BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Pietsch, Johann Gottfried

D. Johann Gottfried Pietsch, Königl. Preußl. approbirten und Sr. regierenden Herzogl. Durchl. zu Braunschw. und Lüneburg Hof-Medici, wahre Quelle und materielle Ursache von Podagra und allen gichtigen Krankheiten überhaupt nebst der vernünftig und erfahrungsmäßig darauf gegründeten Cur

Halle im Magdeburgischen 1772

Path. 961 l
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10473940-1
VD18 10581499

Path. 961 l

<36618552570010

<36618552570010

Bayer. Staatsbibliothek

D. Johann Gottfried Pietsch,
Königl. Preußl. approbirten und Sr. regierenden Herzogl. Durchl. zu Braunschw. und Lüneburg Hof-Medici,

wahre Quelle
und
materielle Ursache
von
Podagra
und
allen gichtigen Krankheiten
überhaupt;
nebst
der vernünftig und erfahrungsmäßig darauf
gegründeten Cur.

Halle im Magdeburgischen,
verlegts Carl Hermann Hemmerde, 1772.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorbericht.

Wie viel die Vorfahren uns, und unsern Nachkommen, ob gleich die gelehrte Welt, so wie sie gegenwärtig ist, noch tausend und mehrere Jahrhunderte stehen würde, unerforschet übrig gelassen; das erkenne ich am meisten aus meiner eigenen Schwachheit, und ich bin versichert, daß auch uns die Unmöglichkeit abhalten wird, den Grund der Dinge so zu finden, daß die Nachkommen nichts als einen spielenden Müßiggang übrig behielten. Unterweilen trit eine nutzbare Erfindung und heilsame Lehre hervor; allein seltsame Mei-

nungen, Widersprüche, Aufschneidereyen, Betrug, Mährchens und Erdichtungen werden denen Pressen der Buchdrucker allemal Arbeiten genug zu verschaffen wissen; insonderheit wird sie der Geist des Witzes so lange eifrig beschäftigen, als die Welt keinen Eckel von solchen Spielwerken empfinden wird. Der veränderliche Geschmack in den Lehren der Wissenschaften und Künste, machet das Alte immerdar verächtlich, und die Liebe zur Neuerung bringt uns die alten Lehrgebäude, in verjüngter Tracht, von Zeit zu Zeit wiederum zum Vorscheine.

Die unersättliche Zeit, welche mehr hungrige Rachen hat, als des Plutons höllischer Bullenbeisser; verzehret die Schriftsteller, ihre mühsamen Werke, und mit denenselben nicht selten auch ihre zu Papier gebrachte verewigende Gedanken. Ja die undankbare Welt selbst ist oftmals so grausam, und setzt diesen letztern noch ein kürzeres Ziel, als das kurze Leben der Verfasser selbst hat. Aber in Wahrheit, es muß ein dauerhafter Autor seyn, der ein so kränkendes Schicksal lange überleben, und die schmutzigte Wirthschaft der Höcker, mit seinen preiswürdigen Werken, ohne tödtlichen Gram, ansehen kan.

Was mich anbetrift; so weiß ich, daß ich meine Leidenschaften schon seit langer Zeit in haltbare Fesseln geschlagen, mich zur stillen Geduld gewöhnet, und auf die nichtigen Güter der Welt, wo nicht ganz, doch gewiß über halb Verzicht gethan, und daher auch die bösen Schicksale mit einer grossen Gleichgültigkeit zu ertragen gelernet habe.

Nachdem ich mich in den munterſten Jahren meines Lebens an etwas fernen Orten herumgetummelt, so bin ich in einen geringen Winkel meines Vaterlandes zurückgekehret: allhier geniesse ich einer heitern Luft, besser als alle Bewohner volkreicher Städte, einer diamanthellen Quelle des besten und reinsten Wassers; und finde wenig in den Strom verächtlicher Leidenschaften; hingegen tausendfache Gelegenheit, an denen herrlichen Werken meines gütigen Schöpfers ergötzet zu werden. Ausserdem ist meine Beschäftigung die Uebung der Arzeneykunst und die Belustigung mit der angenehmen Chymie.

Diese kleine Glückseligkeit würde vielleicht dem grösten Theil der Menschen geringschätzig scheinen; mir aber ist sie bey meiner Denkungsart genug. Dahero wirds mich in der Folge der Zeit, wenn meine

Tage nach GOttes Willen dahin reichen solten, wenig bekümmern, wie die Aerzte der grossen Städte, und durch dieselben gelehret, das Publicum meine mitgetheilte Bemühungen von der Gicht und deren ganzen Familie richten und aufnehmen wird.

So viel ist indessen wohl gewiß, daß man von demjenigen besser urtheilen kan, was man an sich selbst empfunden hat, als was man nur durch die Sinne und das Erzehlen an andern, und was folglich ausser uns ist, wahrnimmt.

Kaum hatte ich meine Jahre auf 26. gebracht, als ich (aber freylich wider Willen) in die Gesellschaft derer Herrn Claudicanten aufgenommen wurde. Es hielt schwer, daß ich mich, ob ich gleich ein junger Arzt und damals Physicus einer magdeburgischen Provinzial-Stadt war, überreden konnte, daß es die podagrische Zunft sey, welche mich zu ihrem Mitgliede gewählet hatte: sintemal die ersten Angriffe nicht sonderlich heftig zu seyn pflegen, damit die neuen Candidaten nicht sogleich abgeschreckt werden, sich in der Folge allzusehr dafür fürchten, oder gar auf die ganze Ehre zu renunciren. Es war inzwischen wirklich an dem, und ich muste für dis beschwerliche Glück meiner Einführung gegen 4. ganze

Wochen hinken. Nach diesem erschienen die Anfälle, aber zu ungewissen Zeiten, nicht selten wieder. Jedoch, da ich schon beym erstenmale ein wirksames Mittel dawider hatte kennen lernen; so wuste ich mich in der Folge ziemlich zu schützen, und diesen empfindlichen Gast, in gar wenig Tagen, gänzlich abzuweisen.

Damit ich aber meine eigene podagrische Begebenheiten, obgleich viel kürzer, als ehedem der weit berühmte Englische Medicus Thomas Sydenham von sich selbst gethan hat, bis auf die gegenwärtige Zeit bemerke; so kan ich nicht umhin, zu erzählen, daß, da ich in meinem 30. Jahre eine etwas ernstlichere Cur darwider anstellete, in 3. Jahren ganz und gar nichts davon empfand; der Anfall aber, so damals kam, war sehr höflich, und wich in denen zween ersten Tagen völlig wieder fort. Ich blieb darauf abermals fast volle 3. Jahr gesichert, und ohne allen Anstoß; allein nachdem ich ein halbes Jahr die Luft und Lebensart ändern muste, so überfiel mich zu Anfang des Octobers 1761, da ich mich eben auf Sr. Excellenz des Braunschweig-Lüneburgischen Herrn Geheimden Etatsministers von Schliestedt Ritterhofe zu Schliestedt befand, plötzlich ein so herber podagrischer Schmerz, daß ich vorher gar nicht geglaubt

hätte, ob es möglich seyn könnte, die menschlichen Nerven in dergleichen traurige Empfindungen zu setzen; und dieser wuchs so sehr, daß mirs nach wenig Minuten unmöglich fiel, mit dem rechten Fusse den Boden zu berühren. Solches geschah des Morgens gegen 9. Uhr, und des Nachts vorher empfand ich nur eine kaum merkliche Anmeldung davon, welche zu bemerken ich nicht einmal werth achtete. Die sogleich aber dawider vorgekehrte Cur wirkte so kräftig, daß ich mich gar nicht aufs Lager begeben durfte. Nach einer Stunde konnte ich fussen, und gegen den Abend desselben Tages stieg ich schon wieder auf die schliestedtischen Berge, und sahe die feurigen Kugeln in und aus der Vestung Wolfenbüttel schiessen: doch war ich noch nicht von aller Empfindung frey, und die entstandene mäßige Schwulst hinderte mich noch einige Tage, mein gewöhnliches Fußwerk zu gebrauchen.

Nach dieser Zeit bin ich bis zum Julio des 1769sten Jahres verschont geblieben, und ob mich wol unterweilen, so wohl an Händen als Füssen, eine kleine arthritische taubschmerzende Empfindung angewandelt hat; so ist sie doch so unerheblich gewesen, daß ich selbige unwerth geschätzet, meine Waffen dawider zur Hand zu nehmen. Kurz,

es

es war, da ich bis ins 9te Jahr so frey ausgegangen, mir gar nicht wieder beygefallen, daß ich noch einigen Antheil an der Ehre des podagrischen Ordens haben könnte.

Damals aber ritte ich bey gar guter Gesundheit, ausser daß ich seit einiger Zeit einen catarrhalischen Affect empfunden, des Nachmittags von Halberstadt innerhalb 4. Stunden, 3. ziemlich starke Meilen und folglich recht pursikos, so wohl befand ich mich; Abends gegen 8. Uhr sprach ich bey einem alten kranken Herrn von 67. Jahren an, der mein Patient und etliche Tage vorher vom Schlagfluß getroffen war und meiner erwartete, auf 3. Tropfen einer guten Arzeney, so ich zwar zu bereiten weiß, ihr aber noch keinen Namen gegeben habe, das lange ausgebliebene Podagra und zugleich Chiragra mittelmäßig wieder bekam, und daher auch von seiner Lähmniß, an Zunge, Hand, Fuß, und incontinentia urinæ geschwind wieder hergestellet wurde. Daselbst muste ich übernachten. Vielleicht waren mir ein Paar von des Kranken Pantoffeln gereicht worden; und auch in Halberstadt logirte ich bey einem Podagrico, der wohl verdient hätte, wegen seiner fast beständigen podagrischen Anfälle, die Altmeisterschaft dieser Gülde zu haben. Ge-

nug, dieselbe Nacht stellete sich das so lange ausgewesene böse Podagra ungewünscht und ungefodert wieder ein. Ich klagte es des Morgens sehr früh, denn ich konnte es nicht verbergen, und suchte meine Heimreise zu beschleunigen; gleichwohl kam ich erst gegen den Mittag nach Hause.

Es hielt hart, mich gewöhnlich zu entstiefeln, und um ein Haar hätte das Messer der Stiefelknecht werden müssen; ich fand etliche nöthige Geschäfte, die sich nicht verschieben liessen, und muste mir daher gleichsam Gewalt anthun, dieselben so fort ins Werk zu richten. Hierdurch aber wurde mein schmerzliches Uebel noch ärger, und die Besserung, da ich meine Cur so späte anstellen konnte, erfolgte erst des andern Tages gegen den Morgen, nachdem ich die Nacht vorher auf eine gar entsetzliche Weise war gemartert worden; gleichwohl hielt eine mäßige Schwulst bis zum 6ten Tage an, der Catharr aber verschwand sogleich, und ich konnte frey aufhusten, besser als seit 14. Tagen.

Seit diesem hämischen Ueberfalle habe ich meinem schlafenden Feinde nicht ferner getrauet; ich habe ihm mit aller Vorsicht widerstanden, und durch GOttes grosse Güte hat sich von daher auch nicht die min-

mindeste Spur, weder an einem, noch dem andern Gliede, von arthritischer Materie bey *mir* wittern lassen.

Vielleicht wäre mir die Noth des Nächsten von gichtiger Materie niemals so tief zu Herzen gegangen, daß ich mich um die Ursachen dieser Krankheit und deren Heilung so sorgsam bekümmert hätte; woferne ich nicht selbst an meinen eigenen Gliedern von diesem Uebel wäre heimgesucht worden, denn Anfechtung lehret aufs Wort merken.

Nun habe ich mir zwar schon längstens vorgesetzt gehabt, meine Gedanken beides theoretisch und practisch der Welt hiervon bekannt zu machen: allein ich habe nicht für gut gefunden, mich damit zu übereilen; sondern lieber das Wahre und Zuversichtliche davon durch mehrere und richtige Erfahrungen vorher bestätiget sehen wollen, damit ich nicht möchte genöthiget werden, meine Erfindung weder auf anderer Widerspruch, noch eigene Ueberzeugung vom Gegentheil, zu widerrufen.

Alles was ich jemals von dieser Krankheit gehöret oder gelesen, kan meinen Beyfall entweder gar nicht, oder nur zum Theil verdienen. Ich finde, daß die Autores die

Mei-

Meinungen derer Vorfahren in theoreticis nur widerkäuen, gleichwie die Ochsen, denen das Futter durch die Luft wieder aus dem Wanste in das Maul gestossen wird; oder sie sagen selbst erdachte und nichts bedeutende Unwürdigkeiten, wo nicht gar helle Erdichtungen davon. Kurz, sie betrachten diese Dinge viel anders, als sie sind, und wenn sie auf die Practicam kommen, so zeigen die mehresten eine Bouteille mit Tropfen und leere Geldsäcke. Von den erstern betheuren sie der Welt, daß es ein unschätzbares Arcanum antipodagricum sey, und brummen wie die Bäre, wenn diese so undankbar ist, und gegen ihre Versicherungen ein mißtrauend Gesichte machet; ja sie sähen gerne, daß die ganze Christenheit ein allgemeines Dankfest wegen ihrer Entdeckung anstellete. Die Bedeutung der andern läßt sich ohne Erläuterung verstehen.

Hier aber nur vorläufig einen einzigen falschen Satz von der podagrischen Theorie anzuführen, so leyert einer dem andern nach, daß die Venus, oder der allzuviele Gebrauch der Liebe, eine der hauptsächlichsten Ursachen der Gliederkrankheiten sey, und in diesem Irrthume folgen sie einander so richtig, wie die Schafe einander über schmale Brücken nachtreten. Daher mag

nun

nun Joseph in Egypten, oder Heinrich der Heilige, der römische Kaiser, das Podagra kriegen; so wird es, troz aller Wahrheit, von Ausschweifungen der Liebe herstammen müssen.

Diesen Irrthum aber zu verdammen, habe ich mir in allem Ernst vorgesetzt, und ich bin meiner Sache so gewiß, daß ich die ganze Welt davon zu überzeugen, mir die gegründteste Hoffnung machen kan. Ich will mich daher des Danks für diesen guten Dienst, den ich hierdurch so manchem braven Manne in geist- und weltlichem Stande erzeige, immer zum voraus versichern; denn es kan mir bey meiner allgemeinen Erfahrenheit in dieser Sache unmöglich fehlschlagen, oder die ganze Welt müste mit ihren Augen des Verstandes in eine ungeheure Finsterniß gerathen seyn.

Ueberdis will ich mich von beiden Fehlern, sowohl in Erkenntniß der wahren Ursache dieses Uebels, als dem bösen Urtheile wegen der Gewinnsucht losmachen: denn ich habe mir vorgesetzt, beides, wie ich es in meiner Einfalt erkenne, und womit ich es heile, aufrichtig zu offenbaren.

Hippocrates, Avicenna, Celsus, Galenus, Paracelsus, Hannemann, Frank

von

von Frankenberg, Helmont, Bergger, Rolfink, Sydenham, Bachlio, Hofmann, Vater, Wedel, Etmüller, Boerhave, Stahl, und tausend andere berühmte Aerzte mögen daher von dieser Krankheit gesagt haben, was sie wollen, so führet mich doch deren keines Ansehen in die stolzen Fallstricke der Vorurtheile, ihnen in Sätzen zu folgen, deren Unrichtigkeit ich einsehe. Ich habe mich nicht verpflichtet, jemandes Meinung, sondern der Wahrheit treu zu seyn.

Nec te dicentis moveat reverentia, sed quid

Dixerit, attendas, qua ratione probet.

Kaiser Carl der Fünfte war ein gewaltiger und reicher Monarche, gleichwohl agt die Geschichte von ihm, daß er vom Podagra vor seinem Tode nicht sey entlediget worden, und nichts als die Geduld als die beste Arzeney für dasselbe gekannt habe. Desgleichen haben vor und nach ihm unzählige grosse Herren, Kaiser, Könige, Chur- und Fürsten rc. diesen getreuen Gast nicht von sich lassen können, wie gerne sie auch gewollt hätten.

Wenn man dieses in Ueberlegung zieht, so muß man gestehen, daß die Kunst, das Podagra zu vertreiben, entweder gar unbe-

kannt,

kannt, oder wenigstens sehr selten; alle diese grosse Herren aber sehr unglücklich gewesen seyn müssen, weil sie dergleichen glückseligen Arzt nicht antreffen können.

Aus dem 16ten Jahrhunderte wissen wir vom Theophrasto Paracelso das Zeugniß, welches um so glaubwürdiger, weil er es nicht von sich selber zeuget; daß er unter andern schweren und für unheilbar geachteten Krankheiten, auch das Podagra habe zu heilen wissen: denn vermuthlich hat ihm der salzburgische Magistrat das steinerne Grabmahl, (weil er seine Güter unter die Armen zu vertheilen verordnet,) setzen lassen, worauf unter andern auch stehet: lepram, podagram, hydropisin mirifica arte sustulisse.

Dieser grosse Arzt hat zwar doch, so wohl bey, als nach seinem Leben, viel widrige Urtheile erduldet und erdulden müssen. Gleichwohl haben es seine Feinde nicht dahin bringen können, seine grossen Vorzüge zu dämpfen, und unsere heutigen Geographen reden so ehrwürdig von ihm, daß die Sebastianskirche zu Salzburg ihren bekannt gewordenen Ruhm allein durch die daselbst verwahrten Todtengebeine dieses vortreflichen Mannes solle erhalten haben. Wenn aber seine podagrischen Curen so zuversichtlich und un-

untrüglich gewesen; so ist es um so mehr zu beklagen, daß das Mittel, wodurch er es geleistet, mit ihm zugleich begraben worden, oder wenn er es in seinen weitläufigen Schriften hinterlassen, bishero niemand so glücklich und hellsichtig gewesen, solches zu finden. Ich meines Orts, ob ich gleich ein kleiner Patron von specificis bin, kan dem sel. Paracelso diesen Neid nicht gut heissen.

Es ist bekannt, daß die hermetischen Weisen, fast ohne Ausnahme, ihrem Steine eine allgemeine medicinische Kraft wider alle Gebrechen des menschlichen Leibes beylegen. Paracelsus gehöret unstreitig zu diesem Orden; hätte er nun das Podagra durch dieses fameuse Mittel geheilet, so wäre er freylich zu entschuldigen, daß er es wieder mit sich in die Grube genommen, oder auch der Nachwelt in bloß dunkeln Ausdrücken hinterlassen hätte, welche nur seinen ächten Kindern, das ist, den wahren Weisen verständlich sind.

Uebrigens muß ich gestehen, daß ohnerachtet derer vielen Zeugnisse der Philosophen, in Absicht der grossen arzeneyischen Tugend ihrer Tinctur, sehr zweifelhaft und ungläubig bin: sintemal ein grosser Theil derselben fast in der Blüte ihrer Jahre diese eitle Welt verlassen haben. Auch Paracelsus

celsus selbst, dieser grossen Panacee Besitzer, hat seine Tage nicht an die Zahl eines halben Jahrhunderts gebracht. Nun zweifle ich zwar nicht an der Richtigkeit der Sache selbst, und setze es nicht mit dem treuherzigen Seelsorger von Vielau, Herrn Christoph Pelugk, unter die Undinge: allein da es nach den Schriften der Hermeticorum aus denen Metallen und deren Wurzel muß bereitet werden; so halte ichs mehr für eine Arzeney derer metallischen, als thierischen Dinge, und meyne, viel richtiger zu schliessen daß die höchste Arzeney für die Menschen am sichersten aus deren selbst eigenen Theilen, aber ebenfalls nach der Philosophen langwierigen Sublimationsart, könne bereitet werden.

Doch dieses sind mir und dem Leser fruchtlose Vermuthungen; worüber, wenn ich mich länger dabey aufhielte, des Apelles Zuruf an den leistischen Kunstrichter besorgen müste.

Die Geschichte des deutschen Mönches, Sebastian Siebenfreundes, welcher einen fremden Edelmann zu Hamburg in einem Gasthofe vom heftigen Podagra in wenig Stunden soll geheilet haben; ist zwar zu wiederholten malen gedruckt und öfters angeführet, und zwar soll es durch die philo-

sophische Tinctur geschehen seyn; indem es der Mönch dem Kranken auf sein inständiges Befragen nicht nur eingestanden, sondern auch zu dessen handgreiflicher Ueberzeugung einen zinnernen Löffel über dem Kohlenfeuer in seiner Gegenwart in gutes und wahres Gold soll verwandelt haben. Für welche freundschaftliche Güte und Offenherzigkeit ihm aber zu Wittenberg von diesem undankbaren Podagristen samt etlichen andern bösen Buben, der Hals gebrochen worden, und der Weisen-Stein geraubet sey. Meine Meinung ist hiervon:

Suspicor alterutrum, scio neutrum, utrumque paratus

Credere; Phœbus erit, qui mihi dicet utrum.

Boerhave hingegen sagt: daß das Podagra noch nicht sey geheilet worden, ausser durch einige empiricos, aphor. §. 1268.

Hofmann aber, in seinen Anmerkungen über den Poterius, beweiset mit seinem Zeugniß, daß ein gewisser Chymicus einen alten podagricum nodosum zu Halle durch ein Mercurial-Medicament glücklich und gründlich befreyet habe.

Dippel, oder Christian Democritus, sagt ein gleiches durch seine Proben erfahren zu haben. Krankheit und Arzeney des animalischen Lebens, pag. 207.

Joh. Agricola, *Commentarior. notar. observ. & animadv.* über Joh. Poppens chymische *Medic.* part. II. pag. 819, hält die Verneinung das Podagra zu curiren, für eine Lästerung wider GOtt den Allmächtigen. Ich vermuthe aber stark, daß sein Glaube in diesem Stücke grösser, als seine Kunst gewesen; denn die wenigen Exempel, so er von einem Schneider zu Brün, Kaufmanne und Edelmanne aufgeführet, verdienen meines Erachtens wenig Aufmerksamkeit. Besonders bedaure den armen Schneider, welchem durch ein zehntägiges Purgiren, wofür er 20. Thaler zahlen müssen, die Lenden ziemlich spitz müssen geworden seyn.

Viele, ja die mehresten Aerzte, haben die Wirklichkeit dieser Cur nicht erfahren, allein sie glauben gleichwohl deren Möglichkeit. Der grosse Dichter, Jacob Balde, hat beides die Möglichkeit und Wirklichkeit der podagrischen Curen in Zweifel gezogen. Die reichen Podagristen, sagt er, durch die Süßigkeit der Hoffnung gereizet, bezahlen die leeren Versprechungen

der Aerzte mit schweren Gelde; indem sie ihre Gesundheit von ihnen dafür zu kaufen vermeinen. Und nachdem er die Hoffnung, davon errettet zu werden, völlig in die Schanze gegeben; so hat er sich folgendes Trostgedicht verfertiget.

Dele malo larvam: monstrumque videbis inane,
Nil aliud, terrens animam mollem atque pusillam.
Plorabasne puer viridis, vel crudior infans,
Figere quod terra vestigia certa nequires?
Cur igitur frendes, jam bis puer, & lacrymaris
Hac ætate senex, nequeas quod fortius ire?
Quid quereris? cupias nimium num currere? Nunquid
Stare potes? quin immo jacere, sedere, supersunt:
Commodus alteruter situs est, laudatur uterque,
Hac vel mole jacent tecum, lætare, jacebunt
Et vitia, ambitio, luxus, furor, ira, cupido,
– – – – – Amphora – – – – –

Mul-

Multaqne præterea vitiorum alimenta residunt. &c.

Tractat. solat. podagr. no. 43.

Einer gleichen Meinung scheinet fast der weise *Seneca* in libr. de vita beata epist. 78. ad *Lucilium* zu seyn. Etliche treiben über die Krankheit sowohl als deren Cur ihr Gespötte, und lachen den armen Podagristen statt des Mitleids ins Angesicht; worunter sich Herr Hans Michael Moschroesch von Wildstedt, sonst Philander von Sittewald, seines Platzes vor andern würdig gemacht.

Aber der ehrwürdige medicinische Patriarche, Hippocrates, Prorrh. secund. verwirft die Podagracur nicht ganz, sondern giebt sie bey und unter gewissen Umständen zu. Das thut auch Sydenham, Riverius, Spieß, Catcius ꝛc. Gleichwie es aber schwer hält, ein Uebel zu heben, dessen Ursache uns unbekannt; so kan man leicht erkennen, daß bey dieser standhaften Krankheit unendliche Mittel vergebens und *nicht* selten mit traurigem Ausgange müssen verschwendet worden seyn. Ich glaube, daß sie so alt ist, als sich die Menschen der Weichlichkeit, Müßiggang und unnatürlichen Wollüsten ergeben, und sich von dem

natürlichen Getränke und Speisen zu der Kunst und Leckerey gewendet haben.

Ovidius Naso lebte im ersten Jahrhunderte zu des Augusti Zeiten; und schrieb schon:

Tollere nodosam nescit medicina podagram,

Nec formidatis auxiliatur aquis.

Zu Anfang des dritten Jahrhunderts bewirthete der verschwenderische Heliogabalus ganze Zimmer voll podagrischer Gäste, woraus sich wohl schliessen läßt, daß schon damals das Podagra in Rom nicht müsse selten gewesen seyn; und kaum 10. Jahre vorher war Kaiser Severus selbst so heftig davon heimgesucht, daß der Hof und das Volk darüber spotteten, und von schwachen Füssen, worauf das Kaiserthum stünde, raisonnirten: welches ihnen aber dieser ernsthafte Held mit blutender Rache verwies, und sich erklärte, non pedes, sed caput imperare.

Die alten Heiden leiten so gar den Ursprung dieser Krankheit vom Jupiter her, weil er sich mit dem Göttertrank Nectar allzugütlich gethan, und darüber den Fuß

vertreten habe; und eben dieser habe es seinen vornehmen Nachkommen und allen Helden gleichsam zum Erbe vermacht, daß ihnen die grösten Schmerzen in die Füsse *fahren*.

Wenn dem also wäre, so könnten sich allenfalls die Herren Claudicanten eine Ehre draus machen, oder gar einigen Trost davon nehmen, daß auch die Götter der Alten gehinket haben. Je älter aber dieser Zufall ist, und je häufiger er angetroffen wird; um desto mehr ist es zu verwundern, daß die menschliche Klugheit keine richtige Erkenntniß von der wahren und wesentlichen Ursache desselben, noch zuversichtliches Mittel dawider ausgefunden hat.

Damit wir aber unsere Gedanken mit einiger Ordnung darüber ausführen; so sollen selbige in fünf Abschnitte abgetheilet werden:

Davon der erste die Meinungen verschiedener alter und neuerer Aerzte, wegen des Begrifs, der nähern und fernern Ursachen:

Der zweyte, deren verschiedentlich dawider gebrauchte Mittel:

Der dritte, unsere eigene und neue Theorie:

Der vierte, unsere darauf gegründete sichere Cur: und

Der fünfte, die Lebensart, zu welcher sich Gichtige und Podagristen, wenn sie vor die Ewigkeit, das ist, bis ans Lebensende davon frey bleiben wollen, gewöhnen müssen, abhandeln soll. Vatterode in der Grafschaft Mansfeld, den 20. Jun. 1771.

Erster Abschnitt.

Von denen Meinungen verschiedener Aerzte, wegen des Begrifs, nahen und fernen Ursachen der gichtigen Krankheiten.

§. 1.

In der Worterklärung und entfernten Ursachen, treffen die Arzeneigelehrten bei der Gicht und Podagra gutentheils überein; um so mehr aber, sind ihre Meinungen in der Sache selbst und nächsten Materie dieses Uebels verschieden. Es ist auch an und vor sich, sehr gemein bekannt; gleichwohl irren noch viele, so

wohl Aerzte und Afterärzte, als auch Kranke, und geben es, zumal bei der Investitur eines Podagristen, bald einer Verrenkung, Vertretung, dem Erfrieren, der Rose (inflammationi erysipelaceæ) und viel mehrern andern Dingen schuld; daher es denn nöthig seyn wird, die Zeichen der gichtigen Anfälle, an seinem Orte behörig und genau zu unterscheiden. Indessen wollen wir hier die Erklärungen einiger Verfasser beifügen.

Gicht ist die Hauptbenennung, die Arten derselben aber sind nur Zweige, oder Kinder davon, und empfangen ihre Namen von dem Ort und Theilen, an welchen sie sich äussern.

Weiland Herr **Stephan Blancard**, sagt: Est dolor circa articulos, tensivus, dilacerans, coarctans, vere & autumno maxime revertens, ortus ab obstructione in vasis minimis circa has partes, vnde nervi, tendines, ligamenta, periostea corrugantur & miserrime cruciantur, vnde tumor, rubedo, tophi, aliaque symptomata concomitantia.

Der zu seiner Zeit vortrefliche Med. Professor zu Halle, Hr. **Joh. Junker**: Arthritis est spasticus quidam affectus, articulos in quacumque corporis regione, propter humores in hæmorrhagicum quidem finem congestos, hic autem & illic stagnantes, aut impeditius procedentes, pertinacius adfligens, nunquam vero ad salutarem illum finem, quem principium vitale intendit, perveniens.

Der

Der weiland Hof- und Consistorialrath auch Medic. Professor in Halle Hr. Michael Alberti, hat die Gicht, um etwas sonderliches zu haben, nicht pro genere, sondern nur pro *specie* morborum articularium wollen gelten lassen, und leitet sie ex genere spasmorum her. Vom Podagra aber, giebt er diese Umschreibung: Introd. in univers. Medicin. p. 276. Est adfectus ætatem virilem & consistentem corripiens, sed in senilem sese adhuc extendens, qui subjectis plethoricis & de spongioso temperamento gaudentibus, magis vero sexui virili & hominibus luxuriose viventibus, activioris animi, ex parte etiam venereis concupiscentiis & exercitiis indulgentibus evenit: occupat pedes, & si contumacior est, imprimis corripit genua, & in iisdem aliquandiu cruciatus suos exercet, in tantum vero aliquando reliquum pedem deserit, aut cum doloribus pedes alias affligentibus alternat gonagricus ille affectus, frequenter etiam cum nephritide calculosa concurrit, unde podagrici communiter etiam calculosi sunt. &c.

Der weiland gelehrte und hochberühmte Professor Med. Hr. Joh. Heinrich Schulze Patholog. special. pag. 391. giebt diese Worterklärung von der Gicht: Est arthritis spastica dolorifica afflictio, quorumcunque fere articulorum corporis humani, præcipue autem artuum, certo tempore misere homines exer-

cens, cum flectendi impotentia & tumore plus minus inflammatorio conjuncta.

Herr Professor Hermann Boerhave hat in seinen Aphor. de cognosc. & curandis morbis, der Gicht kein eigen Capitel einzuräumen, für gut befunden: vom Podagra aber giebt er uns loc. cit. edit. mihi pag. 238. diese Beschreibung: Podagra vocatur dolens admodum ægritudo circa ligamenta ossium pedis & circa juncturas horum, vere & autumno maxime revertens.

Der ehemals so berühmte Medicus zu Leipzig Herr D. Joh. Drawitz hat uns die Zufälle der gichtigen Materie unter dem Namen des schmerzmachenden Scharbocks ziemlich weitläufig beschrieben: Er nennt es einen Schmerz, der in die Glieder fällt, sich der reissenden Gicht vergleichet, und daher auch die scharbockische reissende Gicht, billig genennet werden kan.

Herr Heinrich Elias Hundertmark, ehemals Physicus und Ord. med. Senior in Zeitz, nennet die Gicht in seinem Tractat, Natur und Cur der Gicht und des Podagra pag. 3. eine schmerzliche Krankheit derer sehr empfindlichen Gelenke, von dem stockenden und scharfen Gliedwasser entstehend, von dem Trieb der Natur angestellet, um die unreine massam humorum von ihren partibus heterogeneis zu befreyen, indem sie die schädliche Materie aus denen innerlichen edlen in die äusserlichen unedlen Theile zu treiben sucht.

§. 2.

§. 2.

Es würde unnütze seyn, mehrere Erklärungen der Gicht und des Podagra zusammenzutragen, noch weit überflüßiger aber, selbige nach ihren Zusammenstimmungen zu vergleichen, oder das mangelnde, dunkele und überflüßige eines und des andern Verfassers anzumerken. Wegen der entferntern Ursachen dieser Krankheit, haben die mehresten den Mißbrauch der Liebe, des Weins, derer Affecten, vornemlich aber des Zorns, die Weichlichkeit, eine übermäßige Pflege des Leibes durch Essen und Trinken, und der Ruhe, wohin überhaupt vieler Gelehrten sitzende Lebensart gehöret, angegeben. Hierzu pflegen sie vielerley Sinnsprüche zum Beweis anzuführen. Als:

Nascitur ex venere & baccho solventibus artus
Filia, quæ solvit membra podagra virum.

* * * * * * *

Ut venus enervat vires, sic copia vini
Et tentat gressus, debilitatque pedes.

* * * * * * *

Membrifragus bacchus, cum membrifraga Cytherea,
Progenerant natam membrifragam podagram.

* * * * * * *

Solvere membra solet bacchus, solet & venus ipsa
Solvere, & ex illis nata podagra solet.

* * * *
* * * *
*

Frigora, vina, venus, podagrammant corpora nostra.

* * * *
* * * *
*

E solvilumba venere, solvilumboque baccho,
creata est solvilumba chiragra.

* * * *
* * * *
*

Nam quia serta placent, & læti pocula bacchi,
Quæ præstare quidem non queat ullus inops,
Pauperis ergo horres habitacula dura podagra,
Divitis in pedibus sed residere juvat.

* * * *
* * * *
*

Cur Venus illicitum sequitur vulcania Martem?
Vulcanus licita claudicat in Venere.

* * * *
* * * *
*

§. 3.

§. 3.

Damit wir nun den Leser von dieser Meinung genugsam überzeugen; so wollen wir verschiedene Schriftsteller über diese Sache mit ihren eigenen Gedanken auftreten lassen, und ihn folglich dadurch in Stand setzen, zu urtheilen, wie sie in der Betrachtung der entfernten Ursachen, fast alle einerley Bahn wandeln, und obwohl hiervon kein besonderer Vortheil zu erwarten stehet, so können wir uns doch überführen, daß die Gedanken des einen, von denen folgenden, immer ohne Prüfung sind nachgebetet worden. Hierdurch aber erhalten die Irrthümer endlich ein ehrwürdiges Ansehen, gleichwie die urväterlichen Gewohnheiten, wenn sie auch noch so abentheuerlich sind, die Kraft der Gesetze, und durch die Menge der Zustimmungen werden nicht selten die schädlichsten Erdichtungen geheiliget. Es ist auch keine Kleinigkeit über eingewurzelte Vorurtheile zu siegen; indessen tröste ich mich bey meinem verwegenen Unternehmen doppelt: erstlich, weil ich die Wahrheit zu meinem Leitfaden wähle; und fürs andere, weil die Ketzereyen der Arzenenkunst dem Banne der Kirche nicht unterworfen sind. Ich achte mich übrigens viel zu geringe, jemanden aus thörigtem Wahn zu verunglimpfen oder zu tadeln, und alle die Männer, deren Begriffe von dieser Krankheit ich anziehen werde, haben nach verschiedenen Stufen ihre wahre und schätzbare

Verdienste, und wo sind diejenigen, so in solchem Lichte der Erkenntniß wandeln, daß sie ohne Fehltritte einhergehen? Vielleicht wird auch über kurz oder lang, ein zärtlicher Patriote aufstehen, welcher seinen Mitbürgern oder der Nachwelt zum Nutzen meine begangene Irthümer zu verbessern sich die Mühe geben wird, und ich will ihm hierdurch, wenn er es in der That leistet, meinen besten Dank im voraus darüber bezeugen, keinesweges aber ein hämisches Gesichte desfalls machen.

§. 4.

Hermann Boerhave, welcher gewohnt war sich kurz auszudrücken und mehr auf die Sachen, als auf Worte zu sehen: sagt in bereits angeführten Aphorismen §. 1255, daß der, so keine allzuordentliche Lebensart führe, in männlichen Jahren, zumal wenn er mit scharfen Verstande begabet und denselben bis in die späte Nacht stark anstrenge; einen fetten Tisch führe, herrlichen Wein besonders zur Nachtzeit trinke; die Spiele der Liebe allzu frühzeitig treibe; einen dicken feisten Körper habe; sich derer sauren Dinge übermäßig bediene; die schwitzenden Füsse gehling in nassen Stiefeln erkälte; bey starken Froste auf die Jagd gehe oder reute; von gichtigen Vorfahren sey; von andern gichtigen Personen berühret werde; das Podagra überkomme. Und §. 1258 füget er noch einige

ge Fehler, so durch die Lebensart begangen worden, bey; wodurch folglich die Ab- und Aussonderungen im Körper gehindert und der gichtige *Anfall* unvermuthet erwecket werde; dahin rechnet er die unmäßige Liebe; das Nachtsitzen; die allzugütliche Pflege des Leibes; den Genuß des geräucherten Schweinefettes und dergleichen; unzeitig gebrauchte Purgiermittel; die heftigen Gemüthsaffecten; kalte nasse stürmische Witterung; alles dieses siehet er als den Feind der zur Gicht geneigten Personen an.

§. 5.

Die nähern Ursachen sucht er l. c. §. 1262 in einem Fehler sowohl des Nervensaftes als dessen Gefässen, welches die Nerven selbst sind, und damit er nicht ohne Beweis rede: so giebt er in folgenden §. eine Schärfe und ungewöhnliche Zähigkeit dieses Liquidi und eine widernatürliche zusammengezogene Steifigkeit von desselben Gefässen an: dahero es sich denn in denjenigen Theilen, so vom Gehirne am meisten entlegen, §. 1264 zuerst offenbare. Den Grund hiervon aber, weiset er 1265 §. nach, und setzet ihn in einer Undaulichkeit des Magens und der Eingeweyde, woher folglich auch der Nervensaft, als das äusserste und vornehmste, so in der menschlichen Maschine ausgearbeitet wird, zu seiner rechten Art und natürlichen Feinheit nicht kommen könne. Und damit alles mit Gründen dargethan

werde, so führet er uns auf die entfernten §. 1255 2c. angegebenen Ursachen wieder zurück, und suchet immer causam ex causa bis auf den Effect.

§. 6.

Stahl, und alle, die seinen Lehren gefolget, nehmen die Vollblütigkeit für die materielle, die Seele aber, oder das principium vitale, für die wirkende Ursache der Gicht an, deren Absicht dahin gehe, den Ueberfluß des Blutes durch verschiedene Ausgänge des Körpers, als Nase, Lunge, monathliche Reinigung und güldene Ader, zu vermindern. Für entfernte Ursachen hingegen, nehmen sie einen schwammigten und schlaffen Leib; (hier gehörten wohl eigentlich nur sanguinei und phlegmatici her, allein sie schliessen auch die sanguineo-cholericos und sanguineo-melancholicos nicht aus;) den Müssiggang; die Völleren durch hitzige Getränke; einen überflüßig besetzten Tisch mit gewürzten und herrlichen Speisen; den Mißbrauch der Liebe; heftige Gemüthsbewegungen und sonderlich den Zorn; wider die Gewohnheit stark unternommene Strapazen, durch Reisen, Fahren, Reuten und andere ungewohnte heftige Arbeit; verhaltener Schnupfen und andere Unreinigkeiten, welche durch febrilische Bewegungen hätten ausgesondert werden sollen; den ehelosen Stand insonderheit beim schönen Geschlechte; und endlich, welches sich aus obigen von selbst er-

ergiebt, die verhaltenen natürlichen Blutflüsse, an. Dieweil aber alle diese Herren in einer richtigen Bahn hinter einander laufen, so können wir der Mühe füglich überhoben seyn, derselben mehrere anzuführen.

§. 7.

Viele, ja die mehresten Aerzte, suchen den Grund dieses Uebels bald in einem sauren, bald in einem alkalischen, bald fixen, bald flüchtigen Salze; ja ein guter Theil derselben, erdichten sich einen Tartarus, und weil sie sich so undeutlich erklären, so muß ich vermuthen, daß sie ihren damit vermengten Begriff aus der Aehnlichkeit des Tartari, welcher aus denen Weinfässern geschlagen wird, unglücklicher Weise herleiten; allein sie glauben nicht unrichtig zu schliessen, wenn sie sagen: aller Wein läßt seine Unreinigkeiten durch Absetzung des bekannten Weinsteins von sich; aus einem Stückfasse, worinne sehr lange Jahre Wein gelegen, läßt sich unterweilen 30 und mehr Pfund Stein sammlen: ein würdiger Sohn des Bachus bricht in seinem Leben mehr als einem Stückfasse den Hals; (hier könnte man ausrufen:

Tam potabile si foret aurum, optabile quam sit;
Quanta tuus venter aurifodina foret?)

wie wird man sich also wundern dürfen, daß

sich die starken Weintrinker eine Menge Tartarus und mit demselben zugleich nicht wenig Stoff zu gichtigen Uebeln in den Leib sammlen. Es scheint in Wahrheit nicht unrichtig geschlossen zu seyn, wenn sich die Sache nur also verhielte; aber zum Unglück für diesen Schluß braucht der Wein sehr lange Jahre, wenn er seine tartarische Unreinigkeiten niedersetzen soll, und wenn ich ja die Helden des Trinkens mit denen Weinschläuchen in Vergleichung bringen soll, so kan ich doch diesen grossen Unterscheid nicht unbemerkt lassen, daß allzuviel Schweißlöcher und andere Ausgänge in denen lebendigen Weinschläuchen vorhanden, welche denselben viel zu geschwinde wiederum auslassen, und ich bin überdis versichert, daß die Tugend eines aufrichtigen Weins vornehmlich auch darinne bestehe, daß er urch die Harngänge viel mehr Unreinigkeiten aus, als durch den Mund einführe.

§. 8.

Zu dieser Classe gehöret auch der weiland D. Joh. Drawitz: denn im 1 Satz seines Tractats vom schmerzmachenden Scharbock pag. 2 2c. sagt er: „Dieser Gicht Ursprung kömmt „vor derer andern scharbockischen Schmerzen „allgemeiner Ursache, welche ist, wie gesaget, „ein dünnes, flüßiges, scharfes Salz, und „Tartarus oder Weinstein, entweder vor sich „im Geblüt haftend, oder unter einer dünnen

„Feuch-

„ Feuchtigkeit und Wasser gemischt, so mit dem
„ Geblüt durch alle Blut = und Pulsadern
„ streichet, und durch eine sonderliche und gleich=
„ sam giftige Fäulung zum ärgsten verderbet
„ worden ist. Wenn nemlich dasselbe um die
„ Gelenke sich absondert und losmachet.

„ Und dis ist der einige Unterscheid zwischen
„ diesem und andern Scharbocksschmerzen, daß
„ das Salz allhier um die Gegend der Gelen=
„ ke, von der Natur nur ausgetrieben wird,
„ und allda mit äzen und reissen zu wüten an=
„ fängt.„ Von der Beschaffenheit seines Tar-
tari, erklärt er sich dergestalt: daß er zwar män=
niglich bis auf seine Zeit, für ein derbes, dich=
tes und fixes Salz gegolten, welchem er aber
(aus Gründen seiner Art) nicht völlig beystim=
men will; sondern vielmehr glaubt, daß beson=
ders bey der flüchtigen Gicht, auch ein flüchti=
ges Salz mit im Spiele seyn müsse.

§. 9.

„ Die Steinbeschwerung, (sagt Chr. De=
mocritus pag. 199 seq. in seinem Tractat,
Krankheit und Arzeney des animalischen Lebens,)
„ die laufende, wie auch die festsitzende Gicht,
„ so unter dem Namen des Podagra allenthal=
„ ben trauriges Wehklagen verursachet, sind
„ gleiches Ursprungs, und gehören ohne allen
„ Zweifel mit unter die verdickenden tartarischen
„ Krankheiten. Sie entstehen aber aus einer

„ zarten

„ zarten flüchtigen Säure, welche, weil die vor-
„ nehmsten Werkzeuge der Dauung und Zei-
„ tigung annoch unverletzt und völlig gesund
„ sind, sich in den Satz des Geblüts mit ein-
„ schleichet; daselbst aber wegen hurtiger Um-
„ treibung des Geblüts, und steter Aufwehung
„ des innerlichen Feuers nicht wohl Platz fin-
„ det; folglich in andern Theilen ihre verdi-
„ ckende Unart ausübet, und nach Beschaffen-
„ heit ihres ergriffenen Aufenthalts, entweder
„ sehr heftige, oder mittelmäßige, oder aber gar
„ keine Schmerzen verursachet; mithin verschie-
„ dene Krankheiten zum Vorschein bringet.
„ Wenn diese Säure durch die ausdrückende
„ Gefässe in die Harngefässe geleitet wird, so
„ ergreiffet sie die innere schlüpfrige Haut der-
„ selben, und presset die davon abgerissene Theil-
„ gen in Grieß und Steine zusammen ꝛc. „
Weil dieser Verfasser nicht eigentlich von der Gicht, und von ihren Arten folglich nicht umständlich handelt; so übergehet er deren entfernte Ursachen gänzlich mit Stillschweigen. Da er aber seine Meinung, wo er von den Lehrsätzen der Vorfahren abwich, nicht leicht hinterhielt, so ist sehr zu vermuthen, daß er desfalls keinen Zweifel und andere Gesinnung werde gehabt, sondern sich auch zum grossen Haufen geschlagen haben.

§. 10.

Ein alter erfahrner Practicus, so unter dem erdichteten Namen *Iatrophilus sincerus*, eine

kurze

kurze Unterweisung, wie die mehresten Krankheiten rc. zu curiren: zu Frankfurth und Leipzig 1728 bei Joh. Conrad Wehler, herausgegeben, ertheilet pag. 244. Cap. 76. von der Gicht und Podagra folgendes: „ Wenn in dem Geblüte des Menschen scharfe gesalzene und Weinstein artige, auch zuweilen gallische particulæ und Theilgen sich sammlen, und weder durch den Schweiß, noch Urin, noch auf andere Weise ihren Ausgang finden, setzen sie sich öfters in den Gelenken, erstlich zwar meistens der Füsse, (daher das Uebel den Namen des Podagra bekommen,) hernach aber auch in den meisten andern Gliedern. Weilen nun (fährt er fort) die Häufung der Particuln, als welche durch unmäßiges und unordentliches Leben meistens geschiehet, als auch die Schwachheit der Nerven und Gelenken, welche von der Geburt und erblich fortgepflanzet worden, viel durch den Zorn und die Venus unterhalten wird, indem dergleichen Fehler gar schwer gelassen werden, fast ohnmöglich zu verhindern; also ist auch diese Krankheit so schwer zu curiren, daß nicht allein die meisten der Patienten selbst, sich keine Hoffnung darzu machen, sondern auch die erfahrenste Medici, sich einer völligen Cur selten unterstehen werden; daher man diejenigen, die viel hierin versprechen, nicht unbillig eines Betrugs bezüchtiget. „ Freilich, non licet cuivis adire Corinthum.

§. 11.

§. 11.

Wenn wir fortführen, so lange und wörtliche Auszüge aus denen Schriftstellern über diese Materie zu liefern; so mögte dem Leser diese Weitläufigkeit allenfals zum Mißvergnügen gereichen, und weil wir vermuthen, daß der größte Theil der Leser dieser Abhandlung, Podagristen seyn mögten, deren Wohl uns so sehr am Herzen liegt; so wollen wir sie durch kürzer gefaßte Auszüge, vor dieser Art des Verdrusses bewahren.

Galenus, nennt die gichtige Materie Flüsse, die aus dem Haupte in die Füsse fallen.

Helmont, der abgesagte Feind der Vollblütigkeit, setzet die nächste Ursache der gichtigen Zufälle, in einer überflüßigen Säure, deren Ursprung aus der Schwäche des Magens kommen soll.

Willis, glaubt die nächste Ursache in der Säure des Nervensafts, welcher noch mit einen andern Safte, so im Blute befindlich und alkalischer Natur sey, aufwalle, ausfindig gemacht zu haben.

Der grosse Paracelsus aber, findet sie in dem Tartaro und scharfen Liquido, so sich zwischen die Gelenke gesetzet habe, und daselbst vom Schwefel entzündet und feuriger würde, wodurch die Lähmigkeit und Gliederpein entstünde.

Hellwig, trift sie gleichfals in einer sauren Schärfe an, und warnet das ganze podagrische

ge-

gemeine Wesen vor dem Genuß des Eßigs, aller andern sauren Säfte und Früchte.

Gohl, fällt diesem bey, hat aber noch den Tartarum und Ueberfluß des Bluts dabey mit angetroffen.

Horlacher, der Iuris utriusque & Medicinæ Doctor auch S. S. Theologiæ Candidatus, setzet sie in depravata stomachi digestione, woraus statt einer lieblichen und gelinden Absäurung, ein corrosivischer Acor emergiret würde; diesen aber giebt er der ametriæ archæi stomachi schuld.

Faber, hat sich die Schärfe überflüßiger Salze, als den nächsten Grund dieses Uebels gemahlet.

Bäumler, hat scharfgesalzene Säfte und zurückgeschlagene Schweisse, wie auch den Ueberfluß des Blutes angegeben.

Herr Lic. Heinrich Winkler, hält die nächste Ursache für eine Verstopfung, oder vielmehr Stockung in den Gelenken, die entweder von Unreinigkeit, oder Dicke und Zähigkeit des in seinem Umlaufe und in seiner Bewegung mehr oder weniger verhinderten Geblüts, vornehmlich aber des Fließ- und Gliedwassers herrühre.

Von denen entfernten aber und Gelegenheit gebenden Ursachen, nennet er die Unmäßigkeit im Essen und Trinken, die frühzeitige, unreine und oft wiederholte Liebes- und Fleischeswerke,

den Zorn, Aergerniß und andere dergleichen Gemüthsunruhe.

Daß er die dispositionem hereditariam, dieses sichere Bollwerk für die Armuth im Wissen so vieler guter Aerzte, nicht werde vergessen haben; läßt sich ohne Erinnerung gedenken, und wenn er dieses gethan, hätte er sich wirklich von vielen unterschieden; doch machet er die gegründete Anmerkung und leitet dieses gern entbehrliche Erbgut mehr von denen Müttern her, und braucht überdis die Einschränkung: wenn die Kinder in den fehlerhaften Fußtapfen der Eltern fortwandeln.

§. 12.

Joh. Agricola, hält die unmittelbare Gichtursache für salzigten Schleim und tartarische Flüsse, so sich in die Gelenke legen.

Bräuner, hat den Tartarum im Gliedwasser, den schwachen Magen, schlechte Dauung und entzündete saure Geister.

Sydenham, die Schwäche des Magens, den Mangel der Lebensgeister, Schleim, Hefen und Schärfe im Geblüte.

Wilhelmi, hat gleichfals scharfe und ätzende Salze im Geblüte.

Mead, hält den Schmerz der Gicht und das Podagra, mehr für ein heilsames Werk der Natur, als eine Krankheit, und widerräth sehr, denselben, zumal durch äusserliche Linderungsmittel, zu vertreiben; so viel mehr der Natur

tur zu ihrer Absicht beförderlich zu seyn. Die Materie dieses Uebels aber, wagt er nicht eigentlich zu bestimmen, und nennt sie nur gleichsam von ferne einen ſuccum vitioſum acrem, igneam colluviem & liquorem quendam ſubtiliſſimum ſucco nervorum non abſimilem.

Ettmüller, eine flüchtige und spirituöse Säure.

Cardilucius, Flüsse, so aus dicken, leimigten, verdorbenen und bösen Gliedwasser, welches im Kalten erstarre, steif werde, Knoten und Geschwülste verursache.

Barbette, böse Nahrungssäfte, üble Dauung, schleimigtes und eingedicktes Gliedwasser, scorbutisch Blut.

Woyt, böse Beschaffenheit des Fließwassers und Blutes, welches mit scharfen, salzigten, dicken, roßigten, zähen, hitzigen Schleim angefüllet.

Blancard, böse verdorbene Säfte, so in den kleinen Gefässen und Gängen, Verstopfungen und mittelst derselben Schmerz, Marter und Pein verursachen.

Wachsmuth, scharfes dickes Serum, oder verdorbenes Gliedwasser, so von scharfen Salzen, indolis tartareæ & acido ſpiculatæ figuræ herrühre.

Wolff, verdorbene Säfte und übermäßige Säure, so aus der Blutmasse in das Gliedwasser getrieben worden.

Endter, verdorbenes, unreines und nicht wohl vermengtes Blut und Lympha, in welchem sonderlich die Säure und Schärfe prädominire.

Hundertmark, die im Leibe überhand genommene Schärfe, Säure und Schleimigkeit, und das daraus entstandene strenge und zusammenziehende saure Gliedwasser, samt denen vorhergehenden Vitiis concoctionis.

Oehme, die verdorbene Galle, die tartarische und calculöse Materie und der Genuß des Biers und Branteweins gleich auf einander, als woraus ein gewaltig scharfer Eßig erbohren würde. Das ist eben so ein principium, als die Entstehung des Weinsteins im menschlichen Leibe durchs viele Weintrinken. Aus Bier und Brantewein kan freilich sehr scharfer Eßig entstehen, aber wie lange wird dazu Zeit erfodert? So unglücklich müssen sich öfters die Gründe der Chymie und Gährungskunst mißhandeln lassen.

von Knör, eine flüchtige oder fixe Schärfe, die sich im Blute oder Aderwasser aufhält, und die Nerven- und Membranen-Häute naget.

Schulze, ist sehr um die unmittelbare Ursache der gichtigen Zufälle bekümmert, und wagt es kaum, sich darüber zu entdecken. Causæ podagræ omniumque arthriticorum affectuum revera sunt abstrusæ, sagt er: doch läßt er sich endlich so weit heraus, nachdem er verschiedene Meinungen, insonderheit wegen der Vollblütigkeit

keit geprüfet, daß sie nicht nur aus überflüßigem Blute und der Erschlaffung derer Gelenkbänder durch unordentliche Lebensart, sondern auch aus offenbar verdorbenen Säften erreget werden.

§. 13.

Wer nun an diesen angeführten Meinungen noch nicht die Gnüge findet, und Belieben trägt, mehrere zu sehen; den weisen wir zu des Dolæi encyclopædia medico-dogmatica, daselbst wird er noch einen guten Vorrath von allerhand mühsam zusammengetragenen Meinungen über diese Materie antreffen. Wir wünschten, daß nur ein einziger darunter befindlich wäre, so den eigentlichen und wahren Grund der Sache getroffen, und welcher mit uns, über diese wichtige Sache, eine gleiche Gesinnung hätte; wir würden ihn mit Vergnügen, als unsern Vorgänger und Lehrmeister verehren. Allein wir müssen sagen, daß zwar sehr viele gezielet, aber kein einziger getroffen. Wie umständlich, ja wie schwer, solte es jemanden werden, diese Verschiedenheit der Meinungen zu vereinigen, oder das Wahre vom Falschen, das Gute vom Bösen zu sondern, und einen sichern Weg durch diesen Irrgarten zu treffen? Ein belesener und vernünftiger Podagrist, muß ausser Zweifel über einen so ungeheuren Wust von mannigfaltigen und sämtlich auf Sand gebaueten Meinungen erschrocken. Wahrhaftig! hier sind

die Gelehrten nicht einig, so wenig als die Polacken auf ihren Reichstagen. Gleichwie aber die Theorie beschaffen; also ist auch die darauf gegründete Praxis; hätten die Podagristen bis anhero, nicht mehrern Beystand von der Güte der weisen Natur, als von denen Aerzten gehabt; so kan ich versichern, man würde wenig antreffen, die nicht beständig mit Kricken einhergehen müsten.

Nunqnam, crede mihi, a morbo curabitur æger,
Si multis medicis creditur una febris.

Ist nun hier die Verwirrung der Meinungen in der Theorie nicht geringe; so wird man erkennen, daß das darauf gebauete practische Lehrgebäude noch ungleich ausschweifender seyn müsse.

Zweyter Abschnitt.

Von denen verschiedenen bis anhero wider die Gicht und Podagra gebrauchten vielen Mitteln.

§. 14.

Alles was zur Fahne des Herrn Hofraths Stahls gehöret, setzt die nächste Ursache der gichtigen Krankheiten in die Vollblütigkeit: allein

allein wir würden ihnen, zumal dem grossen und vortreflichen Stahl selbst, Unrecht thun, wenn wir seiner Theorie von der Gicht und Podagra so gar zusammengezogene Schranken setzen wolten; sintemal er wirklich hin und wieder auch von denen scharfen Unreinigkeiten des Geblüts in diesen Fällen Erwehnung thut. V. ej. Observat. pract. Es ist auch kaum glaublich, daß so hochgelehrte und einsichtsvolle Männer, als Stahl, Johann Junker und dergleichen mehrere gewesen, so offenbare Unrichtigkeiten in wahrem Ernst solten behauptet haben. Vielmehr bin ich versichert, daß wenigstens Stahl seine Gedanken an vielen Orten würde verändert, oder gar widerrufen haben, wenn ihn nicht ein eigensinniger Stolz, sein neues System undurchlöchert zu behaupten, davon zurückgehalten. Denn ausserdem läßt sichs kaum von einem Manne, der so ungemein tiefe Erkenntniß in allen Theilen der Arzeneykunst und der ganzen Naturwissenschaft zu Tage gelegt, gedenken. Er war unstreitig einer derer grösten und überhäuftesten Practicorum seiner Zeit, und wie könte ihm diese tägliche Erfahrung, daß beyderley Geschlechte die natürlichen Blutflüsse der monatlichen Reinigung und güldenen Ader öfters in voller Maasse haben, und dennoch mit Gicht und Podagra unleidlich geplaget werden, unbekant gewesen seyn?

§. 15.

Was sie aber in der Theorie so hartnäckig behauptet haben, das widerlegen sie jedoch durch ihren Methodum medendi selbst. Wir dürfen nur den aufrichtigen und sehr deutlichen Junker in seinem Conspectu medicinæ speciali Tab. XLVI de Adfectib. spastic. Arthritic. nachsehen; so wird sich die Gewißheit der Sache offenbarer zu Tage legen.

Daselbst empfiehlet er zur Wegschaffung des überflüßigen Geblüts, in methodo generali, nicht nur das Aderlassen, sondern auch den Gebrauch derer Blutigel, und des Schröpfens. Wäre nun dieses die einzige oder wahre Ursache dieses Uebels, so müste nothwendig das ganze Werk durch die Verringerung des Bluts gehoben werden; allein daß solches nicht ist, haben die Herren selbst, genugsam eingesehen, denn der Herr Professor fähret fort:

Zum andern sind die Unreinigkeiten des Magens und derer Gedärme, besonders die von der Galle herrühren, gelinde fortzuschaffen, (sintemal selbige die spannende Bewegungen ungemein aufbringen und vermehren); welches das Arcanum duplicatum, nitrum antimoniatum und tartarus vitriolatus &c. ferner potiunculæ rhabarbarinæ, sennatæ mit kleinen Rosinen, tartaro solubili, sale anglicano, liquore terræ foliatæ tartari maritatæ: wie auch Gesundheitsweine, ex incidentibus, abstergentibus,

bus, alexipharmaco-diureticis & purgantibus bereitet, verrichten.

Zum dritten soll der widernatürlich erregte Umtrieb des Blutes und die schwefeligt-salzige Beschaffenheit desselben gemäßiget, die Spannung derer festen Theile aber durch Salpeter, salinische Absorbir- und Erweich- auch bey schwammigt und leibigten Personen durch starke saure Mittel erweichet werden.

Zum vierten ist ein gleicher Umtrieb derer Säfte zu befördern: welches bey Cholericis per salia media, potum sufficientem tenuem ex decocto C. C. infusa Thée, Coffe, wie auch ex herbis discutientibus, chamædrios, dulcamaræ, hyssopi, verbenæ, veronicæ, chærefolii &c. erhalten wird: und

Zum fünften ist die Heftigkeit derer spannenden und schmerzerweckenden Bewegungen zu zertheilen und zu besänftigen: welches die Antispasmodica cinnabarina, pulvis lumbricorum terrestrium, & anodyna per alexipharmaca correcta, e. g. theriaca, pilulæ Wildegansii genuinæ, m. p. de Cynoglossa; diapnoica & lenia alexipharmaca, modo commendata, zuletzt aber die mixtura tonico-nervina Stahlii wirken.

§. 16.

Auch äusserlich schlägt eben dieser Autor vor den Spiritum vini camphor. crocatum, acidum

Spiritum formicarum, lumbricorum terrestrium cum prioribus parce remixtum, Spiritum serpilli abstractitium, Essentiam Castorei, saponem Venetum, spiritu vini solutum, Ceratum de galbano matricale, emplastrum saponatum Barbette largiter camphoratum, auch sacculos odoratos ex herbis coronariis, chamæpit. chamædr. origan. serpill. floribus verbasci, Calendulæ, rad. pimp. alb. angelic. sigilli Salomonis, seminibus dauci, anisi, vel brevius: ex farina avenæ, florib. sambuci, croco; ubique adspergendo spiritum vini, vel sacculos vino calido immergendo, caseum recentem cum pelle leporina.

Suffitus, præcipue ex stocchade citrina, mastiche, olibano, ligno Rhodio, santalo citrino, sassafras. Suffimigia vaporosa, ex decoctis, herb. carminativo-nervin.

Frictiones, cum excutia molli, vel potius pannis calentibus, moderato suffitu imbutis.

Scarificationes profundas in parte adfecta. Desgleichen auch Acupuncturam Japonensium, moxam Chinensium und Vesicatoria. Hierdurch giebt er folglich hinreichend zu verstehen, daß die Vollblütigkeit nicht die einzige noch wahre Ursache beym Podagra seyn könne.

Turpe est doctori, cum culpa redarguit ipsum.

§. 17.

§. 17.

In methodo speciali aber, und zwar præsente paroxysmo recommendiret er täglich 3 oder 4mal, zu ein Scrupel jedesmal, folgendes antispasmod. Pulver zu brauchen.

℞. 🜕ri depur.
🜿ri 🜖lat. ana ʒß
Ocul. Cancc. acid. Citr. saturat. ʒiij
Cinnab. opt. Jw
M. f. Pulv.

Nachdem aber die Ausdünstungen anfangen fortzugehen; sollen dieselben durch eine Mixtur aus Aqua scordii, scorzoneræ, plantagin. mit antimonio diaphoretico und conch. ppt. oder durch die Essentiam alexipharmac. temperatam unterhalten werden: wobey zugleich äusserlich der vor vielen andern sich hervorgethane *Spiritus* vini camphoratus & crocatus täglich zu etlichen malen in einem vierfach gefaltenen Leinewand über den schmerzenden Theil soll aufgeleget werden.

Desgleichen wird das emplastr. sapon. Barbette und der Spirit. Serpilli abstractit. in gleicher Absicht vorzüglich gerühmet.

Der Leib soll überdis durch ein erweichend Clystier, worunter ein wenig nitrum gethan worden, eröffnet; hernach aber durch Bechers oder Stahls Pillen oder durchs sal anglican. mit warmen Wasser zerlöset, als welches zugleich incidire und discutire, gelinde offen erhalten werden.

Nach

Nach ohngefehr 14 Tagen, soll Stahls Mixtura tonico-nervina mit zur Hülfe genommen, auch alle Abend gr. 1. M. P. de cynogloss. unter dem vorigen pulvere antispasmodico gegeben, äusserlich aber der Spiritus formicarum aufgelegt werden.

Endlich aber, nachdem die Krankheit überwunden, soll, um die zurückgebliebene Steifigkeit derer Glieder zu erweichen, die Essent. alexipharmaca innerlich, jedoch absque regimine continuiret; äusserlich aber Fußbäder aus Wasser und Asche ꝛc. bereitet, zum öftern gebrauchet werden.

§. 18.

Ausser dem Paroxysmo aber, sollen zur Præservation gegen die æquinoctia venæsectiones; bey schwammigten Personen aber, gegen den Neumond tiefe und reichliche scarificationes und zwar auf denen angegriffenen, oder nahe dabey liegenden Theilen unternommen, vornehmlich aber hirudines an die posteriora angelegt werden.

Viermal sollen die Gichtigen des Jahrs durch infusa sennata, rhabarbarina & helleborata, mit remediis ad sanguinem purificandum aptis, remixta, purgiret werden. Insonderheit sey dahin zu sehen, daß der Leib nicht zu stark, sondern eben so viel wieder verzehret

verzehret werde, als durch den Genuß der Pflege eingebracht worden: sintemal hierauf das mehreste bey der ganzen Sache ankomme. Der Trank aber soll dünne und schwach seyn.

Wenn sich gegen den Frühling oder Herbst der Paroxysmus wieder anmeldet, soll ein verdünneter Holztrank, anstatt des gewöhnlichen Thees gebrauchet werden; wobey die temperantia nitrosa samt der Tinctura tonico-nervina nicht zu vergessen sind.

§. 19.

Georg Wolffgang Wedel in Amœnitat. mater. med. richtet seine Mittel wider die Gliederkrankheiten in drey Classen ein: uti vero tria sunt, quæ remedium postulant, sagt er; nemlich *humor afficiens*, *membrum affectum*, *& effectus morbificus*; juxta hanc classem etiam & medendi methodus, & materia medica variant. Seine *Arthritica* primi generis, nennt er *sericorrectoria*. Dahin zählet er erstlich und zwar mit gutem Zutrauen die purgantia, und zwar eigentlich und namentlich

MP. tartarear.
Hermodactyl.
Ossa humana calcinata (diesen traue ich keine vim purgandi zu).
Electuar. Caryocostin.

Vors andere diaphoretica und diuretica, und hält die nachstehenden, zumal bey subjectis, so leichtlich schwitzen, für quasi specifica.

Als:

Als: den Spiritum eboris,
C. Cerv.
Lumbric. ▽rist. volat.
salis ammoniac.
Tartari siv. simpl. siv. comp.
sal C. C. volat. Antimon. diaph. bezoard. martial. antimon. martial. cachectic.

Für heilsame diuretica aber:
die Lapides cancror.
Spirit. salis tartari.
Aperitiv. Penoti.
Mixtur. antipodagr. Knöphelii.
Tinctur. tartar. simpl. & composit.
Arcan. tartar.
Clyss. Antimon. omnem, cumprimis tartar. simpl. & martial.
Aquam antiscorbut.
Mixt. simpl.
Mixt. antiscorbut.
Tinctur. mart. varias
Antimon.
Pulver. cachectic. cinnabar.
Rad. Chinæ, Caryophyllatæ, sassæparillæ succisæ.
Herbam Chamæpit. Chamædr. atque earum extracta.
Succinata.
Lign. Aloes, sassafras.
Tinctur. Corallior. c. spir. lign.
Essent. Liguor. Chamædr. Chamæpit.
Pini, Lumbric.

Die

Die *diluentia* und *temperantia* rechnet er ebenfals für Gichtmittel, und giebt der Milch, mit steigender und fallender Dosi wie die Gesundbrunnen gebraucht, den obersten Platz. Ferner ziehet er den Mercurium und die daraus gemachte præparata auch selbst den Zinnober unter dem Titel der *resolventium* hierher, und legt ihnen keine geringe Kraft bey, besonders rühmt er den Zinnober, so ex sulphure antimonii bereitet, tanquam remedium probatissimum. Aeusserlich lobt er das Emplastrum de ranis vigon. c. mercurio, fast über die Massen. Das Aderlassen und Purgiren, nennet er remedia catholica in hoc morbo, mittelst welcher der Paroxysmus binnen vierzehn Tagen seinen Abschied genommen, da er sonst sechs bis sieben Wochen angehalten.

§. 20.

Zu denen arthriticis secundi generis, rechnet er die *nervina*; und theilet dieselben in vier Classen ab, wovon die erste diejenigen enthält, quæ sale volatili oleoso pollent: dahin setzet er nochmals;

Herb. Chamædr. Chamæpit. Rorismar. salv. Flor. anth. Hyper. Spic. Lavend. Rocchad. Arab. Primul. ver. Extr. Chamædr. & alia ex his parata, Elix. cephalic. Castor. Euphorb. Galban. Balsam. de Peru, de Capaiba, ol. tartar. fœtid. Aqua apoplect. aqua artic. aber ad extra. Pingued. human, vulp. Taxi.

Zur zweyten Classe derer Nervinorum rechnet er, quæ sulphure tam fixo, quam volatili constant, und nennet:
die Cinnabarina als die würdigsten, den sulph. aurat. antimon. purius, aber cujus præcipitat. sagt er nicht:
den sulph. Oli anodyn. davon aber auch heut zu Tage noch kein oder wenigstens kein richtiger und ausgemachter Begrif bekannt worden. Aus dem Pflanzenreiche das Lign. Aloes und Ladanum nebst deren Extracten.

Nervina seiner dritten Classe sind diejenigen, so er acido sulphurea nennet. Namentlich ziehet er dahin den Spiritum Vitrioli simplicem atque martialem; den Spiritum salis; clyssum antimonii, tinctur. rosac. & violar. von welchen allen er vorgiebt, daß sie mit ganz besondern Nutzen täglich zur Zertheilung der dicken tartarischen Feuchtigkeit, so zum Zusammenrinnen sehr geneigt wäre, wider das hypochondrische Uebel, auch zur Stärkung des Magens angewendet würden. Um solches zugleich durch die Erfahrung zu erhärten, führet er das Beyspiel eines alten 62jährigen Podagrici an; welcher durch den täglichen Gebrauch etlicher Tropfen des Spiritus Vitrioli und das Auflegen des Nürnberger = Pflasters auf die Fußsohlen, in kurzem sey geheilet worden. Noch setzet er den Spiritum formicarum und Aquam magnanimitatis, als sehr herrliche Gichtmittel dahin.

Ner-

Nervina seiner vierten Classe sollen endlich die salia volatilia tam liquida, quam sicca seyn. Er empfiehlet beydes, so wohl deren innerlichen, als äusserlichen Gebrauch, obgleich viel bewährte Practici deren Wirkung in gichtigen Krankheiten als sehr schädlich befunden. Als die bewährtesten darunter, setzet er den Spiritum C. C. und den Spiritum salis ammoniaci entweder vor sich, oder mit dem Aqua magnanimitatis, dem Spiritu Cochlear. Carminat. auch den theriac. und Essent. Cort. Citr. gemischt, oben an; desgleichen empfiehlet er den Gebrauch derer Regenwürmer nochmals alhier samt deren spiritu.

§. 21.

Noch führet er die frische Milch, die kleinen Hunde, ein Cataplasma ex lacte cum similagine & croco, das Haberpulver mit warmen Biere aufgelegt, als gute topica an. Endlich läßt er auch die Gesundbrunnen unter gewissen Umständen gelten, die Geduld aber preiset er am höchsten: Felicius sæpe, spricht er, degunt & promptius morbo defunguntur, qui in silentio & spe auxilium expectant, patientia enim hæc maximum ipsis est præmium, præmium sanitatem inferens certiorem. Was er noch von denen äusserlichen Umschlägen des *Verulamii &c.* gedenket, können wir seinen eigenen Mitteln nicht zuschreiben, sondern übergehen es

hier billig mit Stillschweigen. In der Opiologia aber pag. 126. Cap. VI. de Effectib. Opii in affectib. renum & articulor. giebt er dem Opio innerlich wider die herumfahrende Gicht ein grosses Lob, und äusserlich rühmt er sein Linimentum ex spiritu formicarum, lumbricorum volatili & salis ammoniaci vel C. C. vel vtrisque addito interdum liquore opiato vel ipso spiritu Opii in gleicher Absicht.

§. 22.

Ein guter Theil derer Aerzte, haben unter andern auch ein ganz besonderes Zutrauen auf die metallischen Schwefel als das kräftigste Mittel wider die Uebel der Gicht angegeben; allein, wenn sie ihren von denen metallischen Schwefeln hegenden wahren Begriff aufwickeln und vor Augen legen solten; so würden die allermehresten (vielleicht alle) entweder verwirretes und ungeräumtes Zeug zu Markte bringen, oder diese Foderung würde sie in eine Verlegenheit setzen, worauf eine grosse und lange Stummheit erfolgen müste. Es ist in Wahrheit nicht so leichte, einen gegründeten Begriff von denen Schwefeln der Metallen zu erlangen, zumal von denen edlen. Dahero werden viel leere Worte, aber keine Sachen davon ans Licht gebracht. Bey Kupfer, Bley, Zinn und Eisen, entdeckt der Salpeter im Fluß das Brennbare und zernichtet es, und wer mit mir dafür halten will,

daß

daß dieser 4 sogenannten unedlen Metallen pars inflammabilis sulphuris communis indolis sey, in so weit als er sich durch nitrum und gemeinen sulphur, das ist, als Beelzebub durch Beelzebub, destruiren läßt, den werde ich zu keiner Verantwortung fodern. Demohngeachtet ist dieser zernichtliche Theil meines Ermessens noch nichts wesentliches dieser Metallen, sondern dasjenige, so von hermetischen Weisen für Sulphur der Metallen gehalten wird, ein weit tiefer verborgenes Ding. Nun mache man den Schluß a diis minoribus ad Jovem, das ist, von denen geringern Metallen auf das Gold, wohin doch die mehresten zielen, gerade als ob das wahre wesentliche, oder der Schwefel des Goldes so ein schlecht offenes Ding wäre, das sich von allen elenden Aerzten, oder noch dummern Leuten sehen liesse. Ich meines Orts kenne es gar nicht, aber eben darum will ich mich wohl hüten davon zu prahlen, noch weniger aber der Welt weiß zu machen, daß ich das arge Podagra damit zu heilen wüste.

§. 23.

Dippel, dieser Mann, den seine sonderbaren Meinungen zum Gegenstande so mancher Abentheuer gemacht, ist fast gleicher Art. Die auflösende laugenhafte Salze, (sagt er) welche mit dem metallischen schmerzstillenden Schwefel verknüpfet, verrichten das ihrige wider die gichti-

gen Anfälle glücklich. l. c. §. 9. haben wir aus der Materie, die er als die näheste der Gicht und ihrer Zweige mit angiebt, ersehen, daß er sie auf eine flüchtige Säure setzet; eben darum, diese Säure nun zu zerstöhren, gebrauchet er Alkalia: deshalb fähret er pag. 205. l. c. fort: denn diese zertheilen den zähen Schleim, mäßigen die Säure und stillen den Schmerzen, ohne daß man sich der geringsten Aufwallung und Erhitzung des Geblüts zu besorgen hat; wie sie denn auch in Stillung der Schmerzen keinesweges nach Art der monsaftigen Arzneymittel, welche hier jederzeit höchst unbesonnen gebrauchet werden, die Werkzeuge der Sinnen und der alleredelsten Werkstatt verletzen. Weiter rühmt er sein erfundenes schlafbringendes Oel, oder das sogenannte Oleum animale *Dippelii*, welches aus allen Theilen der Thiere ohne einigen Zusatz eines andern Dinges durch die Retorte so lange und oft soll rectificiret werden, bis es keinen schwarzen verbrandten Bodensatz zurück lasse, welches erstlich nach der funfzehenten Wiederholung geschehen soll. Allein das heißt Zeit und Sache verdorben; denn dis Oel, als Oel, legt seine brennbare Theile nicht anders, als durch seine eigene Destruction ab, gleichwie der Anmerker über des **Dippels** gedachte Schrift nach der zuversichtlichen Wahrheit bereits Erinnerung gethan; oder so lange es Oel bleibt, bestehet es aus brennlichen und verbrennlichen Theilen. **Dippel** hat es so wohl

zum

zum innerlichen als äusserlichen Gebrauch sehr empfohlen, sed experiundo sine effectu reperitur. Auch habe ich es in der Epilepsie niemals von einigem Einfluß gefunden. Noch füglicher aber, soll dessen Stelle eine gewisse chymische Seiffe, welche aus der laugenhaften Tinctur des Kupfers und Spießglases, mit Wacholderöl nach den Regeln der Kunst zusammengesetzt worden, vertreten. Die Wirkung derselben wird als **erstaunend** so wohl in Stillung der Schmerzen, als in Auflösung des sandigten Griesses vom Verfasser angegeben.

§. 24.

Gleichwie es aber überhaupt sehr schwer hält, die Olea stillititia in die Gestalt einer Seiffe zu bringen; so wird man auch hier wohl nichts anders, als eine Tinctur statt der Seiffe zu sehen bekommen. Dessen ohnerachtet aber kan auch diese Tinctur, als ein sehr eindringendes und bey vielerley Umständen wirksames Mittel betrachtet werden. Der Verfasser der Anmerkungen über diesen Tractat giebt folgendes als das genuine Recept davon.

℞. Ciner. Clavellat. ℔j
Antimon. crud. ℔ß
Lamell. ♀is ℥iv

lasset alles zusammen eine halbe Stunde im Tiegel gelinde fliessen, so wird es eine braun grüne Masse. Diese pulverisiret so fort in heißgemachten

ten eisernen Mörser und impastiret sie mit ¾ Pfund Olei Juniperi. So dann reibet diese Masse mit Spiritu Vini wohl aus einander, und schliesset sie mit noch fünf Pfund Spiritu Vini rectificatissimo und 4 Loth balsami peruviani nigri in eine lange Phiole, und digeriret es in gelinder Wärme, so bekommt ihr nach acht Tagen die rechte Tinctur, wovon die Dose täglich zu 2 oder 3mal 20 bis 25 Tropfen in Thee oder andern warmen Getränke seyn soll.

§. 25.

Wenn wir aber unsere Meinung davon sagen sollen, so halten wir es innerlich wegen des Kupfers für ein gefährliches und verwegenes Medicament; wie denn auch **Dippel** selbst in gichtigen Zufällen seine Zuflucht zu dem elixirio polychresto sine acido und der Tinctura Antinephritica soll genommen, äusserlich aber auf die schmerzende Glieder einen sauren Spiritum, aus Spiritu vini 1 Pfund, und Oleo vitrioli 1 Loth, gemischet, aufgelegt haben. Hat er aber die §. ant. angegebene Tinctur äusserlich appliciret; so hat er weisse spanische Seiffe zerschnitten in Pottaschenlauge aufgesotten, dieselbe filtriret, und was im Filtro liegen blieben, mit ana der gedachten rothen Tinctur vermenget, und die schmerzhaften Knoten, gegen einen warmen Ofen, mittelst einer zarten Feder bestrichen.

§. 26.

Richard Mead, dessen wir schon im 12 §. gedacht, verlangt, wenn das Fieber dabey, die Podagristen als Kranke beym hitzigen Fieber zu tractiren. Auf den Magen und überhaupt die Stärkung solle das Augenmerk gerichtet werden. Man solle dem Kranken statt Wassers Wein geben, und starke Geister, so vom Weine destilliret und mit rad. serpentariæ, Zingiberis und Allii nucleis noch hitziger gemacht worden, und das noch darzu in Menge. Wolten diese noch nicht zureichen, den Magen wieder herzustellen; so soll radix serpentariæ, Zingiberis & piperis longi in forma pulveris, mit der confectione cardiaca versetzt, zu gleichem Ende gebrauchet werden. Desgleichen genehmiget er auch die Eröffnung der Ader, doch nicht allgemein, sondern unter und bey gewissen Umständen. Den Gebrauch schmerzstillender Mittel, läßt er nur beym Erbrechen und Durchfällen in dieser Krankheit zu. In denen übrigen Gliederkrankheiten, so mit dem Podagra verwandt, soll das Aderlassen, blasenziehende Mittel und (wo es das dabeyseyende Fieber nicht hindert) die Purgiermittel gebraucht werden. Wenn gar kein, oder doch nur ein gelindes Fieber dabey vorhanden; soll der cinnabaris antimonii und Gummi Guajacum anatica portione so wohl den Leib zu öffnen, als die Schärfe der Säfte zu stumpfen, sehr gut seyn. Wider

das malum ischiadicum rühmt er das epithema volatile, oder das emplastrum ex pice burgundica mit etwa dem achten Theile vom euphorbio versetzt, und mit terebinthina Veneta zum Pflaster gemacht. Ueber alles andere aber wider dieses Uebel, erhebt er ein setaceum nahe unter den schmerzenden Theil gesteckt. Wer sich aber dafür scheue, soll wenigstens ein Fontinell an das schmerzende Schenkelbein auf die inwendige Seite einbrennen lassen. Innerlich soll der Kranke entweder mit mercurio dulci sexies sublimato, oder dem electuario e scammonio öfters purgiret werden. An denen Tagen aber, da dieses nicht geschehe, soll er die tincturam guajaciam volatilem, oder den balsamum guajacinum nehmen, wodurch der Leib offen gehalten, und der Urin befördert würde, und diese Mittel zieht er allen übrigen vor. Vid. ej. monita & præcepta medica.

§. 27.

Der andächtige doppelte Doctor Herr Horlacher, dessen podagrischer Theorie oben §. 11. Erwehnung geschehen; verwirft zuerst alle sonst gewöhnliche Medicamenten in seinem *theatro arcanorum divinæ sapientiæ*, und spricht von so vielen Geisterleins des menschlichen Körpers, daß wenigstens auf jedwede Muskularfiber desselben, ein paar Stück könnten angesetzet werden. Auf die Erquickung dieser Geisterlein nun, und

das

das Acidum fermentale corruptivum zu ersticken, richtet er den grösten Theil seiner Aufmerksamkeit: den helleborus niger, aber philosophice præparatus, hält er für ein sehr trefliches Mittel zu dieser Sache. Er ist aber so mißgünstig gegen das Publicum, und läßt uns seinen Begriff von der philosophica præparatione nicht bekannt werden; ich halte auch dafür, daß die Welt nicht viel daran eingebüsset habe. Doch giebt er uns in der Folge, etwas von dieser philosophischen Bereitung zum Besten; es soll nemlich gedachte schwarze Nießwurzel mit sale tartari volatili oder wenigstens vermittelst des Spiritus Vini tartarisati, oder eines mit ein wenig Weinsteinsalz und Quecksilber durch dreytägige Digestion in etwas vereinbahrten Wein = Brandteweins aufgeschlossen und habilitiret, alsdenn nach geschehene Austrocknung und Pulverisirung mit 1 Quentl. florum sulphuris fleißig gemischet, und Morgens und Abends eine viertel Stunde nach dem Essen in einem Löffel voll Zimmet= oder Lindenblüthwasser gebrauchet werden. Das sey also ein remedium antipodagricum und zwar specificum. Diesem gesellet er noch das Oleum Anisi und Vitrioli bey, aber mit der christschuldigst und christmitleidigsten Erinnerung, daß selbiges dem Lebensgeist innerlich recht zugefüget und also accommodiret werde, daß es sich mit demselbigen gründlich auf folgende Weise conjungiren könne; nemlich, es sollen des gedachten

destillirten Oels drey Tropfen mit drachmis duabus pulveris radicis poeoniæ und unciis duabus sacchari Thomæ gemenget, fleißig gebrauchet werden, weil der Lebensgeist nur ein Weniges verlange und durch den blossen Geruch, oder vermittelst der subtilen geistlichen Kraft könne berühret und gestärket werden.

§. 28.

Das Oleum Vitrioli soll gleichfals täglich zweymal in einem guten Löffel voll Aqua Chanomillæ zu drey Tropfen genommen werden. „Warum aber (fährt der Autor fort) und was „gestalten gedachtes Oleum vitrioli hierin den „von GOtt eingepflanzten und viel wirkenden „Geist auch zu diesem Zweck hervor gebe und „damit dienstlich sey? ist annoch zu melden.„ Hier gehet seine Erklärung eben so, wie oben, weiter; daß man für des Verfassers Bestes mit Ovidio ausrufen mögte: helleboro opus est, quicquid & in tota nascitur Ancyra.

Ausserdem spricht er viel von dem Arcano corallino *Paracelsi*, und suchet es aus denen dictis des *Joh. Bapt. Helmontii* zu erklären. Hierauf wendet er sich zu denen äusserlichen Mitteln; darunter er den hochgepriesenen spiritum sulphuris philosophice præparatum oben an setzet; in dessen Ermangelung aber, soll der blosse Rauch von angezündetem Schwefel in gleicher Absicht ein Genügen thun.

Mit dem *Dioscoride* billiget er auch die fomentationes aus Schwefel und Eßig. Ferner

zehlet

zehlet er hierher, als das sicherste, ohnzweifelhafte und beste Mittel, des *Rulandi* antipodagrisches Wasser, welches nach des *Quercetani* Beschreibung in pharmac. dogmatic. restitut. solchergestalt angegeben wird.

℞. 🜄 rectificatiss. ℔ij
Mell. opt. purgat. ℔j destillat. mediant. balneo vaporos. huicce spiritui abstracto adde
Croc. orient. ℥iß
Terebinth. venet. ℥ij
Castor. ʒvj
Tartari ad albedin. calcinat. ℔ß
Salis commun. fusi ℥j
Phlegmat. Vitriol. a suo spiritu non separati ℥iv
Lixiv. sarmentor. vitis ℔ij
Macerent. per vigint. quatuor hor. & destill. omn.

Diesem Spiritus legt Herr Horlacher eine grosse magenstärkende Kraft bey, und schätzet dessen äusserlichen Gebrauch mit warm gemachten Lappen auf die schmerzenden Glieder gelegt, hoch. Diesem gesellet er aus eigener Erfahrung, auch von dem Ansehen des *Antonii Guerthæi* in appendice ad Mizaldi centurias begleitet, die stercora vaccina cum aceto forti, vel vino, vel etiam ovis nondum coctis permixta, bey. Nichts weniger lobt er eben dieses saubere Mittel, als sehr bewährt, wenn es mit Milch zum Brey gemacht, warm und anhaltend aufgelegt wird. Die stercora animalium, hält er für

salia

ſalia ciborum putridorum, und aus dieſem Grunde betrachtet, ſollen ſie die Macht haben die tophos calcareos und nodos podagricos zu löſen und zu zertheilen. Zuletzt hat er die Welt noch mit folgendem äuſſerlichen Mittel tanquam probatiſſimo beſchenket.

℞. Baccar. Laur.
Rad. Zingiber.
Sem. Aniſ. ã ℥iv

C. M. f. Pulvis. Coq. c. fæcib. Vini q. ſ. Hiermit ſoll das ſchmerzende Glied warm beſtrichen werden. Der Verfaſſer ſetzt ein ungezweifeltes Vertrauen in dieſe gewürzte Salbe. Warum? weil es aus magenſtärkenden Dingen beſtehet, der Magen aber im Podagra die mehreſte Schuld haben, und bey dieſen Umſtänden als auf den Regenten des ganzen Leibes der mehreſte Betracht zu nehmen ſeyn ſoll. Die Leute müſſen am Ende des vorigen Jahrhunderts treuherziger und leichtgläubiger gegen die Aerzte geweſen ſeyn. Denn wer ſie heut zu Tage lehren wolte, die Magenſtärkungen auf die Füſſe zu legen, der müſte ohne Gnade Schellen tragen.

§. 29.

Drawitz hat die Gicht und ihre Arten zwar nicht unter ihren eigentlichen und wahren Namen, ſondern unter der Benennung des Scharbocks abgehandelt; gleichwohl ſiehet man durchgängig, wie er beyde Krankheiten und auch die

Stein-

Steinschmerzen fast für einerley hält, und die Ursache der Gicht, besonders der laufenden, dem Scharbock zuschreibet, auch selbst vom Podagra behauptet er l. c. pag. 24. daß selbiges oftmals mit dem Scharbock zusammen komme. Sein Begriff vom Scharbock ist sehr weitschweifig, und er ziehet alle Gichtarten mit unter dieses Geschlecht. Man merket überall, daß seine Kenntniß von dessen Ursache nicht ohne Verwirrung und Dunkelheit ist. Viele Schriftsteller setzen zwar die Ursachen beyder Krankheiten, nemlich des Scorbuts und der Gliederkrankheiten, in mehr verschiedenen Dingen; allein wie viel ist noch Unwahres und Falsches in unsern Pathologien? Ich halte mich fast überzeugt, daß die Ursachen beyder Krankheitsarten, wo nicht völlig einerley, doch hauptsächlich aus Einer Quelle und sehr nahe unter einander verwandt sind, und falle diesem Arzte gutentheils, was diese Meinung überhaupt betrift, bey. Die Gicht sowohl, als der Scharbock, lassen das kindliche Alter verschont; hingegen sind Jünglinge und Greise denenselben beyden unterworfen. Die nemliche Bewandniß hat es auch mit der Gicht. **Drawitz** war in Leipzig, und traf den Scorbut daselbst in allen Winkeln an; gleichwohl ist diese Krankheit nur vornehmlich denen Einwohnern der Grenzen des Nordmeers eigen, welche sich in feuchter kalter Luft befinden und größtentheils von gesalzenem, gepöckelten, geräucherten Fleisch und Fischen leben; dis kan uns überzeugen,

gen, daß er seinen Scharbocksbegriff über die Schranken der Richtigkeit ausgedehnet. Es kan auch die Ursache seyn, daß sich die Gicht mit andern Umständen und Zufällen daselbst, als anderwärts, wo diese Ursachen nicht sind, äussere.

§. 30.

Mittel wider diese Uebel, hat er in grosser Menge in Vorschlag gebracht, und scheinet grossen Betracht auf den Ort und die Theile, wo sich die Schmerzen offenbahren, genommen zu haben. Innerlich lobt er unterweilen das Laudanum opiatum; das Castoreum; das sal centrale oder sal hermeticum; (wovon er diesen Begriff hat, daß es ein Salz der Erden sey, wodurch die Fruchtbarkeit derer Gewächse sehr befördert werde: mehr will, oder weiß er nicht davon zu sagen). Ein infusum ex radice Caryophyllat. Enulæ, herb. chamædr. chamæpith. nasturt. aquat. Ein decoctum chynæ, sassafras und was denen gleichet; Ess. contra arthritid. vag. D. *Michaelis*; Ess. Pini; nachstehendes Pulver:

℞. Talpæ ad albed. calcin. ℨij
Trochiscor. de Vipera ℨj
Cinnab. Antimon. ℨij
Spod.
Margarit. ppt. a ℨß
Bezoar. aurat. ℈j
Lapid. bezoardic. orient. ℨß

M. f. pulv. ℨß pr. dosi c. syr. e succo Citri ℥ß sumenda. Folgendes Infus.

℞. Scob.

℞. Scob. lign. ſaſſafras
Rhod. ana ℥iß
Chinæ,
Saſſapar.
Rad. Caryophyllat.
Jvæ arthetic. ana ℥j
Contrajerv.
Leviſtic. ana ʒij
HB. Ruthæ,
Jvæ arthet.
Abrotin.
Sabinæ
Salviæ
Scord. ana Mß
Caſtor. ʒß
Cort. Aurantior.
Citri ana ʒiij
Flor. Sambuc. Mj
Rorismarin. pug. ij
Sem. Angelic.
Aniſ. ana ʒij

Inciſ. & contuſ. affund. ſpir. acet. optim. dephlegm. ℔ij macer. vaſ. vitr. clauſ. in loc. calid. per aliq. dies. Exprim. tot. infuſ. & filtra: in liquor. filtr. mac. denuo lumbric. ab omni immund. repurg. no. 35. Defunde, & ſemel atque iter. per chart. filtra, quo magis defæcetur, & ſerva.

Den Gebrauch davon, hat er nicht näher beſtimmt. Sonſten lobt er auch als ein groß Specificum die Regenwürmer, friſch mit Weine zer-

zerstossen und verschiedene Tage nach einander täglich zu 3 bis 4 Löffel voll auf einmal zu nehmen. Oder: aus des *Henrici a Bra* Medici Campensis Briefe an *Forestum*: Nimm Teufelsabbis ß runde Osterlucey ℥iij, der edlen Salbey und Benonien ana Mj. Stabwurtz, Rauthen, Sinngrün, Sevenbaum ana pugj. koche es in fliessenden Wasser bis zur Hälfte ein, davon genommen ℥iiij und mit 5 gesauberten Regenwürmern gerieben und durchgeschlagen, und wiederum vermischt mit Theriac ℨß, Zimmt ℨj, und Zucker, so viel nöthig, gieb es dem Kranken warm auf etliche Tage früh zur Speise zu trinken.

§. 31.

Aus dem *Wiero*, im Buch der unbekannten Krankheiten, giebt er auch folgendes Recept, so von einer berühmten Matrone aus dem Münsterland herrühren soll:

℞. Salbey, Betonien, Weinrauten, jedes fünf Blätter, Regenwürmer mit rothen Ringeln um Hals an der Zahl auch fünfe, des Sevenbaums etwas und zwo Wurzeln von Teufelsabbis wohl zerstossen, mit Hollunderblüthwasser stark ausgedrucket, darzugethan der rechten runden Osterluceywurzel zween Scrupel, und also zum Schweiß eingegeben. Vor dem Gebrauch aber dieser besondern Mittel befiehlet der Autor das Aderlassen und Purgiren zu versuchen und mit *Septalio* anzumerken, ob es gut

oder

oder böse wirke. Im ersten Falle soll damit weiter fortgefahren, im andern aber davon abgestanden werden. Dem Helleborus niger giebt er, gleichwie Herr Hörlacher, den Vorzug, weil die Feuchtigkeiten in arthritide scorbutica, melancholischer Art seyn sollen: denn folget mechoacanna, galappa und dessen resina, carthamus und infusum ex sambuco; extractum carthami, Syrup. flor. acac. nostr. Syrup. de Spina cervina, Syrup. de Carthamo. Item wegen vermischter anderer Feuchtigkeiten das Rhabarbarum, die Senna, das polypodium. Ferner die gratiola, esula, elaterinm und hermodactylus, jedoch samt ihren corrigentibus zu brauchen. Und weil zu seiner Zeit der Gesundbrunnen zu Hornhausen im Fürstenthum Halberstadt in allgemeinem Ruf gewesen, so hat er selbigen ebenfals bestens empfohlen.

§. 32.

Aeusserlich sollen cataplasmata ex lenticula aquatica, flor. chamom. Verbasc. Lumbric. terrestr. sem. hyosciam. & farina hordei c. lacte coctis: nicht minder des *Fernelii* Aromatisch-Carminativisch Oel, so aus folgendem bestehet:

 ℞. Rad.

℞. Rad. Aristoloch. rotund.
Hermodactylor. ā ℥j
Pyretr.
Zingiber.
Nuc. Moschat.
Caryophyllor. ā ʒij
Fl. Salviæ
Hyssop.
Anthos
Stocchad.
Spic. nard. ana ʒj

C. M. f. 🜔is groſſ. infundat. ſpirit. vin. ℔j dig. per vigint. quat. horas ſubind. addat. Terebint. ℔iß deſtill. mediant. Alembic. ut Ol. e terebint. ſimul adſcendat, quod nimirum ſeparand. & ad uſum adhibend.; auch nachſtehender Spiritus:

℞. Fl. lilior. convall. Mij
Rorismarin. Mj.
Caſtorei
Semin. Cochlear. ana ʒvj
Erucæ ℥ß

Infunde in ſpirit. Vini optim. rectificat. ℥viij inſolando per tres dies, exprim. deinde fortiter ac adde

Spirit. lumbr. 🜄rium ℥iiß
Camphor. ʒiß

M. exacte. gut ſeyn.

Wer aber in der Geſchwindigkeit dieſes alles nicht anſchaffen könne; ſoll ſpiritum lumbric.

oder

oder aquam antihystericam camphoratam nehmen, und etwas, aber in rechter Proportion, vom Spiritu Juniperi, Cerasor. lilior. convall. sambuci, tartar. cet. darzu mischen. Er murmelt auch noch von einem besondern aus vielen bewährten Stücken bestehenden Spiritu; allein selbigen behält er als ein grosses Geheimniß vor sich. Wahrscheinlich hat Herr Drawitz mit seiner Kunst mehr Schaden als Vortheil gestiftet, und ich bin sehr zufrieden, daß ich in diesen Fällen nicht unter seine Hände gerathen.

§. 33.

Boerhave hingegen, ist in denen Mitteln wider das Podagra ungemein kurz. Er giebt in seinem libello de materie medica & remediorum formulis nichts weiter an, als den Alkahest *Glauberi*, alle Morgen zu neun Tropfen in Kalbfleischbrühe; und folgenden alkalinischen Liquor.

℞. Cinerum Genistæ ℥j
Vin. Rhenan. ℔jß Misc. Alle Morgen des abgeklärten Liquoris ein Loth zu brauchen. Glauber nennt seinen Alkahest bald Lucifer, bald Hastekal (welches der eigentliche Name nach niederdeutscher Mundart von Alkahest, aber nach versetzten Buchstaben seyn soll), bald sal ammoniacum secretissimum, bald Adlersflügel ꝛc. und erzehlet von seinen Kräften nicht nur Wunderdinge, sondern so gar erstau-

nende Wunderwerke. Was er aber eigentlich darunter verstanden wissen will, das giebt er nicht an Tag. Daher sind die Spötter bewogen worden, selbigen durch es lügen alle Gäst zu erklären, und Kunkel wirft die Frage auf: wenn dieses Wunderding alles solvire, worinne man es denn aufbewahren wolle? Becher in der Physica subterranea, hält dafür, daß er in dem gemeinen Salze liege. Ich kan nach Glaubers geheimen Reden nichts anders muthmassen, als, daß er eine besondere Art eines salis ammoniaci darunter verstehe, davon derselbe ausser Zweifel mehr Aufschneidens gemacht, als es in der That verdienet. Ob nun der sel. Boerhave eine genauere und richtigere Wissenschaft davon gehabt, lasse ich an seinen Ort gestellet seyn. Das sal ammoniacum Glauberi secretum, so aus Alkali volatili und acido vitriolico bestehet, ist mir und vielen andern bekannt. Sein ammoniacum secretissimum aber nicht; es müste denn dasjenige seyn, welches aus borace und Oleo Vitrioli bereitet wird, so auch sedativum heisset. Wenn es nun Herr Boerhave, der doch sonst mehr Sachen, als Worte in seinen Schriften gebrauchet, nicht zuverläßiger gekannt hat; so wäre er um so mehr zu tadeln, da er dessen Gebrauch empfiehlet.

§. 34.

Sonsten verlangt der grosse Boerhave seine Cur auf zweyerley Umstände einzurichten, 1) denen

denen Eingeweyden ihre verlohrne Kraft und Lebhaftigkeit wieder herzustellen, und 2) das in gewissen Theilen stockende und verderbte Liquidum, wenn es auch noch unter dem Blute in denen Adern umgetrieben wird, fortzuschaffen und auszutreiben. Generaliter rühmt er zur ersten Absicht: erstlich den Gebrauch derer würzhaften Kräuter und Pflanzen, derer bitterschmeckenden und blutreinigenden, nur allein mit Honig gemengt; zweytens den Gebrauch derer laugenhaften fixen Salze in wiederholter geringer, aber lange anhaltender Dosi; drittens, weiche und leicht verdauliche nahrhafte Speisen; viertens starkes und lange anhaltendes Reiten in reiner und gesunder Luft, oft wiederholtes Reiben und Bewegen derer Theile; und fünftens des Morgens recht auszuschlafen und lange im Bette zu bleiben. Zur zweyten Absicht aber: den Gebrauch eines gewissen flüchtigen Salzes in weniger Dosi alle Morgen früh und viele Tage nach einander mit einem reichlichen Schluck eines warmen Thees oder decocti zu nehmen, und die gelinde Duftung wenigstens eine Stunde ruhig davon abzuwarten: das Reiben derer Theile mit warmen leinenen Tüchern: Wasser abführende Purgirmittel, so zugleich mit quecksilberigten Dingen geschärft sind: und gegen die Abendzeit einen schlafbringenden und besänftigenden Trank.

Den allerheftigsten und kaum erträglichen Schmerz aber zu lindern, wenn die höchste Noth vorhanden, lässet er auch den innerlichen

Gebrauch des Opii mit vielem warmen Molken oder dergleichen dünnen Getränke zu. Desgleichen äusserliche erweichende und schmerzlindernde warme Aufschläge; das Hauen mit Nesseln; das Einreiben des mit Terbenthin bereiteten Schwefelbalsams und das öftere Flachsanzünden auf den leidenden Theilen.

Im Fall aber die gichtige und podagrische Materie von denen äussern zu denen innern und edlern Theilen zurückgetreten wäre; so soll deren Austreibung in die Gelenke ohne die allermindeste Zauderung versucht werden. Zu solchem Ende sollen augenblicklich reichlich blasenziehende Mittel auf die Schenkelbeine appliciret, diejenigen Theile aber, worin der Schmerz gewöhnlicher massen seine Wuth zu üben pflegt, mit nassen, warmen und gewürzhaft salinischen Sachen belegt werden. Der Kranke soll umhergehen, oder sich schnell fahren lassen, einen tüchtigen Trunk von gewürzten und austreibenden warmen Tranke, oder Rheinweine, zu sich nehmen, und wenn der Schmerz beginnet in die äussern Theile zurück zu fahren, sich in ein gewärmtes Bette begeben und zugedeckt wohl schwitzen.

§. 35.

Sincerus, dessen oben §. 10. gedacht, preiset den Biberklee und auch den Ehrenpreiß, jegliches besonders als Thee gebrauchet; folgendes Pulver:

℞. Ocul.

℞. Ocul. cancror. ppt.
Bezoardic. martial. ana ℥ij
Succin. ppt.
Lumbric. terreſtr. ppt. ana ℥j
Cinnab. ppt. ℈ij

M. f. ♀is alle ſechs Stunden zwey gute Meſſerſpitzen in Thee oder gewöhnlichen Getränke zu nehmen; die Eſſent. Abietis; äuſſerlich lobt er den Camphor. ſpirit. mit zarten Leinwand auf die ſchmerzende Glieder gelegt; Ein Müeßlein aus weiſſen Brodt, venediſcher Seiffe, ein wenig Saffran mit Milch gekocht; des Tackenii Seiffenpflaſter; die warmen und andere Geſundbäder.

§. 36.

Horſt hat Pillen vom Extract. Chamædr. Chamæpyth. Centaur. minor. Gentianæ, cranio humano und pilul. angelic. mit ſucco Chamædrios bereiten laſſen und im Podagra gut befunden.

Willis hat dergleichen aus Feldcypreſſen, Terpentin und Krebsaugen gemacht und gerühmet.

Sommer preiſet die Schafläuſe oder Tecken in rob ſambuci eingegeben. Das muß ein herzhafter Podagriſte ſeyn, der ſich wiſſentlich zum Einnehmen dieſes Mittels entſchlieſſen kan.

Lanzonus rühmt die Blätter der Betonica, entweder als Pulver viele Tage nach einander

1 Quentl. schwer, oder aus Thee mit Wasser reichlich gebrauchet.

Räyger lobt den Meerrettig, wenn er in Milch gekochet und täglich getrunken wird. Seinen Grund nimmt er von einer Gräfin, die podagrisch oder wenigstens gichtig gewesen, her.

Möllenbeeck legt denen präparirten Regenwürmern den Vorzug bey.

Fehr erhebt den Gebrauch der Milch, und eben das thut auch *Dolæus*, wegen seines eigenen Beyspiels; aber Wepfer macht deren Gebrauch wieder verdächtig.

Thomasius hat seinen Wohlgefallen an der wilden Poley, wenn dieses Kräutlein als Thee getrunken wird.

Löwe führet die Salivationscur als ein glückseliges Mittel wider das Podagra an; allein seine Hoffnung ist bey sehr viel andern nicht bestätiget worden.

Behrends schätzet folgendes Mittel über alle andere, und versichert in Ephemerid. N. C. cent. 1. daß er durch dessen Gebrauch viel glückliche podagrische Curen erfahren: Nehmet

Engelsüßwurzel,
Hermodactylos oder Zeitlosenwurzel,
gute China de China, und
Sassaparilia, von jedem 8 Loth,
Franzosenholz 12 Loth.

Stosset die hermodact. groblicht, die übrigen Species aber zerschneidet klein, und siedet sie

mit

mit 7 Wienermaaß Wasser und $2\frac{1}{2}$ Maaß weissen Wein in einem grossen Hafen, daß nur 3 Theile übrig bleiben, und seihet das Klare ab. Auf eben diese Species giesset nachmals $5\frac{1}{2}$ Maaß Wasser und $1\frac{1}{2}$ Maaß Wein, und siedet abermals den 4ten Theil davon ein, seihet es durch, und lasset die Podagristen so viel davon trinken, als ihnen möglich ist; denn je mehr sie davon trinken, desto ehender werden sie gesund. Ueber vier Tage braucht es nicht getrunken zu werden. Es muß statt des gewöhnlichen Getränkes getrunken werden, und zwar so reichlich, als es nur der Patiente zwingen kan; dahero soll man sich während der Zeit derer Brühen, Milch und saftiger Früchte enthalten; hingegen sey erlaubt, gutes gesottenes und gebratenes Fleisch zu geniessen, wovon der Schmerz binnen 8 oder 10 Stunden weichen soll.

§. 37.

Strauß ziehet unter allen äusserlichen Mitteln das Rockenmehl, warm übergeschlagen, vor. Andere rühmen eben dieses von der Kleye des Weitzens. Noch andere von dem geschrotenen Hafer. Bey einem andern alten Podagrico soll aufgelegter alter Schafkäse in kurzer Zeit grosse Linderung geschaffet haben.

Crato schlägt zur Zertheilung der tophorum podagricorum einen Ueberschlag aus altem Käse, gestossenes Pulver von Mühlsteinen und die Brühe von gekochten Schweinefüssen vor.

Höfer rühmt den Lavendel- und den Wacholderbeerengeist.

Peehlinus, *Vicarius*, und vorher angeführter *Lanzonus* preisen den Gebrauch des Meerwassers, und der erstere führet ein Beyspiel an, daß es wirklich solle geholfen haben.

Volkamer legt dem Carlsbade grosse Kraft bey.

Ludovici hält auf die Vesicatoria, und *Sinceerus* versichert von einem alten Physico aus dem Würtenbergischen, daß er die Vesicatoria niemals vergebens auf der grossen Fußzähe habe ziehen lassen. Oben angeführter **Rayger** erzehlet, daß der zerstossene oder geriebene Meerrettig, auf die schmerzenden Glieder gestreuet, und darauf geschwitzet, grosse Linderung bringen soll.

Clusius und *Zacutus* aus diesem, rühmen den gepulverten Grießstein, über die schmerzende Theile gelegt, als ein sehr bewährtes und hülfreiches Mittel.

Guilingius ließ einen Umschlag aus ℥ij Todtenkopf von Vitriol, ʒß Opii thebaici, ℥iv Hollunderblüth und eben so viel Scheelkrautwasser, nebst ℥ij destillirten Eßig bereiten. Von dieser Mixtur ließ er auf die kranken Glieder auflegen, und versichert, daß sie binnen zwey Stunden den Schmerz gestillet habe.

§. 38.

§. 38.

Schulze in Patholog. speciali rechnet erstlich alles, was einen guten und löblichen Nahrungssaft darreichet, unter die blutreinigenden Mittel; diese sind aber freylich mehr aus der deutschen als lateinischen Apothecke herzuholen. Wider die Schärfe des Magens, so denen angehenden Podagristen gar gemein sey, schlägt er pulveres digestivos aus sale absynth. ♀ro 🜖lat. &c. vor.

℞. ⊖is absynth.
♀ri 🜖lat. ā ʒj
♋ lapid. ppt.
Rad. Ari ā ℈iv M. f. ⚹is davon eine Stunde vor der Mahlzeit ein halb Quentl. zu nehmen. Oeftere Abführungen durch Rhabarber und das versüßte Quecksilber. Das Geblüt zu verdünnen, zumal bey solchen Patienten, wo das Uebel noch nicht allzusehr überhand genommen, empfiehlet er den Gebrauch derer Sauerbrunnen und den fleißigen Genuß des Thees, insonderheit wenn sie zugleich mit dem Grieß in Nieren geplagt sind, cujus insigne beneficium hic laudibus vix satis extolli valet, spricht er davon. Zu gleicher Absicht und Gebrauch führet er auch Herb. Veronicæ, Chamædrios, Chærefol. Hyssop. Rad. pareir. brav. Chin. Sassaparill. an. Zur Zertheilung derer stockenden Säfte in denen Gelenken wird das *decoctum Viennense*, dessen Gebrauch und Be-

Beschreibung wir §. 36. aus dem Doct. Behrends umständlich mitgetheilet, recommendiret. Aeusserlich lobt er ebenfals den 🜄 camphor. crocat.; ⌒ formicar. acidum; ⌒ lumbric. 🜄rium: saponem venetum in Spiritu Vini solutum; Empl. Saponat. Barbette largiter camphorat.; und Kräutersäckgen aus riechenden und zertheilenden Kräutern, so wie auch der Herr Professor Junker gethan, dessen Methode er übrigens genau scheint nachgefolget zu haben. Vid. supr. §. 15. 16 & 17.

§. 39.

Des *Paracelsi* pulvis arthriticus, dessen aufrichtige Composition diese seyn soll:

℞. Hermodact.
Turbith. ana ʒij
Magister. Scammon.
Gummi de Peru ana ʒj
Salis oss. microcosmic.
Fol. Senn.
Sacchar. canth. ana ʒij

M. f. Pulvis: wovon monathlich zum Purgiren ʒj genommen wird; ist seit langer Zeit in grossem Ruf gewesen, und hat auch noch heut zu Tage seine Liebhaber.

Bäyr und Blancart halten es mit dem Electuario Caryocostino; davon die Beschreibung ist:

℞. Her-

℞. Hermodact. mundan.
Diagridii ana ℈j
Costi
Cumin.
Caryophyll.
Zingiber. ana ℈ß

f. c. Syr. & Vino Electuar. Bayr will sich durch dieses Mittel 26 Jahre von Podagra befreyet haben, und Blancart rühmet davon, daß es öfters dasselbe binnen wenig Stunden in die Flucht gebracht.

Rhumelius hat sich Pillen erdacht, die er *Veni amice & ambula* nennet und also beschreibet:

℞. Mass. pilul. Aloephang. ℈ij
Laudan. opiat. ℈ß. M. f. Pilul. admodum minutæ, davon er 37 Gran schwer pro Dosi mit Wein und nach 3 Stunden 3 Tropfen einer geheimen Goldtinctur, womit zugleich auch der afficirte Ort gesalbet werden muste, nehmen ließ. Daß er selbige nicht ohne grossen Ruhm werde bekannt gemacht haben, läßt sich ohnehin schliessen. Desgleichen thut auch *Rhasis* von denen seinigen, deren Compos. ist:

℞. Aloes opt ℥ß
Rosar. rubr. ʒij
Hermodact. alb. a Cort. extern. mund. ℈iß
Diagridii ℈j c. ▽ivæ artheticæ & Mille rosar. f. Pilul. davon 1 Quentgen schwer pro Dosi zu nehmen.

Waibe-

Waibelius preiset sein purgirendes decoctum, nach dessen 3jährigem Gebrauch bey vielen das Podagra mit Strumpf und Stiel soll ausgerottet worden seyn. Er ließ zu Herbst- und Frühlingszeiten, auch ausserdem, wenn sich die podagrischen Anfälle wittern liessen, vor dem Mittags- und Abendessen 10 Löffel voll nehmen. Das Recept ist folgendes:

℞. Folior. rorismar. ℔j koche sie mit Brunnenwasser in verdeckten Hafen, nach 2 Stunden thue dazu

Sem. Anisi
Fœniculi
Carvi ana ℥iv koche es wieder eine halbe Stunde und thue wieder darzu

Folior. sennæ sine stipitib. und laß es noch 3 oder 4mal überwallen.

Rosinus rühmet sein Electuar. solchergestalt, daß er davon behauptet, er habe dadurch verschiedene Podagricos dermassen verwahret, daß sie entweder völlig davon befreyet geblieben, oder die Anfälle sehr vermindert bekommen hätten. Herr *D.* Salentin Ernst Eugenius Cohausen in seiner Exercitatione encomica sive thesibus de dolorosa & gloriosa podagra, woraus dieses und ein guter Theil des nachfolgenden ausgezeichnet worden, giebt ihm desfals nicht geringen Beyfall. Die Composit. ist diese:

℞. Ele-

℞. Electuar. tamarind. ℥ij
Caryocostin. ℥j
Hermodact. ver. ʒiij
☿ii dulc. rite ppt. ʒj

M. f. L. a. Elect. Wovon monathlich entweder 3 Tage vor, oder 3 Tage nach dem Neumond einer Muscatennuß groß zu gebrauchen. Gedachter Herr Doct. Cohausen gedenket noch in der ersten aggression l. alleg. zweener anderer antipodagrischer Purgirmittel, davon das erste das Pulver aus Siam genennet wird, und daselbst aus einer Pflanze von denen Siamern della Rossa genannt, weil die Blüte dieser Pflanze den Geruch und die Farbe derer Rosen haben, und als Thränen hervordringen soll. Dieser Saft sey grün, und wenn er zu Pulver gerieben werde, gebe er einen Geruch als das angenehmste Anisöl, und könne in der Gestalt eines Pulvers, über 20 Jahre ohne Verderben erhalten werden. Die dasigen Einwohner bedienen sich derselben jährlich zweymal, würden dadurch vor allen Krankheiten gesichert, und erhielten die mehresten ein Alter, das über hundert Jahre reichte. Das andere sey ein Gummi, so in der amerikanischen Provinz Carthagena hervorkomme, weder Geruch noch Geschmack, auch zur Zeit keinen andern Namen als des Zipperleinsgummi, habe. Von diesem Gummi werde des Abends einer Haselnuß groß in destillirет Wasser gelegt, des Morgens klar abgeseiget und denen Kran-

Kranken 4 oder 5 Stunden vor der Mittagsmahlzeit 4 Loth eingegeben, wodurch alle schädliche podagrische Materie ohne Beschwerde ausgeführet würde. Wegen des erstern, giebt er einen Autorem an, der sich *Waltherus Rex* nennet; wegen des andern aber den *Conrad Khünrath*. Man läßt jederman gerne die Freyheit, von beyden Mitteln nach eigenem Gefallen zu urtheilen.

§. 40.

Donzelius hat das Kräutlein Chamædris, zu teutsch **Gamanderlein** oder **Batengel**, woraus er ein Pulver zubereitet, für sein specific. antipodagr. gehalten.

Doringius hat sich durch nachstehende Pillen, welche er vierteljährig 30mal, täglich zu ℈ß, genommen, von dem podagrischen Schmerz befreyet.

℞. Pulv. Chamæpit.
Chamædr. ā ʒij
Centaur. min.
Rad. Aristol. rotund.
Rhapont. ver.
Gentian.
Sem. hyperic.
Cran. human. ppt. ā ʒiß
Rad. Cichor.
Santal. rubr. ā ʒj f. c. succo Chamæpit. addendo parum terebinth. Cypr. Pilulæ.

Syden=

Sydenham, der sich zwar mit seinem podagrischen Gaste bis ins Grab schleppen müssen; hat dennoch ein bewährtes Mittel zu seinem und anderer Podagristen grossem Labsal erfunden. Die Composition ist ziemlich theriacmäßig.

℞. Rad. Angelic.
Calami aromatic.
Imperator.
Enulæ
Fol. Absynthii
Centaur. min.
Marrub. alb.
Chamædr.
Chamæpyt.
Rutæ
Scordii
Calamant. vulgar.
Parthen. siv. Matricar.
Saxifrag. pratens.
Cardui bened.
Hyperic.
Virg. Aureæ.
Serpill.
Menth. crisp.
Salviæ
Pulegii
Abrotan.
Fl. Chamomill.
tanacet.
lilior. convallium
Croc. austriac.

Sem. Santonic.
thlasp.
Cochleariæ hortens.
Carvi
baccar. Iuniper. ana omnium part. æqual. M. f. Pulvis subtilissimus, excip. syrup. ex vino canarino c. saccharo facto q. s. ad consist. electuar. S. Morgens und Abends späte zwey Quentl. schwer täglich zu brauchen und das ganze Jahr hindurch damit fortzufahren.

Angeführter Herr Cohausen hält viel auf die flüchtigen alkalischen Salze, aber er setzt auch zum voraus, daß die gichtige oder podagrische Materie in dicken und mit Säure angefüllten Säften bestehe. Wenn dieses nun gewiß wäre; so müsten die Alkalien und vornehmlich die flüchtigen, wohl von geschwinder und heilsamer Wirkung seyn. Das sind aber vorausgesetzte, allein keinesweges erwiesene Meinungen.

Blancard hat vor ihm eben so geurtheilet, und hält die Alcalia volatilia für die gewünschtesten und sichersten Mittel in diesen Fällen. Er treibt aber dabey zugleich auf den reichlichen Gebrauch des Thees, oder auf einen warmen Trank aus radice sassaparillæ, Chinæ oder Bardanæ mit Wasser bereitet.

Penotus, Helmont, und Ludovicus de Comitibus, sind gleichfals dieser Denkungsart, nur daß sie das sal volatile tartari decantatissimum

mum verlangen. Daß dessen Bereitung mehrere Umstände und grössere Mühe erfodere, ist uns nicht fremd; daß es aber, wenn es gleich durch sehr langwierige Arbeit in den Stand der wahren Volatilisation gebracht worden, von vorzüglicher Wirkung wider diese Krankheiten sey, das haben wir niemals bemerken können. Die Vorurtheile nehmen vielfältig grossen Antheil an unserm Glauben und Einbildung, und Thomson meint so gar davon, daß seine Kraft noch sehr erhöhet werde, wenn es mit einem reinen vegetabilischen Spiritu vereiniget sey.

§. 41.

Greiselius, *Sachsius*, *Tackius*, und wohl noch hundert andere Aerzte, haben dem beständigen Genusse der frischen Milch eine fast zuversichtliche Hülfe wider die gichtigen Zufälle zugeschrieben; und der Engelländische Graf von Egmont bekennet von sich selbst, daß er sich niemals munterer befunden, als da er von lauter Milch gelebt. Indessen hat sich dieser Einfall weder bestätiget noch bestätigen können; dahero ist er abwechselnd, bald im Gebrauch, bald ausser der Mode gewesen. Die beständigen Bemühungen der Menschen haben indessen niemals geruhet, sondern sind von einer Erfindung immer zur andern geleitet worden. Das getreue Podagra hat ihnen nicht wenig Beschäftigungen verursachet, und weil sie sich durch-

aus zu Meistern über dasselbe machen wollen, so sind sie auf tausend veränderte Einfälle gerathen. Alles haben sie wider dasselbe und endlich auch gar das Feuer in die Waffen gebracht. Lange Zeit ist man in der Einbildung gewesen, als ob unter denen brennenden Dingen ein grosser einfliessender Unterscheid bestünde. Aus solcher Thorheit gelung es endlich der Moxa, oder vielmehr einem holländischen Minister zu Batavia, welcher deren Gebrauch in Europa einführte. Denn da wir beides neugierig und leichtgläubig sind, so fand er durch den starken Handel, so er damit trieb, seine Rechnung unvergleichlich bey der Sache. Und ob wohl diese Art, die gichtigen Krankheiten durch Brennen mit Feuer zu zwingen, alt genug und dem Hippocrates libr. de affectib. Cap. 30. so wohl, als dem Celsus, libr. IV. cap. 23. bekannt und üblich gewesen, so fand doch diese unbekannte leicht glimmende Materie anfänglich sehr grossen Beyfall. Der Herr Minister ließ eine Schrift davon ausgehen, darinne er deren Tugend und grosse Wirkung wider das Podagra treflich herausstrich, und weil er sich als ein expertus Robertus darinne bezeugte; so drang der eingebildete Glaube von der vermeinten Wahrheit der Sache um so tiefer in die Gemüther unserer Landesleute. Die Aerzte fingen gleichsfals an, mit Schriften davon ans Licht zu treten und Erläuterungen, Demonstrationen und Commentarien darüber zu verfer-

verfertigen. Vid. Ericum Mauritium ad Schefferum; ten Rhyne; Burmannum; Cleyerum; Valentinum; Buschoofium; Pechlinum; Kempferum in amœnit. exotic. &c.

Die Alten hatten zwar die Gicht und ihre Arten auch mit Feuer geängstet und gebrant, aber nur mit glimmenden Schwamme oder Flachse, und das war freylich keine Moxa. Die Aegypter aber, bedienen sich in solchen Nöthen der Baumwolle oder der glühenden Eisen. Gleichwie es aber mit allen Dingen geschiehet, daß das Alte neu, und das Neue nach wenig Zeit wieder alt geheissen wird; so erging es auch mit dem Gebrauch der Moxa. Massen die gegenwärtige Zeit ihre Periode gar nicht ist. Indessen wollen wir hier kürzlich sagen, was dieselbe eigentlich sey, damit diejenigen, so es vielleicht nicht wissen, der Mühe überhoben bleiben, anderwärts darnach zu fragen. Es ist aber dieselbe eine überaus feine und zarte Wolle von weißgrauer Farbe, welche von denen Blättern einer gewissen Species der Artemisiæ, oder des Beyfusses, eines Gewächses in China und Japan, durch mancherley Präparirung bereitet und gesamlet wird. Wahrscheinlicher Weise würde sich eben dergleichen von unserer hiesigen Artemisia, deren Blumen bey uns in denen fetten Gänsen zum Wohlschmack gebraten werden, bereiten und finden lassen. Was nun den eigentlichen Gebrauch dieser zarten Wolle betrift; darüber wollen wir den Herrn Tempel,

einen ansehnlichen und sehr verständigen Abgesandten vom Englischen Hofe auf dem Nimwegischen Friedenscongreß, welcher 1678 und 79 gehalten worden, aus seiner eigenen Podagrahistorie, die er anfänglich unter der Gestalt eines Sendschreibens an den Herrn von Züllichem in französischer Sprache geschrieben, hernach aber in deutscher 1744 zu Arnstadt und Leipzig von Joh. Jacob Bäumelburg verlegt worden, hören.

§. 42.

Nachdem der Herr Verfasser seine kritische Anmerkungen über die Arzeneykunst überhaupt, und insonderheit über die Theorie und Cur des Podagra an Tag gegeben, und eben keinen Wohlgefallen geäussert, sich dem Gebrauch der bis dahin gewöhnlichen Podagramittel zu unterwerfen; so wird ihm von gedachtem Herrn von Züllichem die Moxa vorgeschlagen, davon er bis dahin noch nichts gewußt hatte.

Als er sich nun durch des Batavischen Ministers herausgegebenen Tractat, von deren Nutzen und Anwendung näher unterrichtet hatte, so beschließt er deren Versuch.

„In dieser Entschliessung (sagt er) wurde „ich durch einen deutschen Medicum, Namens „Theodor Coleby, welcher in meinem Gefolge war, einen gelehrten und verständigen „Mann, bestärket. Diesen schickte ich alsobald „nach Utrecht, um mir die Moxa zu holen,

„und

„ und sich bey demjenigen, welcher sie verkaufte
„ und der Sohn des Ministers von Batavia
„ war, wegen der Art, deren man sich bedie-
„ nen müsse, genau zu erkundigen.

„ Er kam wieder zurück, nachdem er von
„ allen dem, was man zu thun hatte, vollkom-
„ men unterrichtet war, er selbst auch sich die
„ Moxa in Gegenwart und unter Aufsicht des-
„ jenigen, der sie ihm verkaufte, auf seine Hand
„ legen lassen. Ich bediente mich derselben
„ gleich darauf auf die beschriebene Art. Ich
„ legte die Moxa gerade auf den Ort, wo das
„ gröste Uebel angefangen hatte, nemlich auf
„ das Gelenke der grossen Zähe. Daselbst hat-
„ te der Schmerz ohngeachtet der Geschwulst
„ beständig mit so grosser Heftigkeit angehalten,
„ daß ich ihn in fünf Tagen nicht ausstrecken,
„ und nicht anders als in der Höhe halten
„ konte.

„ Da ich das erstemal die Moxa verbrennt
„ hatte, so befand ich, daß die Haut sich rings
„ herum zusammengezogen. Ich kan nicht sa-
„ gen, ob der grosse Schmerz, den das Feuer
„ mir machte, mir die Empfindung eines ge-
„ ringern benahm, oder nicht. Dem sey aber
„ wie ihm wolle, mich deuchtete, als hätte mein
„ Uebel abgenommen. Ich nahm es zum an-
„ dernmale vor: ich bemerkte, daß die Haut
„ sich abermals ganz herum zusammengezogen
„ hatte, und daß die Geschwulst nicht mehr so
„ groß war, als vorher. Ich fing an, meine

„ Zähe wieder zu bewegen, welches ich die Zeit
„ über nicht thun können. Allein es blieb mir
„ allemal noch einiger Schmerz übrig. Ich
„ brauchte zum drittenmal das nämliche Mit-
„ tel. Ich bemerkte gleiche Wirkungen von
„ aussen; aber weit grössere von innen: denn ich
„ bewegte verschiedenemalen ohne Mühe meine
„ Zähe; und da dieses mich beherzt machte,
„ so setzte ich ohne einigen Schmerzen, meinen
„ Fuß auf die Erde. Darauf nahm ich das-
„ jenige unverzüglich vor, was mir in dem Bu-
„ che und von dem Sohne des Verfassers,
„ welchen man zu Utrecht um Rath gefraget
„ hatte, war vorgeschrieben worden. Es be-
„ stand dieses darinnen, daß man eine Zähe
„ Knoblauch gestossen auf den Ort, wohin ich
„ das Feuer gethan hatte, legte; den ich mit
„ einem Pflaster von Diapalma bedeckte, da-
„ mit es auf der Zähe feste liegen bleiben mög-
„ te. Als dieses geschehen, und ich keinen
„ Schmerz mehr fühlete, überdis sahe, daß ich
„ meinen Fuß kühnlich aufsetzen konnte; so ließ
„ ich mir einen Pantoffel geben, der mich nicht
„ drückte: denn der Fuß war noch geschwollen.
„ Ich ging ein halb Dutzend mal in dem Zim-
„ mer herum ohne einige Beschwerde; welches
„ alle Anwesende und mich selbst in Verwun-
„ derung setzte. Denn, so viele Betrachtungen
„ ich auch vorhero über die Natur dieses Mit-
„ tels angestellet hatte, so hätte ich doch davon
„ so grosse Wirkungen nicht erwartet. Selten

„ trägt

„ trägt es sich zu, daß die Mittel die völlige
„ Wirkung, welche die, so solche verordnen,
„ ihnen zuschreiben, hervorbringen. Allein was
„ dieses anlanget, so erstreckte es sich noch wei-
„ ter, als man mir Hoffnung gemacht hatte.
„ Denn man hätte sich dessen alsobald nach
„ dem ersten Anfalle des Schmerzens, und ehe
„ der Theil zu schwellen angefangen, bedienen
„ müssen; da ich hingegen dasselbe nicht eher,
„ als nach vielen Tagen brauchte.

„ Was den Schmerz betrift, den das Feuer
„ verursachet, so ist er das erstemal lebhaft und
„ anzüglich, und man kan sich schwerlich des
„ Winselns enthalten. Ich hatte mir vorge-
„ nommen zu schweigen, und bis auf eine ge-
„ wisse Anzahl, so lange der grosse Schmerz
„ anhalten würde, zu zählen. Ich zählte bis
„ auf 64 so geschwinde, als ich konnte. Nach-
„ dem von der Moxa nichts mehr zu verbren-
„ nen übrig war, so war alle mir gemachte
„ Ungelegenheit vorbey. Das anderemal war
„ der Schmerz noch lange nicht so heftig, als
„ das erstemal: und zum drittenmal wurde er
„ weit gelinder, als das anderemal. Die Wun-
„ de war nicht tief, wie ich doch geglaubt hät-
„ te. Nur kam sie mir etwas beschunden
„ und schwärzlich vor. Allein ich wolte alle-
„ zeit lieber alles das Ungemach, so diese Ope-
„ ration mir gethan hat, als eine halbe Vier-
„ telstunde den Schmerz, den ich die erstere
„ ganze Nacht erlitten, ausstehen.

„ Vier und zwanzig Stunden darnach,
„ that ich das Pflaster herunter, und ich fand
„ auf der Haut eine grosse Blase, welche der
„ Knoblauch dahin gezogen hatte. Deswegen
„ legte ich ihn nicht weiter darauf. Da ich die
„ Haut aufgestochen, so ging viel Wasser her-
„ aus. Die folgende Nacht wurde sie wieder
„ voll. Dieses währete drey Tage, indem ich
„ weiter nichts, als vom Diapalma darauf leg-
„ te. Darauf trockneten die Blasen aus, sie
„ liessen etwas Materie, so breit als zwey Su,
„ zurück, die aber längstens in acht Tagen ge-
„ heilet wurden.

„ Ich fuhr fort, alle Tage ein wenig her-
„ umzugehen, ohne daß der geringste Schmerz
„ sich bey mir wieder einstellete. Die Ge-
„ schwulst nahm unvermerkt ab; wie wohl sie
„ sich unter sechs Wochen nicht ganz legte.
„ Man glaubte, ich hätte es dadurch mit ver-
„ ursachet, daß ich mehr, als ich thun sollen,
„ herumgegangen wäre; und daher käme der
„ Fluß. Meinen Gedanken nach hat man sich
„ hierinnen geirret. Ich glaube so gar, daß
„ wenn ich seit dem ersten Tage, da der Schmerz
„ mich verlassen, hätte gehen können, so würde
„ die Geschwulst in weniger Zeit sich zertheilet
„ haben. „

§. 43.

Durch dieses Beyspiel wurde gleich nachher der Herr von Serinchamp, des Herrn Her-

zog

zog von Lothringen damaliger Abgesandter im Haag, die Moxa-Cur an seinem Podagra, das ziemlich unhöflich war, auch zu versuchen, bewogen, oder ob ihn Herr **Tempel** darzu beredete: genug, er ließ sich die Moxa auflegen und hielt die nemliche Feuerprobe aus. Allein wie? Er hatte nicht gewinselt, wie jener; sondern geschrien, als ob er am Spiesse gebraten würde. Den Herrn **Tempel** verwünschte er dabey bis zum Abgrunde, und ließ ihn fragen, aus welchem Grunde er ihn für einen Zauberer gehalten und lebendig zum Feuer verdammet hätte. Herr **Tempel** versichert, daß demselben die Moxa-Cur ebenfals stattlich bekommen; allein der Patiente, es sey nun, daß er es anders befunden, oder daß ers aus Furcht gethan, ließ sich durch nichts auf der Welt bewegen, diese Feuerprobe zum zweyten und drittenmale, gleichwie sein Herr College gethan, auszustehen. Herr **Tempel** hält dieses aber auch für die Gelegenheit, daß **Serinchamp**, weil er stutzig worden und sich nicht zu wiederholten malen wollen brennen lassen, nach wenig Tagen das Podagra am Ellenbogen der andern Seite seines Leibes bekommen habe. **Strobelberger** hat das Podagra derer Zähne im Munde beschrieben, und **Tempel** spricht vom Podagra der Ellenbogen. Beide müssen die Etymologie des Wortes **Podagra** entweder nicht verstanden, oder zu der Zeit ihrer Autorschaft nicht bedacht haben; sonsten würden sie den Ort die-

ser

ser Krankheit nicht aus denen Füssen in die obern Theile verlegt haben, sintemal es einerley ist, als wenn man sagt: es habe jemand phreniti-dem in der Ferse. „ Ich habe (fährt der Herr Tempel fort) „ den ganzen letzteren Sommer „ zu Nimwegen zugebracht, ohne daß ich im „ geringsten den Anfall, den ich im Anfange „ des Sommers gehabt hatte, verspürte: bis „ ich im Monath September einen Schmerz „ an eben dem Gelenke, aber des andern „ Fusses, zu fühlen begunte, ohne zu wissen, „ woher er mir kam. Ich hatte mir mit der „ Hoffnung geschmeichelt, daß die Feuchtigkeit, „ welche das Podagra mir zuwege gezogen, „ sich gänzlich zertheilet hätte, wie meine klu-„ gen Urheber mir es weißgemacht hatten, „ und deswegen hielt ich mich ausser Gefahr. „ Daher verabsäumete ich die zween ersten Ta-„ ge, mich der Moxa zu bedienen, denn ohne „ dis mein Schmerz erleidlich war, bis ein „ Fuß zu schwellen anfing, und ich ihn nicht „ mehr auf die Erde setzen konnte. Damals „ nahm ich meine Zuflucht zu der Moxa. Ich „ verbrennete sie viermal, ehe der Schmerz „ mich verließ, welches nicht eher, als auf das „ letztemal geschahe. Ich ging zugleich ohne „ einige Beschwerde herum, wie ich es gemacht „ hatte, da ich bey meinem ersten Anfalle mich „ dieses Mittels bediente. Sechs Tage dar-„ nach ging ich länger als eine französische Mei-

le,

„ ke, ohne daß sich der geringste Schmerz wie„ der einfand.

„ Ich befand mich ferner hier wohl bis in „ den Frühling. Allein gegen Ende des Mo„ naths Merz hatte ich einen neuen Anfall; „ zwar an eben diesem Gelenke, aber an dem „ andern Fusse, wo ich ihn das erstemal ge„ habt hatte. Indem er gleich heftig war, „ so verlohr ich keine Zeit, auf demselben die „ Moxa zu verbrennen. Bey diesen zwoen letz„ tern Experimenten wolte ich den Knoblauch „ nicht auflegen; ich bediente mich nur einzig „ und allein des Pflasters von diapalma, um „ es auf den gebrannten Ort zu legen; wel„ ches einen kleinen Grind machte, und ohne „ daß ich deswegen einige Ungelegenheit hatte, „ es in sehr wenig Tagen heilte. Ich bin seit„ dem ordentlich bis auf gegenwärtigen Mo„ nath Junius fortgefahren; und ich bin von „ der Gültigkeit dieses Mittels so überzeuget, „ daß ich mir ein Vergnügen gemacht, einige „ Stunden zu Abstattung dieses Berichtes an„ zuwenden; welches vielleicht nicht für unwür„ dig wird gehalten werden, daß man es etwa „ einmal durch den Druck bekannt mache, wo „ ferne ich mich je mehr und mehr entweder „ durch meine eigene, oder durch eines andern „ seine Erfahrung in der guten Meinung, die „ ich von diesem Mittel habe, bestärken kan. „ Ich thue hierinne nicht allein dem Verlan„ gen des Herrn von Zullichem, sondern auch

„ mei-

„ meiner eigenen Neigung Gnüge. Denn es „ solte mir sehr leid seyn, etwas von dem, was „ ich andern und selbst auch mir unbekannten „ für unnützlich halte, zu verabsäumen. „

§. 44.

Hier hat man auf einmal den ganzen Proceß von dem Gebrauch der Moxa und ihrem Einflusse in die Schmerzen der Gicht. Man siehet daraus, daß dieses Mittel zwar die Anfälle dieser Krankheit einigermassen hemmet, aber nicht auf beständig davon befreyet. Ueberdis heißt es damit, den Teufel durch Beelzebub austreiben, und wer sich dieser Cur bedienen will, darf nicht wenig Herzhaftigkeit besitzen, denn die Empfindung, so ein dergleichen oft wiederholtes Brennen erwecket, kan in Wahrheit nicht geringe seyn. Die Europäer sind daher schon längstens wieder schlüßig geworden, ein so barbarisches Mittel zu verbannen und es ihren Erfindern zu überlassen. In dem gegenwärtigen Jahrhunderte hat man nicht mehr sonderliche Achtung dafür bezeuget, sondern mit dem Schluß desselben ist es bereits wieder ausser Mode gekommen, wie denn *Sincerus* schon davon schreibet: „ Weilen man aber heut zu Tage von dem Gebrauch der Moxa fast gar „ nichts mehr höret; so ist leicht zu gedenken, „ daß man daran kein vollkommenes Mittel „ gefunden. „ Zu einem vollkommenen Mittel gehö-

gehöret freylich mehr, und deren werden auch wenig in der Welt gefunden. Die Moxa aber, da sie die Materie der Gicht nicht ausführet, sondern durch ihre Entzündung und die daher entstehende Hitze nur zertheilet und in das Blut zurück jaget, ob wohl nicht ohne alle Alteration derselben, kan allerhöchstens nur als ein remedium palliativum betrachtet werden; dahero kan man auch abnehmen, warum die Recidive bey Herr Tempeln von halben zu halben Jahren, sich wieder eingestellet, da er doch stoisch genug gewesen, das Brandmarken an seinen Gliedern bis aufs höchste zu treiben und das Anzünden der Beyfußwolle gleich hinter einander auf einer Stelle drey bis viermal zu wiederholen. Herr Tempel hat uns zwar keine Nachricht von denen weitern Folgen seines Uebels wegen der Zukunft hinterlassen; allein es ist höchst wahrscheinlich, ohnerachtet er nach seinem Bekenntniß eine sehr eingeschränkte Lebensordnung angestellet; daß die Wiederholungen derer Anfälle nicht werden ausgeblieben seyn. Unterdessen, sagt er selbst, glaube ich doch nicht, daß dieses Mittel für das eingewurzelte Podagra bey denen, die solches oft haben, von grosser Wirkung seyn werde, und zwar wegen der üblen Beschaffenheit des Magens, welcher die besten Nahrungssäfte in den Gefässen, die sie aufnehmen sollen, verwandelt.

§. 45.

Der damals alte Fürst Moritz von Nassau hat sich eines gar sonderlichen äussern Mittels wider seine podagrische Anfälle bedienet: er hat die Aepfel von Pferden im Wasser wohl kochen lassen und die Füsse in diese Gauche so warm als es zu erleiden gestanden, gesetzet. Damit hat er so wiederholt angehalten, daß wenigstens eine gute Stunde über den Gebrauch dieses gewürzten Bades verlaufen. Er hat sich darauf augenblicklich in ein erwärmtes Bette begeben, um die Ausdünstungen so lange zu unterhalten, als er gekonnt, und davon hat er versichert, daß er sich allemal glücklich von seinem Schmerz befreye. Es haben aber die Aepfel von einem Pferde, welches 1) ein Hengst und überdis 2) von Isabellenfarbe mit röthlicher Nase und dergleichen Kraise um die Augen, seyn müssen; zu welchem Ende er auch mit dergleichen Pferden vor seiner Gutsche gefahren, um sein specificum antipodagricum immerdar in der Nähe zu haben. Wenn an der Sache überhaupt ein Grund der Wahrheit noch anzutreffen, so glaube wenigstens, daß die Isabellcouleur nichts darzu beytrage, vielmehr als etwas abergläubisches könne betrachtet werden.

§. 46.

Viele und nicht eben Aerzte, sondern vielmehr vornehme Podagristen selbst, setzen in das

Gehen und Bewegen des Leibes ein ungemeines Vertrauen. So erzehlet gedachter Herr Tempel von einem Herrn **Rheingrafen**, welcher vor **Mastricht** sey erschossen worden, daß dessen Herr Vater, der alte Rheingraf, den er wohl gekannt habe, sehr lange Zeit mit dem Podagra sey behaftet gewesen; er habe aber kein ander Mittel dawider gebrauchet, als daß er ausgegangen, sobald er gespüret, daß ihm dasselbe anwandeln wolle, und daß er so lange herumgegangen, bis er sich nicht mehr auf denen Füssen erhalten können: da er denn den Fuß, wo er vermerket, daß der Schmerz am heftigsten sey, so feste auf die Erde gesetzet, als er gekonnt. Wenn er wieder nach Hause gekommen, habe er sich in ein recht warmes Bette gelegt und den schmerzenden Ort tapfer reiben lassen. Wie der Schmerz nicht gewichen, oder des folgenden Tages wieder gekommen; so hätte er die nemliche Cur weiter durch Umherwandeln fortgesetzet, sich aber deshalb niemals im Bette gehalten. Noch erzehlet eben dieser Verfasser, daß dessen jüngster Bruder unter einem Statthalter gestanden, welcher sehr mit diesem Uebel sey beladen gewesen; aber er habe sich niemals darum im Bette aufgehalten, sondern sey beständig, und öfters von früh bis Nachts, spatziren gegangen, wenn gleich der Schmerz ohne Aufhören dagewesen. Das sind Rathschläge, welche sich beim Podagra selten anwenden lassen; es müste denn ganz ungemein

höflich und gnädig seyn. Oft sind die Podagristen nicht vermögend, sich die schmerzende Füsse nur mit einem leichten Lappen berühren zu lassen, geschweige, daß sie ganze Tage darauf solten gehen können.

§. 47.

Der vorerwehnte Lothringische Gesandte Herr Serinchamp, hat einsmals auch die Nessel-Cur durch einen Wundarzt aus Lothringen wider sein Podagra an sich versuchen lassen. Selbiger hat ihm seine schmerzende Theile so lange mit Nesseln gehauen, bis sie ganz voller Blasen geworden. Hierdurch sey das schmerzende Knie nicht nur überaus hoch aufgeschwollen, sondern auch dermassen entzündet gewesen, daß er darüber ungemein bestürzt und bange worden. Es wären viel Blasen aufgefahren, und der Patient habe das Zutreten eines heftigen Fiebers besorgt. Des Morgens darauf sey seine Knie so steif als ein Büschel von Holz, und die Haut so hart wie ein Pergament gewesen. Weil er aber die Vorsorge gebrauchet und es mit einem ebenfals aus Brennesseln zubereiteten Oele schmieren lassen; so sey binnen zween Tagen alles und so gar auch das Podagra dergestalt vorbeygegangen, daß ihm von dem leztern auch gar keine Empfindung übrig geblieben.

Andere haben das Podagra, vielmehr aber die Patienten, mit Stechpalmen, noch andere

mit

mit so starken Reiben gemartert, daß der schmerzende Theil dadurch wund geworden.

§. 48.

Doch sind alle diese und dergleichen Podagracuren nur Kinderspiel und Kleinigkeit gegen die Methode der **Türken**, welche uns der französische Gesandte bey der Ottomannischen Pforte ehedem, Mr. *d' Arvieux* in seinen **merkwürdigen Nachrichten** zum Besten giebt. Es mag nun Wahrheit, oder eine Fabel seyn; so wollen wir doch dieselbe mittheilen.

„ Ein vornehmer und reicher Türke wurde „ von denen **Maltesern** gefangen genommen, „ und hatte das Glück, dem Ritter zu gefallen, „ welcher der Befehlshaber der Galere war, „ selbiger nahm ihn in seine Dienste, und be„ gegnete ihm auf eine solche Art, als ein Scla„ ve sonst nicht gewärtig seyn kan. Dieser Rit„ ter wurde oftmals vom Podagra sehr heftig „ geplaget; sein Sclave, der ihn sehr liebte, „ weil er sehr gut gegen ihn gewesen war, „ sagte zum öftern zu dem Ritter: wenn er in „ seinem Lande wäre, so wolte er ihn vom Po„ dagra gänzlich befreyen; denn hier zu Lan„ de könnte er das Arzeneymittel nicht ins „ Werk setzen. Nach Verlauf einiger Jahre „ schenkete der Ritter seinem Sclaven, weil er „ mit ihm zufrieden gewesen war, ohne Ent„ geld, die Freyheit. „

Als der Türke wieder nach Hause gekommen war, ließ er ein Schiff ausrüsten, um auf die Christen auszulaufen, und er hatte das Glück ein Schiff wegzunehmen, welches nach Malta gehörete. Wie die Gefangenen die Musterung vor ihm vorbeygingen, erkannte er den Ritter, als seinen vormaligen Herrn und Wohlthäter, und gab darauf gleich ein Zeichen, ihn von den übrigen Gefangenen abzusondern, und ertheilte Befehl, daß man ihn nicht in Eisen legen, sondern eben so gut halten solte, als wenn er es selbst wäre; er wolte ihn aber sonst vor der Hand weder sehen noch sprechen. Als die Corsaren nun wieder nach ihrer Heimath zurückgekommen waren, bath sich der türkische Hauptmann von den andern, die mit Antheil an dem Schiffe und an der Beute hatten, diesen Sclaven besonders aus; und wie ihm dis war verwilliget worden, ließ er demselben ein Pferd geben, und ihn nach seinem Hause bringen. Kaum war er daselbst angelanget und in ein prächtiges Zimmer geführet, als er sieben oder acht starke Kerls hineintreten sahe, „ welche, ohne ein „ Wort zu ihm zu reden, ihn auskleideten, auf „ eine Matratze mitten in dem Zimmer aus- „ streckten, die Füsse an eine dicke Stange an- „ banden; und zwey von denselben gaben ihm „ vier bis fünf hundert Streiche unter die Fuß- „ sohlen, wodurch sie über einen halben Schuh „ dick aufschwollen. Ein anderer Türke schnitt „ sie ihm alsobald mit vieler Geschicklichkeit auf,

„ drückte

„ drückte das geronnene Blut heraus, und leg-
„ te einen sehr wohlriechenden Balsam darauf.
„ Alsdenn trug man ihn in ein ander Zimmer,
„ wo ein Bette von den feinsten Matten und
„ mit den kostbarsten Ueberdecken stund, auf
„ selbigem ließ man ihn ruhen. Der Arzt und
„ drey oder vier Sclaven liessen ihn keinen Au-
„ genblick aus dem Gesichte, und bedienten
„ ihn mit aller möglichen Sorgfalt: zweymal
„ des Tages wurde er verbunden, und ihm wur-
„ de das allerdelicateste Essen gereichet; aber
„ ohne das geringste zu sprechen, ausser daß
„ man ihn ermunterte, gutes Muths zu seyn,
„ und alles zu fodern, was er nur haben wol-
„ te. Der Ritter wuste gar nicht, was er von
„ einer so wunderbaren Begegnung gedenken
„ solte, und erwartete mit Ungeduld eine wei-
„ tere Aufklärung dieser Sache, als nach Ver-
„ lauf von zehen Tagen seine Wunden voll-
„ kommen geheilet waren, so daß er sich nun-
„ mehro im Stande befand, aufzustehen und
„ zu gehen. Man gab ihm nun kostbare türki-
„ sche Kleider anzuziehen, und endlich kam sein
„ Herr herein, ihn zu sehen, und fragte ihn,
„ wer er wäre? und ob er ihn nicht kennete?
„ Der Ritter antwortete mit einer tiefen Nei-
„ gung, was ihm in seinem damaligen Zustan-
„ de gut deuchtete: er beklagte sich auf eine be-
„ scheidene Art über die Prügel, die er empfan-
„ gen, dankte für die erwiesene Wohlthaten,
„ die er genossen hatte, und gestund, daß er ihn

 „ nicht

„ nicht kennte. Der türkische Hauptmann re-
„ dete hierauf einige Zeit mit ihm, sahe ihn
„ immer aufmerksam an, ob sich der Ritter sei-
„ ner nicht erinnern solte? Wie! sprach er end-
„ lich, ist es möglich, daß ihr euren Sclaven
„ Ibrahim vergessen habt? Ich bins selbst,
„ mit dem ihr so großmüthig umgegangen seyd.
„ Wisset, daß eine Wohlthat bey einem Mu-
„ selmann niemals verlohren ist; ich hatte
„ Mitleiden mit euch, wie ihr so viel Schmer-
„ zen am Podagra erleiden mustet, und ich sag-
„ te euch, wenn ihr in meinem Lande wäret,
„ so wolte ich euch so vollkommen heilen, daß
„ ihr hernach niemals den geringsten Anstoß
„ wieder davon verspüren soltet: ich habe mein
„ Wort gehalten, ihr seyd geheilet; zwar habt
„ ihr etwas hiebey gelitten, allein ihr werdet
„ nicht mehr leiden, das Podagra wird nicht
„ wieder kommen. „

§. 49.

Hierher schickt sich nicht ungeräumt diejenige Methode, welche im vorigen Jahrhunderte üblich war; nemlich das Blut durch geöffnete Adern mittelst subtiler Röhrchen, aus einem gesunden Menschen, oder Thiere, in einen Kranken unmittelbar aus und in die Adern einzulassen. Diese erfundene Kunst machte anfänglich so vieles Aufsehen, wegen ihrer Neuigkeit mehr, als wegen ihres Nutzens, daß sich die

Engelländer (*Lowerus*) mit denen Franzosen (*Denis*) um die Ehre der Erfindung stritten. Allein weil die Wirkung der Erwartung gar nicht gleich war; sondern die Klugen dadurch rasend oder tumm; die Geraden, Krippel; die halben Narren, ganze wurden ꝛc. und was dergleichen unglückliche Begebenheiten mehr waren: so verlohr sich die Freude und der Werth dieser Entdeckung gar bald wieder, und erstickte fast in der Blüte seiner Entstehung; und die Aerzte, (wiewohl sie auch darum ganz nicht zu tadeln sind,) ergaben sich dem Verluste der Ehre, so sie anfänglich durch diese Erfindung zu erlangen hofften, ohne Murren. Ausser der transfusion aber versuchten sie auch die infusion. Durch die erste, wurde die oben gedachte unmittelbare communication des Geblüts aus einem in den andern durch die geöffnete Adern; durch die andere hingegen, die unmittelbare Einlassung der Arzeneyen und Nahrungsmittel in die Adern, bedeutet. Daß hauptsächlich in Absicht der Cur des Podagra, solche Versuche angestellet wurden, bezeugen viele damalige Schriftsteller, und ist daran gar nicht zu zweifeln. Happel erzehlt dergleichen Geschichte von einem podagrischen lahmen Hunde, der durch die transfusion, nachdem ihm sein eigen verdorbenes Blut, war aus, und gesundes wieder eingelassen, so gesund und hurtig geworden, daß er mit denen besten Windspielen um die Wette laufen können. Wer einen

rechten handvesten Köhlerglauben hat, der wird es für wahr annehmen; wer aber schwachgläubig ist, wird die Gewißheit dieser Geschichte vermuthlich in Zweifel ziehen. Ich will mich zur letztern Parthey halten, ausserdem aber niemand in seiner Meinung irre machen.

§. 50.

Otto Tachenius, weil er die materielle unmittelbare Ursache der Gicht in einem feurigen scharfen Acido zu bestehen glaubte, wolte sie durch ein Alcali, aber durch ein lockeres schwammigtes leichtes und ohnschmackhaftes Alcali, heilen, als dem er diese Kraft allein zutrauete. Was er aber eigentlich dadurch wolle verstanden wissen, kan ich nicht errathen, er mögte denn den calcinirten Borax darunter gemeinet haben; massen selbiger diese Eigenschaften allerdings an sich spüren läßt. Allein, ob er das letztere, nemlich die Heilung der Gicht, zu wirken vermag, das ist mir aus keiner Erfahrung bewußt. Dem ohnerachtet kan ich niemand versichern, daß dieses das wahre Mittel des Verfassers sey, oder ob er unter seinem Alcali levi, spongioso, insipido etwas anders und vielleicht geheimnißvolles gemeinet habe. Es mag aber seyn, was es auch will; so ist doch nichts von denen Heldenthaten, die er damit verrichtet hätte, jemals ans Licht gekommen.

§. 51.

Eine sehr grosse Menge unter denen Aerzten, haben ihre meiste Zuflucht wider die Gicht, beym Golde gesuchet: allein sie haben entweder ihre damit unternommene Bereitung mit Stillschweigen übergangen; oder was sie davon an Tag gegeben, ist mehr gefährlich und nachtheilig, als heilsam und nützlich. Von dem erstern läßt sich mit Gewißheit nichts urtheilen, weil sie der Welt verborgen geblieben, und entweder versteckt worden, oder sonsten auf andere Wege verlohren gegangen; oder die Erfinder haben ihre Künste bey sich wieder ersticken lassen. *Paracelsus*, Joh. *Agricola*, *Helmont* in tract. volupe viventium, reden vieles vom *Arcano Corallino*; daß sie darunter nichts anders, als ein auf eine geheime Art zubereitetes Gold verstanden, ist mehr als zu gewiß. Nicht aber das, welches aus Spiritu ☉ri und mercurio vivo mit 🜄 gesänftigt, bereitet und in allen gewöhnlichen Apotheken vorgefunden wird. Was es aber gewesen und worinne es bestanden? das ist eine ganz besondere und verdeckte Sache. Vom *Paracelso* und *Helmont* glaube ichs gar wohl, daß sie nicht ohne Grund und Wahrheit geredet: *Agricola* hingegen hat viel davon gesprochen, aber nichts gewußt, es wäre denn, daß ers noch nach Herausgabe seiner gedruckten Schriften in Erfahrung gebracht hätte. *Cnöfelius* hat sein Goldmedicament, ex

auro und astro duplicato bereitet. Ob er nun darunter sein bekannt gewordenes arcan. antipodagr. aus Cinnabari und Ol. ♄li gemacht, verstehe; will ich wol nicht verrathen. *Dolaus*, aus Gold, Opio, cinnabari nativa und mercurio dulci. *Poterius* hat es mit Oleo antimonii aufgelöset und in ein vortrefliches Glas gebracht. Dieses Glas hat er mit wenig Mühe in einen Kalk verwandelt, denselben aber mit dem ihm eigenthümlichen menstruo aufgelöset und die kräftige Tinctur herausgezogen. *Crollius* und *Hartmannus* machten ebenfals mit einer Goldessenz, die vermittelst der Tinctura antimonii zugerichtet, grosses Aufschneiden. Sie suchten die Welt davon zu überreden, daß sie damit alle gichtige Contracturen zu verweisen vermögten. *Weidnerus* richtete sich gar das aureum vellus zu, welches ihn auf verschiedene Jahre völlig vom Podagra frey machte, dessen Bereitung vom **Beguino, Tiling** und **Hartmann**, beschrieben worden. **Franz Anton** aus **London**, hat eine mannam aurificam fixam ausgedacht, welche einige Zeit in grossem Ruf wider die gichtigen Krankheiten gewesen. **Theodor Mundanus** behauptet, daß diejenigen, welche den Versuch mit der wahren Goldarzeney (quinta Essentia auri) gemachet und die vortrefliche Wirkung derselben erkannt hätten, ihr das grosse Lob, alle Krankheiten zu heilen, nicht absprechen würden. Das müsten auch unbillige Richter seyn,

welche

welche so offenbar wider die Wahrheit handeln wolten. Joh. Heinr. Cohausen gestehet dem bereiteten Golde, ob es schon nicht zur Quinta Essentia geworden, dennoch die Kraft zu, das Podagra zu vertreiben; und in der Epistola respons. epicritica ad aggressionem octavam, die er seinem Neffen, dem Herrn D. Salentin Ernst Eugen Cohausen verfertiget, und welche der Exercitat. encomicæ de dolorosa & gloriosa podagra mit beygedruckt worden, führet er verschiedene præparata ex auro an.

§. 52.

Davon ist a) des *D. Nicolai Heinsii* aurum potabile, und auch ein aus seinem Wesen (si fabula vera) nur gesetztes Gold. Davon der Proceß dieser ist:

℞. Reguli antimonii martialis ℥ij
Auri optim. limati ℥ß.

Der Regulus soll vier oder wenigstens dreymal mit Salpeter geschmolzen, von allen Schlacken gereiniget und denn zu Pulver gestossen seyn. Wenn er nun mit dem gefeilten Golde aufs beste gemischet, soll dieses Mixtum in einen glühenden Tiegel getragen werden, und nachdem er verdeckt, wohl fliessen. Wenn sie nun fliesset, soll zu verschieden wiederholten malen vier oder fünf Löffel voll, eines alcalischen Salzes, so durchs Anzünden aus Salpeter und

Weinstein gemacht, zugethan werden, und alles zusammen eine Stunde im Fluß erhalten, alsdenn in den Gießpuckel ausgegossen und die Schlacken von dem Könige geschieden und wohl aufbewahret werden. Dieser König wird weiter auf vorige Weise behandelt, nur daß weniger von dem Oro fixo zugeschlagen werden darf, und damit so lange fortgefahren, bis der gesamte Regulus in Schlacken verwandelt worden. Alle diese gesammlete Schlacken müssen warm zerstossen werden, damit sie von dem Anziehen der Luftfeuchte nicht naß werden. Man thut sie in eine Phiole, oder ein langhalsigtes Glas mit runden Bauche, übergiesset sie mit 🜄 aus Franzbrandtewein gemacht, daß der Spiritus vier Finger breit darüber stehe, digirirt es bey 10 Tagen und Nächten, bis die rothe Tinctur herausgezogen sey, von welcher durch die Destillation der dritte Theil abgezogen wird, so bleibt ein aurum potabile von grossen Kräften übrig. Das in dem Bauche der Phiole zurückgebliebene weißgelbe Pulver, wird einigemal mit warmen Wasser ausgesüsset, welches das aus seiner Wesenheit (utinam credere fas esset) gesetzte Gold, und eins der grösten Geheimnisse, welche jemals in der Arzeneykunst wider alle und jede Arten der gichtigen Krankheiten erfunden worden, ist.

Von dem Auro potabili soll der Kranke täglich 3mal 40 Tropfen in einem Löffel Franz- oder spanischen Weine nehmen, und früh, auch

Nach-

Nachmittags so gleich vier bis fünf Schälchen warmen Thee darauf trinken, wodurch die bösen Säfte aufgelöset, ausgesüsset, gereiniget und die unmerkliche Ausdustung befördert würde. Des Tages darauf gegen acht Uhr Morgens, soll er 12 bis 14 Gran schwer, von dem überbliebenen Auro destructo gleichfalls in spanischem oder französischen Weine brauchen, und die vorige Menge des Thees nachtrinken. Gegen die Nacht aber, soll er wieder 40 Tropfen des Auri potabilis nehmen und den Thee darauf setzen. Solchergestalt nun soll er einen Tag drey Doses vom Auro potabili, des andern Tages aber früh, 12 bis 14 Gran auri destr. und gegen die Nacht nur einmal 40 Tropfen des Trinkgoldes gebrauchen, und damit ein halbes Jahr, oder nach Erfodern der Umstände auch wol länger, ohne Nachlaß anhalten; ausser an denjenigen Tagen, wenn Brech- oder Schweißmittel darzwischen verordnet werden.

§. 53.

b) Der mehr gedachte *Dolæus* hat ebenfalls ein Aurum potabile (vel potius putabile) zu machen gelehret, wie folgender Proceß erweiset.

℞. Regul. antimon. martial. part. IV
Auri opt. limat. part. I.

Der Regulus sey ebenfalls zu unterschiedlichen malen mit Oro verschlacket und zuletzt pulverisiret. Von diesem Pulver nehmet einen Theil

und

und verpuffet es mit dem bekannten fulmine, welches aus ein Theil Weinstein, zwey Theilen gemeinen Schwefel und drey Theilen Salpeter bestehet, und lasset es wohl fliessen, giesset es aus und sammlet die Schlacken vom Regulo. Den überbliebenen Regulum macht abermals zu Staube, vermischt ihn wieder mit vier Theilen des Blitzpulvers, schmelzt ihn, giesset ihn aus, und sondert die Schlacken davon. Verfahret solchergestalt, bis der sämtliche Regulus in Schlacken verkehret worden. Damit aber alles Gold völlig in Schlacken gebracht werde, so füget dem übriggebliebenen Regulo vom neuen wieder zwey Theile des regul. antimon. mart. zu und tractirets mit fulmine, bis es eitel Schlacke werde. Die Schlacken zustosset warm, und ziehet zuerst mit liquore ⊕ri fixi die Tinctur aus; hernach aber mit 🜄 rectificato. Der Gebrauch derselben, ist, von 10 bis 30 Tropfen. Wenn es möglich ist, auf diese Weise eine Tinctur aus dem Golde zu erlangen, und das Gold zu destruiren; so scheint es nach des *Dolæi* Verfahrungsart noch wahrscheinlicher, als nach des *Heinsii* seiner. Allein meines Ermessens, erlangen beide nichts weiter, als eine alcalinische Spießglas-Tinctur: hingegen bleibt das Gold in seiner Natur unbeleidiget, und wird ohne sonderliche Umstände wieder in einen Goldklumpen ohne Veränderung zurück geschmolzen. Herr J. H. Cohausen erkennet selbst den grossen Unterscheid, so zwi-

zwischen dieser beider Aerzte auro potabili und unter dem wahrhaftigen derer hermetischen Weisen befindlich ist. Er giebt aber auch zu verstehen, daß er gerne sieht, man falle auf die Muthmassung, er sey ein wahrhafter Besitzer desselben, und giebt ein Recept davon an den hellen Tag; aber ein Recept, das wirklich niemand zum Nutzen gedeien kan!

℞. sagt der Autor: *Boli Orizei* in pulverem impalpabilem redacti, id est, calcis auri bene præparati, uncias aliquot Affundatur duplum pondus *aquæ cœlicæ*, sive menstrui philosophici solventis, idque lente. Clauso Vitro paucarum horarum spatio aurum fit invisibile. Wer was hieraus fassen kan, der fasse es. Was ist bolus Orizeus? Was aqua cœlica? Bolus Orizeus zwar wird als ein ergreiflicher feiner Goldkalk angegeben; allein dererselben können allenfalls hundert verschiedene Sorten von denen Chymisten und Scheidekünstlern zubereitet werden, aber welcher ist erstlich der rechte, welchen der Autor will verstanden haben? Wenn das delphische Oracul nicht verstummet oder vermodert wäre; könnte man daselbst allenfalls Erkundigung darüber einholen, aber diese Quelle ist längstens vertrocknet. Was aqua cœlica sey? das wird noch weniger gesagt; folglich dient dergleichen Recept dem Publico zu nichts, als höchstens der Welt eine Nase zu drehen, oder das Maul wässerig zu machen. Und ich getraue mich so

gar

gar mit Gewißheit zu behaupten, daß Herr Cohausen, ausser einem Sophisten-Processe, von dieser hohen Sache nichts gewußt habe. Er hat sieben Zugaben über diesen Proceß; ob zur Erläuterung, oder zur Verdunkelung, will ich eben nicht entscheiden. Im ersten sagt er: Ex qua præparatione colligas: hoc menstruum non esse corrosivum. Da doch der grosse *Paracelsus* in libr. Archidox. befiehlet, das Gold in seinen Corrosiv aufzulösen, und davor keinen Scheu zu haben. Auch sagt er, daß das Corrosiv nicht wieder davon geschieden, sondern mit samt dem Golde in eine Medicin verändert werde. Wenn aber das Aqua cœlica, durch das solvens menstruum philosophicum soll erkläret heissen; so wird ein Unwissender schwerlich einen gesunden Begriff davon erhalten, und ist eben so viel, als wenn ich einem von Mutterleibe an blind gewesenen den Mond durch den Mond will begreiflich machen. *Paracelsus* hat sich mehr, als andere Philosophen, in diesem Geheimniß dunkel ausgedrückt, denn in libr. V. de vita longa, brevi & sana, nennt er die wahre Gold-Tinctur, *Balsamum Cheiri* und die ächte Silber-Tinctur, *sapphyrium Anthos*. D' Espagnol sagt die Ursache davon: Du solt wissen, spricht er: daß wir die Lügen und Wahrheit unter einander geredet. Die Lügen für die Narren, aber die Wahrheit für unsere Kinder. Die Weisen machen ihr Gold mit samt dessen solvente catholico zu

An-

Anfang schwarz und das eine lange Zeit, Herr Cohausen aber ziehet sogleich in acht Tagen den sulphur auri rubicundam aus. Heu! quantum distat a vero. Ueberdis sind die Wirkungen auch bey denen Podagristen durch sein Aurum medicum und mannam auri fixam Antoninam bisher in obscuro geblieben. Daß aber *Andreas Tenzelius*, Keßler und Hartmann, den Spiritum Vini mit sale alcali volatili crystallisirt, für ein tüchtiges Auflösungsmittel zum Trinkgolde gehalten, welches der erstere unter dem unbekannten Namen des Spiritus Orionii ex sale volatili rite facti und sulphuris cœlestis simpl. ana, beschrieben, können wir gerne zugeben, massen ein jeder Vogel nach Kunkels Ausdruck singet, wie ihm der Schnabel gewachsen.

§. 54.

Zuletzt führet er noch des Schröders Goldöl an; dessen ganze Bereitung aber ist eine offenbare Fratze, ob sie gleich *Clauderus*, wie auch desselben Tugenden und Kräfte zu vertheidigen, sich sehr angelegen seyn lassen. Wir wollen also niemand mit dessen Wiederholung beleidigen. Eine ähnliche Bewandniß hat es mit des *Andreas de Blauven*, in epistola ad Matthiolum, Goldarzeney, so durch das Oleum salis pinguiusculum, soll bereitet werden. *Ludovici* bereitete eine Gold-Tinctur aus dem

Knallgolde (auro fulminante) mit dem gereinigten Spiritu mannæ, die nichts weniger, als grosse Wirkungen wider das Podagra thun solte; ob sie aber gekonnt? das glaub ich nicht. Wer aber Belieben hat, ein mehreres vom Golde und dessen præparatis zu wissen, der kan sich beym Kunkel von Löwenstern, Joh. Agricola, *Geoffroi*, Becher, Stahl, Glauber, *D. Andrea Cassio*, Kräutermann, in denen Breßlauer Sammlungen 21 und 22 Versuch, und bey hundert andern Sophisten Raths erholen. Wir warnen aber bey allen dergleichen Goldarzeneyen vor der Leichtgläubigkeit; denn es ist entweder gar kein Gold dabey, und wenn noch irgends ein guter effect davon erscheinet; so hanget er insgemein von denen darzu gebrauchten Auflösmitteln ab; oder man findet ein rohes leicht zurückzubringendes Gold, das nur in kleine Stäubchen zertheilet, darinnen: welches entweder von gar keiner, oder wegen seiner grossen Schwere mehr schädlich, als nützlichen Wirkung ist.

Cista quibus fulvo, large est saturata metallo:
Cur vestros stringit sæva podagra pedes?
Quæritis auxilium? Medicis dare largiter aurum.
Fiat ut hinc vestro prompta medela malo.
Turpe est, ut serves aurum, gestare catenas,
Non tantum podagra est illa; chiragra quoque est.

Joh.

Joh. Henric. Cohaussen, Neothea part. II. Cap. 24. und Joh. Owenus, libr. I. p. 9.

Accipit oblatum Medicus, dare non solet, aurum,
Pharmaca dat medicus; non solet accipere.
Or donner medicos, ægros *Or donner* oportet,
Alterius sic res altera poscit opem.

Diese Wahrheit wird sich bald augenfälliger zeigen, wenn wir die Herrn, mit denen leeren Beuteln, aufstellen werden.

§. 55.

Herr Julius Bernhard von Rohr, der zwar kein Medicus von Profeßion, aber doch sonsten ein gelehrter und curiöser Mann gewesen, welcher sich mit rühmlichen Fleiß auf die Erforschung der Natur und deren Begebenheiten gelegt; hat erstlich ein infusum wider die Gicht folgenden Inhalts bekannt gemacht.

℞. Rad. Bardan.
Armorac. ā ℥ij
Lign. Sassafras. raspat. ℥vj
Cort. Winteran. ℥ß
HB. Fumar.
Semp. viv. min. acr. sive illecebræ
Trifol. fibrin. ā Miij
Turion. Abiet. ℥iij
Lumbric. 🜄str. maj. No. 40.

C. M. f. spec. cog. suffic. quant. seri lact. adde ℔iiij huj. infus.

Theriac. ℥ij
Sal ⊖ Xac. ℥iß
Syrup. Cort. Citr. q. ſ. ad gratiam.

Den eigentlichen Gebrauch hat er zwar nicht beygeſetzt, allein 4 bis 6 Loth pr. Doſi werden nicht zu viel ſeyn, und weil er kein Arzt gewesen, ſo hat er weder die Art des Theriacs, ob es Andromach. oder cœleſt., noch den ſalmiac ſpiritus, ob es aquoſ. oder ſpirituoſ. ſeyn ſoll, beſtimmet. Daß aber die Regenwürmer vorher mit Wein gereiniget, und der Molken mit Citronenſaft aus friſcher Milch ſoll bereitet ſeyn, hat er zu erinnern nicht vergeſſen ꝛc. Eigentlich aber, wider das Podagra, hat er zweytens dieſen Thee als ein vortrefliches Mittel angegeben, wovon er rühmet, daß er bereits von wunderbaren Kräften befunden worden, und weit ſicherer, als die bloſſe Milch zu brauchen ſey.

℞. Rad. Chinæ opt.
Lign. lentiſc. ſive maſtichin.
HB. Betonic.
Sideritidis
Fol. Chamædrios
Thee ſinenſ. opt.
Aniſ. ſtellat. omn. pond. ana. C. C.

M. f. Spec. minut. Wird wie ordinairer Thee mit Waſſer ausgezogen und mit friſcher Milch getrunken; um aber das Gerinne der Milch zu hindern, ſoll vom Spiritu Aniſi ſtellati und nitro ſaccharato etwas hinzugethan werden.

Wie

Wie viel adeliche und andere vornehme Familien giebt es nicht, welche noch specifica antipodagrica, die sie von Alters her, als Familiengeheimnisse zu besitzen, vermeinen. Sie sind fast alle sehr zähe damit, und es muß ein sehr guter Freund seyn, dem sie dergleichen und öfters nicht ohne ein wichtiges æquivalent mittheilen. Ich habe etliche auf solche Weise erhalten, die ich aber kaum des Papiers werth achte; und weil ich mich nicht verbindlich gemacht, selbige mit mir ins Grab zu nehmen, so will ich dieselben der ganzen Welt ins Ohr sagen, wenn gleich die Generosität meiner Herrn Communicanten dadurch solte beleidiget und sie gar auf mich zornig werden. Wenigstens werden sie daraus erkennen, daß ich sie, wie billig, für nichtswürdig schätze, und überdis sollen sie auch noch in dieser Abhandlung durch meine Freygebigkeit vollkommen schadlos gehalten seyn.

§. 56.

1) ℞. Rad. Aristoloch. rotud. ℥ij
Vincetoxic. ℥j
HB. Heder. ♁ris
Fol. Betonic. ana ℥iij
Scord. ℥iß
Cort. Cascarill.
Asellor. ppt. ana ℥j
Sacchar. Canariens. ad pond. omn.
M. f. 🜄is subtiliss. D. ad Scat. lign. S. Morgens

gens und Abends ℈j in Haberschleim genommen und 1 Jahr lang in und ausser dem Paroxysmo damit ausgehalten.

Wenn bey dem Gebrauche dieser Cur ein strenge und regelmäßige Lebensart befolget, und die äusserlichen nöthigen Umstände wohl in Acht genommen würden; so wolte ich eben nicht an einem guten Erfolge verzagen. Allein die Länge eines solchen Gebrauchs würde wol schwerlich jedermanns Sache seyn, oder man müste die Kranken, wie die Philosophen ihre Schüler, zu einer langen Geduld vorbereiten.

2) ℞. Fl. Primul. Ver. fl. luteo simpl.
Genist.
Sambuc. ā ℥vij
Tiliæ ℥iij
Croc. Orient. ℈j
Sem. Coriandr. ʒß
Vanill.
Cinnam. acut. ā ℈iß

C. C. M. f. Spec. minut. D. S. alle Morgen 1 Loth mit ein Maaß Wasser, als Thee gebrauchet, und Frühlings den Monath April und May, Herbsts aber, den Monath Septembr. und Octobr. damit fortgefahren.

3) ℞. ♁ii crud.
Sacchar. canariens. ā ʒj
Milleped. rite ppt.
Lumbr. ▽restr. rite ppt. ā ʒß

M. exact. f. ♁is Ds. Alle Morgen und Abend ½ Quentl.

½ Quentl. in Wasser oder andern Getränke, und etliche Monath damit angehalten.

4) ℞. Rad. Gramin.
Chinæ ā ℥j
Hermodactyl.
Brioniæ
Rhabarb. ver. ā ℥ß
Calam. aromat. ℥iß
Lign. Guajacin. ℥iiß
HB. Centaur. min.
Chamæpidios
Fol. Rhamni cathartic. circa diem S. Joh. Baptist. collect. & in umbr. siccatar.
Thym. ana ʒvj
Fl. Tanacet.
Matricar. ā ℥ß.

C. C. M. f. Spec. minut. DS. Species, welche mit 3 Maaß feinen Franzwein, und eben so viel Wasser in verdeckten Geschirr eine Viertelstunde aufzusieden, im frischen Keller zu verwahren, und Morgens und Abends ein Kelchglas voll zu trinken. Dieses Decoct ist ein offenbares medicament. purgans, und wer en suite eine Zeitlang continuiren wolte, der könnte seiner Kräfte und Feuchtigkeiten guten Theils los werden.

5) ℞. Pulv. fol. Betonic.
Summit. Absynt.
Cent. min. ana ℥ß
Lapid. Prunell. ʒij

 M. f.

M. f. c. Syrup. Cort. ☉or. Electuar. add. Electuar. Satyrii ad pond. omnium D. in Pyxid. fictil. S. täglich in und ausser dem Podagra dreymal, drey starke Messerspitzen voll auf jedesmal, und früh ein Glas Wasser, Mittags und Abends aber ein Glas Wein darauf zu trinken. Diese Lattwerge liesse sich noch ehender eine Zeitlang gebrauchen, als vorhergehendes Decoctum, ohne den Verlust derer Kräfte zu besorgen, und ist keine unrechte Composition, so wohl zur Stärkung des Magens, als Abführung durch die Harngefässe; daß sie aber für ein specificum antipodagricum, als wofür ich sie bekommen habe, solte gelten können; solches traue ihr auf keine Wege zu.

6) ℞. Summitat. Absynth.
Fol. Trifol. fibr.
Scord.
Cort. Chacarill. a ℨß
☉or. flav.
Citr. flav. ā ℨj
Card. min.
Cubeb. ana ℨij
Cantharid. ppt. ℨj

C. C. M. f. spec. minut. Giesset drey Pfund guten Weingeist darauf, der über ein halb Pfund gereinigt Weinsteinsalz abgezogen worden, laßt es in einer Retorte mit weiter Vorlage drey Stunden lang gelinde aufwallen, was in die Vorlage tropfet, giesset wieder zurück, filtrirt es durch Löschpapier und brauchets Vormittags gegen

gegen 9 und Nachmittags gegen 5 Uhr zu 100 Tropfen. Ist eine gute Magenessenz, das Podagra aber wird sie nicht verjagen. Einige sieden den **Beyfuß** (artemisia) in Baumöl und bestreichen die gichtigen Theile damit, und rühmen die dadurch erlangte Hülfe. Andere bedienen sich der Umschläge von heißgemachter Waitzenkleyen, auf die im Paroxysmo leidende Theile. Noch andere bedienen sich der heissen Bäder aus den Trebern oder Spüligt des Brandteweins ꝛc.

§. 57.

Ich bin noch zu mehrern antipodagrischen Geheimnissen gelanget, sie sind aber mehrentheils aus der Dreckapothecke, und verdienen durchaus nicht, daß ihr Andenken durch die Presse erhalten werde. Vielmehr mögen sie bis zur Ewigkeit bey ihren Besitzern und deren Nachkommen in dunkeler Verwahrung bleiben; sintemal das Publicum an diesen unflätigen Schätzen nicht das mindeste einbüsset, weil ihre Wirkung in blossem Aberglauben und Thorheit bestehet. Viel lieber wollen wir uns zu denenjenigen Herren wenden, welche sich mit leeren Goldsäcken wohl versehen haben, und denen die Entdeckung ihrer Gichtgeheimnisse vielleicht nicht einmal für schwer Geld feil ist. Diese schreiben ihren geheimen Medicamenten ganz erstaunliche Kräfte zu, und legen ihnen Tugenden bey, die wenigstens als kleine Wunderwerke müsten an-

angesehen werden: sehen auch wohl gern, daß sie dergleichen in der Wahrheit besässen, wie Kunkel von seinem Luftphilosophen, der zum Herzog Franz Carl von Sachsen-Lauenburg 1659. gekommen, erzählet; welcher das Loth von seinem angezogenen Luftwasser für hundert oder mehr Thaler verlassen wollen, wenn sich nur Käufer angefunden hätten. In diese Ordnung gehören

1) Herr *D. Louis Gilhome de Knör*, in seinem nöthigen *Nosce Te*: dieser curirt die Gicht und ihre Arten,

a) mit der Tinctura physica vera Basilii Valentini per D. Lud. de Knör elaborata. Kostet das Loth 1 Thaler.

b) Mit seinem Gicht-Decoct. Kostet die Kanne 12 gr.

c) Mit sulphure philosophorum. Kostet das Quentlein 3 Thaler.

d) Mit seinem güldenen Laxirpulver, so alle 14 Tage zu brauchen. Kostet die Dose für Erwachsene 16 gr. Diese Taxe ist unbescheiden genug, aber sonsten ist der Autor in seinen Versprechungen wegen des Effects wider das Podagra noch ziemlich mäßig. Vid. l. a. pag. 61 und 62.

2) Herr D. Heinrich Elias Hundertmark in seinem Tractat, Natur und Cur der Gicht und des Podagra.

a) Mit seinem vortreflichen specifico antarthritico.

b) Mit

b) Mit seinem Liquore antarthritico.

c) Mit seiner unglaublich kräftigen Tinctura antivenerea.

3) Herr D. Johann August Oehme in seinem aus dem leiblichen Fegefeuer erlöseten Podagricus.

a) Mit seinem Gesundheitsbalsam. Gilt das Loth 16 gr.

b) Mit seinen balsamischen Haupt- und Gliederpillen, das Loth 1 Thaler, und gehöret dazu, das Podagra curative völlig auszurotten, vom Gesundheitsbalsam 6 Loth, von Haupt- und Gliederpillen 1 Loth.

c) Mit seiner Gallen-Tinctur. Das Loth 4 gr.

d) Mit der geschärften Scorbut-Tinctur. Die Unze 12 gr.

4) Herr L. Heinrich Winkler in seinem gründlichen und bewährten Vorschlage, sich von allen venerischen und podagrischen ꝛc. Krankheiten zu befreien.

a) Mit seinen Polychrestpillen.

b) Mit seinem Polychrest- und Universalpulver.

c) Mit seinem balsamischen Cordiac.

d) Mit seinem köstlichen Gliederwasser, welches die vom Podagra und andern Gichtschmerzen geschwächten, gelähmten, steifen und contracten Glieder

stärkt,

stärkt, vor dergleichen schmerzenden Krankheiten bewahret, und selbige mit der Zeit ganz und gar ausrottet, oder doch wenigstens lange Zeit in Ruhe erhält.

5) Herr D. **Johann Heinrich Wachsmuth**, in seiner **kurzen doch hinlänglichen Untersuchung, ob, wie und wodurch das Podagra und alle übrige Arten der Gicht aus dem Grunde zu heilen, nebst einem beygefügten Hülfsmittel**: hat ein einziges Mittel, so er Arcanum antipodagricum betittelt, aber demselben so viel und grosse Kräfte und Wirkungen beymisset, daß es nothwendig ein Universal, oder doch allerwenigstens der General en Chef unter allen möglichen natürlichen oder philosophischen Particulairarzeneyen seyn muß. Die Sache wird einem jedweden faßlicher werden, wenn wir des Autoris selbsteigene Worte beyfügen.

„Wann nun mein auf dem Titulblate gemeldetes Arcanum antipodagricum (sagt er) ein solches sichres, gewisses und durch vielfältige Erfahrung bewährtes und zuverläßiges Medicament und Geheimniß wider das Podagra ist, welches ein jedweder bey fernerer Durchlesung seiner Wirkungen, wovon im folgenden Capitel wird gemeldet werden,

„von

„ von selbst erkennen und beurtheilen wird, „ diese Arzeney auch so zu gebrauchen ist, „ daß es allen Temperamenten, hitzigen „ und kalten, magern und fleischigten, star= „ ken und schwachen, auch denen aller= „ kleinesten Kindern in andern Krankhei= „ ten, ohne allen Schaden und Gefahr „ kan gegeben werden, weil es die massam „ humorum reiniget und das Uebel nicht, „ wie andere schädliche Mittel, in den „ Leib und zurücke, sondern ganz gemäch= „ lich durch den Urin und Schweiß her= „ austreibet und wegschaffet: Als habe „ GOtt zu Ehren, und dem preßhaften „ Nächsten zum Besten, solches hierdurch „ bekannt machen wollen, um sich dessen „ im Nothfall bedienen zu können. Wie „ ich dann ferner einem jedweden auf mein „ honneur und Gewissen versichere, daß „ zu diesem Arcano antipodagrico keine „ Mineralia, noch Metalla, keine acida „ und corrosiva, keine Opiata und Nar- „ cotica, keine Aloëtica und Myrrhata, „ noch andere hitzige, ölichte, spirituöse „ und flüchtige Sachen genommen wer= „ den, sondern es gehet diese Tinctur aus „ dem allgemeinen Brunnen der Natur, „ oder aus den obern und untern Theilen „ der Natur, woraus die quinta Essen- „ tia, oder das reine Wesen gezogen wor= „ den. „ Im dritten Capitel nennt es der

Er=

Erfinder ein fermentum universale und demonstriret desselben effectus a priori, so herzhaft, daß die Pfosten beben mögten. Allein ich finde in dem ganzen systemate demonstrationis nichts, als lauter petitiones principii, so mere a posteriori hergenommen. Im fünften Capitel wird versichert, daß dieses Arcanum antipodagricum, nicht nur im Podagra, sondern auch in einer grossen Menge anderer Krankheiten seine herrliche Wirkung thue. Darauf folget der Catalogus derer Krankheiten, welcher ein ziemlich handfälliges Register einer Pathologie darstellet.

Kostet das Loth 1 species Ducaten.
das halbe Loth 1 Thaler 9 gr.
die Quente aber 16 gr.

6) **Herr Christian Ernst Endter**, Medic. Pract. Hamburg. in seinem **ausführlichen Berichte** von denen schmerzhaften Gliederkrankheiten, als nemlich: **Gicht, Podagra, Chiragra, Gonagra, ma. ischiatico, und was dem anhängig,** soll endlich den Schluß unter denen Herrn Arcanisten mit den leeren Beuteln machen. Dieser gute Mann kennt die böse Welt sehr gut, und weiß, daß auf einer Seite immer der Unglaube und Mißtrauen unter denen Menschen herrschet; nun aber diesen beyden Fehlern den Saft zu benehmen, hat er seine Thaten

ten durch Zeugen und den Notarius Cæsareus publicus & juratus *Johann Conrad Wilhelm Riegelmann* verificiren lassen. Er besitzt drey Hauptmittel wider die gichtigen und podagrischen Zufälle.

a) Ein wunderbares aus etlichen Theilen bestehendes Pulver.

b) Einen aus etlichen Theilen bestehenden Lebensbalsam.

c) Einen aus etlichen Theilen bestehenden, stärkenden, blutreinigenden, solvirenden und gelinde schweißtreibenden, balsamirenden, erhaltenden und heilenden Spiritus. Die fernern Lobsprüche, so er seinen Geheimnissen beylegt, videantur apud ipsum auctorem.

§. 58.

Mundus vult decipi, ergo decipiatur, rief jener päbstliche Nuncius bey seinem Einzuge, dem Parisischen den Segen fodernden Pöbel, aus dem Wagen zu. Viele äffen die Welt mit Vorsatz aus Eigennutz; etliche thun es aus Verführung und Einfalt. Beydes sind Ströme des Verderbens, so auf die Unglückseligen herabstürzen. Aber ich will mit denen Herren Arcanisten ein Wort im Vertrauen sprechen. Warum halten sie ihren vermeinten Erfindungen und Geheimnissen so sorgfältige und ängstliche Lobreden? Vino vendibili non opus est hedera.

ra. Was bemühen sie sich doch mit so grosser Beredsamkeit, die Welt, die undankbare Welt von der Güte zu überzeugen, die sie ihr durch Mittheilung ihrer verborgenen Geheimnisse und geheimen Wohlthaten wollen zufliessen lassen! Sie sagen, es geschiehet zur **Ehre GOttes und aus Liebe**, aus **wahrer Nächstenliebe.** Allein solche Gesinnungen müssen erkenntlich mit Ducaten und gutem Golde belohnet werden. Umsonst ist todt. Wie die Waare, so der Werth. Die Podagristen sind böse Leute, sie haben sich ihr Uebel durch die Laster, durch sündliche Affecten übern Hals geladen; die eifrigen Dienste, womit sie der süssen Venus gedienet; der blanke Wein, den sie so unmäßig in sich gestürzet; der rachgierige Zorn; der Müßiggang und die ängstliche Bauchpflege, so sie zu ihrem Abgott gemacht; sind die Ursachen, die wahre Quelle ihres schmerzlichen Leides: wer Henker wolte solchen Leuten umsonst helfen? Das hiesse ihren vorsetzlichen Fehlern Polster unterlegen. Fürs Geld thut der Deutsche noch wohl ein Ding. Wer sich an seinem Schöpfer versündiget, muß dem Arzt in die Hände fallen, das ist schriftmäßig. Der Arzt muß sich von Curen nähren, wie der Prediger vom Evangelio. Die Herrenkrankheit kommt bey keinen Betler. Nein, die Reichen sind es, denen das Unglück in die Füsse fähret. Das wäre eine Thorheit, eine unverantwortliche Thorheit, wenn man dergleichen Patienten nicht auf der Nath

durch,

durch, aber ums Geld schröpfen wolte. Ich muß ihnen aber zu erkennen geben, daß ihre logicalischen Grundsätze mit denen meinigen keine Harmonie haben.

Non satis est, alter si sua facta canit.

Wenn die Welt von ihren Thaten singt, das giebt ihren Talenten ein ganz ander Gewicht, als wenn sie ihr Lob selbst anstimmen. Erinnern sie sich, was sich die Menschen von der Selbstliebe und Eigenruhm für moralische Regeln gebildet. Ein Poet, der nicht selten, gleichwie die Kinder und Narren, die Wahrheit sagt, hat vorlängst gesungen.

Omnibus invisa est stolidæ jactantia mentis:
Dum de te loqueris, gloria nulla tua est.

Sie können mir es sicherlich zutrauen, daß ich den Vorsatz gefaßt, ihren Lob- bedürftigen Arcanitäten nicht das Wort zu reden, noch ihren geitzigen Thorheiten beyzustimmen. Meine Absicht ist vielmehr, die arme Einfalt von solchen elenden Vorurtheilen zu befreien, und wenn ich kan, selbige denen stürmenden Kieselwinden zur Zerstreuung zu übergeben. Sie sagen, sie besitzen ein Geheimniß, das diese und jene grosse Wunder wirket, das wunderbarer Weise in denen Gefässen der kranken Körper, wie ein Freisgen in dem Bau der Kannigen herumsuchet, und die ungesunden Säfte und andere Unreinigkeiten ab- und durch die nächsten und bequemsten Ausgänge aussondert. Ja sie

schämen sich nicht, (ob sie es schon nicht ausdrücklicher sagen,) ihre Arcana solchergestalt zu characterisiren, als ob ein grosser philosophischer Geist, mit hohem Verstande begabet, darin ruhete. So bald es aber von Worten zu Werken kommt, da verstummen ihre Oracula, und der Effect erstickt und kommt zu keiner Geburt. Glauben sie denn aber im Ernst, daß Erdichtungen und Thorheiten vorgeben, die Ehre GOttes befördern heisse? Lassen sie sich nur durch einen redlichen Orthodoxen belehren, der wird ihnen das Register bald zeigen, wohin diese Sünde zu stellen. Irret euch nicht, sagt der Apostel, GOtt läßt sich nicht spotten. Durch Lügen, durch schädliche Lügen, die Ehre GOttes befördern wollen, ist eben so viel, als sein Gesichte mit Koth und Unflath zu zieren vermeinen.

§. 59.

Sie verunehren durch ein solches Betragen die Heiligkeit ihres Schöpfers, reden ohne Licht von ihm, und mißbrauchen des allmächtigen GOttes über alles erhabenen Namen. Bey vermögenden Leuten sind die Kosten, die vergebenen Kosten, gewiß das Wenigste, wovon sie durch ihre übertriebene Versprechungen Schaden erleiden. Denn ein Reicher, der funfzig und mehr tausend Thaler besitzet, wird durch den Verlust von ein oder etlichen hundert Thalern,

lern, an seinen zeitlichen Gütern eben nicht zu Grunde gerichtet. Der Leib aber ist mehr, denn die Kleidung, wohin auch alle irdische Güter, worüber der Mensch Herr ist, zu rechnen. Dieser aber ist das eigentliche Object für die Aerzte, dessen Erhaltung ihnen auf ihre Pflicht, Seele und Gewissen gebunden. Wenn sie nun denselben, an statt zu heilen, vielmehr verwunden, oder wenigstens nur der beschäftigten Natur mit ihren vanis arcanis Hindernisse in Weg legen und die gelegenste Zeit verabsäumen; so beweisen sie zwar Lieblosigkeit, aber keine Liebe, Feindschaft, aber keine Freundschaft. Geschiehet dieses wissentlich und also vorsetzlich, so verdienen sie in Wahrheit doppelte Streiche. Denn ein Knecht, der seines Herren Willen weiß und gleichwohl dawider handelt, ist doppelter Streiche werth. Ob nun dieses Liebe gegen seinen Nächsten beweisen heisset; daran zweifle ich sehr, und vielleicht wird man unten denen Hottentots eben so denken. Solte es nun jemand schwer werden, ihre wahre Absicht zu errathen? Geld! schreiet die Welt; und sie stellen die Concertisten in diesem Chore vor. Ich will zwar ihren Arcanen zum Theil die arzeneyischen Kräfte nicht gar absprechen; nein, das ist meine Meinung nicht; aber da sie zeithero viel mehr Lerm davon geblasen, als sie Ursachen gehabt; so können sie in Zukunft wohl, wenigstens um des Wohlstandes willen, so weit zurückkehren, und ihre Posaune dämpfen. Wären sie aber

geneigt, es mit der reinen Wahrheit zu halten, die Lügen abzulegen, und nicht zum Scheine, sondern zum Besten ihrer Mitbürger zu handeln, und mehr auf den Vortheil des gemeinen Wesens, als ihren Beutel zu sehen; so müssen sie sich entschliessen, den ganzen Kram von ihren antipodagrischen arcanis zu widerrufen. Wenn sie sich diese Ueberwindung erleichtern wollen, so nehmen sie ein Glas Matthioli oder aqua magnanimitatis; so wird ihnen die Schwürigkeit, einen guten Entschluß zu fassen, bey weitem nicht so schwer ankommen. Wenn sie Lust haben, die Wege der Rechtschaffenheit zu wandeln; so werden sie sich gefallen lassen, gutem Rathe zu folgen, und wenn sie das liberum arbitrium dem destinée vorziehen; so kan es ihnen unmöglich sauer werden. Wollen sie aber nicht, sondern beharren auf ihrem unlöblichen Vorsatze, und behaupten vor wie nach, daß sie Arcana contra podagram besitzen; so werden sie mir erlauben müssen, daß ich ihrer Scharletanerie demohngeachtet mit weissagerischer Feder einen betrübten Ausgang vorherverkündige, und im Fall ich in dem Puncte der genauern Zeitrechnung etwa irren solte, so will ich mich wegen der Revision meines Calculs auf des berühmten Englischen Wetterprophetens Partridge Nachkommen hiermit berufen haben, und ich sage ihnen gut dafür, daß sie, oder wenigstens ihre arcana, mit Schrecken ein Ende nehmen werden.

In-

Indessen will ich ihrer Ueberlegung noch Raum geben; überlegen sie inzwischen, daß es ihrer Ehre vortheilhafter ist, einen lächerlichen Irrthum von selbst aufgeben, als sich darzu erst nöthigen lassen. Ich könnte das Jahr ihres Schicksals gar gut feste setzen; allein ich will ihre Freude nicht auf einmal niederschlagen.

Dieses sey ihnen aber ohnverhalten, daß der Termin nicht ferne ist. Wenden sie diese kurze Musse zur Ablegung beydes ihrer Eigenliebe und ihres Eigennutzes wohl an.

§. 60.

Ich hoffe nicht, ihnen im geringsten zu viel gethan zu haben; denn ich weiß ganz zuverläßig, daß nicht wenige von denen Herren, welche sich des Besitzes untrüglicher antipodagrischer Geheimnisse gerühmet, dieselben auch täglich gebrauchet; aber demohngeachtet bey ihrem grossen specifico an eben dieser Krankheit zu elenden Krüppeln geworden, Exempla sunt odiosa. Ja sie sind nicht nur eine lange Zeit krum und lahm daran gewesen, sondern gar damit in die Ewigkeit gehinket. Wer kan sich nun aus solchen Exempeln erbauen? Die Gelegenheit ist sehr schicklich, darüber zu spotten, oder wenigstens zu lachen. Ein sicheres Geheimniß wider diejenige Krankheit zu wissen, davon man immer leiden, und endlich gar ins Gras beissen muß; oder ein Adeptus seyn, die Pflugschaaren,

Wagenschänden, Hufeisen und alle Kupfer- und Bleydächer in Gold, in wahres Gold, das besser ist, als es Peru, Chili, Mexico, Guinea, Arabien und Ungern von Natur liefert, verwandeln können, und dennoch bey solcher Weisheit, bey solchen Schätzen in Elend zerschmelzen, aus Blösse erfrieren und aus Armuth verhungern; sind beides Dinge, die sich weder räumen, noch begreifen lassen. Bey so bewandten Umständen kan es unmöglich anders kommen, meine Herren, als daß ihre Actien fallen müssen. Seyn sie immer mit dem zufrieden, was ihnen ihre Künste eingetragen, von der Zukunft mögten sie wohl nicht viel in diesem Stücke zu hoffen haben. Machen sie es wie Hans Nord, der schlich sich mit dem Gelde fort, aber er wird in unserm Zeitalter, wenigstens in London, nicht wieder erscheinen. An einem andern Orte, wo seine Historie entweder nicht bekannt, oder wieder vergessen worden, dürfte er seine Rolle, zumal unter einer veränderten Larve, nochmals spielen. Aber es ist Zeit, mich ihnen zu empfehlen, um meine vorgesetzte Arbeit in der gemachten Abtheilung gehörig fortsetzen zu können.

§. 61.

Eine französische Jungfrau, Namens Maria Meurdrac, in ihrer leichten und mitleidenden Chymie, so 1738 ins Deutsche übersetzt,

setzt, und zu Frankfurth am Mayn gedruckt worden, hat pag. 204. folgendes äusserliche Mittel, so sie Balsam wider die Wehetagen des Zipperleins, es sey von Hitze, oder von Kälte, nennet.

Nehmet der Rinden von Hollunder ½ Pfund, Regenwürmer und rothe Schnecken, jedes vier Unzen, waschet sie erst mit Weineßig und Salz, und hernach mit Wasser: und wenn sie wohl gesaubert sind, so schneidet sie entzwey in Stücken, und thut sie in einen neuen Topf mit 2 Pfund Baumöl; lasset alles mit einander sieden bey gelindem Feuer, bis es wie ein Syrup wird, alsdann seiget es durch einen Durchschlag. In dem Durchgeseigten lasset eine Unze Sal ammoniac, zu Pulver gemacht, zergehen. Von diesem Balsam leget man Abends und Morgens auf die preßhaften Glieder, so warm als mans erleiden kan.

Noch ein Stück, von eben derselben, so ein Balsam wider das kalte Zipperlein seyn soll;

Nehmet die Wurzeln und Blätter von Isop und Petersilien, jedes ein Pfund, thut die Fasen von den Wurzeln hinweg, und schneidet sie in Stücken, thut sie in einen irdenen glasurten Topf, mit einem Pfund zerstossenen Wacholderbeeren, zwey Pfund blanken Wein, und ein Pfund Schweineschmeer, lasset alles mit einander kochen, bis der Wein davon verzehret, hernach drucket es aus. Dieser Balsam wird gebrauchet, wie im vorhergehenden gemeldet.

Van der Beeg, in manuductione hermetico-philosophica, pag. 210, hat folgenden antipodagrischen Spiritum.

℞. Camphor. ℥iv
Sapon. Venet. ℥vj
Flor. Cyani
Lavendul. āā Miij
Spirit. vin. rectificatiss. ℥xvi

Diger. omnia & destilla. Womit die schmerzenden Glieder zu bestreichen. Ich traue solchen und dergleichen Mitteln nichts als Schaden zu.

§. 62.

Nunmehro wollen wir die betrübte Geschichte des gewesenen Cardinals und Bischoffs zu Breßlau, Herrn Philipp Ludwigs, gebohrnen Grafens von Sinzendorff, auszugsweise, so wie sie uns dessen Medicus, Herr Hofrath Joh. Gottfr. von Hahn, vor einiger Zeit verfasset und 1751 zu Nürnberg latino idiomate drucken lassen, vornehmen. Sein Podagra, (sagt dieser sorgfältige Arzt:) sey 1) erblich gewesen, 2) habe er eine Leibesbeschaffenheit gehabt, welche weich, schwammigt, mit schleimigter Fettigkeit überflüßig angefüllet, und welche überdis zu dieser Krankheit ungemein geneigt gewesen. 3) Sein Kopf sey groß, sein Verstand aber durchdringend gewesen. 4) Er habe viel und was sehr gutes gegessen; 5) reichlich Wein getrunken; 6) sich aber aus Unvermögen

vermögen derer Füsse keine Bewegung gemacht; 7) den ersten Anfall davon im zwanzigsten Jahre bekommen, welcher jährlich, aber gemächlich, sich in den Füssen merken lassen, im acht und zwanzigsten aber plötzlich dergestalt zugenommen, daß alle Kräfte des ganzen Leibes, insonderheit aber derer Gelenke, dadurch sehr geschwächet worden; 9) zur vermehrten Heftigkeit des Uebels habe ein eiskalter Trunk Gelegenheit gegeben, wodurch 10) eine heftige Colick entstanden, und nachdem die Krankheit die mehr innern Theile angegriffen, so sind von dannen auch die obern äusserlichen, welche bis dahin von der Gicht noch unberührt geblieben, heftig angefallen worden. Als die Sache leider bis hieher gediehen, so ist der Herr von Hahn allererst zu dem Kranken berufen, welcher bereits wegen eines vierjährigen Mißbrauchs mit beständigem trocknen und heissen Reiben um den Gebrauch seiner Füsse war gebracht worden. Der Doct. Hahn erkundete die Umstände des Kranken sehr genau, bevor er zur Unternehmung der Cur Anstalt machte. Das erste befremdliche Zeichen, so er dabey wahrnahm, war ein ganz erstaunlicher Heißhunger, und woferne dieser nicht auf des Kranken erstes Wort und augenblicklich gestillet worden, welches gemeiniglich durch Reiß in Milch gekocht oder mit weiß Brodt geschehen; so hat er einen solchen Spasmus in die Kehle gekriegt, daß dadurch ein gewaltsames Brechen entstanden, und Schleim

und Galle aus dem Magen ausgeworfen worden. Der Herr Cardinal hatte sich vorher, bis dieser Zufall erschienen, acht ganzer Monath lang der Milchcur bedienet, wobey er keine andere Speisen, als Fische, Semmel, Gartengewächse und allerhand frühzeitiges Obst genossen.

§. 63.

Durch diese Art derer Lebensmittel, hatte der Herr Cardinal seinem eigenen Bekenntniß nach, grosse Erleichterung empfunden. Da aber der Anfall des Podagra erschienen, so haben sie den Genuß der Milch, so lange als selbiger gewähret, gänzlich ausgesetzet. Diese traurige Periode hat für dasmal eilf Tage gedauret. Nach diesen aber sind die Schmerzen verschiedene Monath hindurch weggeblieben. Im May des Jahres 1742 ist eine Aderlaß angestellet, und das Blut von guter Beschaffenheit, ausser daß etwas schleimigt fettigtes hin und wieder darinne zu sehen gewesen, gefunden worden. Im Monath November hat sich das Chiragra eingefunden; einige Nächte vorher sind unruhig, der Anfall selbst aber viel heftiger, als im Frühlinge gewesen. Es ist der Schmerz nachgerade aus einem Gliede in das andere gekommen, und sogar das Haupt und die Ribben der linken Seite sind nicht frey geblieben. Indessen hat der Schmerz zweymal nachgelassen, ist aber auch eben so oft wiedergekommen, und hat sich bis

zum

zum December verzogen. Dabey sind Zufälle vom Eckel, dünnen Leibe, schwachen und geschwinden Pulse und Heißhunger gewesen; am sieben und dreyßigsten Tage aber ist der Hals steif worden und geschwollen, die Hitze hat sich gemehret, beständiges Wachen, Schmerz des Genickes und der Krampf des andern Knies, ist erschienen; der Harn, so bishero sehr von seiner natürlichen Farbe gewichen, ist dismal viel höher geworden. Nach völlig verlaufenen achtzig Tagen hat sich endlich die Krankheit durch einen Speichelfluß gelöset. Während dieses langen Anfalles hat der Herr von Hahn die massam pilularum de Cynoglossa gebrauchet, dessen Wirkung er in dieser Krankheit sehr rühmet. Noch im Monath Januar 1743 ist der Cardinal nach Berlin gegangen, um dem Könige aufzuwarten, und weil er von Sr. Maj. gnädig empfangen worden, sehr vergnügt zurückgekommen, habe sich auch darauf an Leibes- und Gemüthskräften ungemein erholet.

§. 64.

Den Merz dieses Jahres hat er einen kurzen gichtigen Anfall am linken Fusse und am Ellenbogen eben dieser Seite gespüret. Das Trinken des Wassers aber, wozu sich der Kranke eine Zeitlang gewöhnet, wurde ihm jetzo zum Verdruß und Eckel; dahero wurde dessen Genuß mit Biere verwechselt, dessen er einen ganzen

Monath hindurch täglich drey bis vier Maaß mit Vergnügen trank. Allein im Monath April haben sich unzählige nächtliche Erbrechungen eingefunden, welche den Gebrauch des Bieres abzustellen nothwendig gemacht. Hierauf aber hat er eine Zeitlang das Wasser mit Wein gemischet getrunken. In diesem Monath ist ihm am linken Arme nicht nur Blut gelassen, sondern auch die Blutigel (sanguisugæ) in der Gegend der güldenen Ader angesetzet worden. Als nun zu dieser Zeit die Witterung warm und angenehm worden, so hat ihn sein Uebel auf eine Zeitlang verlassen, und der Kranke selbst es empfunden, daß ihm das Anwehen der sanften Winde ungemein wohl gethan habe. Im May desselben Jahres ist er mit dem Podagra, welches den Schein eines dreytägigen Fiebers zu haben geschienen, nach eilf Tagen aber wieder völlig aufgehöret, jedoch auf eine glimpfliche Art befallen worden. Im Julio hingegen hat es sich um desto heftiger wieder eingestellet, wozu eine Abendluft im Garten die Gelegenheit gegeben, worauf sich der Schmerz in der linken Hand angefunden und das Gesichte mit einer merklichen Röthe überzogen worden. Des andern Tages ist der Schmerz in den rechten Fuß gefahren. Den dritten Tag hernach hat sich der Herr Cardinal, seiner Schmerzen ohnerachtet, nicht abhalten lassen, um bey der Abtswahl des Fürsten von Schaffgotsch gegenwärtig zu seyn, auf einige Zeit in der Kirche

zu

zu erscheinen. Hier fand er Gelegenheit, sein sehr beschäftiges Gemüth noch mehr in Unruhe zu setzen, wodurch seine Gliederschmerzen noch heftiger erwecket wurden, denen aber endlich am siebenten Tage ein sanfter Schweiß einige Linderung zuwegebrachte. Da es aber am zehenten Tage wieder schlimmer geworden; so ist ihm nun, die Krankheit in die mehr äussern Theile zu treiben, folgende Mixtur ordiniret worden.

℞. ▽æ Menth. sine Vin.
Card. benedict.
Serpill. ana ℥j
Theriac. Smaragd.
Pulver. antispasm. ā ʒj
Liquor. anod. Hoffm. ℈ij
bezoard. Bussii ℈j M. Davon ist stündlich zu zwey Löffel voll gegeben, wodurch die Bewegungen, so die innern Theile allzuarg belästiget, glücklich in die äussern fortgetrieben, sintemal am eilften Tage die Schmerzen in die Knie, Schulterblätter, Nacken und übrige Glieder gekommen, welche aber durch den dreytägigen Gebrauch in wiederholten dosibus der massæ pilularum de Cynoglossa bezähmet worden.

§. 65.

Statt derer temperirenden salpetrichten Pulver, hat sich der Herr Cardinal beständig des frischen Obstes und anderer guten Früchte bedienet,

dienet, deren immer so viel und mehr bey der Hand seyn müssen, als nöthig gewesen, und dieses hat er so lange gethan, als er deren hat habhaft werden können; als Aprikosen, Pfersichen, Kirschen, Erdbeeren, Pflaumen, Weintrauben, Feigen, Ananas, und alles, was sonsten zu angenehmen eßbaren saftigen Früchten mag gerechnet werden. Weil dergleichen Früchte aber nicht das ganze Jahr hindurch frisch und wie die gütige Natur selbige liefert, zu haben sind; so hat er sie auf die niedlichste und herrlichste Weise einmachen und zubereiten lassen. Um nun dieses auf das vollkommenste als ein ausserordentlicher Liebhaber von dergleichen Leckerey zu erhalten; hat er sich einen eigenen Menschen von besonderer Geschicklichkeit im Einmachen und der Zuckerbeckerey in Italien unterrichten lassen, auch sich eines überaus erfahrnen Gärtners bedienet; immassen er die Melonen allen übrigen Früchten vorgezogen, deren er täglich etliche mit ausnehmenden Appetit gegessen. Den 26 August habe ein öfteres Niesen einen leichten Anfall des Podagra eingeführet. Den 4ten Tag hernach sey der Nacken schmerzhaft und geschwollen, das Gesicht aber roth geworden. Darauf haben sich blaue Streifen, als ob sie von Schlägen herrühreten, auf dem Nacken sehen lassen, woraus man gemuthmasset, daß dem Kopfe ein schwerer Anfall bevorstehe. Am 6ten Tage ist der Schmerz in die Ribben der rechten Seite gefahren, wobey sich eine fast febrilische

sche Hitze geäussert, so solchen alsobald wieder zertheilet. Aus dem letztern Ansalle hat man die Folgen eines bevorstehenden Schlagflusses geargwohnet, und weil des Cardinals Bruder, der Herr Graf von Sinzendorf, welcher ebenfalls kein geringer Podagrist wär, gegenwärtig gewesen, und ein Mittel, dessen er sich mit Nutzen bediene, in Vorschlag gebracht; so hat man sich dessen auch bedienet. Es bestehet aus folgendem.

℞. Terebinth. Venet. ℔ij
Polii montani ℔iv.

Kochets so lange mit sieben Maaß reinen Wassers, bis es die Dicke einer Pillenmasse habe. Wovon alle Morgen 1 Quentl. schwer, bis ans Lebensende zu nehmen. Dem Herrn Cardinal erweckte dieses Mittel einen Speichelfluß, wodurch er von der Güte dieses specifiquen antipodagrischen Medicaments überzeugt worden; zumal da ihm sein Medicus noch zweene berühmte Aerzte des vorigen Jahrhundertes, nemlich den *Amatus Lusitanus* und den *Julius Cæsar Claudinus* zu gleicher Bestätigung anführte; davon der erstere mittelst des Terpentins einen Mönch binnen 6 Monathen von dem Nierenstein; der andere aber, den Fürsten von *Mirandula Fredericum Picum* vom Podagra, durch den Gebrauch des Terpentins und des Pulvers der Jvæ artheticæ, so er ihn eine Zeitlang nehmen lassen, befreyet.

§. 66.

§. 66.

Seitdem der **Cardinal** das von seinem Herrn Bruder empfohlene Hülfsmittel gebrauchet, ist er gegen Ende des Monaths Septembers des 1743 Jahrs wieder mit dem Podagra befallen worden, wobey das Sodbrennen und ein gewaltiger Durst die Vorläufer gewesen. Der Schmerz, so dismal gar mäßig, hat den rechten Fuß eingenommen. Der Leib ist etwas dünne oder flüßig gewesen, das ist: er hat eine gelinde diarrhoee dabey gehabt. Die Nächte sind, allein nicht wegen der Heftigkeit des Schmerzes, ziemlich unruhig gewesen. Wenn es der Appetit gefodert, hat er vom besten Weine getrunken. Am siebenten Tage sind die Ribben auf der linken Seite mit Schmerzen befallen; daher ist das Odemholen beschwerlich, das Schlucken aber höchst beschwerlich worden. Die Blehungen sind stehen geblieben. Von dannen hat sich der Schmerz weiter ausgebreitet, und auf der linken Seite das Ohr, den Ellenbogen und Hand eingenommen. Bey diesen Umständen hat man die obige Mixtur, nebst der Hundszungen-Pillenmasse, wieder zur Hand genommen, worauf gelinder Schweiß, Schwulst derer leidenden Theile und nach 4 Tagen gute Erleichterung erfolget. Herr Hofrath **von Hahn** will dabey zu unterschiedlichen malen bemerkt haben, daß, gleichwie das Anwehen einer sanften Luft den podagrischen Schmerz gelindert, der Mitternachts-

nachtswind denselben hingegen erwecke. Denn bey dem dismaligen Anfalle hatte der Nordwind seit vierzehn Tagen geblasen, wobey der Himmel helle und die Luft kalt gewesen, der sich der Herr Cardinal jedennoch im Garten ausgesetzet und dadurch seinen Schmerzen in der Seite ausser Zweifel die Gelegenheit gegeben. Hierinne wurde er noch mehr bestärket, weil auf einen Brustaffect die Gicht unmittelbar erfolgte; ob es schon sonsten gemein genug, daß fast bey allen Podagristen die Brustbeschwerungen mit dem Podagra zum öftern abwechseln. Den Gebrauch des Terpentins, haben sie während des Paroxysmus, so wie beym Anfange, den Gebrauch der Milch, unterlassen, nach dem Ende desselben aber wieder vor die Hand genommen. Im November ist am Arme die Ader geschlagen und das Blut ziemlich gut gefunden worden, worauf die gichtigen Zufälle bis zum Anfange des 1744 Jahres ruhig geblieben. Hier aber eröffnet sich so gleich am ersten Tage dieses neuen Jahres eine traurige Scene. Der Herr Cardinal wird so gleich zum ersten am Ellenbogen, bald darauf am rechten Fusse, am meisten aber am Knie, von seiner Plage ergriffen; dieses schwillet auf, wird hart und von der Spannung ganz steif.

§. 67.

Die Empfindung einer durchgängigen Hitze des ganzen Körpers rieth den Gebrauch des

gewöhnlichen antispasmodischen Pulvers, wodurch der Bauch solchergestalt beunruhiget wurde, daß durch die Vermehrung der Schmerzen am achten Tage der Schlaf gänzlich zurück blieb. Der Anfall wüthete in der rechten Hand. Indessen erschienen alsobald Schwulst und Röthe darauf, welche die Krankheit am eilften Tage hoben. Auf dismal erfolgte gleich nach gehobener Gicht eine Catharr, welche aber den vierten Tag hernach durch ein unzählbares Niesen wieder zertheilet wurde. Von nun an war auf einige Monath Stillstand. Im April geschah ein Aderlaß am Fusse. Zu Ende dieses Monaths wechselte die Wärme der Tage mit einer merklichen Winterkälte, und dieses gab Ursache, daß das Podagra sich wieder einstellete, welches ein Catharr, mit Heischerkeit der Stimme, begleitete; dabey der Speichel in ungeheurer Menge floß. Das Gesicht und der Nacke war mit einer Röthe überzogen, als ob die Rose darinne wäre. Gegen den Abend fror ihn, und der Puls schlug hart, aber mit einer ungewöhnlichen Geschwindigkeit; in der äussern Gegend der angegriffenen Theile war eine brennende Hitze, nicht anders als ob sie mit Feuer umgeben wären. Am siebenten Tage wurde der Schmerz auf eine vorhergehende unruhige Nacht noch heftiger; die linke Hand wurde dicke und mit einer grössern Röthe überzogen, als sonsten bey gichtigen Anfällen zu geschehen pfleget; sie sahe nicht anders aus, als eine reife Feige, oder

ein

Schwär (phlegmone), dazu der heisse Brand treten will. Nachdem nun die Gicht für dismal einen so überflüßigen Grad der Reife erlanget, so setzte sich der Schmerz gegen den Abend feste. Der Leib war dergestalt verstopft, daß ihm vermittelst eines Clysmatis muste geholfen werden. Von der Zeit an hörte der Schmerz am eilften Tage bey diesem Frühlingsanfalle bey erfolgtem Schweisse, vielem freywilligen Spucken und dünnen Leibe auf. Im Julio zeigte sich in der linken Seite ein Schmerz, welcher sich alsobald in die Hüfte, von dar aber in den Fuß senkete. Das äussere Ansehen zeigte eine Völle mit einer heitern Röthe. Am sechsten Tage stellete sich auf der rechten Seite ein leichter Schmerz ein, der aber alsobald wieder in die Hand und Fuß wich. Die rechte Hand schwoll sehr auf, und die linke war überaus roth. Dabey war der Leib gut offen, und am zwölften Tage endigte sich dieser leichte Anfall gänzlich.

§. 68.

Dieser Monath war kaum verlaufen, so zeigte sich mit dem Anfange des Augusts ein viel ärgerer. Zwey Stunden nach der Mittagstafel war das Chiragra in der rechten Hand, und also gleich war auch Röthe und Schwulst da. Der Heißhunger, so sich vorigemal spüren lassen, war jetzo viel heftiger. Des 5ten Tages in der andern Stunde nach der Mittagsmahlzeit ent-

stund ein Brechen, wodurch ein Stück genossen Fleisch mit ausgeworfen wurde, der Leib war natürlich offen. Am 9ten Tage, da der Anfall bereits nachzulassen schien, nahm der Schmerz die linke Seite ein; durch diese Spannung wurde die Nacht hindurch viel Pein erreget; wozu, wie wir wohl merkten, das Anblasen eines kalten scharfen Nordwindes, bey einem längern Verweilen ausserhalb des Bettes im freyen, Gelegenheit gab. Indessen erfolgte am 10ten Tage ein häufiger Schweiß und viele Blehungen, so die Beschwerlichkeit aufhoben, welche aber 2 Tage nachher ein eiskalter Trunk wieder erneuerte. Der Herr **Cardinal** war gar kein Freund vom warmen Getränke und dem gewöhnlichen Thee, und da sich selbiger auch während der podagrischen Anfälle zum kalten Wassertrinken gewöhnet, so zog er das Kalte als stärkend und erquickend dem Warmen allemal vor, wovon auch der Herr Hoffrath **Hahn** gestehet, daß dasselbe, weder zu warm noch zu kalt getrunken, zum öftern im Augenblick die Stelle eines abführenden und erfrischenden Medicaments vertreten habe. Allein da sich der Herr **Cardinal** niemals eines andern Wassers bedienet, als welches mit Eis vermischt gewesen, so sey es auch dismals geschehen, daß der Schmerz, gleichwie vormals davon in die linke, jetzo durch eine ausschweifende Erkältung des Wassers in die rechte Seite gegangen, welcher nicht ehender, als am 14ten Tage aufgehöret.

In

In der Mitte des Septembers ist ein nächtliches Erbrechen schon wider das Podagra von neuem mit hartem Puls, unmäßiger Hitze und Röthe dagewesen, worauf am dritten Tage ein gelinder Schweiß und gute Geschwulst gekommen. Den 5ten Tag ist Puls und Hitze ganz fieberhaftig gewesen; die Nacht sehr heiß und unruhig, mit unleidlicher Spannung des rechten Knies, Röthe des Angesichts, und vielem schäumigten Speichelauswurf. Am achten Tage nahm ein herber Schmerz und Spannung auch das linke Knie ein, welche sich aber dismal auf die Hundszungenpillen nicht geben wollen, bis den 10ten Tag mit vermehrter Ausdünstung einige Erleichterung erfolget. Zugleich wurde der Leib dünne, welcher etliche Tage nach einander ungewöhnlich anhielt und der Scordien-Lattwerge des *Fracastorii* kaum endlich wich. Zu Anfang des Novembers kam auf eine Erkältung ein Catharr, auf den Catharr das Chiragra in die rechte Hand. Der Schmerz war aber erträglich, die Geschwulst mäßig mit gelindem Schweiß. Den 4ten Tag wurde der Puls heftiger, die Nacht fanden sich Spannungen, welche sich mit dem Gonagra vereinigten. Von da an wurde der Leib dünne, welches etliche Tage nach einander anhielt; am eilften und folgenden Tage wurde eine schwabliche (gallertische) Galle ausgebrochen, worauf es besser wurde. Man öffnete noch in diesem Monath

eine Fußader, und das Blut ward mit Brustschleim gemischet befunden.

§. 69.

Das 1745 Jahr fing sich mit einem gewaltigen Durst an, welcher zur Nachtzeit immer am heftigsten war und fieberhafte Zufälle drohete. Zu diesem fast unlöschlichen Durste kam noch das sehr merkwürdige Phänomenon, daß ein sehr zäher Speichel beständig in Menge floß, so den völligen Geruch und Geschmack des Terpentins an sich hatte. Aber, da doch sonsten der Terpentin die ganz gemeine Wirkung hat, daß der Harn wie Violen darnach riecht; so wurde dieses beym Herrn **Cardinal** niemals gespüret. Nunmehro aber suchte er mit Ungestüm seine Aussonderung aus der Blutmasse durch die Speicheldrüsen, welcher mühsame Umstand viele Tage lang zu schaffen machte. Ob wir gleich den Augenblick den Gebrauch des Terpentinmedicaments abbrachen; so schien doch der Zufluß des Terpentins in die Speichelgefässe fast unerschöpflich, und der Speichel war nicht anders, als ein lauterer Terpentin anzusehen. Der heftige Durst zwar wurde durch den Gebrauch des süssen Salpetergeistes, welcher dem Trinkwasser immerdar untermischet wurde, ziemlich gestillet; hingegen den Terpentin aus dem Leibe fortzuschaffen, dawider war in Geschwindigkeit kein Rath zu finden. Endlich

hat

hat eine Milch aus etlichen Unzen süß Mandelöl, mit gehöriger Menge des Zuckers gemischet und mit Eyerweiß (vitello ovi) gehörig durch einander geschüttelt, und mit Zugiessung reinen Wassers zur Milch gemacht, glückliche Dienste geleistet, wodurch denn der Herr Cardinal nach einige Tage fortgesetztem Gebrauch derselben, von dieser seltenen Beschwerlichkeit gänzlich befreyet worden. Im Februar wurde die Ader geöffnet und das Blut war hellroth. Im Monath May fand sich eine leichte Gicht, so Anfangs die Hand, denn den Ellenbogen und hernach das Knie ergriff. Das Odemholen war dabey schwer und der Speichel floß häufig. Der ganze Leib wurde voller Schwäre und insonderheit das Angesicht, welches beständig mit einem genässeten Schwamme gestärket wurde. Uebrigens wurde dawider nichts gebrauchet, weil die Natur alles auf die Oberfläche austrieb. Am eilften Tage welkten sie ab, die Schmerzen liessen nach, die Theile schwollen auf, und der Leib wurde einige Tage, aber nicht ohne beschwerliche Empfindung flüßig. Den 13ten Tag floß die güldene Ader ohne Beschwerlichkeit und Schmerz. Im Junio hat sich unter gleichmäßigen Zufällen ein zehntägiger leichter Paroxysmus angefunden, dawider sind die Hundszungenpillen gebrauchet, worauf der Herr Cardinal eine angenehme Nacht gehabt.

Im Julio ist ein heftigerer Anfall gekommen, so daß sich der kranke Herr des lauten Schreyens

ens nicht enthalten können, wobey der Schmerz binnen 5 Stunden bis zur höchsten Stufe gestiegen. Während dieser Zeit aber ist auch die Schwulst und die dazu schickliche Röthe erschienen, durch die vorigen Pillen aber die Ausdünstung und die Reife der Materie befördert worden. Am sechsten Tage ist in die Oberfläche des Nackens ein Schmerz und Röthe gefahren, so aber bald zertheilet worden. Endlich ist ein heftiger blutiger Durchfall entstanden, so mit Hitze und Schmerz an denen Ribben vergesellschaftet gewesen. Dieses hartnäckige Uebel hat weder von dem diascordio *Fracastorii*, noch die Säure dämpfenden Pulvern weichen wollen. Vom 13ten Tage an, bis zum 17ten, hat er fast alle 4 Stunden 3 Theeköpfe voll glühenden Weins mit Zucker und Zimmet bereitet, dem aber der Geist durchs Kochen ziemlich benommen worden, mit gutem Effect und nicht ohne Linderung getrunken. Ob nun zwar hierdurch der Durchfall täglich etwas gelinder worden, so sind doch die Leibes- und Seelenkräfte sehr erschöpft, auch die Lust zum Essen gänzlich erstickt, und das Ansehen und die Gestalt des Herrn Cardinals so elend worden, als wenn er durch eine tödtliche Wunde verletzt wäre. Bey so bewandten Umständen ist ihm endlich eine doppelte Dose vom diascordio, mit Milch und Semmel zur Nahrung und dem Decocto der Tormentillwurzel und aus Pommeranzenschaalen bereitet, verordnet worden, worauf sich denn

denn am 30 Tage der Krankheit, der Bauchfluß mit einem, aber kurzen Chiragra verwechselt hat. Hier ist ein Italienischer *Medicus* aus **Venedig** berathfraget worden, welcher den öftern Gebrauch derer pilularum de Cynoglossa dem Herrn **Cardinal** verdächtig gemacht; indem er an denselben schreibt: Rimedio da Medici tutti di buon senno proscrito. Darüber sucht sich Herr von **Hahn** mit dem Ansehn alter berühmter Aerzte zu vertheidigen, welches wir aber übergehen und zu unserer Absicht für überflüßig und unschicklich halten. Dadurch aber hat er seine Eminenz beredet, den Gebrauch dieses Mittels mit Zutrauen fortzusetzen.

§. 70.

Im August hat man das Aderlassen am Fuß unternommen. Das Blut ist dick und voller Schleim gewesen. Im September und October haben sich wieder einige leichte gichtige Anfälle gefunden, so das Gesicht und die Ohren mit einer Scharlachröthe und schwärigten Puckeln in der Haut bezeichnet. Darauf hat er einen ganzen Monath Milchzucker genommen. Zu Ende des Septembers, da der erste Schnee gefallen und aller Orten die Catharr geherrschet, ist auch der Herr **Cardinal** damit befallen worden. Ein gichtiger Schmerz im Nacken und bald das Chiragra der rechten Hand mit einer vier Tage vorher glänzenden und reifen

Geschwulst, waren dessen Begleiter. Zu Anfang des 1746 Jahres, fand sich ein beschwerlicher Spasmus des Schlundes, welcher das Niederschlucken sehr hinderte, den vierten Tag hernach erweckte derselbe ein Erbrechen. Daß selbst die Zungenbeine mit der wahren Gicht seyn befallen gewesen, machen alle Umstände wahrscheinlich; insonderheit erlösete das zukommende Chiragra den Schlund von seinem Schmerze. Dieses war aber grausam und unausstehlich, und erforderte den Gebrauch unserer Pillen, (pilul de Cynoglossa, des Herrn von Hahns Leibpillen) wodurch es zuletzt am achten Tage zu seiner Reife gediehe. Den 9ten Tag war der Herr **Cardinal** sehr niedergeschlagen, verdrießlich und ungemein eigensinnisch; die äussern Glieder zeigten eine blosse Geschwulst; der Puls schlug hart; aus welchen Umständen ein grosses Ungewitter konnte gemuthmasset werden. Allein die Furcht verschwand, da das Gonagra im rechten Knie zu wüthen anfing, so aber nach zween Tagen sich wieder verlohr.

Im Februar wurden beyde Hände, wie auch die Ribben der rechten Seite, mit der Gicht geplaget, so sich aber nach sieben Tagen durch die Ausdünstung wieder auflösete. Eben dergleichen Umstände ereigneten sich auch im Merz wieder. In der Mitte des Aprils erweckte eine tägliche Ueberladung eine nächtliche Gallenkrankheit, wobey der Puls sehr heftig arbeitete. Dieser Zufall wurde durch glüenden Wein vertrieben,

trieben, da vorhero eine gewaltige Menge rohen Schleims war ausgeworfen worden. Der Herr Cardinal hatte sich zwar allezeit auf die Güte seines Magens verlassen können, bey dieser Gallenkrankheit aber beschuldigte er denselben selbst der Nachläßigkeit seiner Pflicht; dannenhero änderte er geschwind seinen gewöhnlichen Trunk, und mischte das Wasser mit dem 4ten Theil Burgunderwein; welches er gleich von diesem Tage an zu trinken anfing. Er trank täglich eine ganze Flasche dergleichen Wein, welcher ihm nicht nur ungemein wohlschmeckte, sondern auch dem Ansehen nach gut bekam. Man öffnete in diesem nämlichen Aprilmonathe noch eine Ader. Das Blut war hellroth und flüchtig.

Den 4ten May ließ sich die Gicht, worauf sich beyde, so wohl der Herr Cardinal als sein *Medicus*, wegen des wohlschmeckenden Weines zum voraus gefreuet, spüren. Der Schmerz traf die eine Hand, die Ribben, und gleich darauf auch den Fuß. Der Puls schlug geschwinde und beynahe fieberhaft, so wie man es bey einer hitzigen Weindiät erwarten konnte, wodurch denn auch das Uebel vor dismal am siebenten Tage wich, ohne daß die äussere Haut mit einer so brennenden Hitze, als vormals, wäre befallen worden. Weil aber diesesmal kein Schweiß, sondern nur eine trockene Hitze dabey war, so blieben die befallenen Glieder mit harter Schwulst und Röthe bis zum 14ten Tage belegt. In der Mitte des Junius erschien das Podagra

und

und Chiragra auf gleiche Art wie im vorhergehenden Monath, so aber nach 10 Tagen sehr höflichen und bequemen Abschied nahm. Der Leib war dismal ungewöhnlich hart, wurde aber durch eine einzige Drachma der Magnesiæ Ori zu seiner Ordnung und Schuldigkeit zurückgebracht. Der Julius und August war ebenfalls nicht von aller Gicht frey, doch war sie sehr erträglich und der Leib war mehr troken, als flüßig dabey.

Gegen Ende des Septembers kam Chiragra und Podagra auf der linken Seite wieder zum Ausbruch. Es war mit einer heftigen und schmerzenden Spannung des Knies begleitet, welche lange genug anhielt; obgleich Röthe, Schwulst und gelinder Schweiß damit verknüpfet war. Am 13ten Tage fand sich ein galliges Erbrechen und die fliessende güldene Ader ein, welche die Glieder von ihren zeitherigen Schmerzen entledigte. Den 14ten Tag wurde das Angesicht sehr feurig und brennend, welches sattsam darthat, in welcher Beschaffenheit die innern Theile des Tages vorher gesteckt hatten, und daß dieses Feuer ebenfalls die Gallenkrankheit zum Vorschein gebracht hatte, so aber auf den Gebrauch eines Quentleins der gerösteten Rhabarber glücklich ihren Abschied nahm. Im Monath Octobr. geschah eine Fußaderlaß, wobey das Blut hellroth, aber schleimig gefunden wurde. Acht Tage nach dieser Blutlassung

sung floß die güldene Ader, aber ohne alle Beschwerniß.

Im November kam ein heftiges 10 Tage lang anhaltendes Chiragra in die linke Hand, welches einen Catharr zur Begleitung hatte. Endlich gediehe es unter einer sehr grossen Geschwulst zur Reife. Der Speichel war überaus zähe daben, so sich aber auf den Gebrauch des succi pomorum sinensium saccharati als ein sehr liebliches Mittel gebessert. Um diese Zeit hatte der Herr **Cardinal** von **Rohan**, welcher auf gleiche Art wie der Herr **Cardinal** von **Sinzendorff** mit der Folter des leiblichen Fegefeuers gepeiniget wurde, ein Mittel bekannt gemacht, welches demselben viele Jahre lang treflich bekommen.

℞. Rad. Gentianæ
Aristolochiæ
HB. Centaur. minoris
majoris
Chamædrios
Chamæpytios ãā ℥j

C. C. M. f. Species minutiores. Infundant. in Spiritu Vini Rhenani libr. iij diger. per XV. dies in furno bene calido. Von dieser Essenz alle Morgen 40 oder 50 Tropfen in infuso aristolochiæ und des Abends spät nach dem Nachtbrodte auch 40 = 50 Tropfen in Weine. Alle Monath durchs ganze Jahr soll einmal dabey purgiret werden. Das Purgirmittel besteht aus englischem Salze. Daferne es dem

dem Patienten allzuviel Hitze erwecken solte; so wird von folgendem Tranke nach der Mittagsmahlzeit 2 bis 3 gute Schlucke getrunken: nach 3 monathlichem Gebrauch wird die Essenz täglich nur viermal, und wenn es weiter hinkommt, wöchentlich nur einmal genommen. Die Ptisane oder Kühltrank aber ist folgender.

℞. Rad. Gramin. Miiß
Fragar. Mj.
Glycyrrhizæ ℥ß
Dactylorum No. viij

Wenn es klein zerstossen und zerschnitten; werden 9 Maaß Wasser darauf gegossen und mit gelindem Feuer so lange gekochet, daß nur 6 Maaß überbleiben.

§. 71.

Im Januario des 1747 Jahres hat der Herr Cardinal den Gebrauch voriger Essenz einige Tage versuchet. Allein da sie allzuscharf gewesen, die Zunge zu sehr getrocknet und eine Spannung in der Gegend derer Ribben zu verursachen geschienen: so ist der Halbscheid des Spiritus, um sie gelinder und der Zunge angenehmer zu machen, davon abgezogen worden. Kaum aber ist der Gebrauch dieser gemäßigten Essenz etliche Tage unternommen worden; so hat ihn zu Ende dieses Monaths ein beschwerliches Chiragra auf der linken Seite abzubrechen gebothen. Dabey fand sich eine starke

Hitze

Hitze über den ganzen Leib, welche den Schmerz in Kurzem in die rechte Hand und in beyde Knie trieb. Der Leib war verstopft, und muste durch ein Clystier sein Amt zu thun angewiesen werden. Binnen acht Tagen aber war der ganze Zufall zur Ruhe gebracht. Weil aber der Herr Cardinal die §. antec. verordnete Ptisane nicht vertragen können, die Hitze aber bey dem leztern Anfalle so ausserordentlich und stärker als jemals gewesen, welche ohne Zweifel von der Essenz und dem starken Gebrauch des Burgunderweins dem Geblüte eingeführet worden; woraus man üble Folgen besorgen müssen; so ist von der fernern Anwendung obgedachter Essenz gänzlich abgestanden worden.

Im Februario hat sich abermals ein Catharr, aber mit trocknem beschwerlichen Husten eingefunden, dessen Heftigkeit mit denen Pilulis de styrace gestillet worden.

Im Merz wurde der eine Fuß plötzlich mit einem gewaltigen Schmerz befallen; so aber des andern Tages denselben ganz unvermuthet wiederum verließ, nicht ohne Sorge, er dürfte in denen innern Theilen zu wüthen anfangen. Am dritten Tage fand sich während der Mittagstafel ein erschreckliches Erbrechen, welches dem reichlich und überflüßig getrunkenen Burgunderweine, wie auch dem Genuß mit Weinessig sauer zugerichteter Linsen, wovon der Herr Cardinal ein ganz besonderer Liebhaber war,

bey-

beygemessen wurde; so aber von selbst und freywillig wiederum aufhörete.

Noch in diesem Monath wurde eine Fußader geöffnet: das Blut war ungewöhnlich zähe, wolkigt, schwarz und böse; so daß man daher eine instehende Entzündung befürchten muste. Allein wie war solcher vorzukommen? Der Herr von **Hahn** fand sich darüber sehr bekümmert, weil er wuste, daß es gar keine geringe Sache wäre, die ganze Blutmasse von Schleim und Unreinigkeit zu entledigen; zumal da die bereits gelähmten und schwachen Glieder des Herrn **Cardinals** zur nöthigen Bewegung nicht mehr geschickt und fähig waren. Denn seine Füsse waren schon ausser Stand gesetzt, ihr Amt zu thun. Das meiste, was ihnen noch übrig, war das Vermögen zu leiden. Die Hände hatten kaum noch so viel Kraft, die Nahrungsmittel zum Munde zu führen, und ein Buch zu halten, weil sich der Herr **Cardinal** bey seinen elenden Umständen täglich mit dem Lesen vergnügte. Alles, was demnach in Absicht der Motion vorgenommen werden konnte, war das öftere und lange Spatzirenfahren, oder daß sich der Herr Patient im Garten und in den Zimmern auf seinem kleinen Triumphwagen konnte führen lassen. Hierher können auch die Fuß- und andere Bäder, wie auch die nassen Reibungen noch gezogen werden.

§. 72.

§. 72.

Bey diesen bedenklichen Umständen kam dem Herrn **Cardinal** von selbst in Sinn, die medicinischen Kräfte des *Lapidis histricis*, (so in der Gallenblase des Stachelschweins, aber sehr selten, soll gefunden werden,) welchen er für tausend holländische Gulden an sich gebracht, zu versuchen. Sein Leibarzt hat sich dieses um so mehr gefallen lassen, weil der grosse **Boerhave** und dessen Commentator Herr **Baron van Swieten** vorgegeben, daß diejenigen Dinge, so aus der Galle entstünden, den fettigten schleimigten Materien entgegenzusetzen wären. Dieser Stein ist also 20 Minuten in 5 bis 6 Unzen Cardenbenedictenwasser eingeweichet und nüchtern getrunken worden. Zu der Zeit ward der Herr **Cardinal** genöthiget, des Morgens einen Schleim auszuwürgen, welches sich aber auch ausserdem, da gegenwärtig ein solcher schleimigter Ueberfluß im Körper vorhanden, von andern geringen Ursachen, leicht zutrug. Da indessen dieser hystrische Trank einige Tage fortgebrauchet wurde; so legten sich die Vomitus. Nach diesen ist der Stein in reines Brunnenwasser anstatt des Cardenbenedictenwassers geweichet worden, weil dieses mehr, als jenes davon auflöset. Der Einfluß desselben auf des Kranken Umstände ist indeß so unerheblich gewesen, daß man bald davon abgebauet. Zu Ende des Aprils hat das Anblasen des Nordwindes einen

Catharr, dieser einen Seitenschmerz, welchen das darzugetretene Chiragra wieder erleichtert und die gichtigen Säfte glücklich in die äussern Theile getrieben hat.

Eben dergleichen Handgicht ist zu Ende des Mayes wieder gekommen; allein weit heftiger und drey Tage lang am allerheftigsten. Man hat sich genöthiget gefunden, die Pillen der Hundszungen zu Hülfe zu rufen, bevor man einen gelinden Schweiß erwecken und die gichtige Materie zur Reife geschickt machen, und einige Erleichterung zuwege bringen können. Den 4ten Tag ergriff die Gicht die andere Hand, so sich am 7ten wieder zertheilte, weil der güldene Aderfluß in reichlicher Maasse darzu kam.

Den achten des Junii Monaths, in der Mitten der Nacht, kam eine plötzliche Gallencolic zum Vorschein, welche eine grosse Menge der genossenen assumtorum durch Brechen und Purgiren austrieb. Man gab die Ursache auf die bey heissem Wetter mehr als gewöhnlich mit dem Wasser vermischten und getrunkenen Burgunder und auf eine nächtliche Erkältung bey duftendem Körper. Sie wurde, nach dem die Eingeweide ausgeleeret waren, durch ein Absorbens und eine einzige Dose des Theriacs gestillet.

Im Julio fand sich ein leichtes Podagra; und acht Tage hernach kamen die Hämorrhoiden ein wenig zum Vorschein. Darauf blieb es bis zum ersten August ruhig. Da fand sich

des

des Nachts das Podagra und des Morgens das Hüftweh ein. Der Fuß wurde bereits etwas roth. Allein da eine sehr heftige und unvermuthete Gemüthsbewegung darzu kam, so wich Schmerz und Röthe vor der Zeit in den Leib zurück, und die Eingewende wurden sogleich mit der grösten Empfindlichkeit angegriffen, welches als die erste Quelle von dem unbezwinglich gewordenen Uebel des Herrn **Cardinals** anzusehen.

§. 73.

Der Character des Herrn **Cardinals** war zwar sehr mäßig, gelassen und in Widerwärtigkeiten gesetzt und groß; allein dismal fehlte wenig, daß er nicht auf der Stelle seinen Geist darüber aufgegeben. Er hatte eine brennende Neigung, die Ertzbischöfliche Würde zu Salzburg zu erhalten; es schien auch, ob schmeichelte man ihm mit dieser Wahl, allein hierzu wurde seine Gegenwart in Person erfordert. Daher ging er den 12ten August von Breßlau auf Salzburg. Die Sache schlug weniger nach seinem Wunsch und Absicht aus. Dis beunruhigte sein Gemüth über alle Maassen, und er ging gleich des andern Tages nach geschehener Wahl wieder zurück. Er stellete seine Reise zu Wasser an, und trat auf der Donau in ein Schiff. Im Schlafe wird er durch das Anwehen der Luft erkältet, wodurch er in eine sehr beschwerliche Diarrhöe verfällt. Auf diesen

Bauchfluß erfolgten den 12 Septembr. ganz entsetzliche Erbrechungen. Diese wurden von Tage zu Tage immer ungestümer. Auf wiederholten öftern Gebrauch des Himmeltheriacs, wurden sie zwar auf eine kurze Zeit stille; allein sie kamen auch in Kurzem von selbst wieder. Als der Herr **Cardinal** den Verlust seiner Kräfte empfunden, und das überhand nehmende Uebel eingesehen; so beschleunigt er seine Rückreise nach Breßlau mit aller Macht, dergestalt, daß er am 23 Septembr. 14 teutsche Meilen zurück legt, und gegen Mitternacht daselbst eintrift. Der Herr von **Hahn** findet sich zwar augenblicklich bey ihm ein: allein seine Gestalt ist bereits sehr verfallen, und das Gesicht mit einer ganz ungewöhnlichen Farbe überzogen; die Augen sind tief eingesunken, und das Gesicht hat seine Schärfe verlohren; die Stimme, so sonst stark und helle, ist jetzt heischer und verräth eine leichte Entzündung derer Häute des Mundes. An diesem Morgen hatte der Herr **Cardinal** Gr. iiii theriacæ cœlestis, um die Vomitus abzuhalten, genommen, welche darauf auch bis zur Nacht waren ruhig geblieben.

Den 24 Septembr. verfügte sich der Herr **Cardinal** zur Ruhe, ohne etwas einzunehmen. Nach gehabtem Nachtschlafe, kam des Morgens sehr früh das Brechen wieder, und ohnerachtet des heftigen Würgens wurde man doch eine Art der Schlafsucht gewahr, welche um so mehr be-

besorglich schien, weil der Puls an eben diesem Tage sehr schwach und nachlassend wurde.

Bey so betrübter Aussicht, wagte man es nicht, den schläfrigmachenden Himmelstheriac weiter zu geben, sondern an dessen statt wurde eine Drachma des diascordii *Fracastorii* gereichet. Dis geschahe des Morgens und wendete auch die Vomitus von diesem ganzen Tage ab, und auch die Nacht war mehr als die vorige ruhig. Den 25 des Morgens, fanden sich die Vomitus von neuen ein, und dieser Umstand gab sattsam zu erkennen, daß mehr Gefahr zu befürchten, als man kurz vorher gemeinet. Denn ob sich gleich an diesem Tage eine geringe Art der Gicht zeigte, so die Adern des linken Fusses auftrieb, die Haut etwas roth und der Rücken des Fusses schmerzend wurde; welches uns in die Hoffnung setzte, das Podagra würde zum Vorschein kommen und die cardialgischen Vomitus abwenden; so sahe man sich doch im Kurzen betrogen, und das scheinbare Podagra verschwand in wenig Augenblicken mit samt der vorgekaimten Hoffnung. An dessen Stelle aber ergriff der Anfall alsobald den Magen, und auf alles, was die Nacht hindurch genossen wurde, erfolgte jedesmal ein Erbrechen.

§. 74.

Den 26sten Septembr. schien es mit dem Erbrechen folgende Beschaffenheit zu haben: ein jed-

jedweder Schluck, so genommen wurde, verweilte so lange im Magen, bis er wahrscheinlicher Weise aus demselben in die Gedärme fortgehen wolte; alsdenn erst kam er per vomitum wieder zurück. Dis geschah auf alles was genossen wurde, es mochte warm oder kalt seyn. Vor dem Warmen hatte der Herr Patiente zwar seit verschiedenen Tagen einen grossen Eckel; allein auf Ersuchen und Zureden trank er dennoch warmen Thee. Weil alles Genossene, mit steter Bemühung und offenem Munde, wie ein reissender Strom frey wieder herausstürzete, und also keinen Durchgang aus dem Magen in die Gedärme fand; so kan man wohl den Schluß machen, daß convulsivische Spannungen des Zwerchfelles und aller Brust- und Bauchmußkeln die wahre Ursache derer vor Augen habenden Erbrechungen müssen gewesen seyn. Auch diejenigen Arzeneymittel, welche wider das Brechen und so gar das in solchen Umständen belobte Laudanum liquidum *Sydenhamii* gegeben wurden, gingen durch den Mund wiederum fort. Da nun die Sachen eine so offenbar gefährliche Aussicht hatten, welche überdis der oft veränderte Puls bestätigte; so nahmen wir in dieser Noth unsere Zuflucht wiederum zum Infuso des Lapidis hystricis; zu unserer Mixtura arthritica; (ist die vom Herrn Cardinal von Rohan mitgetheilte Essenz, vid. §. 70.) zu mancherley Clystiren; zum decocto corticum aurantiorum

und

und radic. tormentillæ; auch zur theriaca cœlesti. Allein alle diese Mittel thaten unserm Wunsch und Hoffen kein Genügen, ausser daß ein tiefer Schlaf einigen guten Stillstand, aber fälschlich versprach.

Des Abends nahm der Herr Cardinal ein wenig ächten Tockaierwein mit Semmel, wodurch das unbändige Erbrechen etwas gestillet schien. Als sich hierauf die Kräfte ein wenig erholten, gerieth derselbe etliche Stunden in einen gelinden Schweiß; da er aber kurz darauf einige Schälchen Thee trank, so wurde hierdurch die Ueblichkeit wiederum erwecket; so aber durch gekäuete Citrone glücklich zurückgewiesen wurde.

Die Nacht zum 27 September ward über die Erwartung durch einen tiefen Schlaf ziemlich ruhig hingebracht; ausser daß ein mehrmaliges Erschrecken und Zusammenfahren im Schlafe, ein instehendes grösseres Ungewitter drohete, welches, um es abzuwenden, (ob es schon unvermeidlich,) man auf alle Wege trachtete. Man bähete, man rieb, man bediente sich der Umschläge des Senfs, derer blasenziehenden Mittel, damit die irrende Bewegungen auf den rechten Weg und zu denen äussern Theilen mögten geleitet werden. Diese abgestorbene Hoffnung, belebte bald ein günstiger Schweiß, bald ein vollerer und ordentlicherer Puls: überdis erschien auch einige rothe Geschwulst, so beide Hände und zugleich das Angesicht einnahm. Nur die Füsse wolten sich zu keiner Schwulst be-

bequemen, sondern erstarreten bey trockner Hitze. Des Morgens stellete sich der Zustand des Herrn Cardinals einige Stunden lang so erträglich dar, daß man Muth fassete zu glauben, die Sache könne vielleicht noch zum Guten ausschlagen.

§. 75.

Dahero wurden die mit der beständigen Schläfrigkeit des Herrn Patienten immer verknüpfte Erschreckungen zum Besten desselben, und als ob sie auf einigen podagrischen Ausbruch abzielten, ausgelegt, und daß auch nur das Podagra, wenn es sich an die gehörigen Orte setzte, allein vermögend sey, die ausserdem unvertreibliche Krankheit zu heben: worauf der Herr Cardinal, da er dieses gehöret, gesagt: also ist unser Zustand demjenigen, woran der Römische Kaiser Carl der siebente gestorben, vollkommen ähnlich, denn, woferne sich unsere Krankheit nicht im Kurzen zu denen äussern Theilen wendet, so ist es mit uns eben so geschwind verlohren, als mit jenem. Welches Herr D. Hahn mit Achselzucken für ein wahres Urtheil und richtige Vergleichung bekennet hat. Welchen betrübten Ausspruch ein noch betrübterer Ausschlag im Kurzen wahrgemacht: denn Nachmittags ist die gute Aussicht, daß die Krankheit in die äussern Theile treiben

mögte,

mögte, plötzlich verschwunden. Auf die röthliche Geschwulst folgte ein verdächtiges und häßliches Einwelcken. Die Schlafsucht nahm dergestalt überhand, daß der Kranke zwar die fast gebrochene Augen, wenn ihm zugerufen wurde, aufthat, was vor ihm war, grauerlich ansah, aber sogleich auch wieder zuschloß. Zu denen Erschreckungen trat noch das Zittern der Glieder, da indeß der übrige Leib gleichsam mit einer Art der Epilepsie, die tetanus heisset, befallen wurde. Durch das Einschlucken eines sehr wenig Nassen, wurde sogleich der Husten erregt; denn einen vollen Schluck zu nehmen, hinderte der Spasmus derer Kinnbacken, so den Mund zusammenschloß. Die Augen brachen völlig und sanken darauf tiefer ein; der Urin blieb zurück; das Röcheln nahm zu; der Schlucken fand sich die Nacht hindurch zu wiederholtenmalen ein, alle Zeichen des Lebens entwichen, und der Tod erfolgte am 28sten September des 1747 Jahres des Morgens gegen 8 Uhr.

§. 76.

Wir haben diese traurige Krankengeschichte darum so weitläufig, obgleich nicht wörtlich, angezogen, damit sie vielen zur Lehre, nicht in der Nachahmung der Heilungsart, sondern in der Vorsicht zur Vermeidung, dienen möge. Auf grosse Herren und deren Beyspiele wird insgemein genauer gemerket, als auf andere Leute,

die in der Welt eine geringere Rolle spielen, wenn gleich der Ursprung, die Materie und der Bau des Körpers, bey allen einerley ist. Man wird im Stande seyn, sich viele Anmerkungen daraus zu ziehen, ob schon nichts weniger, als eine wahre Theorie des Podagra darinne anzutreffen; und was die Methode der Cur betrift, so taugt selbige im Grunde nicht. Allein was können wir thun, wenn wir über Dinge, die uns fremd und unbekannt sind, urtheilen sollen? Wir müssen wie die Blinden über die Farben rathen. Vornehmlich ist an diesem Beyspiele zu sehen, daß die Blutflüsse der güldenen Ader die podagrische Materie keinesweges ausführen, oder, wenn sie es ja thun solten, deren Quelle doch nicht verstopfen. Wie verlohren haben nicht also diejenigen gearbeitet, welche ihren Sinn nur allein bey der Cur darauf gerichtet? An diesem einzigen Exempel leidet die ganze stahlianische Pathologie über die spasmodischen und gichtigen Krankheiten, gewaltigen Schiffbruch. Doch warum will man wider eine Secte eifern, die von selbst als ein Wallnußbaum von den äussersten Zweigen an bis zur Wurzel abstirbt? Wenn ein Mann von Ansehen etwas vorgiebt, so wird es selten fehlschlagen, daß dessen Anbringen, wenigstens anfänglich, nicht solte Beyfall, obgleich ungeprüften Beyfall finden. Mit der Zeit setzt man erst die Brillen auf, und trit zum Lichte. Indessen kriegt die Welt auf eine Zeitlang Stoff

zu

zu veränderten Beschäftigungen, welche von mancherley Einfluß in das Wohl oder Weh derer Menschen sind. Nachdem einer, oder der andere, auf dieser oder jener Seite, seinen Vortheil, oder Schaden dabey ersiehet; so stimmt er ein, oder widerspricht. Die Wahrheit bleibt dabey großmüthig in ihrer Ruhe, und schauet kaltsinnig oder mitleidig auf die Finsterniß der menschlichen Urtheile, so sie wider und über einander fällen. Es sind mir aber noch einige Schriftsteller bey der Hand, deren Meinung und Mittel wider die Gicht wir anzeigen wollen.

§. 77.

Wenn einer nur erstlich eine Sache mit Beyfall vorgiebt; so wird es selten fehlen, daß er nicht Nachfolger und zwar in grosser Anzahl finden solte. Rühret das Vorgeben noch darzu von einem Manne her, so bey denen Gelehrten in Ansehen stehet; so greift eine solche vorgetragene Meinung gleich einer ansteckenden Seuche um sich. Was die Richtigkeit derselben anbetrift, darnach fragt man eben nicht mehr, sondern es ist Beweises genug, wenn es dieser gesagt, jener geglaubt, ein anderer erfahren rc. Alsdenn ist sie einem Strome gleich, der alles, Gutes und Böses, Dickes und Dünnes, Steine und Bäume mit sich fortreisset. Daß dieses eine ungezweifelte Wahrheit sey; kan man ganz unwidersprechlich auch unter andern

mit denen zur Mode gewordenen specificis antipodagricis und antarthriticis darthun. Darum ist der hermodactylus, der helleborus niger, die Aristolochia rotunda, millepedes, lumbrici ♈res, salia alcalinovolatilia terebintina, und vor allen die beyden Kräuter, Chamæpytis und Chamædris, canonisiret worden. In eben diesen Strom ist auch Herr L. Joh. Andr. Harnisch gefallen; sintemal er eine medicinische practische Beobachtung von der vortreflichen Kraft der Gamanderlein oder Chamædrys in Gichtflüssen und Gliederreissen, also zur Ehre dieses Kräutleins bekannt gemacht, welche in denen Frankfurther vermischten Schriften aus der Naturwissenschaft, Chymie und Arzneygelahrheit, und zwar im 6ten Stück pag. 438 befindlich. Ob gleich wenig Hunde damit aus dem Ofen gelocket werden können, so wollen wir doch dessen beschriebenen Fall allhier anführen. Der Verfasser hat sich sehr bemühet, ein zuverläßiges Gichtmittel ausfindig zu machen, und zu solchem Ende hat er die Kräuterbücher durchstänkert, da er denn dieses Kräutlein bey vielen vor andern empfohlen gefunden. Er macht darauf mit eines Glasers Frau von 55 Jahren den Versuch. Dieselbe war zu Flüssen sehr geneigt, und klagte bald über dieses bald über jenes. Weil sich nun die Flüsse immer tiefer ins Geblüte eingenistelt, so ist am Ende die laufende Gicht daraus entstanden, welche alle Theile des Leibes durchwandert,

auch

auch den Kopf nicht verschont gelassen, daß sie in Bett-Tüchern von einem Orte zum andern müssen getragen werden. Sie hat verschiedene Aerzte um guteu Rath gefragt und mancherley Mittel, allein umsonst dawider gebraucht. Darauf hat sie die Gamanderlein früh und Nachmittags als Thee getrunken und gelinde Schweisse darauf bekommen, worauf die Schmerzen bald nachgelassen und ihr Zustand sich so gut gebessert, daß sie bey fortgesetztem Gebrauch dieselbe nach weniger Zeit wieder gehen können.

Allein man hat sich sehr vorzusehen, daß wir die Ursachen wohl ermessen und die erscheinenden Wirkungen nicht falschen Gründen zuschreiben. Die Gicht und ihre Arten sind periodische Krankheiten, die von selbst wieder aufhören, aber auch selten ganz aussen bleiben; es sey denn, daß deren wesentliche Ursachen gänzlich aus dem Wege geräumet werden. Es ist übrigens meine Meinung gar nicht, dieses Geschöpf GOttes verdächtig zu machen, sondern es verdienet wohl vor vielen andern einigen Vorzug, nur muß man nicht mehr vergebliches Rühmen von einer Sache machen, als es ihr Werth mit sich bringet.

§. 78.

Der vor etlicher Zeit sehr berühmte Gottfried Held von Hagelsheim Med. Doct. Bareuth- und Eisenachischer Rath, auch an

beyden Höfen gewesener Leibmedicus, hatte zu dem Cortex peruuianus in der Gicht und Podagra ein gar sonderliches Zutrauen; zu welchem Ende er ihn auch in Ephem. Nat. Cur. centur. III und IV. pag. 385 Observ. CLXX. ein remedium antipodagricum *sine pari* nennet. Wie weit er die Wahrheit damit getroffen; solches wird sich nach dem vierten Abschnitt dieser Untersuchung besser beurtheilen lassen.

In des weit berühmten Hannöverischen Leibmedici Herrn *D.* **Paul Gottlieb Werlhoffs** Cautionibus medicis de limitandis laudibus & vituperiis morbor. & remedior. wird man das *sine pari* von der antarthritischen Kraft der China Chinæ ziemlich durchstrichen finden.

Valentin Kräutermann, in seinem Zauberarzte, lobt die Maulwürfe, so im Merz gefangen, aber nicht mit Händen berühret, lebendig in einen neuen irdenen Topf gethan, denselben wohl verkleibet und mittelst eines Circulfeuers allmählig zu Pulver gebrannt worden. Dieses Pulver mit etwas Zucker gemischet, auch nach Gefallen etwas Lavendel- und Roßmarien-Oel darzu gethan, und täglich Morgens und Abends eine Messerspitze voll in beliebigem Getränke zu nehmen.

Aeusserlich rühmt eben dieser Verfasser folgenden Spiritus, den er arthriticum mirabilem nennet.

℞. Spi-

℞. Spirit. Juniper. destillat. ℥v
Lumbric. terrestr. ℥ij
Cochlear.
Fl. Sambuc. ā ℥j
Salis ammoniac. ℥ß
▽æ Lavendul.
Salviæ ana ℥j
In quibus dissolve Sapon. venet. ℥iiß
Camphor. ʒvj
Opii thebaic. ʒij
Croc. orient. gr. XII
Ol. destillat. Lavendul.
Salviæ ana ʒß

Vermischet alles und digeriret es etliche Tage und Nächte, hernach filtrirts und verwahrets wohl. Damit netzet leinene Tüchlein und legt sie auf die schmerzende Glieder. Auch schlägt er den warmgemachten spanischen Wein vor, wenn damit die Glieder bestrichen würden, daß das Gefühl und die verlohrne Empfindlichkeit wieder käme.

Ferner die Mistgauche soll gut thun, wenn damit die Füsse gewaschen würden. Wie auch ein Wasser, so aus grünem Froschleich zwischen Ostern und Pfingsten destillando bereitet, womit die schmerzhafte Theile durch eine Feder sollen beschmieret werden, bis es besser ist. Unter allen äusserlichen Mitteln aber giebt er denen jungen Hunden, wenn sie von Haaren einfärbig, den Vorzug; und hält sie für das gewisseste Mittel wider das Chiragra und Podagra

dagra äusserlich und lebendig auf befallene Glieder gelegt.

Hierher ziehet er auch die im Weingeist aufgelösete venedische Seiffe.

§. 79.

Ein secretum secretissimum wider das sonst für unheilbar gehaltene Podagra und contracte Glieder giebt ein sonderbarer, aber ungenannter Liebhaber so genannter wunderseltsamer und wahrhaftiger besonders nutzbarer Geheimnisse und Kunststücke, probater Experimente und natürlicher Versuche, dessen Werk ohne Jahrzahl, (damit es immer jung bleibe) zu **Frankfurh** und **Leipzig** gedruckt seyn soll, an: welcher aber wenigstens wegen seiner Rubricken ein Stück eines Tausendkünstlers heissen könnte. Es verdient allem Vermuthen nach gar nicht, daß es weiter fortgepflanzet werde. Damit man aber sehe, wohin der menschliche Witz oder vielmehr Thorheit könne verleitet werden; so wollen wir es einrücken, um denen Freunden der neugierigen Einfalt, auch in diesem Stücke, nichts zu entziehen. „ Ein vornehmer junger Herr, welcher den Wein überaus stark trank, und das Frauenzimmer über alle Maassen geliebet hatte, hatte kaum das dreyßigste Jahr seines Alters erreichet: so bekam er dergestalt das Podagra, daß er gekrümter als der älteste Greis von etlichen 90 Jahren, so langsam gehen muste, daß er hundert Schritte zu gehen kaum in einer

ner Stunde vermögend war. In seinem 34sten Jahre muste man ihn von einem Orte zum andern tragen, weil er nebst dem Podagra also contract ward, daß er dreyfach zusammengekrümmet, nicht mehr auf den Füssen stehen, noch Haupt und Hände bewegen konnte; doch war er ein so grosser Liebhaber des Geldes, daß er um eine ihm zugefallene reiche Erbschaft persönlich in Besitz zu nehmen, eine Reise von 44 Meilen unternahm.

Doch man verirrete sich auf diesem Wege, und erlangte annoch bey schon hereingebrochener Mitternachtszeit ein altes Hirtenhäuslein, allwo man einkehrete. Der Podagräer bekam allda gleich bey der Ankunft einen dermassen heftigen Anstoß, daß er in so grosser schmerzender Angst, ein auf einem Bette stehendes Glas ergriff, und mit demjenigen, was er darinnen fand, seine Füsse und contracten Glieder salbete. Dieser Hazard schlug nun inzwischen bey ihm so gut an, daß er des kommenden Morgens etwas fussen konnte, wobey man gewahr wurde, daß bey 24 Paar eingefangener wilden Turteltauben, welche der Hirte unter und neben dem Bette, worinne der Patient lag, eingesperret hatte, die Füsse in einer Nacht dermassen geschwollen waren, daß sie nicht mehr stehen konnten, welches der Hirte alsobald deutete, daß sie das Podagra an sich gezogen hätten. Der Patiente bezahlte also diese erkrankten Thierchen, und weil ihm die in der Angst vorige Nacht ergriffene

Arzeney in dem Glase so ungemeines Soulagement gebracht, erkundigte er sich, was in selbigem Glase befindlich sey? Der Hirte erzehlte, daß er solches von einem Branteweinbrenner bekommen, der dieses Oel, so wider alle Lähmung und Verrenkung bewährt sey, von einem Schäfer empfangen habe. Der Patient gab dem Hirten ein Trinkgeld, und muste er ihn zu besagtem Branteweinbrenner führen, welcher ihm den Ort des Schäfers anzeigte, von welchem das Lähmungs-Oel seinen Ursprung hatte. Man reisete also zu dem Schäfer, welcher das Recept gegen ein freywilliges Trinkgeld entdeckte. Der Patient brauchte hierauf dieses Hülfsmittel, und wurde nicht nur von der ganzen Lähmung seiner Glieder, sondern auch dem Podagra innerhalb eines Vierteljahres solchergestalt befreyet, daß er seine Heimreise reitend verrichten, und als er nach Hause kam, mit einem jungen Kerl von 20 Jahren um die Wette laufen konnte. Dieses elend Erkrankten völlige Cur bestehet aus dem Oele und wilden Turteltauben; denn diese in Menge gehalten, und im Bette neben den podagrischen Beinen herumgelegt, nebst dem Oele halfen ihn zu seiner Genesung. Das Oel aber wird also zubereitet:

Füllet eine grosse irdene Retorte mit ungelöschtem Kalk und Brantewein also an, daß dennoch im Destilliren kein Kalk mit hinüberkomme. Dieses destilliret im Sande, so bekommet ihr in dem darzu vorgelegten grossen

Recipienten ein Oel, das ganz unkenntlich ist. Der Patiente lege die schmerzenden Füsse Morgens und Abends, wenn er sich solche mit diesem Oele wohl einschmieren und einreiben lassen, auf frisches, mageres, und ungekochtes Rindfleisch, um und neben her aber wilde Turteltauben. Dieser Patient hatte dieses kaum 14 Tage hinter einander gethan, so war er vollkommen gesund; wiewohl er dem ohngeachtet annoch andere 14 Tage damit fortfuhr, indem er sich eines Recidivs befürchtete, wovon er aber nicht das mindeste verspürt, sondern schon vielen an eben so schmerzhaftem Elende krank liegenden guten Freunden gleichergestalt von Contractur und Podagra vollkommen geholfen hat. „

Eben dieser Autor hat einen Umschlag von Hausbackenbrodt, Milch, Eydottern, Safran und der Milch aus Heringen. Wahrscheinlich dürfte derselbe eine scheinbare Linderung verschaffen; aber wem kan damit eigentlich gedienet seyn? Wir können die äusserliche Hülfe näher und besser haben.

§. 80.

Die Gesundbrunnen, deren viele zu verschiedenen Zeiten in Deutschland Mode worden, sind nicht nur von Alters her in die Classe der antarthritischen Mittel gezogen, sondern werden auch noch vorjetzo dahin gezählet. Dahero setzt Herr *D.* Joh. Phil. Seip in seiner schönen

nen und gelehrten Abhandlung von Pyrmontischen Mineralwassern und Stahlbrunnen rc. pag. m. 299. §. 49. von Krankheiten der äusserlichen Theile und Glieder: Es heilet durch den innerlichen Gebrauch allerhand gichtige Flüsse, Krampfziehung und schmerzhafte Spannungen, laufende Gicht, Podagra, Chiragra, Gonagra, Hüftschmerzen, Verlähmung und Contractur, und schon vor beynahe dreyhundert Jahren sagt Theodor *Tabernæmontanus*, welcher jedoch den innerlichen Gebrauch der Pyrmonterwasser gar arg in seinem Wasserschatz empfiehlet, daß dessen äusserlicher Gebrauch, das kalte Gesücht derer Glieder, Podagra und Zipperlein vertreibe, und die harten Knollen oder Beulen der Gelenke, die das Zipperlein oder Gliedsucht verursachet und aufgeworfen hat, verzehre. Dahin ziehet auch Herr D. Joh. Hermann Fürstenau, erster Professor der Arzeney- und Haushaltungskunst zu Rinteln, in seinen gegründeten Anmerkungen von dem rechten Gebrauch und vielerley Mißbrauch der mineralischen Wasser, sonderlich des Pyrmonter Gesundbrunnen, dieses Wasser; nur daß er meint, es diene mehr præservando, als curando wider die gichtigen Krankheiten. Vid. Cap. V. l. cit. Herr D. Peter Wolfart sagt fast ein gleiches in seiner neuen Beschreibung des Brabacher Heil- und Gesundbrunnens von diesem

Wasser.

Wasser. Solches wird auch vom Hirschbade im Würtembergischen ohnfern Stutgart in der Beschreibung, so als eine Fortsetzung der Würtembergischen Bäder- und Gesundbrunnen-Historie gelten soll, Cap. IV. angegeben. Vom Wolkensteinerbade und Gesundbrunnen urtheilet Ruland, Hauptmann, Göbel rc. eben dis, und Herr D. Gottwald Schuster in Thermologia Wolckensteinensi Cap, IV. & V. stimmet diesen bey.

Der Sächs. Saalfeldische Rath und Leibmedicus Herr Caspar Fischer in seinem, GOtt zu Ehren und dem Nächsten zum Besten, gebaueten und beschriebenen Gesundbrunnen im Fürstenthum Coburg zu Grub am Forst, führt unter seinem angemerkten Krankenregister einige gichtige Personen von beiderley Geschlecht mit auf, so durch den Gebrauch dieses Wassers und deren daraus zubereiteten Medicamenten in Gicht und Podagra Hülfe empfunden.

§. 81.

Da nun die weniger in Ruf gekommenen Gesund- und Badebrunnen, als das Wolkensteiner, Grübner, Hirschbad rc. sich solche Kräfte müssen nachrühmen lassen; (utinam potius ab ægris, quam medicis factum esset!) so ists gar keine Frage, daß es von denen Welt- oder wenigstens Weitberühmten vielmehr geschehen sey. Wegen des Kaiser- Carlsbad,

auf der Böhmischen Grenze, und derer davon aufgezeichneten hohen Tugenden, rufen viele alte und neue Aerzte, und legen ihm virtutes antarthriticas und antipodagricas bey. Welches aus des **Wencesl. Bäyers** Tractat de thermis *Caroli IV*; **Joh. Stephan Strobelbergers** Thermologia nova de balneo divi *Caroli IV*. &c. D. **Joh. Christian Tillings**, Observat. clinicis, quas circa usum thermarum a *Carolo IV*. Imperatore nominatarum, in Bohemia scatentium, fecit; **Fabian Summers** Abhandlung de inventione, descriptione, temperie, viribus, & inprimis de usu thermarum divi *Caroli IV*. Imperatoris; vornehmlich aber aus des Herrn Geh. Rath **Hofmanns** Dissertat. inaug. medico-physica de thermis carolinis und aus verschiedenen andern desselben dissertat. und Schriften; *D*. **Polycarp Gottlob Schachers**, Professoris quondam valde illustr. Lipsiens. Diss. medic. de thermarum Carolinarum usu in Arthritide &c. des Herrn Hofraths und Professors zu Wittenberg, *D*. **Joh. Gottfried Bergers**, prodromo in Commentat. de Carolinis fontibus, Dissert. duabus; dessen Commentat. de thermis Carolinis, so er dem höchstsel. **Könige Augusto in Polen** zugeschrieben, und 1709 zu Wittenberg in 4to auf 23 Bogen gedruckt worden, und dessen Berichte vom **Carlsbade**, der ziemlich weitläufig, auch bei-

des

des deutsch und lateinisch aufgelegt worden; Herrn *D.* Gottlob Carl Springsfeld, Hofraths, auch Herzogl. Sächsischen Hof-Medici umständlichem und rühmlichen Tractat vom Carlsbade, nebst einer Carlsbader Krankengeschichte; und noch aus vieler anderer Aerzte Schriften, so aber in diesem Stücke weniger Achtung verdienen; mit mehrerm kan ersehen werden.

§. 82.

Von Aachener Wassern thut es *D. Peter Brubesius* in seiner Abhandlung de thermarum Aquisgranensium viribus, causa & usu legitimo &c. so bereits 1555 zu Antwerpen herausgekommen.

D. Franz Fabricius im Tractat de balneorum naturalium, maxime eorum, quæ sunt *Aquisgrani* & *Porceti*, natura & facultate, & qua ratione illis utendum sit, zu Cöln 1616 gedruckt.

D. Franz Blondel in Elucidatione & thaumaturgia thermarum aquisgranensium & porcetarum. Eben derselbe in der ausführlichen Erklärung und augenscheinlichen Wunderwirkung der heilsamen Bad- und Trinkwasser in Aachen, welches nur eine deutsche Uebersetzung der vorhergehenden Schrift ist. Dieser Herr Franz Blondel ist derjenige geschickte und beherzte Arzt, welcher den innerlichen Ge-

brauch der Aachener Wasser im Jahr 1658 zuerst eingeführet, da sie vorher entweder niemals getrunken, sondern nur allein zum Baden gebraucht worden; oder so deren innerer Gebrauch ja jemals Mode gewesen, so waren doch die Urkunden davon verlohren gegangen, und man legt gedachtem Herrn **Blondel** die Ehre dieser Entdeckung und Einführung des Trinkgebrauchs bey. Msr. le Docteur en Medecine *J. Didier*, ein Franzose brachte auf, die Vorschläge des Herrn **Blondels** etliche französische Patienten als seine Landsleute nach **Aachen**, und ließ sie die dasigen, wie faule Eyer schmeckenden Wasser trinken; dieses geschah mit guter und erwünschter Wirkung. Darüber wurde Msr. *Didier* stolz, und wolte sich die Ehre dieser Erfindung anmassen: **Blondel** war damit schlecht zufrieden, rückte dem Herrn *Didier* seine Undankbarkeit und unschickliches Betragen höflich auf, und gab folgende Schrift in französischer Spräche heraus:

Lettres de *Blondel* a *J. Didier*, touchant les eaux minerales chaudes d' Aix et de Borcet, et à *J. Gaen* sur les premices de la Boiſſon publique de memes eaux, et les rares cures, qui se sont faits par leur usage. Bruxelles 1667.

Herr *Didier* aber ließ schon 1661 zu *Sedan* als seinem Wohnplatze erscheinen: Lettre de Msr. *Didier*, Docteur en Medecine et Surintendant des eaux minerales d' Aix la Chapelle et de Borcet,

Borcet, à *Msr. Blondel*, tractant les vertus et les proprietés de dites eaux. Herr Blondel blieb endlich nach diesem Federkrieg Ueberwinder, und wurde als Oberaufseher über die Wasser zu Aachen und Borscheid angesehen. Welches etwas umständlicher in dem Amusemens des eaux d' Aix la Chapelle, in der deutschen Ueserseßung pag. 180. und an mehr Orten, daselbst nachzusehen. In eben dieser feinen Schrift wird durch einen dasigen Medicum diesen Wassern ebenfalls die antarthritische Kraft zugesprochen, wenn es daselbst und zwar pag. 178. heisset: „ Sie heilen die nachlassenden 3 und 4 tägigen Fieber, ja so gar die am stärksten eingewurzelt sind. Sie stillen das Nasenbluten, die goldene Ader und andere Blutflüsse. Sie tödten alle Arten der Würme in dem menschlichen Leibe. Sie schaffen Fruchtbarkeit, schlagen die Dünste nieder, reinigen den Urin, dämpfen die Blasenhitze, führen den Gries ab, und erweichen die Steine, so sich darinne bilden. Sie purgiren die Zufälle des Seitenstechens, so wohl gallichte als melancholische, stillen den unersättlichen Hunger, stärken den geschwächten Magen, löschen den unaufhörlichen Durst, lindern die Schmerzen der Gicht, den Schnupfen, Scorbut und Bauchgrimmen etc. „

§. 83.

Von denen Wassern zu Spa, welche in der Nachbarschaft von wenig Meilen bey Aachen fliessen, wird eine gleiche Kraft gerühmet. Man

kan, um sich davon zu überzeugen, den *Bazin* in seinem französisch ausgegebenen Briefe von denen Wassern zu Spa; Mr. *Edmond* und *Matthieu Nessel*, als Vater und Sohn, den ersten im Traité des eaux de Spa, und den andern in der Apologie des eaux de Spa; Mr. *le Drou* in seinen Demonstrations de l' utilité des eaux minerales de Spa; *Henr. de Heers* in Spadacrene, ou dissertation physique sur les eaux de Spa; oft gedachten grossen **Friedrich Hoffmann** an verschiedenen Orten seiner vielen Schriften und Dissertationen und viele andere Schriftsteller nachschlagen. Solche Zeugnisse findet man von **Bath** in Engelland; von **Bourbon** in Frankreich; von dem sehr alten Bade zu **Töpliz** in Böhmen; von **Friedberg** und unsern **Hirschberg** in Schlesien; von **Neustädter Töpliz** in Crain; von **Baaden** nahe bey Laxenburg in Unterösterreich; von **Bruneck** in Tyrol; von **Tegernsee** und **Adelholz** in Bayern; von **Gostein** im Salzburgischen; von **Ems**, **Wildungen** und **Wisbaden** in der Wetterau, zur Grafschaft Nassaudiez gehörig; vom **Schlangenbad** und **Langenschwalbach**, auch **Hirschfeld** in Hessen; von **Boll**, vom **Wildbad** im Würtenbergischen; von **Niederbrun** in Elsaß; von **Lauchstedt** bey Merseburg in Sachsen; von **Ronneburg** im Altenburgischen; von **Freyenwalde** in der Mark Brandenburg; vom **Altwasser**-Sauerbrunnen in Schlesien. Wem

nun

nun mit einer weitern Erkenntniß von Gesundbrunnen und Bädern Deutschlandes gedienet, der kan solche wenigstens in etwas und auf einmal in der vortreflichen *systematischen* Beschreibung aller Gesundbrunnen und Bäder Deutschlandes des Herrn Doct. Joh. Friedr. Zückerts, welche zu Berlin und Leipzig 1768. herausgekommen, antreffen; und wer ihre vorgegebene Kräfte und Wirkungen noch näher und umständlicher wissen will, muß die einzelne von jeglichen insonderheit herausgegebene Schriften nachsehen; denn wir können uns dieses Orts nicht tiefer in diese Materie einlassen, ohne wider den vorgesetzten Zweck zu handeln und ohne Noth allzuweitläufig zu werden.

§. 84.

Auch die Sympathie ist wider die gichtigen und podagrischen Schmerzen nicht vergessen, sondern von vielen hier und da zu Rathe gezogen worden. Ich wünschte, daß mehr Wahrheit als Versprechungen bey dieser Sache seyn mögten; und ob wir zwar mehr als gewiß wissen, daß es, wo nicht gänzlich, doch grüstentheils erdichtete Thorheiten sind, so wollen wir doch keinen Umgang nehmen, etliche dergleichen vorgegebene Kunststückchen anzuführen.

Nehmet ein Stück Schweinefleisch; kocht es dreymal in des Kranken Urin, und laßt denselben allemal einsieden; gebt es einem hungrigen

Hunde oder einer gierigen Sau zu verschlingen, so wird die Krankheit in das Thier fahren, der Kranke aber genesen. Oder:

Grabet zur Nachtzeit eine Gichtrübe (bryonia) und höhlet sie aus, füllet sie mit eines gichtigen oder podragischen Patienten Blute, das durch Schröpfen abgezapfet worden, und pflanzet sie an einen sehr verborgenen, aber sichern Ort. Fängt sie an zu wachsen und zu grünen, so ist diese Rübe magnetisch geworden, hat die Krankheit an sich gezogen, und der Kranke wird von seiner Plage frey. Die mehresten verlangen, daß der Kranke diese Arbeit selbst verrichten müsse, wenn es seinen Effect thun soll. Wenn es extra paroxysmum geschehen darf, so lasse ichs mir gefallen. So es aber durante impetu geschehen muß; so mögten es viele nicht im Stande seyn, zu verrichten. Oder:

Sammlet den Urin eines Podagristen oder Gichtigen von drey Tagen, vermischet ihn mit dem Blute desselben, so durch Aderlassen oder Schröpfen ausgelassen worden; lasset beydes mit einander etliche Tage faulen; stosset ein rundes Loch an einen seichten Ort in die Erde, giesset diese gefäulte Materie hinein, und pflanzet eine Weide in dasselbe Loch. Wenn sie bekleibet und in Wachsthum kommt, so verläßt den Kranken sein Uebel, und er geneset; wo aber nicht, so wird der Patient sein Uebel nicht los. Diese Unternehmung gehet nicht, wenigstens niemals glücklich von statten, wenn es nicht in

denen

denen Tagen des Lenzen geschiehet, als der Zeit, wenn die Satzweiden müssen gepflanzet werden. Oder:

Schröpfet einen Gichtigen zur gewissen Stunde des Vollmonds, und gebt das Blut denen grossen Ameisen in warmen Tagen zu verzehren; so soll es dem Kranken ganz gewiß helfen. Oder;

Schneidet einem dergleichen Behafteten im Frühling die Haare von beiden Beinen mit einem Scheermesser ab, desgleichen die Nägel von Händen und Füssen; bohret zu eben der Frühlingszeit, des Tages vor dem Neumond, ein Loch in einen Eich-oder weissen Pappelbaum bis auf den Kern, und stecket beides die Haare und Nägel in dasselbe, schlagt einen von eben diesem Baume gemachten genau schliessenden Pflock in das Loch, und vergleichet den hervorstehenden Theil desselben mit einem Beile. Des darauf folgenden Tages verstreichet es aufs beste mit Kühmist, so soll das Podagra unstreitig in den Baum transplantiret seyn, (si fabula vera.) *Timæus* Epistol. medic. libr. V. epistol. octav. &c. *Loselius* de Podagra sect. II. membr. secund. &c. handeln von dergleichen und andern Possen umständlicher, wohin die Liebhaber von dergleichen Sächelchen verwiesen werden.

Clauderus machet noch einen andern sympathetischen Gebrauch durch die Transplantation mit der Gichtrübe: er heisset sie nemlich aus ihrem Orte ausziehen, die schmerzenden Glieder damit reiben

ben und wieder an ihre vorige Stelle einstecken, welches von grosser Wirkung seyn soll. *Vallesius*, im dritten Cap. seines Büchleins de philosophia sacra, hält sich zwar als ein erfahrner Augenzeuge von denen grossen Wirkungen der Sympathie sattsam versichert, aber er vermeint zugleich, daß es vermittelst eines Bündnisses mit dem Schmerzen und einem recht tüchtigen Glauben, beides des Arztes und des Kranken, geschehen müsse. Wegen des Bündnisses mit dem Schmerzen gefällts uns nicht, ihm Beyfall zu geben; wider den starken Glauben aber, beides des Kranken und Arztes, wollen wir eben nichts einwenden. In weyland Herrn D. Agricola zweytem Tractat, in der Chirurgia parva, wird von demselben eine kleine Geschichte erzehlet, daß er zu Naumburg einen vom Verbluten todtkranken Rittmeister, an welchen alle sonst gewöhnliche Mittel vergebens angewendet worden, endlich durch ein kleines Segensprechen, das in sechs Buchstaben (o i p u l u) bestanden, in Geschwindigkeit glücklich geheilet habe. Ich erinnere mich aber aus meinem vormaligen Krankenregister, daß sich bey einem jungen Menschen von 23 Jahren, welcher binnen 3 Tagen durch eine hæmorrhagia narium gegen 15 Pfund Blut vergoß, und dadurch einer Leiche vollkommen ähnlich sahe, auch das Haupt nicht mehr aufrichten konnte, sich ein dergleichen magischer und segensprechender Tausendkünstler einfand, welcher sein Hockus Pockus mit meiner Bewilligung

gung über demselben zu verschiedenen malen, aber vergebens aussprach; denn das Blut floß heftiger, als vorher, und der Kranke verlohr nach diesen Auftritten noch wenigstens bey 8 Pfund Blut. Nun ist zwar andem, daß alle mir damals bekannte Mittel in- und externe vergebens verwendet wurden; allein des gedachten Künstlers Weisheit wolte eben so wenig einen Einfluß haben. Das Uebel war wechselsweise mit heftigen Colic- und Hauptschmerzen verbunden. Wurde dem Bauchgrimmen begegnet und sanfte bittere evacuantia mit untermischten temperirten Roborantibus gegeben, so verlohr sich selbiges; allein der Kopfschmerz und das Bluten wurde darauf allemal heftiger. Kam man dem Haupte äusserlich durch stärkende zertheilende Spiritus zu Hülfe, so erfolgte wider das Hauptweh allezeit scheinbare Linderung; allein die Tragödie im Unterleibe ging allemal um so unerträglicher an, daß der Kranke um Rettung dawider bath, und lieber sich todt bluten, als solche entsetzliche Leibschmerzen ertragen wolte. Ich hatte zwar längstens eingesehen, daß die Schmerzen ex colica hæmorrhoidali ihren Ursprung hatten, allein Gebothe und Vorschriften der besten Aerzte wurden in der Anwendung dabey verspottet; andern Theils war aber auch zu fürchten, daß die hæmorrhagia narium in Kurzem lethalis werden konnte. In solcher Noth, da bereits eine enorme und fast tödtliche evacuatio sanguinis geschehen, faßte ich den Entschluß, die motus hæmor-

morrhoidales zu zertheilen und wo möglich ad peripheriam zu bringen. Ich gab interne die Ess. radic. & acid. Vitriol. dulcificat. oder liq. anodyn. Hoffm. ana zu 40 Tropfen in Thee; externe aber wurde das Haupt mit Spiritu lilior. Convall. Rorismarin. Lavendulæ & Matricar. ana zugleich fleißig gewaschen: in wenig Stunden erschien bey diesem fast verlohrnen Patienten ein reichlicher Schweiß, die Motus colico-hæmorrhoidales hörten auf, und das Nasenbluten blieb stehen; der Kranke fing an zu essen, zu trinken, zu schlafen, und nach acht Tagen konnte man ihm den gehabten grossen Verfall kaum ansehen. Dieser Fall begab sich 1757 zu Neuhaldensleben mit einem jungen Bürger römischer Religion, der Domine hieß, und welchem der catholische Herr Pater des Althaldenslebischen Jungfernklosters aus naher Besorgniß des wahrscheinlich erfolgenden Todes bereits die letzte Oelung gegeben; und ich habe ihn darum vornehmlich allhier mit eingeschaltet, damit man sich auf die sympathetische Hülfe keine sichere Rechnung mache, und anfangende Practici, denen die Erfahrung fehlet, ein nachahmliches Beyspiel in ähnlichen Umständen daraus nehmen können.

§. 85.

Rechtschaffene Aerzte und wahre Freunde der Wahrheit setzen kein sonderlich Vertrauen auf

die sympathetischen Curen, und weil sie größtentheils einen verabscheuungswürdigen Aberglauben zum Grunde haben; so bedienen sie sich derselben niemals, sondern lassen den gemeinen Haufen der Menschen damit spielen. Es ist bekannt genug, daß uns bis auf unsere Tage, die Kräfte der erschaffenen Dinge vielleicht nicht zum hunderten Theile offenbar werden, sondern wir sehen als Mondsüchtige über die allermehresten Wahrheiten hin; folglich ist noch gewaltig viel in der Natur verborgen, und es würde eine thörigte Verwegenheit seyn, solches zu leugnen: allein auf die Wirkungen der Sympathie in Heilung schwerer oder gar unheilbarer Krankheiten sich verlassen; ist nicht viel besser, als einen Füllmund in sumpfigtem Grunde von Zucker anlegen wollen. Weil ich aber von vielen in meinem Leben grosse Dinge davon gehöret und noch höre, deren Vorgeben ich nicht gänzlich in Verdacht ziehen mag, so will ich mit keiner eifrigen Entrüstung dawider fechten, und einem jedweden seine Meinung davon unbestritten lassen. Die Magia naturalis ist beides eine liebens- und lobenswürdige Sache, und ich würde mich freuen, so viel davon zu verstehen, als ich wünsche. Unsere heutige sympathetische Unternehmungen scheinen ungezweifelt ein Kind, aber ein sehr aus der Art geschlagenes Kind, davon zu seyn. Daher bestehen sie so oft mit Schande und Lügen, weil der Mißbrauch endlich alles verdirbet und verächtlich ma-

chet. Die wahren Besitzer natürlicher Geheimnisse sind allzu zurückhaltend, und diejenigen so uns in öffentlichen Schriften entweder ohne, oder mit verstellten Namen allzufreygebig damit beschenken, sind entweder Stümper, oder gar Lügner, und ihr Vorgeben behält gemeiniglich nicht länger Glauben, als bis es auf die Probe gestellet wird. In vergangenen Zeiten war das Vorgeben sehr gemein, die Tugenden der Dinge und die Kräfte der Kräuter aus der Signatur derselben zu erkennen; heut zu Tage ist man sparsamer damit; weil diese Kunst entweder niemals, ausser in der Einbildung, existiret hat, oder gleichwie die Purpurfarbe, und das Glas untern Hammer zu strecken, verlohren gegangen. Man sagte damals, daß eine jegliche Art derer Geschöpfe aller Naturreiche auf dieser Welt am obern Firmamente ihr eigenes Gestirn habe, welches seine Einflüsse nach seinen Qualitäten, entweder gut, oder böse, auf seine Kinder, die es in und auf dieser Erde erzeuge, herabschicke. Gegenwärtig hat man diese Meinung gröstentheils wieder (wie die Wasserprobe der Hexen, davon in der Breßlauer Sammlung vom Monath Junio des 1726. Jahres lustige Historichen zu lesen,) aus der Mode gesetzt, und nur unsere Calenderschreiber wissen noch für die Einfalt des Pöbels Gebrauch davon zu machen.

Heinr. Cornel. Agrippa in occulta philosophia, hat verschiedene dergleichen Stückchen angegeben; allein weil er ein Mann gewesen,

sen, so nach vieler gelehrten und erfahrnen Männer Zeugniß, besonders des sich also nennenden *Eugenii Philalethæ &c.* in Anthroposoph. theomagic. in Erkenntniß der natürlichen Geheimnisse grosse Einsichten soll besessen haben; so ist zu vermuthen, daß er dergleichen lächerliche Dinge nur zum Scherz, oder die arme böse Welt zu äffen, mit eingemischet. Indessen ist ihm dieser Spaß nicht überall gut geheissen worden; sondern er ist bald nach seinem Ableben, ja auch schon vor dem Tode, wenigstens von etlichen Catholicken, unter die Kezer? nein, was wol ärger, unter die Zauberer, Unholde und Teufelsbanner gezehlet worden. Dis Urtheil hat sich auf gleiche Weise der tiefgelehrte Abt *Joh. Tritbemius* zu Spanheim, und nachhero Abt in *Jacobi* des Grössern Kloster zu Würzburg in dasiger Vorstadt, zugezogen; weil er in seinen manniqfaltigen Schriften hin und wieder dergleichen Passagen aus der magia naturali mit einfliessen lassen. Doch diesen hat Herr *Naudæus* in seiner Apologie de grands hommes accusés de Magie aus der Rolle der Schwarzkünstler auch erlöset, und Herr **Fictuld** in seinem Probirstein rechnet ihn gar zu denen hermetischen Weisen. Ein ähnliches Schicksal brachte sich auch der hochgelehrte und vortrefliche Regensspurgische Bischof *Albertus magnus* zuwege. Denn da er eine gar vorzügliche Gelehrsamkeit, grosse Kenntniß der Natur und Mechanick besaß, indem er die Physic mit Experimenten bewies und einen

redenden Todtenkopf verfertigte, welchen sein Freund, der fromme *Thomas de Aquina*, der von diesem Kunststück nichts wuste, vermuthlich aus beherztem Eifer, mit seinem Stock zerschlug; so wurde er neidischer Weise selbst von denen Mönchen für einen Schwarzkünstler ausgeschrien. Doch vorgedachter Naudæus l. c. hat ihn von diesem gottlosen Verdacht auch befreyet.

§. 86.

Da wir auf die sympathetischen Curen, zumal bey arthritischen Umständen, nichts achten: so wird diese Materie nur als im Vorbeygehen und obenhin betrachtet. Um jedoch auf diese Sache forschenden Liebhabern einige Gelegenheit und Nachweisung zu geben; so wollen wir sie auf einige Schriftsteller, so davon mit mehrerm Fleisse gehandelt, verweisen. Dahin gehöret des **Joh.** *Baptistæ* **Freyherrn von Helmont** Aufgang der Arzneykunst ꝛc. welchen nach seinem Tode dessen Sohn **Franz** *Mercurius* **Freyherr von Helmont** 1683. zu Sulzbach in hochteutscher Sprache herausgegeben, so einen Folianten von 14 Alphabet ausmachet. Darinnen ist eine Abhandlung, so in vorhergehender lateinischer Ausgabe soll seyn vergessen worden, welche von der **grossen Kraft der Worte und Dinge** handelt. In verbis, herbis & lapidibus, magna latet virtus, sagt dieser Verfasser; folglich muß er geglaubt haben,

daß

daß das Versprechen derer Krankheiten nicht ohne Einfluß sey. Wir geben gerne zu, daß diejenigen, so in wahrhaftigem und lebendigem Glauben stehen, auch noch in unsern Tagen, in dem Namen des grossen Zebaoths werden Berge versetzen und andere erstaunende Thaten wirken können: allein wo sind solche wahrhaftige Israeliten? Worte der Wohlredenheit und Vermahnungen zur Tugend und guten Sitten hören und sehen wir in mächtigem Ueberfluß; aber wahre Gläubige und practische Moralisten giebts in diesen Tagen wenig, ich hätte bald gesagt, gar nicht. Darum sehen wir keine Wunder und Thaten mehr. Das ist auch nicht nöthig, sagen unsere Geistliche; die Kirche ist gepflanzet, wir brauchen keine Wunder und ausserordentliche Zeichen. Daß die Kirche gepflanzet sey, ist gewiß; allein daß sie mit Unkraut überzogen und beynahe gar unterdrückt sey, ist eben so gewiß. Wir haben den Schein, aber die Kraft der Gottseligkeit, das Wesentliche der christlichen Religion verleugnen wir. GOtt thut noch täglich Wunder, Wunder, die uns in Verwunderung, und Werke, die uns in heiliges Erstaunen setzen müssen, ob wir gleich das wenigste derselben erkennen, denn viel grössere bleiben uns allen noch verborgen; aber das heissen in unserer grossen Naturforscher Augen keine Wunder mehr. Es gehet alles natürlich zu, sagen sie. Sie demonstriren den Regen, den Donner, den Blitz, die Winde, die Erdbeben,

die Elbe und Fluth, das Licht ꝛc. und machen es alles wie des Pharaons Zauberer nach. Aber was die Natur sey? das wissen sie nicht, und wer das ganze Weltgebäude in so unverrückter herrlicher Ordnung erhält, das wollen sie nicht wissen. Kaum hat sie die schnelle Strafe von der Verwegenheit zurückgehalten, den Blitz, dieses unbegreifliche göttliche Feuer, nicht weiter nach ihrem Gutdünken zu leiten und an eisernen Ketten zu führen.

§. 87.

Da also der wahre apostolische aus lebendiger Ueberzeugung herrührende Glaube auf Erden nicht mehr gefunden wird, so sind die vielen ersonnenen Förmelchen, die Krankheiten zu versprechen und selbige durch Worte zu vertreiben, ohne Kraft und Frucht, obgleich *Paulin.* in seiner erbaulichen Lust ꝛc. *Fernelius* libr. de abditis rerum causis, *Borellus* Observ. physs. medic. Cent. I. und viel andere, sich als Zeugen in neuern Zeiten von der Gewißheit dieser Sache angeben, und auch *Plinius* und *Plato*, diese grosse Naturkündiger ihrer Zeit, schreiben schon davon. Man verstehet aber überhaupt durch die sympathetischen Curen solche Arten, die Krankheiten zu heilen, wo weder innerliche noch äusserliche eigentliche Mittel denen Kranken appliciret werden.

Dar-

Dahin rechnet man ausser denen Worten oder Versprechungen die Transplantation, welche auf vielerley Wege bewerkstelliget wird. Hiervon hat der berühmte Wedel eine umständliche Dissertation geschrieben, wie auch der grosse Zergliederer *Thom. Bartholinus*, und *Maxvellus* hat eine Medicinam magneticam herausgegeben.

Ferner, die geheimen Characteres, Sigilla, besondere numismata, cingula und talismata; wovon *Mollerus* in Characteromantia, *Weberus*, *Wirdigius*, **Peter Friedr. Arpe** de podigios. natur. & artis operib. Talismanes & amuleta dictis, nachzusehen. Bey diesem Arpe ist zugleich eine Anzeige von vielen Schriften über diese Materien anzutreffen. Allein da diese und dergleichen Hülfsmittel in unsern Tagen nur in dem Gehirne des finstern Pöbels der Nachtwächter und Todtengräber ihren Wohnplatz finden, so wollen wir uns auch von dannen heben, und zum Beschluß dieses Abschnittes nur noch

§. 88.

Die Frage mit wenigem betrachten: ob auch die heftigen Gemüthsbewegungen und insonderheit der Schreck unterweilen ein geschwindes Mittel wider das Podagra abgegeben? Wenn man die geschwinde Aufhörung eines podagrischen Anfalles allhier für die Cur desselben annimmt,

nimmt, so läßt sich diese Frage allerdings aus der Vernunft, vielmehr aber aus der Erfahrung, mit Ja beantworten. Ein ziemlich vornehmer Mann wird von einen platdeutschen Postillion gefahren. Da ihm das Podagra eben heftig zusetzet, so mag ihn wol nach bequemerer Gelegenheit zur Ruhe verlangen. Er befiehlt also seinem Fuhrmanne, um des schlimmen Weges willen auf denen artbaren Feldern neben dem Wege zu fahren. Es geht eine Zeitlang auf denen Brachfeldern frisch fort; weil sie aber bis gegen die Nacht ihren Weg verfolgen müssen, ohne das Nachtlager zu erreichen; inzwischen aber an die mit Früchten bestellten Aecker gelangen; so ruft der Postillion seinen Passagier, der halb in Schlummer ist, auf einmal bestürzt an: Ach! Heer! hie geith dee Saat an, und hält stille. Dieser ist der niederteutschen Sprache unkundig, und glaubt, der Böse halte den Wagen auf; erschrickt heftig, und schreyet in der Angst Gebete, aber das Podagra ist sogleich auf einmal gewichen.

Ein alter Officier, der in seinem Leben manches Poltronsstückchen ausgehen lassen, stellet ein Gastgeboth an, wozu er auch den Amtmann seines Orts mit einladet. Dieser, der eben vom Podagra hart gepeiniget wird, läßt sich eben darum für die Ehre bedanken, weil er zu der Zeit des Gebrauchs seiner Füsse verlustig ist. Der Officier besteht mit einer höflichen Hartnäckigkeit darauf, und läßt seinen lahmen Gast

durch

durch seine Bedienten zu sich tragen. Er ist sehr aufgeräumt, und trinkt seinen Gästen tapfer auf den Leib. Der lahme Amtmann vergißt endlich durch die Menge des Weines sein Leid, und wird auch gutes Muths, ob er gleich unterweilen vor Schmerz die Zähne zusammen beissen muß, und keinen Fuß rühren kan. Nach Tische wird das Weintrinken, oder besser Saufen continuiret, der Amtmann aber, so keine geringe Studien als ein Deutscher in dieser Kunst erlanget, bleibt beym Zeuge. Endlich fängt der Wirth auf die Nichtigkeit der Welt und ihrer Freuden an zu lermen, und erklärt dabey, wie er derselben gänzlich überdrüßig, und sich nur dismal noch das Vergnügen machen, seine Freunde bewirthen und von ihnen Abschied nehmen wollen. Darauf holt er ein Säckchen voll Pulver, (es ist aber Rübesaat gewesen,) gehet damit zum Camin, und sagt: meine Herrn! ich danke Ihnen für die Ehre ihrer Freundschaft, so sie mir bishero erwiesen, leben sie allezeit vergnügt. Jetzo will ich meinen alten Bettel zersprengen, und mich als ein Held unter dessen Trümmern verschütten lassen. Wer eben so groß als ich denkt, bleibe hier; wem aber sein Leben noch lieb ist, entferne sich in Geschwindigkeit. Der podagrische Beamte trauet dem tollen Edelmann nicht, und hält seinen Vortrag für Ernst, und weil er nicht Lust hat, ein Beyspiel eines solchen Helden vorzustellen, so hat er den Augenblick den Gebrauch seiner Füsse wieder,

und läuft als ein Windspiel zum Hause heraus, und kommt ganz odemlos nach seiner Wohnung, sieht sich auch keinmal um, aus Beysorge, es möchte ihm eine steinerne Fensterpfoste auf den Hals geflogen kommen.

Schon gedachter **Philander von Sittenwalde**, dieser arge Spötter der armen Podagristen, führet loc. cit. in der Vorrede den Pastor **Peter von Sittersdorf**, dessen Podagra durch eine heftige und plötzliche Furcht augenblicklich vertrieben worden, in einem lateinischen Gedichte an, wovon der Anfang heisset:

Nocte duo tacita facturi furta rapones &c.

Andere aber erzehlen dieselbe Geschichte etwas verändert von zween Fleischerknechten, welche das Geld, so ihnen von ihren Meistern zum Einkauf fetten Viehes gegeben worden, durch Spielen und Saufen liederlich durchgebracht; um nun diesen Verlust einigermassen zu ersetzen, beschliessen sie etliche Hammel zu stehlen. Weil aber die Nacht noch etwas entfernet, und die bequeme Stunde zu Ausführung ihres Diebstahles noch nicht vorhanden; so verbergen sie sich indessen auf dem Kirchhof, welcher mit Wallnußbäumen voll reifer Früchte bepflanzet, daran der Küster und Prediger gemeinschaftlichen Antheil haben. Die Diebe kriegen Lust, sich indessen an die reifen Nüsse zu machen. Der Schulmeister hört, daß die Nüsse von diebischer Hand heimgesuchet werden; allein er hat nicht das Herz, diese furchtbaren Diebe allein zu verjagen. Er mel-

dets daher seinem Prediger, welcher vermuthlich mehr Herzhaftigkeit als sein Küster mag besessen haben, weil er gleich bereit ist, denen Raubvögeln beherzt zu Leibe zu gehen; nur das verzweifelte Podagra, womit er eben hart befallen, hindert seine Absicht. Der dienstfertige Schulmeister biethet seine Schultern zum transport des Predigers dar. Der Vorschlag wird angenommen, und in dieser Figur reitet der gelähmte Herr Pastor **Peter** auf seinem Herrn Gevatter dem Schulmeister nach dem Kirchhofe zu. Weil aber ihre Rathschläge so wohl als die Art ihres Marsches einige Zeit erfodert haben, so ist inzwischen der eine von den Räubern auf weitere Beute abgegangen, der andere aber auf der Lauer untern Nußbäumen geblieben; als der Schulmeister mit seiner wohlehrwürdigen Last halb erdrückt und ganz langsam bey stockfinsterer Nacht an dem bestimmten Orte ankommt, so bildet sich der Fleischerknecht ein, es sey sein Camerad mit den Hammeln. **Hast du schon?** sagt er: **ich will bald mit ihm fertig werden.** Der gute Prediger merkt Unrath, und denkt, der Küster sey sein Verräther. In der Angst setzt er plötzlich ab, und seine Füsse thun mit unglaublicher Fertigkeit ihre Dienste über Gräber und Zäune, und Herr **Peter** läuft schneller als ein hurtiger Jüngling. Doch wolte ich lieber dafür stehen, daß es ein Mährchen, als eine wahre Geschichte sey.

Auf dem Boden eines Mannes, welcher der Zeit vom Podagra schmerzlich heimgesucht wird, kommt unvermuthet Feuer aus. Niemand ist bey der Hand, so den Kranken fortschaffen kan. Er ruft nach Hülfe, aber vergebens. Plötzlich bricht ein glimmender Balken und fällt in des Kranken Zimmer. Auf einmal sind die Empfindungen des Schmerzens verschwunden, und er findet sich im Stande, seine Sicherheit ohne Beystand durch die Flucht allein zu nehmen. Sonst habe beym letztern Kriege vielfältig angemerket, daß die Podagristen, weil sie sich beides vor der Geiselschaft und Kolbenstössen derer barbarischen Feinde fürchteten, auch durante impetu treflich laufen konnten, und das zärtliche Podagra war hüflich genug, der Angst damals die Oberstelle zu lassen.

Dritter Abschnitt,

von

der wahren und neuentdeckten materiellen Ursache der arthritischen und podagrischen Anfälle.

§. 89.

Bis hieher haben wir nur fremde Gedanken von der Gicht und ihrer Verwandtschaft, nach den davon gegebenen Erklärungen, nahen

und

und fernen Ursachen, und vornehmlich von denen dawider angewendeten und empfohlenen Mitteln beygebracht. Das Register der letztern ist zwar nicht klein, gleichwohl getrauen wir uns zu behaupten, daß es vielleicht kaum der hundertste Theil von dem sey, was die vielen Schriftsteller, seit dem die Federn und Pressen in Europa gangbar worden, über diese Materie nur allein, zu Markte gebracht. Am meisten aber ist dabey zu beklagen, daß so wenig darinne ausgerichtet, und die Erkenntniß derselben annoch in solcher dunkeln Verwirrung gelassen worden. Denn daß mit der ungeheuren Menge derer wider das Podagra geschmiedeten Recepten wenig oder nichts fruchtbarliches zu Stande gebracht worden, liegt mehr als zu helle am Tage.

Um nun diese bis anhero so unerkannt gebliebene Materie genauer und richtiger zu bestimmen, und die dabey vorwaltende Zweifel zu heben, achtet man für nöthig, einige wichtige Fragen darüber aufzuwerfen, und dieselben nach unserer Wenigkeit aufzulösen. Die tägliche Erfahrung giebt es, daß weder **Kinder**, noch **Castraten**, mit der eigentlichen Gicht und Podagra befallen werden, sondern das männliche und graue Alter ist diesen Krankheiten am meisten, viel seltner das Jünglings-Alter ausgesetzt. (Vid. auch des treflichen vormahligen Italienischen Arztes **Bachlivs** Praxin medic. Libr. secund. Cap. 6. welcher gleichsam in dem Vaterlande derer Capaune gelebet, und die beste Gelegenheit ge-

gehabt, seine Beobachtungen über deren kränkliche Zufälle anzustellen.) Woher kommt dieses? Alle tragen einerley Kleidung, leben in gleichem Himmelsstrich, und geniessen Nahrungsmittel, so von jener ihren nicht verschieden sind. Was man etwa unter jungen und alten Leuten verschiedenes anmerken kan, sind die Beschäftigungen. Ob man nun diesen den Grund des Unterschiedes und die Ursachen arthritischer Begebenheiten beymessen darf, daran hat man sehr zu zweifeln.

§. 90.

Es ist, solte ich meynen, auch wohl der Mühe werth, seine Augen auf ganze Völkerschaften zu richten, und warum diese oder jene Nation gar selten oder gar nicht mit dem Podagra, andere aber häufig damit geplaget werden? In Deutschland, vielleicht auch in ganz Europa, ist diese Krankheit viel gemeiner, als in den übrigen Welttheilen. Und warum dieses? Aus der Geschichte der vornehmsten Türken ist es bekannt, daß selbige wenig oder gar nichts von Gicht und Podagra wissen. Der einzige Sultan, Bajazeth der Zweyte, soll im Alter am Podagra krank gewesen seyn. Vielleicht ist er von der Lebensart seiner Landsleute abgewichen, und da keine Regel leichtlich ohne einzige Ausnahme gefunden wird, warum solte nicht auch ein Türk gichtig oder podagrisch werden können? Daß sie aber überaus wenig in dergleichen Um-

stände

stände kommen, solches versichert schon gedachter Herr von *Arvieux* l. c. welcher als ein Mann von grossem Stande, indem er so wohl als Gesandter Sr. Maj. des Königes von Frankreich, bey der Ottomannischen Pforte, als auch als Consul verschiedener ansehnlichen Handelsplätze, im Orient und auf der Küste der Barbarey lange Jahre zugebracht, um so mehr Glauben verdienet. „ Das Podagra, (sagt dieser Verfasser,) „ ist etwas sehr seltenes „ unter ihnen, (nemlich den Türken,) so gemein es auch bey andern Völkern ist, die im „ Essen und Trinken auszuschweifen pflegen. „ Dieser angesehene Schriftsteller hat folglich seine Anmerkung weder aus Büchern, noch von Hörensagen, sondern aus wirklicher eigener und augenscheinlicher Erfahrung: daher ist er in unsern Augen so viel und mehr gültig, als 20. andere, deren immer einer dem andern nachgeschrieben hat.

Was aber den Grund betrift, warum unter den Türken das Podagra so selten zum Vorschein kommt, davon scheint dieser Verfasser gar nichts eingesehen zu haben; welches ihm auch um so weniger zur Last zu legen, da er kein Arzt gewesen, und unsere grosse Aerzte allesamt die Ursache davon noch niemals richtig an den Tag geben können, sondern bisher im Irrgarten ohne Leitfaden herumgetaumelt haben. Herr von *Arvieux* vermeint aber, daß die Stärke so wohl als die dauerhafte Gesundheit, so die Türken

ken bis ins hohe Alter geniessen, von ihrer einfachen und mäßigen Lebensart im Essen und Trinken herrühre. „Die Mannigfaltigkeit (spricht er) der Gerichte, ist bey ihnen nicht so eingeführt, als bey den Francs; sie haben zwar auch verschiedene Gerichte, aber sie kommen der Einfalt weit näher, sie haben ihrer nicht so viel, und sie sind auch nicht der Gesundheit so nachtheilig als unsere Gerichte. Sie sind Liebhaber von Pasteten, und machen sie sehr gut; ihr Fleisch wird geröstet oder gekochet, und sie wissen nicht einmahl was das heisset, das Fleisch an einen Spieß stecken und daran herumdrehen. Sie haben kleine Spiesse, woran sie ihr Fleisch stecken, es ans Feuer stellen, und auf der einen Seite erst gahr werden lassen, ehe sie es auf die andere Seite wenden: man kan also hier mit Wahrheit sagen, daß man einen Braten habe, der in zweymaligem Herumdrehen des Spiesses fertig geworden. Sind die Stücke zu groß und dicke, so werden sie klein geschnitten, und alsdenn eins hinter das andere auf kleine Spiesse gesteckt und ans Feuer gestellt. Ihre allgemeinste Speise ist der Pilau; es ist dis Reis mit Fleisch gekocht. Der Reis wird zuerst auf das sorgfältigste von allen Unreinigkeiten gesäubert, und im lauen oder kalten Wasser, welches man oft verändert, abgewaschen, so lange bis das Wasser nicht mehr weiß wird; hierauf lässet man das Wasser ablaufen, und legt ihn zwischen zwey Servietten, bis er ganz trocken ist.

In-

Indessen wird das Fleisch in einen Topf gethan, und so viel Wasser darauf gegossen, als nöthig ist; es mag ein Capaun, oder Huhn, Rindfleisch, oder Hammelfleisch hineinkommen, es giebt allezeit eine gute Brühe. Ist das Fleisch gekocht, so nimmt man es heraus, und schüttet den Reis in die Brühe, so, daß sie ungefehr drey Finger breit über den Reis stehet, und in einer Viertelstunde ist er am mäßigen Feuer gahr gekocht. Man thut etwas gestossenen Safran und Salz hinein, so viel einem gut deucht, und man rühret alsdenn mit einem Löffel zwey oder dreymal herum, alsdenn wird es in einer grossen Schüssel aufgetragen. Das Fleisch aber wird in kleine Stücke zerschnitten, und so in einer andern Schüssel besonders aufgesetzt; denn die Türken brauchen weder Messer noch Gabeln bey Tisch, sie haben blos ihre Löffel. Soll der Pilau noch besser seyn, so thut man noch fette Tauben hinein, die man vorher in Stücken schneidet und in Butter braten läßt, so wie das Hammelfleisch, wovon die Brühe gemacht ist. Diese Speise, die ungekünstelt ist, und fast immer dieselbige bey den kleinen Veränderungen bleibt, giebt gute Nahrung, ist leicht zu verdauen, und schadet der Gesundheit nicht, wie unsere mannigfaltige Gerichte, die wir mit grossen Kosten zurichten und uns mehr nachtheilig, als nützlich sind. Absonderlich sind diejenigen unter ihnen die gesundesten Leute, welche nur Wasser, oder Sorbet, welches

ein dünnes Getränke ist, trinken, einige Tassen Caffe, oder Zerquis nehmen, und die aus Andacht, oder einem andern Grunde nicht zu viel Wein, oder Brantewein brauchen. „ Die Einfalt derer Gerichte und das Wassertrinken, kan allerdings als eine der vornehmsten Gesundheitsregeln mit angesehen werden. Indessen ist beides noch lange nicht hinreichend, vom Podagra zu befreyen, und wenn nicht eine ganz andere Ursache im Spiel wäre, so würde das Podagra beym Türken eben so gemein, als bey uns seyn. Doch hiervon mit mehrerm zu handeln, dahin wird uns der Text zu rechter Zeit selbst führen.

§. 91.

Wenn wir die Völkerschaften des Orients, und überhaupt dererjenigen, welche ausser Europa in heissen Ländern leben, in Absicht ihrer gemeinsten Krankheiten betrachten: so finden wir zwar, daß Pocken, Ruhr, Durchfälle, Convulsionen, venerische Krankheiten, auch Aussatz, nichts ungewöhnliches bey ihnen sey; Podagra und überhaupt Gicht hingegen, sind Krankheiten, so ihnen vielleicht ganz und gar unbekannt. Gleichwohl ist ihre Lebensart nicht sonderlich regelmäßig, und weil viele in Gegenden wohnen, die mit Gütern der herrlichsten Speisen an Thieren und Früchten von GOtt überflüßig gesegnet sind; so thun sie sich auch allerdings sehr gütlich damit. Haben sie gleich an vielen Orten weder Wein noch Bier, noch Arek oder Brantewein; so

so haben sie dagegen an denen mehresten Orten solche Gewächse und Bäume, daraus sie, wie wir aus denen Fässern, sehr nahrhafte und starke Säfte zum gewöhnlichen Getränke zapfen können.

Wenn nun eine mäßige und mehr natürliche oder einfache Diät das Podagra, wie Herr von *Arvieux* muthmasset, allein zurückzuhalten vermögend wäre; so würden auch in Deutschland mehrere damit verschonet, hingegen in Amerika, wenigstens an vielen Orten in Süd-Amerika und Asien, in fruchtbaren und gesegneten Provinzien, allwo der Luxus an Speisen und Getränke noch stärker, als in Europa ist, mit diesem Uebel befallen seyn. Hieran kan es also nicht allein liegen, sondern es müssen ganz andere und davon verschiedene Umstände zu Hervorbringung dieser Krankheit ihren Beytrag thun. Dieses nun eigentlicher zu bestimmen, wollen wir mit der Erklärung der Gicht, als der generalen Benennung aller von derselben eigentlich herstammenden und dazu gehörigen Krankheiten, den Anfang und Eingang machen.

§. 92.

Die Gicht ist ein Schmerz, so sich vornehmlich in denen Gegenden der Gelenke und Fugen, wo die Knochen mittelst der knorplichten Substanz vereiniget werden, ohne merklich gegebene äusserliche Ursache, bald wenig, bald stark, nachdem der stockenden Materie viel oder wenig vorhanden, äussert; so von verdorbenem, aus

denen *vesiculis seminalibus* in die Masse des Bluts zurückgetretenen *spermate* entstehet.

§. 93.

Diese Erklärung kan (wie uns deucht,) vielmehr für ein Sach- als Worterklärung, weil sie die nächste materielle Ursache dieser Krankheit bestimmet, angesehen werden. Alle Autores, so viel ich deren gefunden, und über die gichtige Materie geschrieben, sind im Irrthum und Schaalen hängen geblieben. Wir halten es nicht von nöthen, ihre Meinungen wegen des Acidi, fixi vel volatilis, zu widerlegen, weil die Ausführung unsers Satzes die Falschheit der bisherigen Theorie von selbst an Tag bringen wird. Im ersten Viertheil dieses Jahrhunderts kam in London ein Buch heraus, so *Onania*, oder die erschreckliche Sünde der Selbstbefleckung, mit allen ihren entsetzlichen Folgen, so dieselbe bey beiderley Geschlecht nach sich zu ziehen pfleget; nebst geist- und leiblichem Rath für alle diejenigen, welche sich durch diese abscheuliche Gewohnheit bereits Schaden zugefüget, genennet ward. Es hatte das glückliche Schicksal, zu gefallen, und muste sehr oft von neuem wieder aufgelegt werden. Der Verfasser hat es vielleicht bey jedweder Auflage mit Zusätzen verschiedener Briefe und darauf gestelleter Antworten vermehret: 1736. ist es zu Leipzig durch Johann George

Löwe in deutscher Sprache verlegt und gedruckt worden. Man muß fast glauben, daß der Verfasser, welcher Doct. Bekkers in London seyn soll, die Folgen dieses höchst verderblichen Lasters vielmehr aus denen eingegangenen Briefen der Patienten, als aus eigener Erfahrung und vorher gemachten Bemerkungen gesammlet habe, weil dieselben ziemlich zerstreuet und ohne sonderliche Ordnung angebracht sind. Indessen, da die Folgen der Laster dem menschlichen Geschlecht niemals zu viel können geprediget werden, auch eine Bemerkung darinne befindlich ist, davon wir ein ähnliches Beyspiel an einem gewissen Dragonercapitain angetroffen, welches uns auf eine sehr wahrscheinliche Meinung, deren wir in der Folge Erwähnung thun wollen, geführet: so wollen wir den Auszug der angemerkten Folgen daraus mittheilen, so wie es der gelehrte Tissot aus Lausanne in seinem Werkchen über die nemliche Materie zusammengezogen und uns zugleich diese kleine Arbeit erleichtert hat.

§. 94.

„Alle Verstandskräfte werden schwächer; das Gedächtniß verliert sich; die Begriffe werden dunkel; es wandelt unterweilen die Patienten gar eine Art von Wahnsinn an. Sie fühlen beständig eine gewisse innerliche Unruhe, eine Herzensangst, und so empfindliche Vorwürfe ihres Gewissens, daß sie oft in' Thränen ausbrechen. Sie sind dem Schwindel sehr unterworfen;

worfen; alle ihre Sinnen, besonders das Gesicht und Gehör, werden stumpf; ihr Schlaf, wofern sie schlafen können, wird durch schwere Träume beunruhigt.

Die Kräfte des Körpers fallen ganz weg; und Personen, die sich frühzeitig zu dergleichen Greueln gewöhnen, erreichen nie den völligen Wachsthum, zu dem sie von der Natur bestimmt waren. Einige können gar nicht schlafen; andere schlummern fast beständig. Fast alle bekommen die Milzsucht, oder die Mutterbeschwerung, und werden von allen den Zufällen heimgesucht, welche diese verdrießlichen Krankheiten begleiten, als Traurigkeit, Seufzen, Weinen, Herzklopfen, Beklemmungen, Ohnmachten. Einige haben mit dem Speichel kalkartige Materien ausgeworfen. Bey andern sind ein beschwerlicher Husten, ein schleichendes Fieber und Schwindsucht, die Züchtigungen für ihr begangenes Laster.

Ferner sind dergleichen Patienten gemeiniglich mit den heftigsten Schmerzen beladen; einer klagt über den Kopf, der andere über die Brust, über den Magen, über die Gedärme, über äusserliche rheumatische Schmerzen. Einige bekommen ein schmerzhaftes Erstarren aller Glieder am Leibe, sobald man selbige nur gelinde berühret.

Es erscheinen nicht nur im Gesichte die so genannten Venusblümchen, (als welche einer der gewöhnlichsten Zufälle sind,) sondern es stellen

sich

sich auch auf Kinn und Wangen, in der Nase, auf der Brust, und an den Schenkeln, wirklich eiternde kleine Geschwüre, nebst einem heftigen Jucken dieser Theile ein. Man hat auch bey einem solchen Patienten fleischigte Auswüchse an der Stirne gesehen.

Die Zeugungstheile bekommen ebenfalls ihren reichlichen Antheil an dem kläglichen Zustande, dessen erste Ursache sie sind. Bey einigen ist das Geschlechtsglied unfähig, sich aufzurichten. Bey andern ergießt sich die Saamenfeuchtigkeit schon von dem mindesten Kützel und im ersten Anfange des Steifwerdens, oder auch so oft sie mit einigem Drange ihre Nothdurft verrichten. Sehr viele sind mit einem beständigen Saamenfluß behaftet, der ihre Kräfte gänzlich schwächt, und dessen Materie öfters einem stinkenden Eiter, oder einem Rotze gleicht. Andere sind mit einem schmerzhaften Priapismus geplagt. Einige leiden die grausamste Pein vom beschwerlichen Wasserlassen (dysuria), Harnwinde (stranguria), brennenden Urin und schwachen Abtröpflen desselben. Einige haben sehr schmerzhafte Geschwulsten an den Hoden, an der Ruthe, an der Blase und an der Saamenschnur (funiculus spermaticus). Endlich sind auch fast alle diejenigen, die diesem Laster lange Zeit ergeben gewesen sind, zum Kinderzeugen untüchtig, entweder weil sie den Beyschlaf nicht mehr begehen können, oder weil ihre Saamenfeuchtigkeit verdorben ist.

Die Verrichtungen der Eingeweide sind bisweilen gänzlich in Unordnung, und einige Patienten klagen über hartnäckige Verstopfungen, andere über Blutflüsse, andere über eine aus dem Hintern fliessende stinkende Materie. „ So weit Herr Tissot aus der englischen Onanie.

§. 95.

Eben dieser gründliche Arzt hat unter gleicher Aufschrift ein Werkchen, **Onanie, oder Abhandlung über die Krankheiten, so von der Selbstbefleckung herrühren,** zuerst in lateinischer Sprache geschrieben, so nachhero vermehrter in Französischer, und aus dieser und zwar nach der dritten beträchtlich vermehrten Ausgabe, in deutscher Sprache, durch **Michael Gottlieb Grießbachs** sel. Söhne, in Eisenach 1770. erschienen. Es ist unstreitig, daß es weit gründlicher und richtiger eingetheilet ist, als des englischen Verfassers seines. Und es würde noch einen grössern Werth verdienen, wenn der Herr Verfasser dieses nicht gewußt, oder sich wenigstens gestellt, als ob er dessen Wohlgerathenheit nicht eingesehen hätte. Allein so ist er der erste, so es über das die ähnliche Materie abhandelnde englische Werk erhebet, da es doch von Alters her als ein wahrer Satz angenommen worden, quod inventis addere, facile sit.

Der Herr D. Tissot nennet die Arbeit seines Vorgängers in der Vorrede und dem dritten Abschnitte eine **Rhapsodie** und wahren Mischmasch.

masch. „ Wer beide Werke liest, (sagt er in der Vorrede,) wird, wie ich hoffe, den grossen Unterschied zwischen ihnen sogleich gewahr werden; wer aber nur jenes liest, der könnte durch die Aehnlichkeit der Titel sich verleiten lassen, vorauszusetzen, daß diese zwo Schriften viel Aehnliches mit einander haben müsten, welches sich doch glücklicher Weise im geringsten nicht so verhält. „ Ein Deutscher verliert allemal einen guten Theil der Achtung, wenn er mit dergleichen Arroganz sich und seine gelehrten Geburthen anpreiset, wenigstens bey vernünftig, billig und edel denkenden Lesern; allein einem Franzosen wird es viel lieber gut geheissen.

Der Verfasser führet viele bemerkenswürdige Zeugnisse von Folgen der Onanie aus alten und neuen verdienstvollen und glaubwürdigen Schriftstellern der Arzeneywissenschaft an, und rückt unterschiedene Auszüge aus lesenswürdigen Briefen über die Folgen dieser lasterhaften Unfläthereyen ein; er selbst aber sagt von seinen gemachten Beobachtungen darüber: „ Diejenigen schlimmen Zufälle, die mir in meiner Praxi am öftersten vorkommen, sind folgende;

1) Eine gänzliche Unordnung im Magen. Diese offenbahret sich bey einigen, entweder durch den Verlust des Appetits, oder durch ein unordentlich Gelüsten. Bey andern äussert sie sich durch heftige Schmerzen, insonderheit zur Zeit der Verdauung, oder durch ein gewöhnliches Erbrechen,

dem durch keine Mittel abzuhelfen ist, so lange man seine böse Gewohnheit behält.

2) Eine Schwächung der Werkzeuge des Athemholens, woraus öfters trockener Husten, fast allemal eine heischere und schwache Stimme und bey jeder nur in etwas heftiger Bewegung ein Keichen entstehet.

3) Eine gänzliche Erschlaffung des Nerven-Systems. Herr Tissot hält dafür, daß diese drey Ursachen die Quelle aller Arten von schleichenden Krankheiten abgeben können, und fähret fort: die ersten Zufälle, die bey Onans Brüdern davon entspringen, sind ausser denen, die ich bereits angezeigt habe, eine beträchtliche Abnahme der Kräfte des Körpers, eine Bläße der Wangen, die bey einem grösser, beym andern geringer ist; bisweilen ein Ansatz von der Gelbsucht, der aber immer anhält; noch öfter kleine Knospen im ganzen Gesichte, die nur darum zu vergehen scheinen, um wiederum andern Platz zu machen, und die sich besonders auf der Stirne, an den Schläfen, um die Nase herum, beständig verjüngen; eine beträchtliche Magerkeit; eine erstaunliche Empfindlichkeit, so oft sich das Wetter verändert, und insonderheit, wenn die Kälte eintrit; eine Mattigkeit der Augen und Schwäche des Gesichts; eine merkliche Abnahme aller Seelen-

lenkräfte, und hauptsächlich des Gedächtnisses.„

§. 96.

Das dritte Werkchen, so von eben dieser Sache seit kurzem erschienen, und zu Leipzig bey Friedrich Gotthold Jacobäern 1761. herauskommen, heißt: **Kurzer und nöthiger Unterricht von den schädlichen Folgen der Selbstbefleckung in Absicht auf die Gesundheit, als ein höchst nützlicher Anhang zu dem englischen Buche Onania. &c.** Der Verfasser ist uns fremd. Der Apothecker zu Heilborn, Herr Sicherer, hat eine Vorrede dazu gemacht; ob er aber das ganze Werkchen verfertiget? können wir weder wissen, noch da wir dessen Autor-Kräfte nicht kennen, glauben. Es sey aber Verfasser davon, wer es auch sey; so muß es ein geschickter Mann seyn, der mit Deutlichkeit, Ordnung und in einem reinen sehr angenehmen Styl zu schreiben weiß, und wir getrauen uns wohl zu behaupten, daß es das Beste, ob wohl das Kleinste dieser Art sey. Allem Vermuthen nach rührt es von einem gelehrten Arzte her, der gar nicht Ursache gehabt hätte, seinen Namen zu verbergen. Daß er mit Herr Sicherern in näherer Verbindung stehen müsse, und von denen wider die Zufälle der Onans-Krankheiten, dem gedachten Apothecker von des glorwürdigsten Kaisers *Francisci* Maj. privilegirten Arzeneymitteln seinen Vortheil gezogen habe, läßt sich sehr wahrschein-

scheinlich schliessen. Das Register der Krankheiten, so er von der Selbstbefleckung und den überflüßigen Saamenergiessungen herleitet, ist zwar gar weitläufig und umständlich; allein dasjenige, was wir darinne gesuchet, nemlich eb die gichtigen und podagrischen Krankheiten als eine Folge dieser widernatürlichen und folglich sündlichen Saamenverschwendung erkannt und angegeben würden, solches haben wir in dieser besser als in denen zwo vorhergehenden Schriften gefunden, und eben darum wollen wir des Verfassers davon hergeleitetes Krankheitsregister, zumal da seine mehresten Beobachtungen nicht an einem Orte befindlich, sondern beynahe das ganze Buch erfüllen, hier nicht wiederholen; ausser was er §. 50. pag. 41. über diese Sache gesagt: „ Alle diese Zufälle ziehen aber noch weit beschwerlichere nach sich, und geben zu langweiligen Krankheiten ungezweifelt Gelegenheit. Denn da die natürliche Wärme dadurch benommen; die Ausdünstung unterbrochen; Leber und Nieren erhitzt; der Magen, das Gehirn und das Herz erkältet werden: so entstehen daher bey dergleichen Personen gemeiniglich schleichende Fieber, Schwindsucht, **Gicht** und **Podagra, Stein ähnliche Schmerzen**, Epilepsie und andere beschwerliche Krankheiten mehr. :c. Auch §. 53. und 56. wiederholt er die Gichtschmerzen.

Herr *Lommius* im Commentar. de sanitate tuenda scheint auch darauf gemerket zu haben.

„ Die

„Die häufigen Ausleerungen des Saamens, (sagt er) machen den Körper schlaff, trocknen aus, schwächen, entkräften, bringen eine Menge Uebel hervor, als Schlagflüsse, Schlafsucht, das böse Wesen, Betäubungen, Verlust des Gesichts, Zittern, Lähmungen, Krämpfe und die **schmerzhaftesten Arten des Podagra.**" Nur Schade, daß diese Herren den Grund nicht erreichet, wie und warum die Schwächung derer Zeugungsglieder durch die Selbstbefleckung solche Krankheiten hervorbringen.

§. 97.

Wäre Herr Tissot aufmerksamer gewesen, so würde er durch das Schreiben eines Patienten, dessen Auszug in der angeführten deutschen Ausgabe pag. 39. befindlich, ganz natürlich auf die gichtigen Zufälle mit geführet worden seyn. „Ich habe schon (schreibt dieser Patiente,) in meiner zarten Jugend, ich glaube zwischen acht und zehen Jahren, das Unglück gehabt, diese schädliche Gewohnheit zu ergreifen, die meine ganze Leibesbeschaffenheit frühzeitig verdorben hat. Insonderheit aber befinde ich mich seit etlichen Jahren in der äussersten Entkräftung. Meine Nerven sind ausserordentlich schlaff; meine Hände haben keine Kraft, zittern und schwitzen beständig. Ich habe **gewaltige Schmerzen im Magen, Schmerzen in den Armen,** in **den Beinen,** zuweilen im **Rücken** und auf der **Brust**; ich muß oft husten; meine Augen sind immer trübe und gebrochen; mein Appe-

eit kommt der Freßsucht ziemlich nahe, und doch werde ich immer magerer und sehe alle Tage schlechter aus." Die Patienten sagen also zum öftern aus, was ihnen fehlet, und die Aerzte sehen darüber hin und verstehens nicht. Was sind das wol anders für Schmerzen, als wahrhaftige Schmerzen der Gicht? Denn da die Gicht und ihre Arten, wegen der Menge und Beschaffenheit der Materie, Stärke oder Schwäche des Körpers, fast unendliche Stufen der Heftigkeit hervorbringet; so läßt sich leicht begreifen, daß die dabey hervorkommenden Symptomen nicht einerley seyn können.

§. 98.

Ich bin zwar so wohl, als alle vernünftige Arzeneygelehrte, davon vollkommen überzeugt, daß eine forcirte Saamenverschwendung eine unendliche Quelle von tausend elenden Beschwerlichkeiten sey. Allein meine Gedanken sind mit des Herrn D. *Lommius* seinen, und anderer, die eben so als er in diesem Stücke gedacht, in Absicht des Podagra ganz nicht einstimmig; sondern ich will den Erweis von meiner §. 92. über die Gicht, mit allen ihren Arten, gegebenen Erklärung durchsetzen, und ich hoffe selbiges nach der Wahrheit dergestalt im Stande zu seyn, daß niemand einigen Zweifel deshalb übrig behalten soll. Wären die häufigen Ausleerungen dieser edlen Feuchtigkeit eine Ursache der Gicht; so müsten alle Türken und Völker des Orients, als welche nicht nur von Natur überaus zur Geilheit

nei=

neigen, sondern auch vielmehr wegen der Vielweiberey, und also gleichsam durch ein Gesetz verbunden sind, ihrer Mannheit durch die Wiederholungen des Beyschlafs Gewalt anzuthun, fast durchgehends und ohne Ausnahme podagrisch, oder wenigstens gichtig seyn.

Wir finden aber gerade das Gegentheil, und haben nicht einmal nöthig, den Beweis von so entlegenen Orten herbeyzuholen. Denn in unserm eigenen Vaterlande treffen wir Männer an, welche nachgerade drey, vier, und zuweilen noch mehr Weiber geheyrathet haben. Die Pfänder ihrer Liebe gehen in die Dutzende, und bey so bewandten Umständen würde man dem Vater das gröste Unrecht anthun, wenn er der Trägheit in seiner ehelichen Pflicht, beschuldiget würde. Demohnerachtet findet er sich so wohl vom Podagra als andern Arten der Gicht ganz frey; ja er hat in seinem ganzen Leben nichts davon an seinem Körper erfahren. Im Gegentheil:

Habt ihr denn nicht gesehen,
Daß Hagenstolze oft an Krücken müssen gehen?

Nachdem Papst *Siricius* und nach diesem Papst Hildebrand oder *Gregorius VII.* festgesetzet, daß die römischen Geistlichen, vom höchsten Prälaten bis zum geringsten Laienbruder im Kloster, bis an ihr Ende ohne Verheyrathung seyn müssen, so würde also ohne Widerrede folgen, wenn der starke Gebrauch der Liebe, oder gar

deren Mißbrauch der Grund des Podagra wäre, daß kein einziger von der ganzen Clerisey der Römisch-Catholischen in dieses Uebel fallen könnte. Die vornehmste unter den Pflichten des Klosterstandes ist die Gelobung der Keuschheit. Solte sich wol jemand gelüsten lassen, diese Herren zu beschuldigen, daß sie ihr Gelübde brechen und meyneidig würden? O heilige Einfalt! werden viele antworten; diese Herren halten das Gelübde der Keuschheit, wie die Hunde das Fasten. Gregorius Morgenstern, *Nicolaus de Clemangiis*, Hottinger, *Antonius Gavin*, die bekannte Geschichte des Pater *Girard*, Hugo, die Chronicke des Klosters Lorch, und tausend andere Geschichte, legen freylich zu Tage, daß diese Herren, ohngeachtet ihres voti castitatis, aus Fleisch und Blut gemacht sind; ja die allerheiligsten Väter zu Rom haben zum Theil Söhne und Töchter in Menge gezeuget; es wäre denn, daß uns die Geschichtschreiber eine Nase gemacht hätten: allein das wird uns doch nimmermehr jemand bereden, daß nicht viele darunter auch seyn solten, welche die Gabe der Enthaltsamkeit besitzen, und die Lüste des Fleisches fliehen, gleichwohl aber mit dem leidigen Podagra ziemlich geplagt werden. *Lommius* hat also mit tausend andern in diesem Stücke gefehlet. Vor alten Zeiten hat man eben so gedacht.

Et quia Prælatis requies nocet atque Parochis,
Torquentur magno sæpe dolore pedum.

Diese alten Verse sind von hinreichender Ueber-

zeugung,

zeugung, daß die vornehmen Geistlichen damals schon mit dem Podagra wacker heimgesucht worden. Der Pater Pepe hat sich alle Mühe gegeben, das Wort paraptis zu erklären: seine Meinung gehet endlich dahin, daß es entweder das allzuviele und gute Essen und Trinken der Prälaten, oder gewisse wohlriechende Essenzen und Balsams, womit sich diese Herren nach dem Baden gesalbet, bedeute. Die Philologie ist unsere Sache gar nicht; darum bekümmert uns wenig, ob der wahre Verstand von paraptis dieses bedeute, oder nicht? Wenn es aber weiter nichts, als eine wohlriechende Salbe, womit sich diese Kirchenväter nach dem Gebrauch der Bäder geschmieret, bezeichnet; so sind wir allemal Bürge dafür, daß es keine Ursache des Hinkens bey ihnen gewesen. Plinius giebt uns die Nachricht, daß eine angenehm gelegene nahe Gegend an dem Tigerfluß παραποταμια geheissen. Hieraus könnte man ohne Zwang folgern, daß in angenehmen Gegenden, zumal bey Flüssen, wenn deren Ufer mit frischen Bäumen bewachsen, von beiderley Geschlecht gerne Spatziergänge angestellet werden. Die fröhliche Sommerszeit, wo die Hitze durch den sanften Zephir gemäßiget wird, erhöhet den Reitz der Liebe, und Cupido ist an solchen Orten mit seinen Waffen immer am geschäftigsten. Wem kan es also sonderlich bedenklich vorkommen, daß die gemästeten Aebte in solchen freudigen Gegenden den schönen Nym-

phen und heitern Gratien nachgezogen? Vielleicht ist dieses des Poeten Sinn, der nach dichterischer Freyheit paraptis für parapotamia genommen hat; und weil es ein sehr altes eingewurzeltes Vorurtheil ist, daß man den starken Gebrauch der Liebe für die Ursache des Podagra gehalten, so scheint es uns wenigstens nicht unwahrscheinlich, daß dieses seine Meinung mag gewesen seyn.

§ 99.

Die Verschnittenen, weil sie niemals von der Gicht angegriffen werden §. 89, könnten scheinbar mehr einen Beweis abgeben, daß die Liebe, oder auch deren Mißbrauch, die Ursache dieser Krankheit sey, als daß sie es nicht sey. Denn da ihnen die Fabrick der Ausarbeitung des Saamens zerstöhret worden, so sind sie zum wahren Werke der Liebe untüchtig. Diese Untüchtigkeit giebt ihnen allerdings die Gewähr und Sicherheit für die Schmerzen der Gliederkrankheiten. Allein man darf die Sache nicht allein von dieser Seite ansehen; sintemal wir die gichtigen Zufälle weder aus dem Mangel, noch aus dem Ueberfluß, sondern aus dem verderbten und in solcher Beschaffenheit zurückgetretenen Saamen in die Blutmasse herleiten. Weil nun Verschnittene gar keinen Saamen haben; so folget von selbst, daß ihnen auch keiner in die Blutgefässe zurücktreten kan, und eben darum sind sie von Gicht und Podagra befreyet. Gleichfalls findet diese Bewandniß bey Kindern

statt.

statt. Diese, ob sie zwar die natürlichen Werkzeuge, welche zur Bereitung des Saamens daseyn müssen, in ihrer Unverletzlichkeit haben; so erwartet doch die Natur eine gewisse Zeit der Reife und Vestigkeit derselben, bevor sie solche zu ihrer Pflicht und Arbeit, welche ohne alle unser Wissen und Vermögen geschiehet, anweiset. In denen zarten Kinderjahren wird also kein Saamen bey ihnen bereitet; weil nun keiner vorhanden, so kan auch keiner, weder gesunder noch verderbter, ins Geblüte zurücktreten, und eben darum haben sie einen salvus conductus vor Gicht und Podagra. Die Zeit ihrer Reife und zur Ausarbeitung dieser Feuchtigkeit erfoderten Vermögens, kan nicht bey allen überein bestimmet werden. Diese frühere oder spätere Fähigkeit hanget beides von gesunder Constitution, reichlichen Nahrungsmitteln und dem Climate selbst ab. In südlichen Ländern werden die Menschen um etliche Jahre früher als in nordlichen mannbar. Schon in etlichen von Frankreichs Provinzen hat man Beyspiele, daß Mädgens von 8. und 10, Knaben aber von 12. bis 14. Jahren zu Fortpflanzung ihres Geschlechts sind fähig gewesen. Hier in Deutschland aber brauchen sie ungefehr 2. bis 4. Jahre mehr zur Reife der Mannbarkeit. Zu Bengalen in Indostan, auch im Königreich Gusurate und mehrern Orter des Mogolischen Gebiets, sollen die Kinder allbereits im 6ten Jahre zum Theil verheyrathet werden, und wenig Jah-

re darauf ganz leichtlich und ohne grosse Schwierigkeit gebähren. Ihre hochzeitlichen Ceremonien erfordern wenig Umstände. Bräutigam und Braut werden dreymal um ein Feuer geführet, worüber der Götzendiener seine Gebetsformelchen ausgesprochen; alsdenn haben sie das ganze Recht des Ehestandes, wie *Peter du Val* Geograph. part. I. pag. 514. berichtet. **Joh. Neuhof** im 2ten Theil seiner Sinischen Reisebeschreibung sagt ebenfalls, daß die Kinder der Chinesen gar jung verheyrathet und zum Kinderzeugen tüchtig werden.

§. 100.

Wir kennen, oder haben vielmehr in verlaufenen Jahren eine Menge von militairischen alten Helden gekannt, welche beides in den Ritterspielen des Bachus und Venus noch mehrere und grössere Heldenthaten, als wider die Feinde verrichtet haben. Wäre es möglich gewesen, daß sie hierdurch hätten gichtig werden können; so müsten sie vorlängst die allerelendesten Krüppel von der Welt geworden seyn. Aber sie blieben von der Ehre des Zipperleinordens vergessen, und geriethen vielmehr zuweilen in das Spital der Venus. Diese Begebenheiten sind einheimisch und jedermann vor Augen. Die Türken, Perser und alle Völkerschaften des Orients, bey denen der Geilheit wegen die Vielweiberey eingeführet worden, wissen kaum, daß Gicht und Podagra in der Welt sey. Die Verschnittenen sowohl als die Kinder gehen davon leer

aus,

aus, und auch diejenigen, welche in den Morgen- und heissen Ländern das Spiel der Liebe zu treiben anfangen, wie bald es ihren Kräften nur möglich ist, sind auch im Alter davon verschonet. Die Schwarzen in Nigritien sind der Geilheit erstaunend ergeben, und lassen sich schwerlich dahin bringen, eine eheliche Verbindung mit einer Frau auf die ganze Lebenszeit einzugehen, und wenn sie es ja aus Furcht vor denen Portugisischen Mißionarien thun, so halten sie doch ihr Versprechen nicht, sondern lieben die Veränderung, vertauschen ihre Weiber unter einander, und halten sich Concubinen. Wenn aber der Pater *Anton. Zucchelli* in seiner **merkwürdigen Mißions- und Reisebeschreibung nach Congo in Ethiopien** pag. 153. in der siebenten Relation ihre gewöhnlichen Krankheiten erzehlet; so sagt er §. 9. „Die Unpäßlichkeiten, welche in diesen Landen regieren, entstehen und kommen alle von der grossen Hitze her: die gemeinsten aber und gewöhnlichsten, und die, so zu sagen, diesem Lande recht angebohren sind, und denen man zu jeder Zeit und jeder Jahresfrist, und welchen auch diejenigen selbsten, die sich sonst für gesund halten, unterworfen, sind die übermäßigen grossen Kopf- und Lendenschmerzen, wie auch die hæmorrhoides, und sehr ofte auch eine allzugrosse Hitze in dem Orificio des Hintern, welches den Menschen so schwach und kraftlos machet, daß er gar nichts thun kan ꝛc. „

Wilhelm Boßmann, gewesener Raths-Herr, Oberkaufmann und Landesuntercommandeur von der Holländisch-Ostindischen Compagnie in seiner Reise nach *Guinea*, (woselbst er einen 13jährigen Aufenthalt genommen,) saget von einem kleinen Mohrenkönige von Cabo Monte, der nach seinem Districte oder sogenannten Königreiche auch den Namen geführet, und König *Jan Cabo-Monte* geheissen, daß er vier hundert Weiber gehabt. Diese zu bedienen wirds ihm nicht an Arbeit gefehlet haben. Von denen Fidensern l. c. pag. 409. sagt er: „Uebrigens kommen sie in ihren Sitten, ausserhalb der Religion, mit denen übrigen Mohren schier ganz überein, ohne daß sie, wie in allem, so auch im Weibernehmen ihnen überlegen seyn: denn indem die Mohren von Guinea mit 8 oder 10. aufs höchste 20. zufrieden; haben diese von Fida wol 40. bis 50; ihre vornehmste Hauptleute bis 3. oder 400, ja einige wol tausend, und der König gar 4. bis 5000.„ Und pag. 412 ꝛc. „ Ist demnach gar leichtlich zu schliessen, es müssen die Fidenser, bey so grosser Menge der Weiber, auch eine grosse Anzahl von Kindern haben; wie es denn in der That unglaublich ist, was und wie vieler Kinder Vater ein einiger Mensch sey? Ja ich habe einige Männer gekannt, welche mehr als 200. Kinder hatten, da ich, durch 2. Exempel bestätiget, keinen Zweifel daran hegete. Das erste von einem königl. Hauptmann, Namens *Agoei*,

der

der unser Dollmetscher schon einige Jahre her gewesen. Diesen fragte ich einsten in Beyseyn eines meiner Schiffssteuerleute und meines Beysitzers, wie vieler Kinder Vater er wäre? Darauf er zur Antwort gab mit tief geholtem Seufzer, er wäre unglücklich genug, daß er ihrer nicht mehr hätte als 70. Ich fragte weiter, ob er denn schon viel verlohren hätte? Eben so viel war seine Antwort, als noch am Leben seyn. Hielte also 140. Kinder noch für allzuwenig, woraus ihr abnehmen könnet, wie viele diejenigen haben müssen, welche reich an Kindern sind." Auf eben dem Blate sagt dieser Schriftsteller, daß die dasigen Männer frisch und vermögend wären, welches ihm wohl zu glauben, wenn wir das Vorhergesagte für keine Lügen annehmen. Manche unserer Damen würde gern einen Tausch mit ihrem stumpfen Gemahl gegen einen jungen **Fidenser** treffen. Aber sie sind schwarz, so schwarz, wie der Teufel in den Postillen gemahlet ist. Dis wird sie abschrecken. Von dem aber, daß sie gichtbrüchig und podagrisch wären, sagt er kein Wort.

§. 101.

Wenn wir nun alle diese Umstände zusammenfassen, so läßt sich unmöglich mit Vernunft schliessen, daß die Gicht von vielem Gebrauch der Liebe, zumal nach dem Gesetz der Natur und des Ehestandes, herrühre; wie es die deutschen, und überhaupt die europäischen Aerzte bis hierher zum Aergerniß vorgetragen. Vielmehr

sehen wir, daß die weiberlosen römischen Geistlichen, Ehemänner in unglücklichen und verdrießlichen Verbindungen, Witwer und Hagestolze vor andern mit dieser Pein geplaget werden. Ist es nun nicht wider Vernunft und Erfahrung gehandelt, wenn alle meine Vorgänger mit dieser alten Leier angestiegen kommen? Aber woher rührt es? Hippocrates hats gesagt, Galenus geglaubt, Celsus vorgegeben, Boerhave beobachtet, von Haller bestätiget 2c. 2c. Nun ist die Sache richtig, vollkommen richtig. Wer Henker wolte so verwegen seyn, eine so alte ausgemachte Wahrheit anzufechten? Der ganze Haufe der Aerzte folgt durch viele Jahrhunderte nach, und schreyet aus gleichem Tone. Dieser nun beredet die ganze Welt, und die Patienten werden betäubt und müssens auch glauben, so gut als dem Bruder Johannes in Schwifts Mährchen von der Tonne, durch Bruder Petern ein Stück Brodt für eine Hammelkeule aufgedrungen werden wolte. Ich aber, ich armer Dorf-Aesculapius habe gleichwohl das Herz, dem Hippocrates, diesem ansehnlichen Leithammel aller Aerzte, und seiner blinden Schaar ins Angesicht zu widersprechen. Allein, meine Herren! (die Herrn Podagristen meine ich) Sie müssen auf meine Seite treten und mir ritterlich beystehen. Sie sehen, was ich für ihre Ehre thue. Schwerlich werde ich ohne eine Federbataille davon kommen. Denn die Unschuld

und

und Wahrheit sind der Anfechtung am mehresten bloß gestellt; jene, weil sie sich in der Stille auf ihre gerechte Sache verläßt; diese aber, weil sie die wenigsten in der Welt vertragen können. Glauben Sie sicherlich, Hippocrates hat noch viel Verehrer. Ich bin selbst einer davon, allein kein blinder, der alles für unbetrieglich hält, was er gesagt hat. *Vesalius* stund wider den *Galenus* wegen der Zergliederungskunst auf, und machte seine Sachen viel besser, als jener; aber es wurde ihm von den Aerzten seiner Zeit sauer gemacht, und er fand vielen Widerspruch. Ein alter Drache läßt sich tausendmal schwerer aus seiner Höhle, als ein flüchtiger Hase aus seinem Lager verjagen. So ist es auch mit denen verjährten Vorurtheilen beschaffen. Eine neue Meinung ist viel leichter, als eine alte übern Haufen zu werfen. Wie lange haben die Sätze des Aristoteles obgesieget? Tausend Catheder in den Hörsälen der Schulphilosophen sind mit geballeten Fäusten darüber zerschlagen worden, wenn sich die zweiflerischen Ketzer nicht bequemen wolten, an denselben zu glauben und auf dessen feine distinctiones zu sterben. Noch in dem vorigen grossen Perüquen-Seculo hat manches von diesen rauchen Kopffutteralen des Märtyrertodes darüber sterben und umkommen müssen; so eifrig waren noch damals die getreuen Schüler dieses vielgültigen Lehrers. Doch nunmehro ist seine Periode verflossen;

kaum sind noch einige graue Dorfprediger übrig, die den Aristoteles höher als Leibnitzen, Neuton und Wolffen schätzen, und sich heilig vorgenommen haben, ihre Hochachtung gegen denselben mit sich begraben zu lassen.

§. 102.

Sie sind also von dem Verdachte, daß Sie sich das Podagra durch die Ausschweifungen in der Liebe übern Hals geladen, durch eine gewisse und vernünftige Erfahrung befreyet. Ich werde am gehörigen Orte, in der Folge, Gelegenheit nehmen, von Ihrer Unschuld in diesem Stücke noch mehr zu sagen. Allein ich bin gar nicht gewillet, Sie zu Heiligen zu machen und für unschuldige Fußmärtyrer zu erklären, welche bloß verdammt sind, ihr Creutz unverdienter Weise zu tragen. Wir fehlen alle mannigfaltig. Wir arme Sünder! in wenig, oder gar keinem Articul, sind wir gerecht, hingegen in vielen, vielleicht in allen nach eigenen Kräften, sachfällig. Aber Unrecht will ich Ihnen doch nicht thun lassen. So lange die Menschen stehen, sind sie zum Spotten über andere, zumal über die Podagristen, ungemein geneigt. (Wer in der Jugend gafft nach weissen Beinen, seh sich im Alter um nach breiten Steinen, ist Ihnen oft zum Tort zugerufen worden.) Wann sie aber selbst fallen; so wird die Empfindung des Mitleids bey ihnen rege, und sie fangen an, die Eitelkeit der Welt und die Nichtswürdigkeit der irdischen Güter zu erkennen und manchesmal

gering

gering zu achten. Seyn Sie nur getrost und folgsam; wenn Sie sonst kein Unglück als das Podagra und seine Verwandtschaft in der Welt haben, so sollen Sie überall glücklich werden. Welch eine Ruhmredigkeit! wird mancher sagen. Das Podagra curiren? das wäre erschrecklich. Ein Mann, der auf dem Dorfe lebt, will die Kunst können, diese unheilbare Krankheit zu vertreiben. Das ist nicht wahr, das ist unmöglich. Das wird aber das wenigste, das glimpflichste seyn, was man von mir sagt. Es wird viel ärger kommen. Man wird vom Lügner, vom Aufschneider, vom Narren sprechen. Wer diese Weisheit hätte, der würde wahrhaftig nicht nöthig haben, auf einem armseligen Dorfe zu wohnen, nein, das ist Wind, lauter Wind. Reich könnte ein solcher in einem Jahre werden. Man würde ihn ehren und in irgends einer Stadt zum Rathsherren, vielleicht gar zum Bürgermeister machen. Das glaub ich selber, mein Freund! und wenn wir uns ins Glück recht zu finden wüsten, so wärs vielleicht schon geschehen, oder wir könnten, wenn uns das Glück wohl wolte, bey ereignender Vacanz, das Dorfschulzenamt davon tragen. Allein, uns hats gefallen, dem Geräusche der Welt gute Nacht zu geben, und die Ruhe des Herzens in der stillen Einsamkeit zu suchen. Die Erde ist überall der Güte des HErren voll. Wir suchen keine zeitliche Ehre, und was wir GOtt und dem Nächsten schuldig sind, das können wir bei-

den auf dem Dorfe so wohl als in Paris leisten. Wer auf das Werk sieht, dem wird weder Person noch Ort anstößig seyn. Doch dieses kleine Zwischenspiel wollen wir einstellen und vielmehr auf unsern Vorsatz, die Erklärung der Gicht, welche wir davon gegeben, zu rechtfertigen, und wenns seyn kan, auch andere davon zu überführen, zurückgehen.

§. 103.

Der Saame des Menschen, dieser Urstoff, woraus der **Ewige Schöpfer** dieses über alle andere lebendige Geschöpfe vorzüglich geehrte Geschlecht von einem Jahre zum andern fortpflanzet, ist eine gar edle und vielleicht die allererhabenste und kräftigste Feuchtigkeit, so in dem Körper des Menschen gefunden, und in den innern Theilen der Hoden, welches die Saamengefässe sind, aus dem Blute abgesondert wird. Die Alten leiteten dessen Abkunft, weil sie in der Anatomie keinen **Winslow**, **Asellius**, **Harvey**, *Pecquetus*, *Bartholinus*, *Higmorus*. **Cassebohm**, **Graaf**, **Cowper**, **Heister** 2c. vorstelleten, von dem Gehirne und Rückenmark her, wie **Alcmäon**, **Plato**, und auch etliche neuere gethan. Verschiedene halten ihn mit denen Lebensgeistern oder Nervensaft für einerley. Dis mag nun Grund haben, oder nicht; so ist doch so viel gewiß, daß es die herrlichste und kräftigste unter allen Feuchtigkeiten des menschlichen Leibes ist, gleichwie die besten Aerzte zu allen Zeiten bis auf uns solches

bejahen, und es wäre auch einfältig, wenn sie es nicht thäten. Denn wir sehen aus täglicher Erfahrung, daß diejenigen, welche mit demselben verschwenderischen Mißbrauch machen, gewaltig entkräftet, und in vielerley Schwachheiten gestürzet werden. Hippocrates hat schon zu seiner Zeit ein Uebel davon bemerkt, welches er Consumtio dorsalis nennet, so die neuern durch die Verzehrung des Rückgradmarks erklären. *Aretæus* mahlet ein schrecklich Bild von dem Mißbrauch der Liebe in Absicht der Folgen, so derselbe dem Menschen zuziehet, und eben dis thun sehr viele andere Arzeneygelehrte, wovon oft gedachter Herr Tissot l. c. schöne Zeugnisse zusammengetragen. Mollis flamma est medullas, hat auch der Dichter gesagt. Nur dieses ist unrecht angebracht, daß auch gichtige und podagrische Krankheiten von den vielen Ausleerungen in Liebesspielen herrühren, und wir wollen nicht widerkäuen, was wir bereits §. 100. und 101. gesagt. Von dieser edlen Feuchtigkeit rühret zwar die ganze Gichtfamilie her, davon sind wir vollkommen und so lange in unserm Herzen überzeugt, bis uns jemand offenbarere und bündigere Gründe vorzulegen im Stande ist; aber nicht von dessen Ausleerungen, auch nicht einmal von dessen groben Mißbrauch: sondern von dessen Zurücktreten in verderbter Beschaffenheit nach der Masse des Blutes.

§. 104.

§. 104.

Wir wollen zur Erleuterung unsers Satzes noch den Auszug eines Briefes, jedoch ohne den Herrn Verfasser zu nennen, weil wir keine Erlaubniß von selbigem haben, solches zu thun, beyfügen. „Ich bin (sagt derselbe) seit 3 Jahren verheyrathet, glücklich verheyrathet; denn mein und meiner Gemahlin Liebe ist ohne alle Nebenabsicht gewesen. Bis dahin, welches mein 33stes Jahr war, habe ich mich vielen wilden Ausschweifungen, beides in der Liebe und Trinken, so wie es insgemein unter jungen Officiren zu geschehen pflegt, überlassen. Meine gute Natur hat mich vor allen Fällen der Krankheiten verwahret, und ich habe kaum gewußt, was Krankheit oder Schmerz sey. Meine Gemahlin wurde in den ersten Tagen nach unserer Vermählung schwanger. Dis hinderte aber nicht, unsere eheliche Zärtlichkeit bis fast auf den Tag ihrer Entbindung fortzusetzen, so feurig war unsere Liebe damals. Sechs Monath nach ihrer Entbindung, fand sie sich zum 2ten male schwanger; als dieses etwa zur Hälfte war, ließ ich von meinem bisherigen Liebesfeuer ab, denn ich fing an, mir ein Gewissen darüber zu machen, ihr während der Schwangerschaft ferner beyzuwohnen, und ob mir zwar die gewohnten Anfechtungen der Liebe oftmals zusetzten, so suchte ich sie jedoch stets zu unterdrücken. Als ich diese Enthaltung ohngefehr 3 Monath fortgesetzet, so empfand ich öfters, bald an die-

sem,

sen, bald an jenem Finger einigen Schmerz, der aber nur ganz dumpfig und geringe war. Die Gelenke derselben schwollen auf, und wurden zuweilen ganz entzündet und roth. Drey Wochen darauf schmerzte mir das linke Knie und wurde dicke. Den Tag darauf litte ich gewaltige Schmerzen am Ballen des rechten Fusses, und das Knie war wieder gut. Eine ganze Woche muste ich das Bette hüten und nachhero beynahe vier Wochen hinken. Alle, die mich gesehen, hielten es für das Podagra, und wenn ich nicht gewiß wüste, daß dasselbe von Ausschweifungen und Mißbrauch in der Liebe entstünde, worinne ich aber zur Zeit, da mir dieser Zufall begegnet, eine ungewöhnliche Mäßigkeit, wie auch in Weintrinken, beobachtet; so würden sie mich beredet haben, es selbst zu glauben, und wirklich fürs Podagra zu halten. ꝛc. „

Man überlege nun, was dieser Patiente erzählet, so wird man allerdings finden, daß es ein ganz offenbar arthritischer Zufall sey, ob schon derselbe aus dem allgemeinen Vorurtheile nicht dran will, es dafür zu erkennen. Alle Aerzte, sie müsten denn überaus roh seyn, werden es für keinen andern Umstand urtheilen können; und ob dieser Herr gleich versichert, daß er bis dahin nichts vom Schmerz und Krankheit erfahren, so hindert doch dieses nichts an der Gewißheit, daß die Gicht ausgebrochen, und ob er wegen seiner vorhergegangenen

genen dauerhaften Gesundheit so gar gewissenhaft gebeichtet, das läßt man dahin gestellet seyn. Gesetzt aber, daß die Sache so und nicht anders beschaffen seyn solte; so gesteht er doch selbst, daß seine Lebensart ziemlich wüste und frey gewesen, und was braucht denn die Gicht, oder das nahe damit verwandte Podagra für sonderliche Vorbereitungen, wenn es losbrechen will, da der Tod selbst zum öftern so gar wenig Umstände mit uns macht, die Maschine unsers Leibes in wenig Augenblicken zerstöret, und deren verschiedene Theile den Elementen zur Auflösung und Fäulniß Preis giebt?

§. 105.

Den **Hippocrates**, **Galenus**, und auch den neuern französischen Arzeneygelehrten Mr. *de Buffon*, wollen wir ruhen lassen. Sie haben alle drey bewiesen, daß der menschliche Saamen vornehmlich aus dem Haupte seinen Ursprung nehme; aber sie haben es so bewiesen, daß es niemand glauben will, noch mit gesunder Vernunft glauben kan. Der Saame hat sein Daseyn dem Blute zu danken; weil dieses im menschlichen Körper eben so zu betrachten ist, als der Ocean in der grossen Welt. Denn gleichwie in diesen alle Flüsse des ganzen Erdbodens zurückkehren, auch wahrscheinlich daraus herstammen, weil er niemals voller wird, und über seine ihm vom **Regenten des Himmels und der Erden** gesteckten Schranken schreitet; es geschehe nun durch den Druck der

Luft,

Luft, des Mondes ꝛc. in unbekannten unterirdischen Canälen, oder durch die aufsteigende und mit Regen, Schnee, Schlossen, Thau, Reif ꝛc. auf die Erde zurückkehrende Dünste: also geschehen auch alle und jede Aussonderungen im menschlichen Leibe aus dem Blute. Was sich aber vornehmlich in dem krummen Canale der groben Eingeweide zuträgt, das wird ein jeder ohne unser Erinnern davon ausnehmen.

Wir wollen eine Sache, die von so vielen, so vielmals und umständlich gesagt worden, hier eben nicht ausführlich einrücken. Es soll uns genug seyn, daß ausser Zweifel der subtileste und kräftigste Theil des Blutes zur Bereitung des männlichen Saamens, welches denen testibus aus der grossen Pulsader durch die arterias spermaticas zugeführet wird, erfodert werde. Sintemal der innere Bau der Hodenknäuelchen ein blosses Gewebe des allerzärtesten häutigen Canälchens, die in der Länge nach etlicher genauerer Untersuchung gegen 300. Ellen beträgt, vorstellet; welches mit einer unnachahmlichen Kunst in einer fast unbegreiflichen Ordnung in und auf einander verwachsen und dennoch zu Verrichtung seiner Function geschickt ist. Zu fernerer Ausbildung kommt der Saame in die Ueberlagen der Saamenknäulchen, (parastatas vel epididymides); aus diesen in die kleinen und sehr engen 2. abführende Gefässe (vasa deferentia) und endlich in die eigentliche Saamenbehälter (vesiculas seminales,) welches 2. häutige feste

Beutel, oder Behältnisse aus verschiedenen, aber unter einander Gemeinschaft habenden Höhlchen bestehend, so ohngefehr $2\frac{1}{2}$ Zoll lang und $\frac{2}{3}$ Zoll breit, und mit dem hintern Theil des Blasenhalses verbunden sind. Allhier nun ruhet derselbe, vielleicht erlangt er auch noch daselbst die Vollkommenheit seiner Reife durch die natürliche Digestion; denn wir wissen zwar etwas von seiner Entstehung, aber wenn wir nicht zur Ungebühr groß thun wollen, bey weitem nicht alles. Eine jegliche dieser Saamenbläschen, hanget mit einem Canal zusammen, welcher der ausführende Gang genennet wird, und sich mit doppelter Mündung in die Harnröhre endiget, dessen Name seinen Nutzen zugleich anzeiget, weil durch denselben der Saame aus seinem Behälter wieder ausgeworfen wird.

§. 106.

Da aber viele Männer sind, welche Monate, ja Jahre lang, keine excretiones seminis weder durch ordentliches Beywohnen des andern Geschlechts, noch durch pollutiones nocturnas, und noch weniger durch Onans verdammte Schandbesudelung, oder einen kränklichen Saamenfluß, erfahren; die Absonderung des Saamens aber in reifen Jahren täglich, ja beständig aller Vermuthung nach, geschiehet; so entstehet hier billig die Frage: wo dieser Saame, der sich solchergestalt ohne Unterlaß häufen müste, hinkomme? Wolten wir uns desfalls auf das Zeugniß angesehener und grosser Aerzte und

Naturforscher beziehen, so dürften wir nur den hocherfahrnen Friedrich Hofmann, den Herrn Albrecht von Haller, den Herrn D. Tissot, den vormaligen gelehrten Inspect. des Hallischen Pædagogii Herrn Georg Sarganeck, den Herrn D. Schmieder, den Herrn D. Bekkers und den uns unbekannten Verfasser des Anhangs zur englischen Onania, wovon wir §. 96. umständliche Anzeige gethan, anführen; welche sämtlich nebst viel mehrern den Rückgang des Saamens aus denen eigentlichen Behältern desselben in das Geblüt behaupten. Wahr ists indessen, daß sich kein anderer sichtbarer Ausgang aus denen Saamenbläschen, ausser denen ausführenden Gefässen, welche sich mit doppelter Mündung in die Harnröhre endigen, entdecken läßt. Denn, daß er ausserdem seinen Rückweg durch eben den langen Gang, wodurch er geführet worden, in die grosse Pulsader nehmen solte, ist daher unmöglich, weil die Pulsadern zwar a centro ad peripheriam, niemals aber denen Blutadern ins Amt fallen und a peripheria ad centrum führen. Der grosse Zergliederer Herr Laurent. Heister scheint zwar der Meinung zu seyn, daß die zurückführende oder Blutadern des praiputs, mit der Harnröhre unmittelbare offene Vereinigung und Gemeinschaft hätten, weil ihm die Ausspritzung dieses Gliedes durch Quecksilber nur ein einziges mal gerathen; hingegen zu verschiedenen malen durch die auf dem Rü-

cken des penis liegende ausführende Ader einge- sprizt, durch die Harnröhre sogleich wieder aus- gelaufen; daher er die infection des Geblüts durch faulen bösen Saamen auf diese Maasse dar- zuthun und zu zeigen glaubt; allein das Queck- silber, als ein ungemein subtiler, zugleich aber sehr schwerer Körper, erweckt gar leichtlich dis- ruptiones, zumal da die Zergliederer insgemein Cadavera erhalten, woran der motus intestinus schon Zernagungen angerichtet. Vid. ej. Com- pend. anatom. explic. tab. V. in fine. Viel zuverläßiger hingegen wissen wir, daß unser Leib ein Gewebe von lauter Röhren ist, deren die mehresten so zart und unkenntlich, als man sich kaum einbilden kan. Denn wenn wir unsere Haut mit der allerfeinsten Nadelspitze durchste- chen, so dringet Blut hervor. Die Schweiß- löcher müssen noch subtiler seyn, weil sie eine weisse Feuchtigkeit aus dem Geblüte abführen, welche noch dünner, als das allerfeinste Blut ist, und welche die rothen Blutkügelchen zurückläßet. Die spanischen Fliegen und die Maywürmer, wenn sie unserer Haut aufgelegt werden, füh- ren eine gelbliche Feuchtigkeit hervor, so noch dünner als das Blut seyn muß. Alle diese Be- gebenheiten, nebst denen, so durch die verschiedenen Drüsen, als der Augen, des Speichels rc. ge- schehen, überzeugen uns, daß Oeffnungen und Canälchens in unserm Körper seyn müssen, wel- che noch enger, als die allerkleineste Blutgefäße sind. Aus denen Grundsätzen der Hydrostatic

ist

ist längstens bekannt, daß die flüßigen Körper, besonders wässrige und seifenartige, oder wo fettigte Dinge mit Salzen gemischet sind, in denen dünnen Haarröhrchen aufsteigen, wie die Milchgefässe der ersten und andern Art zum Zeugniß dienen, auch dünne gläserne Röhrchen, so auf beiden Seiten offen, wenn sie ins Wasser gestellet werden, offenbar darthun. Selbst das Fett und Fleisch löset sich in Hungersnoth wieder auf, gehet ins Geblüt zurück und nähret den Leib. Der Dachs gehet bey eintretendem harten Winter sehr fett in seinen Bau, und lebt darinne ohne äusserliche Nahrung, bis die Strenge der Witterung, wenn sie auch etliche Monat anhält, aufhöret, und ist alsdenn sehr ausgezehret; und wenn wir denen Naturkündigern nicht ohne Grund widersprechen wollen, so saugt er, wie auch der Bär, seinen Unterhalt während dieser ganzen Zeit aus seinen Pfoten. Da nun dieses, wie wir vor Augen sehen, mit dem Fleisch und Fett geschiehet, so kan es uns mit wirklich flüßigen Dingen um so leichter wahrscheinlich vorkommen. Ueberdis so würde auch der Saame, wenn er lange Zeit als ein fettigtes fluidum, ohne Bewegung, ohne Ab- und Zunahme in seinen Behältern stecken bleiben solte, verderben und faul werden; sintemal alle thierische Säfte, so ausser ihrem natürlichen Kreislaufe sind, in kurzem in gährendes Verderben durch den motum intestinum gesetzt werden; die anliegende Theile würden dadurch gleichfalls an-

angegriffen und verderbet werden; dergestalt, daß unsere ganze Leibesmaschine in kurzem zu Grunde gerichtet würde. Gesetzt aber, daß sich dieses nicht also verhielte, sondern die Saamengefässe würden durch den beständigen Anwachs des Saamens so lange angefüllet, als sie ihn nur einnehmen könnten: welch eine unleidliche Beschwerde würde denen Mannspersonen dadurch nicht erwecket, oder sie zu dessen Ausleerung durch die höchste Nothwendigkeit gereizet werden?

§. 107.

Wenn wir nun eine so unvermeidliche Nothwendigkeit zu desselben Entledigung, mit denen uns vorgeschriebenen Gesetzen und Verboten vergleichen solten, würden wir nicht unsern **liebreichsten Urheber und Erhalter**, einer Härte und Versuchung übers Vermögen und Ertragen, zu beschuldigen, gezwungen werden? Aber verflucht seyn solche Gedanken von dem, dessen Güte und Vaterliebe gegen seine Geschöpfe, und zwar gegen diejenigen, so nach seinem Ebenbilde erschaffen worden, weiter reichet, als der Morgen vom Abend entfernet ist; der uns nicht versuchet übers Vermögen, sondern daß wirs gar füglich ertragen können. Es ist daher wol unleugbar, daß der Saamen wiederum, zumal in den Tagen der Keuschheit, in die Masse des Blutes zurückkehre, und weil der ganze Körper ein Gewebe von Röhren und Canälen ist, §. ant. so werden die vesiculæ

se-

seminales nicht leer davon ausgegangen seyn. Vielmehr sind diese Behälter mit einer sehr zahlreichen Menge von lymphatischen oder einsaugenden Gefässen (vasis resorbentibus) angefüllet, so mit denen Blutgefässen wiederum unmittelbare Verbindung haben; und eben diese sind der Weg, wodurch die spermatische Feuchtigkeit in das Meer der kleinen Welt zurückgeführet wird, und dem Manne Muth, Stärke, Lebhaftigkeit, munteres und unerschrockenes Wesen und tausend andere gute Eigenschaften mittheilet, auch vor vielen kränklichen Zufällen verwahret. Da hingegen die Verschnittenen, und welche den Saamen allzufreygebig verschwenden, oder durch den widernatürlichen Saamenfluß verlieren, muthlose, elende und blödsichtige Leute vor der Zeit werden; und diejenigen, welche die Brille schon vor dem 50sten Jahre ihres Alters auf die Nase setzen müssen, von solchen kan man insgemein behaupten, daß sie allzufertige Ritter in den Spielen der Venus gewesen, massen der frühzeitige Verlust der Gesichtsschärfe einer von denen gewissesten Lohnen ist, womit die aussen schöne Venus ihre unterthänigen treugehorsamsten Söhne zu bezahlen pflegt.

Principium dulce est, at finis amoris amarus,
Læta venire Venus, tristis abire solet.
Flumina quæsitum sic in mare dulcia currunt,
Postquam gustarunt æquor, amara fluunt.

Diejenigen Thiere, denen die Mannheit darum benommen worden, daß sie für den Dienst der

Menschen sicherer und für ihre Nahrung bequemer und fetter werden, als Pferde, Ochsen, Hammel, Capaunen und dergleichen, sind gegen ihr unverletztes Geschlecht sehr träge und muthlos; denn welch ein Unterscheid zwischen einem wohlgefutterten Hengst und einem Wallachen, zwischen einem muntern Haushahn und einem Capaunen! Auch so gar die Stimme scheinen sie verlohren zu haben. Der Wallache wiehert nicht, und der Capaune vergißt so gar das Krehen. Mit denen Italienern ist es anders beschaffen, denn eben darum lassen sie sich verschneiden, um für den Dienst grosser Herren in den Capellen immer tüchtig und vor die verbuhlten Frauenzimmer sicher zu seyn. Woher rührt nun dieser Unterscheid? Der Hahn und der Capaun geniessen an Einem Orte einerley Pflege, sind auch wol Brüder und zugleich Eines Alters, dennoch ist der eine herzhaft und der andere verzagt. Solten wir die Ursache wol auf etwas anders, als den ins Blut zurückgehenden kräftigen Saamen geben? Ich halte nicht.

§. 108.

Nachdem wir nun, wie wir vermeinen, unumstößlich dargethan haben, daß der Saame bey erwachsenen und zur Begattung reif gewordenen Menschen und auch Thieren beständig in seiner unerforschlich künstlichen Werkstatt nicht nur abgeschieden, sondern in den Tagen der Keuschheit oder bey mäßigem Gebrauch der

Liebe

Liebe immerdar mit dem Blute wiederum vermischet werde; so wird es anjetzo hauptsächlich darauf ankommen, daß wir die Ursachen, wodurch der Saame krank, widernatürlich und verderbt werde, begreiflich machen. Es ist eine allgemeine Beobachtung, daß der Mißbrauch in allen und jeden Dingen Schaden und Nachtheil erwecke. Eine jede Maschine, sie sey natürlich oder künstlich, wird dadurch zu Grunde gerichtet. Der Wein ist eine edle Gabe GOttes, und vielleicht die Krone des ganzen Gewächsreiches. Mäßig gebrauchet, erfreuet er das Herz des Menschen und stärket den ganzen Leib; allein der unmäßige Genuß davon verdirbt den Appetit, erregt Erbrechen, benimmt Sinn und Verstand, und giebt zu hundert andern Uebeln die gewisseste Gelegenheit. Eine Uhr, wenn sie gut gearbeitet ist und mit proportionirter Feder oder Gewicht besorgt wird, kan 50. und mehr Jahre in ihrer richtigen Ordnung fortgehen; wird sie aber mit doppeltem oder mehrfachen Gewicht beschweret; so laufen sich die Räder vor der Zeit aus, sie stockt und versagt ihren Dienst, wozu sie doch vom Künstler bestimmet worden. Wäre es nöthig, diesen Satz, daß aller Mißbrauch verderblich sey, mit tausend Beyspielen zu erweisen; so würden sie bey der Hand seyn. Aber die Welt ist längstens davon überzeugt; nur Schade, daß sie denselben nicht allemal kennet, oder, nachdem so viele Beobachtungen und moralische Regeln dar-

 über

über aufgezeichnet worden, vielmehr nicht kennen will. Solte die Liebe vor den Schaden des Mißbrauchs allein gesichert seyn? Das ist schwerlich zu glauben. GOtt hat dem Menschen die Zeugungsglieder aus keiner andern Ursache anerschaffen, als sein eigen Geschlecht damit fortzupflanzen. Der Mensch erfodert viele Wartung, ehe er zu seiner eigenen Versorgung geschickt und fähig wird, und nach unserm heutigen von der Natur so sehr abweichenden Stande und Lebensart viele Kosten und Aufwand; diese damit verknüpfte Lasten würden viele von dem Geschäfte der Zeugung zurückhalten, wenn es nicht mit einem süssen Triebe und ergötzenden Vergnügen durch den **Ewigen Schöpfer** begleitet wäre. Dieses ergötzende Vergnügen nun, machen sich viele allzusehr zu nutz, und eben dadurch stürzen sie sich in einen Abgrund von Unglückseligkeiten. Blieben sie auf dem rechten Wege der Natur, so würden sie wenigstens in Rücksicht auf ihren Körper keine schädliche Folgen davon zu leiden haben; allein sie verachten die Ordnung GOttes, und hängen denen Lüsten allzuungebührlich nach. Sie sind nicht zufrieden mit dem Reitz, der nach der gesetzmäßigen natürlichen Einrichtung ihrer Maschine von selbst entstehet; sondern ihre unflätige Seele beschäftiget sich täglich, diese Triebe durch Gedanken, Werke und Ueberfüllung mit Bauchpflege zu vermehren, und dem armen Leibe Gewalt anzuthun, und zu seinem frühzeitigen Untergange be-

beförderlich zu seyn, oder wo dieser sich ja verzögert, den Ueberbleibsel ihrer Tage mit Kummer, Schmerz und Siechen hinzubringen.

§. 109.

Wenn nun die Zeugungsglieder wider das Vermögen der natürlichen Kräfte und also zur Ungebühr angegriffen werden; so verlieren sie endlich ihre Stärke, werden schlaff, und bereiten einen unvollkommenen Saamen; derselbe nun gehet entweder per uretram aus dem Leibe, und denn heisset das Uebel gonorrhoea benigna, weil es ohne Schmerz geschiehet, ob es gleich ein! viel ärgeres Beywort, als benigna, verdienet; jedoch in Absicht der andern Art des Saamenflusses, zur Noth, noch wol also mag genennet werden. Gehet aber der also unvollkommen und roh zubereitete Saamen in die Masse des Blutes zurück, so wird er in der Folge der Zeit die unfehlbare und wahrhaftige Ursache der Gicht überhaupt, oder einer besondern Art derselben, oder des Nieren- und endlich auch des Blasensteins. Diese nahe Verwandtschaft des Steins mit denen arthritischen Krankheiten, haben bereits sehr viele ansehnliche Arzeneygelehrte und unter andern auch gedachter Herr Dippel l. c. p. 130. deutlich angemerkt: wiewohl er die wahre Ursache davon nicht erkannt, auch die Ueberbeine, Honiggeschwulsten, Speckbeulen, Kröpfe und Nasenboh-

nen

nen mit in diese Classe ziehet. „ Die Steinbeschwerung, die fahrende und auch beständige Gicht, so unter dem Namen des Zipperleins allenthalben grausames Wehklagen verursachet, seynd gleiches Ursprungs. „ (also sagt derselbe.) Daß nun die Onania, oder Selbstschänderey hierzu am öftern die Ursache sey, solches läßt sich gar leicht begreifen; nicht darum, weil dadurch der spermatische humor aus dem Leibe herausgeschaffet wird; sondern, weil dadurch die Kräfte des ganzen Körpers, und vornehmlich die elastische Kraft in den Fibern der Zeugungstheile, geschwächet, oder gänzlich zu Grunde gerichtet wird. Es sind mir verschiedene Leute vom geringen Stande bekannt, welche, ob sie sich schon Jahr aus Jahr ein mit bäurischer Arbeit beschäftigen müssen, dennoch sich jährlich, wenigstens einmal, etliche Wochen mit der grosser Herren-Krankheit heftig genug plagen müssen. Habe ich selbige nach der Ursache ausgefraget, ob sie nicht der Selbstbefleckung ehedem ergeben gewesen; so haben sie selbiges ohne Umstände bekannt; indem dergleichen Leute solche verruchte Handlung vielmehr für weislich und erlaubt, als für ein Laster, geschweige für eine grosse Sünde halten.

§. 110.

Dis nemliche Laster ist ebenfalls dem schönen Geschlechte zum öftern die Ursache der Gicht, oder worüber sie insgemein klagen, der reissenden Flüsse, und ob sie zwar wider das eigentli-

che

che Podagra einen grössern Freybrief, als wir Mannspersonen, haben, so sind sie doch mit andern Sorten der Gicht um so mehr und heftiger gequälet. Ich weiß nicht, ob es einigen Nutzen bringen würde, die Ursache hiervon zu untersuchen? noch weniger aber halten wir uns im Stande, den wahren und eigentlichen Punct davon zu treffen. Muthmassungen und Scheingründe lassen sich wol angeben; allein dadurch wird nichts ausgemacht. Wir wollen uns also für dismal mit der Erfahrung genügen lassen, daß die Gicht in Füssen dem Frauenzimmer ein überaus seltener und ungewöhnlicher Zufall sey. Viele Aerzte haben zwar längstens den Einfall gehabt, daß die **venerischen** und **gichtigen** Krankheiten eine nahe Verwandtschaft mit einander haben müsten; wohin auch der Herr L. **Winkler** gehöret; weswegen er beide Zufälle in einem Buche abgehandelt: allein sie haben den wahren Grund davon nicht getroffen. Daß aber der gelinde Saamenfluß, (für welchen auch nicht selten fluxus humoris prostatarum genommen wird,) mehr von einer widernatürlichen Schwäche derer Zeugungsglieder, als einer Schärfe und infection des Blutes herstamme; läßt sich vornehmlich daraus abnehmen, weil einige darzu bequeme Stärkungsmittel, die gelinde zusammenziehen, auch wol nur äusserliche Mittel dieser Classe, zureichend sind, solches Uebel, wofern es nicht veraltert, allein zu heben. Da hingegen der bösartige

artige Saamenfluß wirklich von solcher Schärfe befunden wird, daß er die partes adjacentes und besonders glandem penis atque præputium, gleich einem Corrosiv anfrisset und entzündet. Woferne nun hier nicht in Zeiten vorgebauet wird, so wird die ganze Blutmasse gleichwie durch einen Sauerteig dadurch angestecket, und weil hiervon alle übrige Säfte ausser dem Chylo ab- und ausgesondert werden, so empfangen sie gleichfalls dieses Verderben, und bleibt kein Tropfen davon im ganzen Körper rein. Die Gicht und ihre verschiedene Kinder zu erzeugen, bedarf es demnach keiner so grossen Schwäche der Zeugungsglieder, als bey beiden Arten des Saamenflusses angetroffen wird, sondern hier ist schon eine gelindere Schwäche hinreichend, den Saamen in verderbter Natur in das Blut zurückzuführen, und dieses Uebel mit der Zeit offenbar zu machen. Dahero denn auch der Effect derer Mercurialium in morbis venereis und arthriticis gar nicht einerley ist, sintemal damit in der Gicht zwar viele, aber vergebene und beleidigende Versuche gemacht worden; zumal wenn deren Gebrauch bis zur salivation fortgesetzet ist.

§. III.

Damit nun niemand auf die argen Gedanken komme, als ob die Podagristen eitel Leute wären, so an ihrem verwünschten Schmerz vorsetzlich Schuld, und dazu durch Ausschweifungen in der Liebe unvorsichtiger Weise die vor-

nehmste

nehmste Gelegenheit gegeben hätten; als wollen wir an diesem Orte solche Gelegenheiten etwas genauer zum Trost vieler braver Podagristen erläutern. Da eine geringe Schwäche derer genitalium schon hinreichend ist, daß der Saamen nicht mit natürlicher Kraft ausgearbeitet wird, so kommt man leicht auf die richtigen Gedanken, daß die stummen Sünden der Selbstbefleckung vielmehr zur Ursache derselben werden können, und wir würden der Wahrheit viel zu nahe treten, wenn wir die Onanisten davon frey sprechen wolten. Sehr wahrscheinlich ist es, daß durch dieses verdammliche Laster vielleicht mehr als der Halbscheid ist gichtig oder podagrisch geworden. Weil es aber unverantwortlich seyn würde, alle dergleichen kranke Personen in diese Classe der stummen Sünder zu stellen; so wollen wir die andern und hoffentlich mehr unschuldigen Ursachen dieses Uebels erwegen. Ein Mann, der mit gesunden und starken Gliedmassen gebohren worden, sich vor allen Excessen in der Lebensart, und insonderheit vor allen Anfechtungen der Liebe gehütet, noch weniger aber deren süssen Lockstimme jemals Gehör gegeben; würde unsers Erachtens einer der grösten Helden der Welt seyn. Er würde einem Herkules und Simson nicht an Stärke weichen. Seine nie verletzte Mannheit würde ihm einen Löwenmuth geben, der Glanz seiner Augen würde so durchdringend seyn, daß er alle schmachtende Schönen durch einen einzigen

Blick

Blick sich geneigt machen könnte; und von kränklichen Schwachheiten, womit die Menschen so leicht und vielfältig befallen werden, nichts erfahren; seiner Jahre würden viel seyn, und vielleicht an das Ziel derer Altväter der ersten Zeiten reichen. Sintemal viele Schriftsteller die grosse Dauer derer Menschen vor dem Zeitpuncte der Sündfluth, hauptsächlich ihrer langen Enthaltsamkeit von den Lüsten des Fleisches zuschreiben. Jedoch dieses so ganz zuversichtlich zu behaupten, getrauen wir uns eben nicht; denn da wir sehen, daß in unsern Tagen die Beyspiele des nur hundertjährigen Alters so sehr rar sind, und wenn wir auch die Geschichte vieler letztverflossener Jahrhunderte nachsuchen, niemand angezeichnet finden, der sein Leben nur auf 200. Jahre, geschweige noch höher gebracht hätte; so muß man dabey gedenken, daß dieses entweder den Grund eines sehr hohen Alters nicht ausmache, oder daß unter so vielen Millionen Menschen keiner befindlich sey, welcher die Stricke der Liebe vollkommen vermieden, und die gänzliche Unverletzlichkeit seiner natürlichen Junggesellen- oder Jungferschaft behauptet hätte. Das letzte läßt sich leicht glauben, wenn wir die Kinder, so in frühen Jahren den Weg alles Fleisches zurück wandeln, davon ausnehmen. Denn dis ist wol die Sünde, wovon wir immer angefochten werden, und davon es heisset: da ist keiner, der da rein sey, auch nicht einer.

§. 112.

Alle die, so von der Gicht und Podagra geplagt werden, sind entweder im ledigen, oder verehelichten Stande. Die Triebe zur Begattung finden sich bey allen gesunden Leuten vornehmlich in denen jugendlichen Jahren, ob schon nicht bey allen gleich stark, ein. Diejenigen nun, welche die Umstände des zeitlichen Lebens verbinden, im Schweiß des Angesichts ihr Brodt zu essen, haben weniger Anfechtungen von denen Reitzungen derselben. Warum? Sie sind genöthiget, die Kräfte, so sie täglich von Speise und Tranke sammlen, auf harte Arbeit und heftige Bewegungen der äusserlichen Gliedmassen zu verwenden, mit welchen sich weder Venus, noch Cupido gerne einlassen, und darum bleiben sie insgemein von denen Zufällen der Gicht bis an ihr Ende befreyet. Die Weichlinge aber, so ihrem Leibe mit Ueberfluß und zur Ungebühr gütlich thun, die Arbeit und Bewegungen des Leibes scheuen, dem Müßiggang und Ruhe hingegen nachhangen, sind die eigenthümlichen Unterthanen der gichtigen Krankheiten. Sie leben alle Tage herrlich und in Freuden, gleichwie der reiche Mann im Evangelio; sie pflegen des Leibes, nicht wie der Apostel will; sondern daß er geil werde; sie gewöhnen sich früh zum Weintrinken, die Speisen müssen auserlesen, sehr gewürzt und in Menge seyn. Dis verursachet Vollblütigkeit, die Vollblütigkeit den Ueberfluß des Saamens, der Saamen mehret

die in jugendlichen Tagen an sich schon starke Triebe zur Venus, und also werden sie durch ihr verderbtes Lebenssystem getrieben, sich durch die Ausleerungen des Saamens, Erleichterung zu schaffen. Der verwirrte Begriff der Weltehre, die Furcht oder auch zuweilen die Gelegenheit, hält sie ab, dieses natürlich zu vollbringen, dahero gewöhnen sie sich zu stummen Sünden und schänden ihre eigene Leiber. Diese Schändung, so wie sie an sich schon eine verfluchte und verabscheuungswürdige Handlung ist, gereichet ihnen in der Folge unnachbleiblich zum zeitlichen Verderben an ihren Körpern, und die Rechenschaft in der Ewigkeit wird auch nicht vergessen werden, denn die Selbstbefleckung ist beides der göttlichen und der Naturabsicht zuwider. Alle Dinge, so aus Materie bestehen, haben nur eine gewisse Periode, darinne sie in ihrer Kraft und Leben sind. Eben diejenigen Elemente, daraus sie durch die Ewige Weißheit ihre Gestalt und leibliches Wesen erhalten, sind die Werkzeuge, welche sie wieder zerstören, und jede Art der verschiedenen Materien, woraus sie bestanden, zu ihrem ursprünglichen Geschlecht zerlöset, zurückbringen, um zum Bau neuer Geschöpfe verwendet zu werden. Denn dis ist der ewige Cirkel und Endzweck der göttlichen Allmacht. Die Erde, als das gröbste der Körper, bleibt bey der Erde, worauf wir sind; die wässrigten und feuchten Theile steigen als Dunstbläschen in die Höhe, und kommen als Regen,

Schnee ꝛc. wieder; die Luft erfüllet alles, wird verdicket und dehnet sich aus, und das unsichtbare Feuer wird in allen Dingen, auch selbst in Luft und reinem Wasser, angetroffen. Der dauerhafte Eichbaum bleibt viele Jahrhundert bey Kraft und Leben, und gedeiet in gutem Boden zu einer erstaunlichen Grösse; wofern aber seine Wurzeln, Rinde oder Holz beschädiget wird, so erkrankt und siecht er, oder verdorret und stirbt vor der Zeit ab. Die Leiber der Menschen, so gegen die Eichbäume eine weit empfindlichere und viel leichter zerstöhrliche Zusammensetzung haben, können eine verletzende Gewalt viel weniger ertragen. Wie augenfällig ist demnach die Beleidigung, welche Selbstschänder ihren Leibern zufügen! Veste Constitutionen stehen zwar ein so widernatürliches Unrecht, so sie sich selbst beweisen, eine Zeitlang ohne vermerklichen Schaden aus; allein mit der Zeit trift sie selbiger gewiß. Schwächliche hingegen kommen oft in den Lehrjahren um, und sterben die mehresten an hectischverzehrenden Fiebern. Der gemeinste Lohn aber, so die Onansbrüder und Schwestern von sonst dauerhaften und gesunden Körpern erhalten, sind die rheumatisch-arthritischen Schmerzen, Blasen- und Nierenstein ꝛc.

§. 113.

Der Wille bleibt bey vielen noch übrig, wenn das Vermögen abnimmt, oder gar verschwindet. Sie sind der abmattenden Reitzungen gewohnt; sie thun daher den schlaffen Fibern des

Körpers immer grössere Gewalt an; sie suchen sich durch stärkende Mittel und sehr nährende Speisen bey Vollblütigkeit und Kräften zu erhalten; der Wein, die Gewürze, Chocolate, Zellery, Ananas, Spargel, Kybitz und andere Eyerspeisen, ꝛc. wollen endlich nicht mehr zureichen, den baufälligen Leib aufrecht zu erhalten. Anfangs leiden die Zeugungsglieder allein, und verlieren ihren natürlichen tonum zuerst, der Saame wird unvollkommen und schlecht zubereitet, und in dieser Beschaffenheit kommt das, was etwa übrig gelassen wird, in die Blutmasse zurück, verunreiniget dieselbe, und diese alle übrigen Säfte. Bey verschiedenen hilft sich die Natur durch Abführung vieles Griesses, auch durch scorbutische jückende Friesel, so aber ohne Fieber, und die kommen noch gut davon; bey andern durch die güldene Ader; bey einigen durch die hæmorrhoides mucosas, welches nicht selten ein höchst verdrießlicher und gar tödtlicher Zufall ist; zum gewöhnlichsten aber durch Husten und Schnupfen, und diejenigen, welchen dieses begegnet, kommen am allergelindesten durch; der §. 93. gedachte Dragonercapitain aber, warf beständig einen sehr zähen alkalischen Speichel aus, und weil er von dessen seltsamen Geschmack so viele Klagen vorbrachte, so ließ ihn auf einen alkalischen Liquor spucken, und da sich damit keine Veränderung erzeigte, auf ein schwaches Aquafort, mit welchem er als Kreide efferveſcirte. Ich gedachte aber damals

am allerwenigsten darauf, daß dieser Umstand vom verderbten Saamen herrührte, ob er gleich seine Gesundheit durch die sogenannte Gonorrhoeam benignam, daran er schon etliche Jahre gelitten, ziemlich zernichtet sah; von eigentlichen Gichtschmerzen wuste er zwar nichts, hingegen klagte er über ein sehr niedergeschlagenes und trauriges Herz, und über eine gewaltige Mattigkeit seiner Glieder und beständige Neigung zum Schlafen. Die Beobachtung des D. **Bekkers** in seiner Onania aber, und die Geschichte des Herrn Cardinals und Bischofs zu Breßlau, **Philipp Ludewig Grafen von Sinzendorf**, welcher die so viel genommene Terebinthinam durch den von selbst entstandenen Speichelfluß §. 69. wieder von sich gab; führten mich ganz natürlich auf diese Meinung, denn der Herr Patient war es nicht in Abrede, daß er der verdammten Onanie ergeben gewesen; was mich aber völlig von der Richtigkeit der Sache, daß nemlich dieser kalkartige Speichelfluß vom zurückgetretenen verderbten Saamen herrührte, überzeugen konnte, war die Erfahrung, massen das Uebel völlig aufhörte, als die genitalia wieder gestärkt und zu ihrer natürlichen Elasticität gebracht waren, ob ich gleich keine Absicht darauf hatte, daß dieser Speichelfluß dadurch solte gehoben werden, und damals diesen Effect den Kräften anderer innerlichen Medicamenten beymaß. Die Bänder und Muskeln derer genitalium, besonders der Cremaster, ver-

lieren endlich ihre elastische Kraft fast gänzlich, und der Hodensack wird so lang, daß solche ausgemergelte Ritter kaum dafür sitzen, gehen, oder reiten können. Die Selbstbefleckung macht demnach ein wichtiges Stück unter den entfernten Ursachen der gichtigen Uebel bey beiderley Geschlechte aus. Dem weiblichen will zwar von vielen ein wirklicher Saamen abgesprochen werden; weil sie glauben, daß der Grundriß eines Menschen, allein im männlichen befindlich sey. Allein sie bestimmen ihren Vortrag weder deutlich, noch richtig. Lewenhoeck schärfte seine Augen und sahe lauter Saamenthierchen im männlichen Saamen, und weil er sein Gesichte bekannt gemacht hatte, so sahen sie viele, die vorher nichts hatten sehen können. Vielleicht haben sie nichts gesehen, und nur gesagt, daß sie sie gesehen haben, wie die leichtgläubigen Studenten, denen ein Beutelschneider weiß gemacht, daß er den Teufel in einem Sacke stecken habe und solchen jeden derer Herren um einen Batzen wolle sehen lassen. Einer läßt sich zuerst treuherzig finden, zahlt seinen Batzen aus und sieht in Sack hinein; da er ihn aber leer findet, spricht er zum Meister, es sey ja nichts drinne, und da er sich seiner Leichtgläubigkeit schämt, so sagt ers nur leise; sie haben Recht, giebt dieser zur Antwort, mein Sack ist ledig, aber sagen sie nichts. Hast du den Teufel gesehen, Herr Bruder? ruft ein anderer; ja. Nun wie sieht denn der alte Cerberus aus?

Das kan ich nicht sagen, sieh ihn selbst an. Er zahlt sein Geld, kuckt in den Sack, und sieht auch nichts. Dieser macht sich gleichfalls ein Vergnügen draus, die übrigen der Gesellschaft in Irrthum zu lassen, um nicht für seine Leichtgläubigkeit verlacht zu werden, und nun folgt der ganze Hause stürzend nach und sieht nichts. Zuletzt soll der Meister dieses Kunststücks Prügel haben; allein er erklärt sich demüthig. Mein Sack ist ledig, meine Herren! Das ist wahr, meine Beurse auch, und das ist der Teufel, und nun schleicht er wie Hans Nord in der Geschwindigkeit mit seinen Batzen davon.

§. 114.

Andere geben vor, daß in den kleinen Eyern der Frauenzimmer, so wie solche in denen Ovariis vorräthig sind, der ganze Mensch in seiner Gestalt bereits vorhanden sey, durch den Geist des männlichen Saamens aber erweckt und lebendig gemacht werde. Ob nun die eine, oder die andere dieser Meinungen, die Wahrheit enthalte, getrauen wir uns nicht zu entscheiden. Die Kinder gleichen oft Vater und Mutter, weisse Väter und schwarze Mütter zeugen Kinder, die weder schwarz noch weiß, sondern gelb sind, wovon Indien und Africa unendliche Exempel hat. Käme nun die Zeugung vornehmlich nur von einem der Eltern, so müßten die Kinder entweder nur dem Vater, oder nur der Mutter ähnlich sehen. Weil wir aber finden, daß sie beiden gleichen, so glauben wir auch,

daß beide Eltern einen wesentlichen Beytrag zur Bildung ihrer Kinder thun, ohne daß sie wissen, wie solches zugehe. Daher wird das Geschäfte der menschlichen Erzeugung auch vor den Augen der tiefsten Naturforscher ein Geheimniß bleiben, und wahrscheinlich nie ein Sterblicher hinter die eigentliche Gewißheit desselben kommen. Indessen, weil die letzt vorgegebenen Meinungen, über dunkele und verborgene Dinge, insgemein den Meister spielen, so triumphiren auch noch zur Zeit des Herrn **Lewenhoecks** Saamenthierchen, bis etwa über kurz oder lang ein anderer Saamenvögelchen oder Saamenfischchen entdecken wird. Ob nun zwar die Erkenntniß der Zergliederer noch nicht dahin gekommen, welche Theile eigentlich den Saamen des weiblichen Geschlechts verfertigen; ob es in denen Eyerstöcken, Muttertrompeten, in der Mutter selbst, in deren Scheide, oder der weiblichen Ruthe ꝛc. geschehe? so müssen wir doch a posteriore zugestehen, daß dergleichen vorhanden. 1) Weil dieselben bey dessen Ergiessung während dem Actu venereo eben eine so angenehme und vielleicht noch stärkere Empfindung, als unser Geschlecht, haben. 2) Weil sie denselben durch die Selbstbefleckung mittelst der Reibung der Clitoridis hervorlocken können. 3) Weil sie durch angenehme Träume und Phantasien ebenfalls so wohl als die Männer pollutiones nocturnas erfahren. 4) Weil die Kinder mit denen Müttern so grosse

grosse Gleichheit haben. 5) Weil sie in den Saamenfluß (fluor albus) gleichwie die Mannspersonen in die gonorrhoeam verfallen. 6) Weil sie in die sogenannte luem veneream so leicht und oft, als das andere Geschlecht, gerathen. 7) Weil sie denen arthritischen Krankheiten und allen daher rührenden Zufällen, so wohl als die Männer unterworfen, und 8) weil sie zu gewissen Zeiten einen nach Knoblauch stinkenden Schweiß von sich geben, so unter denen Armen oder Achseln, wo beiderley Geschlecht in ætate pubertatis mit krausen Haaren von der Natur versehen wird, hervordringet. Dieser widerwärtige Geruch ist allemal ein Zeichen der Gegenwart gichtiger Materie, ob sie gleich zu der Zeit ihren Effect noch nicht äussert; dessen Ursachen unten bald sollen gesagt werden. Wir wollen inzwischen nicht in Abrede seyn, daß ihnen die Bereitung dieses edlen Saftes eben so viele Kräfte koste, als dem andern Geschlechte; denn, wenn dieses wäre, so würden sie nicht immer fertig und vermögend seyn, den Beyschlaf zu ertragen, und so gerne anzunehmen, wie der weise Salomon zu seiner Zeit und aus diesem der Poet angemerket:

> Insaturabile par sunt orcus & uxor: ait Rex,
> Unius experiens, alteriusque sciens.

Dis beweiset beides; daß sie so wohl ein grosses Vergnügen davon empfinden müssen, als auch, daß es ihre Kräfte wenig erschöpfe. Weshalb

eben dieser Dichter, den englischen *Owenus* meine ich, gesungen:

In promptu semper strictum Matho non habet ensem,
In promptu parmam Pontia semper habet.

§. 115.

Und das wären nun diejenigen Gichtigen von beiderley Geschlecht, welche sich durch das verfluchte Laster der Onanie, selbst und zwar muthwillig in dieses Uebel stürzen. Jetzt wollen wir die mehr unschuldigen Gelegenheit gebenden Ursachen aufsuchen. Wir sind noch mit denen ledigen Personen beider Geschlechter beschäftiget; dahero haben die verehlichten an alle diesem, was jezo gesagt wird, keinen Antheil. Was wir allbereits gesagt haben, und was an sich allen erwachsenen Menschen genugsam bekannt ist; müssen wir nochmals anführen. Die Triebe der Liebe finden sich natürlich und selbst ein, wie bald die Zeugungsglieder zu derjenigen Reife gediehen, daß sie Saamen ausarbeiten. Und darum lacht ein anderer Dichter über des alten verwiesenen *Ovidii* seine Lehren de arte amandi.

Iudice me, rudis est, artem qui tradit amandi,
Naturæ scopus est, non opus artis amor.

Diese Neigung wird freylich durch äusserliche Ursachen vermehret. Müßiggang, Scherzreden, lustige Lieder und Histörchens, gute Pflege des Leibes und der freye Umgang zwischen jungen Leuten von beiderley Geschlecht, ja die Thiere, Vögel und Insecten selbst, sind durch ihre unschuldige

schuldige Liebe ein Reiz und Spiegel der Liebe für diejenigen, so verliebt sind. Dahero haben sich die Sittenlehrer aller Wissenschaften, besonders der Theologie, alle Mühe gegeben, Mittel zu treffen, die Triebe der Liebe ausser der rechtmäßigen Ehe zu ersticken. Sie verlangen, daß sich die Jugend mit traurigen Gedanken beschäftigen, oft an den Tod gedenken, einen Todtenkopf, oder ein ganzes menschliches Scelet um sich und zur steten Gesellschaft haben, keinen Wein, sondern nur Wasser trinken, und dieses noch zu mehrerer Erkältung der feurigen Liebe, mit reichlichem Salpeter vermischen, und auf keinen Betten, sondern auf Stroh oder Strohmatten schlafen solle, und was dergleichen Vorschläge mehr sind. Allein, so gut und redlich dieses alles gemeint ist, so will der Erfolg doch nicht darthun, daß es das Liebesfeuer der Jugend gänzlich unterdrücken solte. Sein Fleisch kasteien und den Leib durch harte Begegnung, Reisen zu Fusse und andere Arbeit abmatten, thut allerdings viel, die Lüste des Fleisches zu dämpfen; noch mehr aber die kindliche Furcht und Liebe gegen den allmächtigen GOtt. Aber die Beyspiele einer solchen Unschuld und Reinigkeit sind selten; wohl denen, die in der Wahrheit damit prangen können! Es wäre ein grosser Grad der Vollkommenheit, wenn sich jemand darinne vor GOttes allwissendem Angesichte rechtfertigen könnte. Allein wir besorgen sehr, daß dieses vielmehr zu wünschen, als

zu

zu hoffen stehe. Die Klöster sind zu Anfang vermuthlich in dieser Absicht gestiftet; allein weil die Nonnen ihren Kirchendienst nicht ohne Mönche verrichten konnten, so war es nicht zu meiden, daß beiderley Geschlecht zusammen kam und einander ansichtig wurde. Dannenhero ist wol diese erste reine Absicht am allerwenigsten erreicht worden, und die Kirchengeschichte versichert, daß es unterweilen in diesen andächtigen Mauren sehr bunt hergegangen, gegenwärtig aber, aus caste, caute geworden sey. Wäre es so leicht, den alten Adam zu verscheuchen, so hätten die Geißler nicht nöthig, ihr Fell so wiederholt mit der Knutte zu züchtigen.

§. 116.

Wie oft widerfährt es jungen Leuten, daß der Saame im Schlaf davon gehet. Noch öfter entstehen erectiones, wo derselbe zwar nicht entfähret, aber doch aus seinem Lager losgemacht wird, und gleichsam auf den Scheideweg kommt, und dennoch wieder in die Blutmasse zurücktrit. Daß ihm aber hierdurch eine grosse Alteration in seinem wahren Wesen zugebracht werde, stellen wir uns sehr wahrscheinlich vor. Wenn ein bebrütet Ey nur einigermassen an der Haut, so unter der Schaale liegt, verletzt wird; so gehet das Junge zunichte, kommt entweder gar nicht zur Geburt, oder stirbt in kurzem hernach. Nehmet irgends eine Frucht eines Baumes, so noch unreif, von ihrem Zweige, bemühet euch mit der sorgfältigsten Kunst,

die-

dieselbe wieder in ihrer natürlichen Lage zu befestigen, und wenn ihr auch des Agricola berühmte Mumie darzu anwendet, so wird sie dennoch nicht weiter wachsen, sondern verderben.

Des Saamens eigentliches Wesen kennen wir zwar nicht, und dessen chymische Zerlegung würde uns dasselbe eben so wenig nach seiner Natur und Wesenheit kenntbar machen. Wir wollen aber wahrscheinlich annehmen, daß es eine Aehnlichkeit mit einer Seife habe, welche sich in ihrer trockenen Gestalt auch an freyer Luft sehr lange ohne alle veränderliche Verderbung erhält, wird sie aber in Wasser, zumal in heisses Wasser gelegt, und ohne Bewegung gelassen, so ziehet dasselbe den alkalisch salinischen Theil in sich, und läßt die fettigten Theile sehr verändert zurück. Und so gehets mit vielen Dingen. Das Berühren der freyen Luft macht schon grosse Verwandlungen. Man zapfe das Blut aus einer Ader, und spritze es den Augenblick in dieselbe zurück. Wirds auch gutes Blut bleiben? Nimmermehr. Der kleine Augenblick, da es aus seinem natürlichen Kreislauf gesetzet worden, hat es dermassen alteriret, daß es eher die ganze Blutmasse verderben, als wieder zu gesundem Blute werden wird. Solten wir aus solchen und dergleichen Gleichnissen nicht eben das mit Grunde vom männlichen Saamen sagen können? Dieser wird wachend, und noch mehr schlafend, durch die erectiones und von

selbst entstehenden stimulationes in seinem natürlichen Lager gestöhret, das ist die motus stimulatorii treiben ihn gegen die ausführende Gefässe, hier muß er Halte machen und sich nach gerade wieder in die Saamenbläschen, von dannen aber, wenn keine ejectiones erfolgen, in das Blut, aber freylich verändert zurück begeben? Und diese Begebenheiten halten wir schon für hinreichend, daß dadurch die gichtige Materie erzeuget werden könne. Auch die von selbst entstehende nächtliche pollutiones, können hierzu noch mehr beytragen; zumal bey subjectis, die schon schlaffe Fibern haben, denn dadurch wird immer mehr Saamen rege gemacht, als ausgeworfen, und allem Vermuthen nach ist zwischen denen motibus des wirklichen congressus, und denen, so sich mit denen pollutionibus nocturnis einfinden, ein grosser und lebhafter Unterschied. Wenn wir nun auf keine Wege im Stande sind, solche natürliche Begegnungen zu hindern, ob wir schon alle mögliche Gelegenheit vermeiden, und denn die gichtige oder podagrische Materie daraus im Körper sich nach gerade häufet, und die davon herrührende Zufälle losbrechen, so können also gichtige und podagrische Kranke werden, die eben so unschuldig bey ihrem Uebel sind, als Leute, so die Pocken, oder hitzige Brustfieber bekommen, welches denen wirklich Unschuldigen hiermit zum Trost und Aufrichtung des

durch

durch böse Vorurtheile gekränkten Gemüths, gesagt sey.

§. 117.

Was uns aber am meisten der Gewißheit dieses Vorgebens versichert, das sind diejenigen stinkenden Schweisse, welche sich des Morgens vornehmlich, auch auf eine geringe Bewegung, bey solchen Leuten beider Geschlechte äussern, wenn sie des Nachts vorher mit pollutionen, oder nur vielen erectionen sind belästiget gewesen, und wovon wir §. 114. Erwehnung gethan. Eine Zeitlang hält sich die gichtige Materie im Körper ruhig, oder nimmt durch die §. 113. erwehnte und andere Wege, auch wol offene Schäden, oder rothe beissende Augen rc. grüstentheils ihren Abschied, jedoch muß wol der Saamen davon immerdar zurückbleiben, weil wir vielfältig angemerkt, daß solche Leute beider Geschlechte, mit den Jahren offenbar gichtbrüchig geworden. Wenn nun gedachter übelriechender Schweiß, der unter denen Achseln hervordringet, und mit denen Ziegenböcken gegen die Herbstzeit viel ähnliches hat, eine Folge des alterirten und so ins Blut zurückgetretenen Saamens ist; so braucht es wol keines tiefen Nachdenkens, noch schweren Beweises, daß auch der menschliche Saame seinen Umlauf und Cirkel aus dem Blute in die genitalia und aus diesen wieder ins Blut nach seiner Art halte, gleichwie man auch die grosse Alteration des Saamens vernünftig daraus folgern kan. Jedoch

doch ist dabey zu gedenken, daß nicht alle, so mit Pollut- und Erectionen beschweret, dergleichen übelriechenden Schweiß, (wie der alte Herzog von **Roquelaure** auch soll an sich gehabt haben, weswegen ihn der **Dauphin** einstmals aus dem Zimmer gewiesen, der aber auch wol von einem Nasengeschwür bey ihm hat herrühren können;) ausdunsten: sondern nur diejenigen, bey welchen allbereits eine Schwäche derer Genitalium vorhanden.

§. 118.

Wenn demnach die ledigen Personen, deren Saamen in kränklicher Beschaffenheit, aus oben angeführten Ursachen, ins Blut zurückkehret, in gichtige oder podagrische Umstände gerathen; weil ihnen die Gelegenheit ermangelt, denselben natürlich anzuwenden: so solte man glauben, daß die Verehelichten davon frey seyn müsten. Allein, wir sehen täglich, daß verheyrathete Männer podagrisch und im Ehestand lebende Frauenzimmer gichtig, und zwar eben so sehr gichtig sind, als nur irgends ledige gefunden werden. Was ist nun hier die wahre Ursache? Der ins Geblüte zurückgehende Saamen kan es wol nicht seyn. Denn ein verheyratheter Mann in Europa hat genug zu thun, seine einzige Frau zu befriedigen, und möchte des Mahomets Balsam aus Mecca, oder die Avogatobirne von der Insel Chepelio und der Küste Carthagena und Caraccos; die Confection Alkermes; den scincum marinum: oder noch kräfti-

kräftigere Aphrodisiaca, zu seiner Unterstützung immer bey der Hand haben:

Sæpe quiescit ager, non semper arandus: at uxor
Est ager, assiduo vult tamen illa coli.

Allein wenn wir erwegen, daß das menschliche Herz von Jugend auf böse ist; zu Veränderungen vornehmlich in diesem Stücke sehr geneigt, und daher der täglichen Güter leicht überdrüßig wird, wie **Gellert** gesungen:

Bey Gütern, die wir stets geniessen,
Wird das Vergnügen endlich matt,

Ueberdis viele Heyrathen nicht aus Liebe und Zärtlichkeit, sondern aus blossen Nebenabsichten geschlossen werden, bey welchen, wenn man die Wahrheit sagen will, auch im Anfange kein Funken der Zärtlichkeit, geschweige in der Folge, vorhanden ist: so läßt sich gar leicht der fliessende Schluß machen, daß viele, sehr viele Heyrathen, mit grossem Verdruß und Elend, wobey kein Himmel, sondern lauter Hölle auf Erden, geführet werden. **Strampelius**, ein junger ansehnlicher und liebenswürdiger Mensch, aber ohne Mittel, ohne Geld und noch darzu mit vielen dringenden Schulden beladen, durch dessen gute Gestalt und Bildung auch die sprödesten Schönen erweicht und biegsam wurden, und der sich schwerlich eines Korbes würde haben besorgen dürfen: vermählt sich in Geschwindigkeit mit der Jungfer **Wartenburgen**, einem Frauenzimmer mit schielenden, erschrecklich schie-

lenden Augen, einer mächtig grossen blauen Nase, und langen gelben Ziegeunerhalse, deren Kenntniß von der Welt überdis um 28. Jahr älter war, als ihres Gemahls seine. Jedermann verwunderte sich und lachte über diese Mariage. Strampelius selbst muste es mehr als zu gut, daß er in einen sauren Apfel beissen muste, und erkannte das Unrecht, so er sich selbst erwies. Indessen setzte er seinen Trost auf die 17000. Thaler, darüber seine Braut unumschränkte Beherrscherin war, und in kurzem war die Hochzeit vollzogen. Wo der junge Mann nur irgends in Gesellschaft voriger Bekannten, Freunde und Freundinnen kam, wurde er aufgezogen, und da er ein Mensch von Lebensart, so spottete er selbst über sich und seine schöne junge Frau. Sie erfuhr es bald, und fassete Verdacht und Argwohn der Untreue wider ihn. Dis war genug, ihm das Leben schwer zu machen. Denn so unreitzbar ihre Gestalt, so beredt war hingegen ihre Zunge. Sie wuste Wermuth und Galle in Menge ihrem Gemahl ins Angesicht zu zischen, und wenn für dismal ihre Kehle von vielen Straf- und Sittenpredigten ermüdet und heisch war; so fing sie an mit ihren krumm strahlenden Augen zu liebäuglen. Beide Verfahrungsarten wolten ihren Mann nicht zur Liebe anfeuren, er wurde täglich mürrischer, und nach Verlauf eines Jahres verdiente er auf der ersten Bank in dem Rittersaale der Podagristen zu sitzen.

§. 119.

§. 119.

Philinde, ein schönes junges Mädchen, von etwa 16. Jahren, verliebten und blutreichen Temperaments, aber von irdischen Gütern entblösset, wurde durch die Härte ihrer Eltern gezwungen, sich an einen sehr alten, ungestalten, aber reichen Mann zu verheyrathen. Sie hatte viel junge und liebenswürdige Verehrer, daher streubte sie sich so lange, als sie konnte, die Heyrath zu verhindern. Endlich half kein Entschuldigen weiter. Sie gab ihre Hand, aber dennoch mit höchstem Widerwillen; ich zweifle, daß ihr Herz den mindesten Antheil daran genommen habe. Und es war in der That zu beklagen, daß dieser Vorgang nicht in den Zeiten geschah, wo das Julianische und Papianische Gesetz seine Kraft und Gültigkeit noch hatte, denn nach desselben Einrichtung war denen Männern von 60. Jahren das Heyrathen untersagt. Sie behielt, ohnerachtet das Band ihrer Ehe gebunden, noch Anbeter und Verehrer genug. Ihr Mann war damit schlecht zufrieden. Sein Argwohn wuchs täglich, und sie führten eine höchst mißvergnügte Ehe. Er bewachte seine junge Dame, so viel ihm nur möglich, und paßte auf alle ihre Schritte, denn er hatte einen erstaunenden Abscheu vor des Actäons gewöhnlichen Zierrathen. Dieser Kummer verzehrte den Rest seines Gerippes. Endlich ertappte er seinen verhaßten Beystand. Weil aber dieser schwermüthige Auftritt damals einen

ziemlich comischen Ausgang gewann, welchen ein lustiger Dichter in eine gebundene Erzählung gebracht, darüber wol niemand als des bestürzten **Murzians** Gefährten weinen dürften; so wollen wir dieselbe wörtlich mit einrücken.

§. 120.

Philinde muste wider Willen,
Nachdem sie viel geweint und manchen Thränen-Guß
Aus ihrer Brust gepreßt, mit äusserstem Verdruß
Der härtsten Eltern Schluß erfüllen;
Und **Murzian**, den alten **Murzian**,
Der reich und ungestalt und eigensinnisch war,
Und zählte schon sein höchstes Stufenjahr,
Zu ihrem Bräutigam und kurz hernach zu ihrem Manne wählen:
Allein es wird mir nicht viel fehlen,
Daß ein so junges Kind mit diesem alten Mann,
Getreu und friedlich leben kan.
Denn überhaupt es geht nicht an,
Daß ein so junges Weib mit einem alten Mann
Vergnügt und zärtlich leben kan.
Philinde fängt kaum an zu leben,
Und **Murzian**, der steife **Murzian**,
Der doch der Welt muß bald den Abschied geben,
Gerieth in Eifersucht; und dieser arge Wahn,
Der zwar gegründet war, stund doch der Dame gar nicht an,
Sie hielt sich **Seladon** schon längstens zum Galan,

Der

Der zehnmal hübscher war, als wie der Murzian.

Der gute alte Mann, der nährte den Verdacht,
Und ward vor herben Schmerz beynahe umgebracht,
Denn er schlief nie die halbe Nacht,
Und ward zum grössern Leid doch immer ausgelacht.

Nun sucht er, seiner Frau die Untreu zu beweisen,
Mit ängstlichem Bemühn fast jede List herfür.
Und giebt bedachtsam vor, er müsse weit verreisen,
Er reist und kommt nicht aus der Thür.

Philinde glaubts indeß; denn was man wünscht, glaubt man auch gerne,
Sie denkt, ihr Murzian befind sich in entlegner Ferne,
Und drückt an seiner statt, aus Zärtlichkeit und Lust,
Den süssen Seladon vergnügt an ihre Brust.
Und daß noch mehrers sey geschehen,
Wird man leicht aus der Folge sehen:
Denn voller Ungestüm hob gleich Herr Murzian
Halb rasend seinen Spruch mit höchstem Schelten an.
Das arme junge Weib! halb todt für Schaam und Schrecken
Sucht dort aus Zärtlichkeit den Seladon zu decken;
Stellt sich gleich vor den Murzian

Und nennet ihn tausendmal den allerliebsten
Mann,
Indeß entfliehet der Galan.
Allein da er die Thür bereits verschlossen fande,
So war er freylich nicht im Stande,
Durch Flucht in Sicherheit zu gehn:
Doch sahe er den Haberkasten zu seinem Glü-
cke offen stehn,
Entschloß sich kurz, hineinzugehn;
Nun wird man gleich den Alten sehn.
Er kommt, Herr Murzian, mit ungemessnen
Schritten,
Acht nicht auf der Philinden heisses Bitten,
Er kommt als wie ein wildes Thier
Und legt ein mächtig Schloß dafür.
Läuft drauf in Wuth mit lauter Schmähen
Als ob was ärgers wär geschehen,
Zu der Philinden Eltern hin:
Und schreyt ganz odemlos, als wenn er zei-
gen wolte,
Daß gleich die beste Welt in Nichts zergehen solte.
Kommt, sehts mit Augen an, trügt mich nun
auch mein Sinn?
Philinde, die so schlau, wie falsche Weiber sind,
Die man an allen Orten findt,
Wußt ihrem Seladon die Freyheit bald zu
schaffen,
Sie löst das feste Schloß mit ganz bequemen
Waffen
Und drückt es wiederum dafür,
Eröffnet drauf die Stubenthür,

Und setzt sich ganz beruhigt nieder;
So gleich kommt **Murzian** auch wieder,
Bringt ihre Eltern mit, wie auch den edlen Magistrat,
Um der **Philinden** Missethat
Vor aller Augen aufzudecken,
Und falsche Weiber zu erschrecken.
Herr Secretair, schreyt **Murzian**,
Hier steckt der niedliche Galan:
Sie registrirens ja, ich gebe die Gebühr,
Und kan für Ungeduld nicht länger ruhn noch rasten;
Er schlägt das Schloß vom Haberkasten,
Da springt ein grosser Bock herfür.

§. 121.

Was war nun zu thun? **Philinde** nahm das Wort, und beschwerte sich auf das kläglichste über ihres Mannes unerhörte Jalousie. Da sehen Sie, sprach sie zu allen Anwesenden, wozu meinem Manne der verdammte blinde Argwohn verleiten kan. Solche Thorheiten spielt er täglich; es ist unmöglich, daß ichs länger bey ihm ausstehn kan. Die Quellen ihrer Augen flossen in Ueberfluß, und bestätigten der ganzen gegenwärtigen Gesellschaft ihre Unschuld. Herr **Murzian** muste von allen so viel moralische Vorwürfe aushalten, daß er dadurch noch verwirrter wurde, als der **Georg Dandein** in des Moliere Comödien. Er mochte sich vermessen, so hoch er wolte, es half alles nichts, **Seladon** war in Ziegenbock verwandelt, und

das war genug, ihn einen unglückseligen blinden Eiferer zu nennen. Er both seinen alten krummen Hals hundertmal für die Gewißheit seiner Sache, aber vergebens. Dadurch wurde sein Unglück nicht gehoben; er bewachte seine Frau viel strenger, als vorher: **Philinde** war beständig mißvergnügt, und **Murzian** wurde niemals froh. Sie quälten sich stündlich, und beide nennten einander die Quellen ihres Unglücks. **Murzian** wurde nach einiger Zeit ein starker Podagricus, und **Philinde** kriegte von der Gicht steife und knotigte Finger. Sie haben viel ähnliche Brüder und Schwestern, die aus gleichen und mehrern solchen Ursachen das Joch ihrer Ehe beseufzen. Allein auch Leute, welche sich in zufriedener und vergnügter Ehe befinden, können nicht allemal die Entstehung der gichtigen Materie vermeiden. Der Auszug des §. 104. angeführten Briefes kan zur Erläuterung dieser Wahrheit dienen. Ferner kommen Krankheiten, die lange anhalten, und den einen Theil dermassen entkräften, daß er zu Pflichten des Ehestandes kein Vermögen hat. Der andere Theil wird dadurch zur Enthaltsamkeit oftmals wider seine Neigung und Temperament gezwungen, weil er keusch seyn soll, und doch die Gabe nicht hat, es zu seyn; und dis ist Ursache genug, daß die arthritische Materie im Körper erzeuget und gehäufet wird. Es wird eine ewige Wahrheit bleiben, daß das trotzige und verzagte Menschenherz in diesem

Leben

Leben nimmermehr zu einer vollkommenen Seelenruhe gelangen könne, so lange es Trost und Hoffnung auf irdische Dinge bauet, welche dem Wechsel und Veränderung beständig unterworfen. Wer aber immer fröhlich seyn will, der verlache das Irdische. Verlaß die Creatur, und wende deine höchste Liebe auf den Schöpfer, so wirst du den Fels finden, worauf du den Bau einer ewig dauerhaften Glückseligkeit gründen kanst. Alles übrige ist Eitelkeit, und verliert sich, als der Rauch in den Winden. Ich weiß es wohl, daß die wohlgetroffenen Ehen viel Süsses haben, allein

Semper habet lites alternaque jurgia lectus,
In quo nupta jacet, minimum dormitur in illo,
Plus fellis, quam mellis habet – – –

sagt **Juvenal**; und er wird nicht weit vom Ziele getroffen haben. Die Liebe ist

Libertas, carcer, pax, pugna, dolenda voluptas,
Spes metuens, mel, fel, seria, ludus, Amor.

Dannenhero findet sich die Gelegenheit so wohl in, als ausser der Ehe zu gichtigen und podagrischen Krankheiten.

§. 122.

Gicht ist demnach die Haupt- und allgemeine Benennung aller Arten der Gliederkrankheiten; nachdem sie sich nun in diesem oder jenem Theile äussert, erhält sie ihren besondern Namen. Man theilet sie ein in die flüchtige

und fixe: und dis mag die Gelegenheit gegeben haben, daß ihr viele Autores, bald ein fixes, bald ein flüchtiges Acidum, zur Ursache zugeschrieben. Flüchtig wird sie genennet, wenn der Schmerz aus diesem sich in jenen Theil, und das ofter mals in augenblicklicher Geschwindigkeit wendet. Zuweilen peiniget sie einen Ort eine Stunde und weniger, zuweilen einen Tag, zuweilen auch Tag und Nacht und länger, sie fasset auch wol etliche Theile des Leibes zugleich, als den Nacken, einen, oder etliche Finger der rechten, und den Ellenbogen der linken Hand. Manchmal ist der schmerzende Theil ohne, unterweilen auch mit Schwulst vergesellschaftet. Ich habe verschiedene Patienten gehabt, welche dermassen von Fußsohlen an, bis an den Unterleib geschwollen waren, daß sie nicht anders, als mittelst des Bettuches konnten gewendet werden, und ich weiß mich kaum zu erinnern, jemals einen Wassersüchtigen gesehen zu haben, der ärger, als manche an der laufenden Gicht Kranke, aufgeschwollen gewesen. An denjenigen Orten, wo sie ansetzt, zumal wenn der gichtigen Materie viel ist, erweckt sie öfters einen so feurigbrennenden Schmerz, daß die Patienten dem Feuer der Hölle keine grössere Heftigkeit zutrauen. Wenn sie den Magen und Eingeweide ergreifet, so können die Kranken kaum den Durst löschen, und trinken eben so viel, als wenn eine wirkliche Magenentzündung vorhanden ist, und auf so vieles Trinken entstehet ins-

gemein die ungeheure Schwulst. Sie ist ärger, als die fixe Gicht und mit grösserer Gefahr, als diese verknüpfet: denn die Patienten kommen nicht selten unmittelbar aus diesem Uebel, wo nicht in ein ärgeres, doch in ein gefährlichers, nemlich ins weisse Friesel und wirkliche Fleckfieber. Sie hat noch dieses vor jener voraus, daß sie nicht nur die Gelenke und Knochenfugen, sondern vielmehr die muskulösen und häutigen Theile anpacket. Aus den schnellen Veränderungen läßt sich abnehmen, daß die gichtige Materie wirklich mit dem Blute umgetrieben werde. Denn wo dieses nicht wäre, so würde es unmöglich seyn, daß der Schmerz einen Theil in solcher Geschwindigkeit verlassen, und den andern eben so plötzlich wieder fassen könnte.

§. 123.

Zur fixen Gicht gehöret von Alters her,

1) das einseitige anhaltende Kopfwehe (hemicrania).
2) Der arthritische Schmerz der Zunge, oder vielmehr die nächsten Theile des Zungenbeins, (glossagra).
3) Der arthritische Schmerz derer Ribben, (pleuritis spuria).
4) Der arthritische Schmerz derer Hüften, (malum ischiadicum).
5) Der gichtige Schmerz derer Schulterblätter, (dolor scapularum).

6) Der

6) Der gichtige Schmerz derer Hände und Finger, (Chiragra).
7) Der gichtige Schmerz derer Knien, (gonagra).
8) Der gichtige Schmerz derer Füsse, (podagra).

Andere reden noch vom dentagra, wie Joh. Steph Strobelberger schon vor 140. Jahren gethan, ulnagra und dergleichen. Da sich die gichtige Materie an so verschiedene Theile vom Haupte bis zun Füssen ansetzet, und so tragische Auftritte spielet; wem kan es daher bedenklich fallen, daß sie nicht alle und jede Gelenke einnehmen solte? Weil sie den halben Kopf einnimmt, warum nicht auch den ganzen? Sehr oft werden die Theile um die Fugen des Nackens, des Rückgrads und der Mitte der Brust, wo das Brustbein ist, davon gefasset, und wer Lust hat, das Register der gichtigen Krankheiten zu vergrössern; der findet hier Gelegenheit, und zwar nicht ungegründete Gelegenheit, denen arthritischen Zufällen neue Namen zu machen.

§. 124.

Was die Zeichen der gichtigen Krankheiten betrift, so sind sie keinesweges einerley. Dahero denn öfters Aerzte und noch vielmehr Kranke, zumal wo sie zum erstenmale auf eine unglimpfliche Weise losbrechen, sehr gröblich verführet werden, solche für andere Zufälle zu achten, als sie wirklich sind. Nun könnte zwar

der

der Sache hier wenig anliegen, wenn sie nicht in Absicht derer Hülfsmittel auf schädliche Irwege geleitet würden. Insgemein hält man es für Verrenkungen. Wenn nun eine unerfahrne Hand darzu kommt und ihren guten bösen Rath ertheilet; so wird gepflastert, gesalbet und geschmieret. Der Kranke muß deshalb das Bad zehnfach bezahlen, viel vergebene und längere Schmerzen leiden, ein Krüppel werden, offene Schäden, Schwind der Glieder bekommen, oder gar vor der Zeit ins Gras beissen.

Ist der gichtigen Materie viel vorhanden, so kommt der Zufall mit mehr, oder wenigern Froste; ist aber wenig da, so wird nichts davon gespüret, sondern es erfolgt eine matte Hitze. Viele Aerzte versichern zwar, daß das Podagra seine gewöhnliche tragische Termine zur Herbst und Frühlingszeit abwarte; allein dis Vorgeben ist ohne Grund. Man trift es zu allen Zeiten des Jahres an, in Hundstagen so wohl als bey der strengsten Kälte. Die Gegenwart der gichtigen Materie ist die Ursache davon; daher läßt sich der Grund erkennen, warum es so ungewisse Perioden hält und zuweilen länger als ein oder etliche Jahre ausbleibt. Zuweilen bleibt der Appetit unverlezt, zuweilen fällt er gar weg. Insonderheit ist zwischen alten und ausgemergelten Patienten, und zwischen denen, so in vigore ætatis & virium sind, ein grosser Unterschied zu bemerken. Denn, wenn die Tage des Endes näher bey denen heranrücken,

anrücken, so viele Jahre lang die Schmerzen der tobenden Gicht in wiederholten Anfällen ausgehalten; so verlieren sie die Eßbegierde fast ganz und gar, ihr Gesichte wird sehr hippocratisch, und die Menge der Blehungen steiget durch unzählige ructus hervor. Der Schmerz ist oftmals so gelinde, daß er, wenn die Glieder unbewegt ruhen, kaum empfunden wird, und wenn sie bewegt werden, nur dumpfigt, wie bey geringen Luxationen, zu spüren ist. Hingegen ist er auch bey andern dermassen ausgelassen, daß so zu sagen keine Feder den leidenden Theil berühren darf, und sie müssen ihn Tag und Nacht in freyer Schwebe erhalten. Bey gelinden Anfällen behält der Urin beynahe seine natürliche zitronengelbe Farbe, kaum neiget er auf die pommeranzene; bey heftigern hingegen wird er viel rother, und setzt ein grisigt sediment, so sich auch an die Seiten der Gefässe in wenig Stunden anlegt. Ist aber die Materie mehr gehäufet und verdicket, so entstehen auch Nieren- und Rückenschmerzen, und wenn sie durch den Urin ausgetrieben wird, so fällt sie augenblicklich als sandigter Grieß zu Boden. Einige behalten die Heiterkeit des Gemüths, andere sind sehr traurig und niedergeschlagen, werden zum öftern mit fliegender Hitze befallen, und haben auch des Nachts keine Ruhe, da hingegen andere ziemlich ruhig schlafen können, welches alles von der Vielheit der gichtigen Materie und der starken oder schwachen

Beschaffenheit des Leibes abhanget. Allemal trit, bald früher, bald später, eine Röthe und Schwulst darzu, welche, wenn sie mit einem Jucken verbunden, ein Nachlassen des Schmerzens mit sich führet, und so viel sey dismals von denen Zeichen und materiellen Ursachen der Gicht und des Zipperleins gesagt. Daß übrigens der Mißbrauch der Liebe, nach unserer desfalls gemachten Erklärung, der Müßiggang, überflüßige Bauchpflege, der Zorn und damit unzertrennlich verknüpfte Aerger, die Weichlichkeit, Erkältungen und viel mehr dergleichen Umstände, als Gelegenheit gebende oder entfernte Ursachen dieser Krankheiten können angesehen werden; solches sind wir keinesweges in Abrede. Daß diese Dinge aber als wirkliche, wesentliche und materielle Ursachen solten angesehen werden, können wir nimmermehr annehmen. Wäre Bachus hinreichend, das Zipperlein allein hervorzubringen, hilf Himmel, wie viele vornehme Saufausse würden nicht hinken müssen? Allein, weil der Mißbrauch des Trinkens, der gegenwärtig auf der Großbrittannischen Insel mehr als in Teutschland im Schwange ist, den Grund viel mehrerer Ausschweifungen mit sich führet; so wird er freylich nicht ohne Richtigkeit dieser Zufälle, aber dennoch nur, als Gelegenheit gebend, angetroffen.

Vier-

* * * * * * * * * * * *

Vierter Abschnitt,

von

denen besten uns bekannten Hülfsmitteln wider die gichtigen und podagrischen Krankheiten nach der Anleitung dieser neuen Theorie.

§. 125.

Die in alterirter Beschaffenheit ins Blut zurückkehrende saamliche Feuchtigkeit, ist demnach die wesentliche materielle Ursache der gichtigen Beschwerden. Diese entstehet vornehmlich aus der Schwäche derer zur Ausarbeitung desselben bestimmten Werkzeuge §. 109, III. 2c. Selbige müssen also gestärket und in ihren natürlichen tonum wiederum gesetzt, und was bereits von gichtiger Materie in der Masse des Blutes vorhanden, ausgetrieben werden. Nimmermehr aber wird dieses zu erhalten stehen, woferne nicht die Ursachen der Ursache abgestellet, und aus dem Wege geräumet werden. Denn was hilft es, einen immer quellenden Brunnen durchs Ausschöpfen versiegen und trocknen wollen; wenn die zufliessende Quellen nicht verstopfet werden? So wenig jemand sein Kleid, das im Flusse liegt, auch beym heisse-

sten

sten Sonnenschein trocken machen kan, eben so wenig wird ein Arzt einen Podagristen heilen, dem die podagrische Materie täglich zuwächset. Es ist indessen schwer zu bestimmen, von welcher Art Bestandtheilen die gichtige Materie sey. Daß es kein Acidum ist, davon sind wir mehr denn zu gewiß überzeuget. Alle thierische Theile, sie mögen vom grösten Elephanten, oder dem kleinsten Insect seyn, gehen, wenn sie aus ihrer natürlichen Ordnung und Zusammenhang, das ist, aus ihrem Leben gesetzt sind, nicht in ein saures, sondern vielmehr in ein alkalisches Wesen. Diejenigen Dinge hingegen, welche aus dem Gewächsreiche herrühren, verändern sich anfangs und vor der Fäulniß in ein saures. Aus diesem einzigen Grunde hat man auch Ursache zu muthmassen, daß die gichtige Materie vielmehr auf die alkalische, als saure Natur neige. Was uns aber diese unsere Muthmassung noch mehr bestätiget, ist ein saures Hülfsmittel, welches in diesen Umständen trefliche Dienste leistet, und dessen wahre Bereitung wir dem Leser nicht verhalten, sondern am gehörigen Orte bald mittheilen wollen. Weil **Gicht** und **Stein** so nahe mit einander verwandt sind, daß beide Krankheiten nicht selten in einem einzigen subjecto abwechseln, sich die materielle Ursachen beider Krankheiten durch die vasa urinaria abführen, auch eine grosse Gleichheit unter beiden wahrzunehmen, §. antec. so wird nicht unbillig geschlossen: daß die Ma-

terie der Gicht mit der Materie des Steins zum öftern einerley Abkunft habe, und scheint der Unterscheid nur darinne zu bestehen, daß die Materie der Gicht weniger zusammen gehärtet ist, als die Materie der kleinern oder grössern Steine.

§. 126.

Die Bestandtheile derer im menschlichen Körper sich erzeugenden Steine, besonders derer Nieren- und Blasensteine, von arthritischen Patienten vornehmlich, genauer zu untersuchen, soll eine Arbeit seyn, die wir, so uns der HErr nicht hindert, gelegentlich gewiß unternehmen wollen; denn uns ist selbst daran gelegen, solches aufs genaueste, als möglich, zu wissen, ob und welch ein Unterscheid darunter befindlich? weil auch zuweilen schon zarte Kinder mit Blasensteinen behaftet, bey welchen jedoch der in verderbter Art zurückgetretene Saame unmöglich die Schuld haben kan. Zur Entstehung derer Steine müssen folglich mehrere materielle Ursachen zusammentreffen, oder unsere Meinung in Absicht der Erzeugung bey Gichtigen müste ganz erdichtet und falsch seyn. So viel können wir dem Leser voraus sagen, daß die Nieren- und Blasensteine nicht bey allen nach ihren Bestandtheilen durchaus einerley sind, welches auch die Farbe oder das blosse äusserliche Ansehen zur Gnüge darthut. Etliche sind weiß, andere gelb, röthlich, mehr roth und braun. Gleichwie aber verschiedene Wege zu einer Stadt füh-

führen, also wirds auch keine Schwierigkeit geben, zu glauben, daß die Nieren- und Blasensteine aus mehr als Einer Ursache entstehen können. Bey Kindern giebt man gemeiniglich diesen Zufall als erblich an, und will noch darzu die Anmerkung gemacht haben, daß die Kinder die Steinplage bekämen, wenn die Eltern, besonders der Vater, tempore congressus, die Strangurie oder sonst einen widernatürlichen Fehler oder Schaden an denen genitalibus gehabt. Fürs andere sollen solche Patienten von sanguinischen, oder phlegmatischen Temperament seyn; und drittens viel rohe, harte, zähe und undauliche Kost, besonders den Käse, geniessen, woraus ein böser zäher Chylus, aus diesem ein schleimigt Blut, und aus solchem der Stein herkommen. Wir können die genauere Untersuchung dieser angegebenen Meinungen an diesem Orte nicht vor uns nehmen, ohne eine Abweichung von dem vorgesetzten Wege zu machen, und zur Ungebühr weitläufig zu werden; dahero wollen wir sie für dismal auf ihrem Grunde oder Ungrunde beruhen lassen. Tränken die Kinder, so den Stein haben, Rheinwein; so wäre die Sache schon längstens richtig, daß er aus dem tartaro dieses Weins käme, gleichwie man es denen Alten als die vornehmste Ursache gemeiniglich aufbürdet; ob sie gleich ihr Lebelang keinen Wein, ausser etwa in der Kirche, geschmeckt haben. Uns sind Drescher und Futterschneider bekannt, welche den Wein kaum

dem Namen nach kennen, aber nicht nur knotigte Finger und Hände, sondern auch ganze Schachteln voll Steine haben, die nachgerade durch die Harnröhre von ihnen sind ausgeführet worden. Ueberhaupt sagen wir noch, daß die Steine, so sich im menschlichen Körper erzeugen, concreta salino-sulphureo terrea seyn: das sulphureum aber darf man nicht für den Kramschwefel, sondern für den öhligtbrennbaren Theil nehmen. Die besondere und genauere Bestimmung, wie auch die darunter bemerkte Verschiedenheit hingegen, wird auf bessere Gelegenheit ausgesetzt.

§. 127.

Wenn wir nun nach denen im vorhergehenden Abschnitte ausgeführten Anzeigen die Cur vernünftig, gründlich und richtig ausführen wollen: so haben wir **erstlich** auf die Stärkung und das Wiederherstellen des natürlichen toni in allen Theilen, besonders aber derer Genitalium zu sehen, damit ein gesunder und kräftiger Saamen ausgearbeitet; **zweytens**, daß die bereits im Körper befindliche Gichtmaterie durch den bequemsten Weg fortgeschaffet, und **drittens** die Ursache der neuen Hervorbringung der gichtigen Materie vermieden werde. Dieses letztere geschiehet lediglich durch eine bequeme Diät und ordentliche Lebensart, welches unserm Vorsatz nach, im fünften und letztern Abschnitte wird abzuhandeln seyn, dahero wir gegenwärtig in diesem Abschnitte lediglich von eigent-

gentlichen Medicamenten, oder denen Gerichten der lateinischen Küche reden wollen.

§. 128.

Zur Stärkung des toni überhaupt und insonderheit haben wir beides der innerlichen und äusserlichen Mittel vonnöthen. Wie viel in langwierigen Krankheiten an der guten und tüchtigen Beschaffenheit des Magens und Dauung gelegen, brauchen wir nicht zu sagen. Die Güte des Schöpfers ist auch auf diesen Fall so überschwenglich, daß wir fast einen unzähligen Vorrath von Magenarzeneyen und das hauptsächlich aus dem Gewächsreiche haben, deren immer eine herrlicher, als die andere ist. Wir lassen einem jedweden seine beliebige Wahl darunter. Diejenige aber, deren wir uns in solchen Umständen mit vorzüglichem und offenbaren Nutzen bedienen, ist folgende:

Nehmet ordinairen guten Franzwein, oder auch Xereser Sec, (denn sie halten beide, wenn sie ächt, eine gleiche Portion vom Geiste,) vier Maaß; destilliret im gläsernen Gefässe, wozu ein niedriger Kolben am bequemsten, ein Maaß herüber, und vermischet mit diesem Spiritu 3 Maaß aufrichtigen Malvasier, so ist das Menstruum bereitet; nun

℞. Cortic. peruv. opt.
Cinnam. acut. ā ℥ij
Rad. Calam. arom.
Cardamom. excort.
Sem. Coriandr.
Flav. Cort. ☉or. ā ℥ß
Caryoph. arom.
Cubebar. ā ʒij
HB. Matric.
Absynth. ā ʒiij
Trifol. fibrin. ℥ß

C. C. M. f. pulv. groff. Digeriret alles dieses mit der vorigen Portion des beschriebenen Menstrui in einem grossen niedrigen Kolben mit Helm und Vorlage etwa 24 Stunden, die letzte Stunde mag es gelinde aufwallen, und was vom Geiste übergehet, giesset auf die Remanenz zurück, filtriet es durch grau Fließpapier, oder klärt es sonsten ab, und verwahrets wohl verstopft. Diese Tropfen sind eine bittere aber wohl gewürzte angenehme Mageneßenz, welche sich kein Prinz zu nehmen weigern wird. Wegen des nicht allzugeistigen Menstrui sind sie nicht übermäßig hitzig, hingegen aber um desto kräftiger, und können täglich ohne vehiculo von ʒj bis ℥j in und ausser dem paroxysmo arthritico, oder podagrico, nachdem die Patienten des Weins und der spirituosorum mehr oder weniger gewohnt sind, besonders kurz vor denen Mahlzeiten, genommen werden. Wir wollen

wollen sie zum Unterscheid der übrigen noch zu beschreibenden Hülfsmittel die **Prinzentropfen** nennen. Die China Chinæ ist nicht nur ein herrliches Mittel, die schlaffen Fibern zu stärken, sondern auch eine unvergleichliches Mittel, obstructiones verschiedener Viscerum, tam nobiliorum, quam sic dictorum ignobiliorum, aufzulösen, und wo diesen Fällen zu begegnen, da wird sie nicht ohne sichtbare Hülfe gegeben. Selbige aber für ein besonderes specificum antipodagricum, und zwar sine pari, mit dem Herrn **Held von Hagelsheim** zu achten, das heißt in der That zu weit gegangen. Desgleichen ist ein gewaltiger Unterschied unter der Güte dieser vortreflichen Rinde, weshalb man sich um die beste bemühen muß.

§. 129.

Das Purgiren, oder die abführende Mittel, sind keinesweges allen und ohne Unterschied bey Gicht und Podagra anzurathen; sondern nur alsdenn, wenn der Appetit und Dauungskraft verdorben, und die Ursache wirklich im Magen davon befindlich. Starke und heftige Purganzen in diesen Umständen, verwerfen wir gänzlich, denn sie führen eine Schwäche ein, deren Nachtheil entweder bald, oder spät, aber gewiß zum Vorschein kommt, und wir sind gut dafür, daß ein jedweder Mensch, zumal wo es præservando und also ohne dringende Noth unternommen wird, auf eine jedwede starke Purganz, wenigstens um ein Jahr, sein Leben ab-

kürzet. Wo aber eine Abführung erfodert wird, so gebrauche man diese Portion:

℞. Extr. Rhab. ver. ℈ij
Ellebor. nigr. ℈ß
Syr. Violar. solutiv.
Cilhor. ex succ.
▽æ Cinnamm. cydon.
Fl. Acac. nostr. ana ℥ß

M. f. Potio. Des Morgens auf einmal zu nehmen, und warme Brühe, Caffe, oder nach der Gewohnheit Thee nachzutrinken. Bechers und Junkers balsamische Pillen können gleiche Dienste leisten. Doch sind sie bey vielen, wegen Erregung der motuum hæmorrhoidalium nicht ohne Wahl und Vorsicht zu nehmen. Woferne aber nicht eine offenbare Nothwendigkeit erscheinet, so unterlasse man das Purgiren, auch so gar das gelinde Purgiren, gänzlich; sintemal die Prinzentropfen allein zureichen, den Magen bey Kraft und Feuer zu erhalten. Verschiedenen sind so gar auch diese überflüßig, denn man findet gichtige und podagrische Kranke, die bey allen ihren heftigen Schmerzen dennoch mit gutem Appetit essen und trinken können. Es sind bereits 24. Jahre durch GOttes Gnade verlaufen, daß wir der Abführungen, auch so gar der gelindesten, haben entübriget seyn können; gleichwohl schmeckt uns das Brodt noch immer gut, und wenn wir daran irgends einen Mangel spüren, so helfen wir uns durch Stärkungsmittel, und durch eine grössere,

grössere, als gewöhnliche Mäßigkeit, und finden es allemal von grossem und baldigen Einfluß. Wer nun hierinne unserm Beyspiele nachfolgen will, dem wirds nicht leid werden.

§. 130.

Hingegen des folgenden Stärkungsmittels kan nicht leicht ein Gichtiger, wenn er seines Uebels los will seyn, entrathen; sintemal es weniger auf den Magen und grobe Eingeweide wirket, als auf die Nerven und muskulösen Fibern; ja es alteriret auch die gichtige Materie, wie wir immerdar wahrgenommen, und weil es ein offenbares schweres Acidum ist, dessen schon §. 125. obenhin Erwehnung geschehen, und allemal ungezweifelt einen gesegneten Einfluß hat, so bestätiget sich die Meinung, daß die podagrische Materie von alkalischer, keinesweges aber saurer Art seyn müsse, um so mehr. Weil nun bey der Gichtcur so gar viel auf dieses saure Mittel ankommt, so soll es um so genauer beschrieben und mitgetheilet werden:

℞. Ol. ⊕li concentrat. siv. glacial. ℥iij
▽rcatissim. ℥xxx. oder eins zu zehen.

Das Acidum wird nur nachgerade, und zu wenig Tropfen auf einmal, unter den Spir. Vini gebracht, weil es sich gewaltig damit erhitzet, und das Glas zersprengen würde. Eine vorhergehende Digestion ist eben nicht nöthig, sondern man treibet allen Spiritum mit gelinden Feuer durch den niedrigen Kolben, oder gläserne Retorte behutsam über, bis es zuletzt, als

ein wenig entzündeter Schwefel durch die verstrichene Fugen zu riechen anfängt, und sich das Acidum als schwarzer Schaum erheben will. Am Ende der Destillation erfodert es mehr Feuer, doch ist Aufsicht dabey nöthig, sonst steiget nicht selten alles über, und die gesamte Arbeit nebst denen Kosten gehet verlohren. Nach Erkaltung der Gefässe wird der übertriebene sehr flüchtige Spiritus, welches des berühmten **Fr. Hoffmanns** sogenannter Liquor anodynus, oder ein *sulphur volatile liquidum* ist, besonders verwahret und zu seiner Zeit genutzet; die saure Remanenz aber in eine breite offene Glas- oder Porcelainschaale ausgeschüttet und in die freye Luft 24 oder mehr Stunden gestellet, doch daß weder Regen noch Schnee, oder sonst eine Nässe ausser der Feuchtigkeit der Luft darzu komme. Dis Acidum vermehret sich durch den Luftgeist sehr, allein es muß weiter rectificiret werden, welches durch ein langhalsigtes Glaskölbchen in groben Sande geschiehet; man kochet es nemlich eine Stunde, oder so lange wäßrige Dämpfe aufsteigen, und da es vorher schwarz siehet, so wird es, wenn behörig damit verfahren wird, wieder weiß. Zu diesem Acido werden abermals zehen Theile des besten Spiritus Vini mit voriger Vorsicht zugeschlagen, und auf gleiche Weise, wenigstens zehenmal in allem verfahren; so bleibt am Ende ein ganz fettiges Acidum, welches 8. oder mehr Tage offen an der Sonne stehen kan, so nach nichts riechet. Man

verwahret es zuletzt des Morgens, ehe die Wärme der Sonne die wäßrigte Feuchtigkeit austreibet, und gebraucht es bey gichtigen und podagrischen Patienten des Abends zu zehen bis funfzehen Tropfen in einem viertel Maaß frischen Brunnenwasser. Wäre aber die Fieberhitze groß und der Schmerz heftig, so wird dieselbe Dose in 24. Stunden zweymal gegeben. Die Bereitung dieser Medicin ist mühsam, und giebt auch keine grosse Gläser voll; allein ihre Kräfte sind in diesen, wie auch in epileptischen und vornehmlich convulsivischen Zufällen, vortreflich, und ihre Wirkung übersteiget oftmals das Hoffen und Wünschen. Ihre Kraft wird durch das längere Ausstellen an die freye Luft fast vervielfältiget; woraus man den mächtigen Einfluß der Elemente und der grossen Kräfte, so sich in der Atmosphäre zwischen Himmel und Erde aufhalten, bey magnetischen oder attrahirenden Dingen wahrnehmen kan.

§. 131.

Dieweil die gichtige Materie von Natur durch den Harngang am allermeisten ausgeführet wird; so haben wir geurtheilet, daß dieses auch für die Kunst das bequemste excretorium sey, und der Ausgang hat uns allemal belehret, daß wir darinne nicht geirret. Indessen kan auch hier zuweilen ein Umstand erscheinen, der eine grosse Behutsamkeit erfodert, zumal bey Patienten, welche mit dem Nieren- oder Blasensteine zugleich belästiget sind; denn in diesem

Fall würden die stark treibende urinosa oder diuretica nicht geringes Unheil anrichten, besonders wenn die Nieren bereits inflammiret, oder gar schon angegriffen, oder exulceriret wären, welches besonders nach vorhergegangenem Blutharnen (mictu cruento) geschiehet, und aus dem sehr zähen Schleime, so mit dem Wasser abgehet, und sich geschwinde niedersetzet, zu erkennen ist. Zu solcher Zeit schaden auch so gar die Mittelsalze. Um nun aller besorglichen Gefahr, bey so bewandten Umständen richtig zu begegnen; so unterlassen wir den Gebrauch des ⦶ri, ♀ri ⊖at. arcan. dupl. ♀ri ♀at. Liq. 🜃æ fol. ♀ri &c. auch so gar den Genuß des Küchensalzes. Dagegen aber verordnen wir folgenden Gichttrank, welcher bey allen und jeden ohne Nachtheil genommen wird, und woferne sich bey dessen täglichem Gebrauch dennoch etwas Beschwerliches einfinden solte, so lassen wir solchen Kranken, nebst demselben, zuweilen ein bis zwey Loth vom süssen Mandel- oder frischen Leinöl gebrauchen. Reicht aber dieses alles nicht zu, so haben wir an dem äusserlichen **Gebrauch des frischen Wassers**, wovon an seinem Orte bald ein mehreres wird zu sagen seyn, allemal ein sicheres, ungezweifeltes und hülfreiches Mittel angetroffen.

℞. Rad. Gramin. mense Mart. vel initio
April. collect. ℥vj
Parcir. brav. ℥iij
Liquirit. ℥ij
HB. Chamædr. ℥j. C. C. M. f. Spec.

Auf jedes Loth dieser Spec. werden 24. Unzen oder zwey Apothekerpfunde eines reinen und leichten Wassers gerechnet, womit es etlichemal gelinde aufsieden muß. Davon trinket der Patiente in oder ausser dem gichtigen Anfalle, den ganzen Tag kalt, statt eines gewöhnlichen Getränkes, so viel er kan, ein bis vier Maaß, so gehet die gichtige Materie auch Grieß und die kleinen Steine in Menge fort, zumal wo es die Umstände nicht hindern, daß noch täglich ein paarmal ½ Quentl. vom reinsten Nitro dabey gegeben werden kan Die Wirkung dieses Tranks wird noch gemehret, wenn die Patienten zu verschiedenen Zeiten des Tages etliche Spitzgläser eines alten Rhein- Moseler- oder Werthheimerweins dazwischen trinken.

§. 132.

Dis sind nun die **drey Hauptmittel**, womit interne die Gicht und ihre ganze Familie cæteris paribus ganz gemächlich zu heilen stehet. Wir verlangen gar nicht, daß sie als specifica antarthritica sollen angesehen werden, und eben so wenig wollen wir, daß es arcana für uns, oder unsere Nachkommen allein, sondern wenn es des Höchsten Wille ist, für die ganze Welt seyn sollen, damit uns niemand

weder

weder eines Neides, noch Gewinnsucht beschuldigen kan: denn eben aus dieser Ursache haben wir selbige hiermit zu vulgatis und publici juris gemacht. Noch haben wir in der Vorrede einer gewissen Medicin gedacht, welche bey einem alten paralytico, zu so wenig Tropfen, das Podagra und Chiragra nach wenig Stunden hervorgebracht: diese zwar wollen wir für dismal nicht bekannt machen; denn unser ganzer Vorrath davon beträgt keine hundert Tropfen; und weil wir solche, wenn auch alles glücklich und ohne Hinderniß von statten gehet, dennoch binnen Jahr und Tag nicht zum Stande zu bringen vermögend sind, folglich niemand damit dienen können, so wird uns auch desfalls keine gewinnsüchtige Absicht können zur Last geleget werden. Ueberdis ist die Arbeit derselben überaus mühsam und gar nicht Allermanns Ding. Wenn es aber nach des HErrn Willen geschehen solte, daß wir selbige nochmals in fertigen Stand brächten, und werden durch mehrere untrügliche Proben überführet, daß sie sonderbare grosse Hülfe in gewissen harten Umständen leistet, so sind wir gar nicht abgeneigt, selbige dereinst auch gemeinnützig zu machen. So wichtig und schön nun auch die vorgeschriebene 3. innerliche Mittel sind; so würden sie doch nimmermehr hinreichend seyn, weder die laufende, noch die veste Gicht und ihre Arten zu heilen, wenn ihnen nicht auch durch **äusserliche Mittel** so wohl als **gute Lebensord-**

nung

nung unter die Arme gegriffen würde. Durch die Heilung der Gicht und des Podagra aber verstehen wir keinesweges die Aufhörung eines schmerzlichen Anfalles, nach einer, oder etlichen Wochen, auf eingenommene Medicamenten; denn das geschiehet auch durch die eigenen Kräfte der Natur von selbst; sondern wir meinen, eine solche Cur, wodurch der ganze Leib von aller gichtigen Materie gesäubert, und durch eine übereinkommende ordentliche Lebensart, vor den Folgen der Wiederentstehung derselben gesichert und verwahret wird, dergestalt, daß diese Krankheiten niemals wieder erscheinen, noch andere eben so schlimme, oder wo es möglich ist, gar ärgere, an deren Stelle treten.

§. 133.

Die ganze Zahl unserer äusserlichen Mittel hierzu, bestehet in zween Stücken; deren eines als ein Werk der chymischen Kunst, das andere aber als ein gnadenreiches Geschenk der Natur, oder des **Urhebers** aller Dinge, so im Himmel und auf Erden sind, zu betrachten ist. Das chymische ist nichts anders, als der **flüchtige und flüßige Schwefelgeist**, dessen Bereitung wir denen, so sie noch nicht gewußt, §. 130. gelehret. Dieser saure, aber durch das Oeligte des Weingeistes versüßte Geist, ist von solcher Flüchtigkeit und eindringender Kraft, daß er sich, wenn er nach seiner rechten Weise verfertiget worden, auch durch verschlossene Gläser,

ser, woferne sie nicht mit guter Blase genau und sorgfältig zugebunden sind, unvermerkt auf und davon schleichet. Von dessen Wirkungen beym innerlichen Gebrauch, ist hin und wieder von vielen allbereits vieles geschrieben und gerühmet worden: von dessen äusserlicher Anwendung hingegen wenig oder nichts; obgleich desselben Einfluß von aussen, auf den menschlichen Körper, von solchen vorzüglichen Kräften in vielen Fällen befunden wird, daß im ganzen pharmaceutischen corpore, seines gleichen an wirksamen Einfluß schwerlich anzutreffen, und er allerdings eine eigene Abhandlung zum Besten derer Kranken verdienet, welche wir ihm auch, so wir länger gesund leben werden, zu widmen uns vorgesetzet. Gegenwärtig aber wollen wir nur dessen penetranten Einfluß auf die Stärkung der menschlichen Geburtsglieder, insonderheit des männlichen Geschlechts, gedenken. Ein solcher schwacher Bruder, dem diese Theile entweder durch den übertriebenen Gebrauch der Liebe, des onanismi, oder durch andere mehr unschuldige Umstände, sind schlaff und zu ihrer wahren Verrichtung untüchtig geworden, giesset sich täglich etlichemal einen guten Fingerhut voll in die Hand, und wäschet das scrotum und den hintern Theil des penis damit, hält auch die Hand so lange unter das scrotum, bis aller Spiritus verdunstet, oder hineingezogen ist; so wird er dessen scharfes Eindringen augenblicklich vermerken, und denen geschwächten Glie-

Gliedern nachgerade ihre behörige Elasticität wieder zuwege bringen. Davor aber muß er sich hüten, daß nichts davon die Eichel, oder inneren Theile der Vorhaut berühre, massen er dadurch einen empfindlichen Schmerz erweckte, welcher, ob er zwar ohne Folgen, dennoch aber unnöthig, verursachet würde.

§ 134.

Das andere äusserliche Mittel, ist weiter nichts, als das kalte schlechte Wasser. Dieses denen Menschen so wohl heilsame, als unentbehrliche Element, ist bey Krankheiten von so erstaunlichem Einflusse, daß es vor allen andern Dingen in der Welt, wohl den Namen einer Universalmedicin verdienen möchte. Es scheint auch, daß vor Alters die Menschen mit weit grösserer Achtsamkeit darauf gesehen haben, als in neuern Zeiten geschehen ist; massen die Väter der ersten Zeiten, bis auf den Noah, nach der Sündfluth, selbiges zu ihrem beständigen Tranke genossen, sie möchten sich denn auch unterweilen der Milch der Thiere bedient haben; auch die alten angesehenen Aerzte, als Hippocrates, *Celsus*, *Cælius Aurelianus*, *Galenus*, *Cardanus &c.* auch viele andere Weltweisen und Naturforscher, auch Kriegeshelden, als Kaiser *Augustus*, *Severus*, *Mezentius*, *Seneca*, *Plinius* und dergleichen, viel darauf gehalten. Die Römer insonderheit, haben insgemein die warmen und kalten Bäder in Ein Gebäude und unter einerley Dach ge-

 bracht.

bracht. Nach diesem ist es mit wechselhaftem Glück bald gerühmet, bald verworfen worden, nemlich in so fern es als eine innerliche und äusserliche Medicin, wider die Gebrechen der menschlichen Leiber, betrachtet wird; denn was den öconomischen Nutzen desselben angehet, dawider wird wol niemand etwas zu erinnern haben. Nachdem aber die Wassercuren vornehmlich durch des **Philippi Theophrasti Paracelsi** wieder eingeführte spagyrische Arzeneyen, eine ziemliche Zeit ins Stecken gerathen; so ist unser gegenwärtiges Jahrhundert doch wieder in und ausser Deutschland an Freunden dieser Curen ganz fruchtbar geworden. Herr **Johann Floyer**, ein berühmter englischer Arzt, wagte 1702 den äusserlichen Gebrauch des kalten Wassers seinen Landsleuten wieder beliebt und nützlich zu machen. Herr **Edw. Baynard**, sein Landsmann, und andere, stunden ihm in dieser Unternehmung redlich bey, und sie brachten es so weit, als sie konnten. In Holland gab sich der berühmte **Boerhave** in gleicher Absicht viele rühmliche Mühe. In Deutschland der grosse **Hofmann**, der Herr *D.* **Heimreich**, und besonders die vortreflichen **Hähne**, Vater und Sohn, in Schlesien, nemlich Herr D. **Siegmund Hahn**, als Vater, in seinem Peterswalder-Brunnen und in der psychrolusia veteri renovata, und Herr D. **Joh. Siegmund Hahn**, dessen gelehrter Sohn, so einen ziemlich umständlichen Unter-

richt von Kraft und Wirkung des frischen Wassers in die gesunden und kranken Leiber der Menschen, nach innerlichem und äusserlichen Gebrauch, geschrieben; welcher auch zu verschiedenen malen, der Aufmerksamkeit wegen, so er in der That verdienet, wieder aufgelegt worden. Gleichwie sich aber die Gelehrten von je her eine Richtschnur gemacht, allen, vielleicht auch denen mathematischen Sätzen und Wahrheiten zu widersprechen, um ihr Geschäfte und zugleich die Bücherhandlung zu unterhalten: also ist es auch mit dem heilsamen und unschuldigen Wasser geschehen, ob es gleich weit mehr Vertheidiger und Wahrheitszeugen, nemlich solche, welche ihre Gedanken nicht im Finstern behalten, sondern ans gemeine Licht durch die Presse gebracht, gegen diejenigen, so schriftlich gezweifelt, oder widersprochen, gefunden: (denn was die kleinen Dummköpfe im Geheim, oder gegen ihre geringen Freunde von noch seichterer Denkungsart, dawider gegeifert und geplaudert, darauf ist nicht zu achten,) so sind dennoch diese für die Menschen so heilsame und offenbare Wirkungen, und durch augenscheinliche Erfahrungen bestätigte Wahrheiten, nicht ohne allen Widerspruch und Anfechtung geblieben. Der sel. Geheimerath und Leibarzt **Friedrich Hofmann** zu Halle, schrieb 1712. eine Dissertation de aqua, medicina universali, welche weiland Herr **Carl Adam Schröder**, aus Mansfeld, unter seinem Vorsitze pro gra-

da vertheidigte, und worinne die allgemeine medicinische Güte und Kraft des reinen Wassers, beides nach der Vernunft und Erfahrung auf eine gar gründliche Art gezeiget worden. Im Jahr 1745. hingegen, kam unter dem Vorsitz des sel. Hofrath und Leibarztes, **Lorenz Heisters**, zu Helmstädt, der eben kein Patron dieses Elements in Absicht der Medicin war, de aquæ laudibus in medicina nimiis suspectis, eine andere inaugural-Dissert. zum Vorschein, welche Herr **Joh. Ernst Damisch**, aus Magdeburg, als Autor vertheidigte, und worinne hin und wieder zweifelnde und widersprechende Anmerkungen wider die guten Wirkungen des Wassers, als eines Gesundheitmittels, beides nach dem innerlichen und äusserlichen Gebrauch, vorgetragen werden. Ohnerachtet sie nicht werth sind, von denenjenigen, die sie mit hinreichendem Grunde beurtheilen können, dafür nach der Wahrheit erkannt zu werden; so hemmen dennoch dergleichen verdächtig machende Widersprüche, ob sie schon ohne Grund und Wahrheit sind, den Fortgang und das Aufnehmen einer guten und ersprießlichen Sache nicht selten. Der Grad der Erkenntniß sowohl, als die Leidenschaften, treiben die Menschen zum Glauben und Handeln an. „Manche Medici (sagt **Baynard**) sind überzeugt von dem Nutzen des kalten Waschens, aber sie sind ganz stille davon gegen ihre Patienten, und gedenken ihnen nicht daran, wohl wissende, daß

kalt

kalt Baden der Beschluß von der Comödie und das letzte Gerichte auf der Tafel seyn könne; denn wenn man nur immer sagt: badet kalt, fahret fort zu waschen! das wirst wenig ab.„

Vis, sit adulterium non dignum morte, sacerdos?
Haud mirum; conjux est tibi nulla: sapis.

Dis wurde ein Gesetz der römischen Kirche: aber die Politici solcher Religion verworfen es. Warum? das sagt der nemliche Poet:

Vis adulterium plectatur morte, Minister?
Haud mirum; conjux est tibi bella: sapis.

Und so gehet es insgemein mit denen Sterblichen: sie wiegen ihre Gründe nach ihrem Nutzen mehr als nach der Wahrheit und Gerechtigkeit ab. Denn wenn die Kräfte des gemeinen reinen Wassers nach ihrem wahren Werth geschätzet werden, so sind uns viele pharmaceutische Arzeneyen und Pflaster entbehrlich. Uebrigens sind wir auch dem vormaligen sehr gelehrten Jauerischen Medico Herrn D. Schwerdtner vielen Dank schuldig, weil er sich zum Besten des gemeinen Wesens rühmlich bemühet, so wohl die einheimischen als ausländischen Wasserschriften zu sammlen und ins Deutsche übersetzt, unter der Aufschrift: *Medicina vere universalis*, in 6. Bänden, zu liefern.

§. 135.

Ob nun gleich Floyer, Baynard, Mr. *Chirac*, Hahn, Hoffmann, *Martianus*, *Vicarius*, *Lanzonus*, *Rondeletius*, *Pechlinus* &c.

 über-

überzeugende Beyspiele zum Theil in Menge anführen, daß Gichtige und Podagristen durch den innerlichen und äusserlichen Gebrauch des kalten Wassers von ihrem Uebel genesen; ich auch selbst an mir und vielen andern die *wahrhaftige* und allezeit glückliche Probe davon gesehen; so wurde dennoch durch das Geplärre so mancher Widersprecher auf das ungegründete Vorurtheil gebracht, als ob des kalten Wassers äusserlicher Gebrauch eine vim repellendi wenigstens wegen der Kälte beweisen dürfte. Dahero war ich damals, als ich vor 2. Jahren einen herben podagrischen Anfall, wegen des dabey seyenden Catharres, bekam, (ich muß es zu meiner Schande gestehen) wirklich stutzig: ob ich meine heftig schmerzende Füsse ohne Nachtheil ins kalte Bad setzen möchte? Allein der dringende Schmerz machte mich verwegen, ich fassete ein Herz und that es. Wie der Ausgang gewesen, ist im Vorbericht erzehlet. Durch mein Beyspiel gelehret, habe nach diesem nicht nur die gichtigen Schmerzen mit kaltem Wasser, sondern so gar bey harter Kälte, mit dicken Eisschollen verfolget, und etlichen am grausamsten Hüftweh dergestalt leidenden, daß sie sich nicht einmal konnten entkleiden lassen, sondern Tag und Nacht sitzend in unverrückter Stellung verbleiben musten, in wenig Stunden die scheinbarlichste Hülfe zuwege gebracht, ohne daß ein anderweitiger Zufall, als Besserung und Gesundheit, darauf erfolgt wäre. Es

ist

ist demnach falsch, daß das kalte Wasser die Säfte zurücktreibe, und an innern edlen Theilen mehr Unheil anrichte, als an denen äussern Gliedmassen Gutes schaffe. So gar die affectus erysipelacei, sie mögen am Haupte, oder an Füssen, oder wo sie sonst wollen, erscheinen; werden allezeit durch das Waschen und Auflegen des frischen Wassers, wenn es ordentlich und genugsam geschiehet, in kurzer Zeit und kaum mit dem Zehntheil der sonst dabey erscheinenden Schmerzen glücklich geheilet, und ich habe das furchtbare Vorgeben, daß heisser und kalter Brand auf die Befeuchtung der entzündeten Geschwulsten mit wässrigen Dingen entstehe, noch niemals erlebt, ohnerachtet ichs vielen Menschen bey solchen Umständen ohne Unterscheid angerathen und getrost thun lassen. Wenn sich die fixe Gicht überhaupt, oder das Podagra, Chiragra, Gonagra ꝛc. mit mehr oder wenigerer Heftigkeit anlegt, ist es denn jemals ohne schwächere oder stärkere, nur tiefer unter der Haut, als die Rose liegende Entzündung? Keinesweges. Noch mehr, wenn das kalte Wasser die stockende Säfte nach den inwendigen Theilen zurücktriebe, warum erfolgt denn gleich aufs Baden eine grössere Wärme der auswendigen Theile, und im Bette allezeit ein merklicher Schweiß? Besonders können es alle Gichtige an sich selbst wahrnehmen, wenn sie ihre mit der äusserst schmerzenden Heftigkeit leidende Glieder in eiskalt Wasser stecken, daß

dieselben nach wenig Minuten heiß werden, so empfindlich ihnen auch anfänglich die Berührung des kalten Wassers gewesen, und weil sich oftmals auch beym stärksten Gichtschmerz in etlichen Tagen keine Schwulst zeiget, so erfolgt sie allemal, nebst einer grossen Röthe, in einer, oder etlichen wenig Stunden, zum Zeichen der Besserung und Nachlaß der Schmerzen, aufs kalte Baden: die feurige Hitze gehet so gewaltig ins kalte Wasser, daß ein Eimer voll oft in der ersten Viertelstunde sehr lau warm wird, und wenn der Fuß oder die Hand herausgezogen ist, so dampfet sie so sehr, daß die aufsteigende Dünste beynahe einem Rauche gleich scheinen. Alle diese Umstände geben demnach genugsam zu erkennen, daß das kalte Wasser vielmehr herausziehe und gleichsam auslauge, als die gichtige Materie zurück, und in die innern Theile hineintreibe. Nach Eigenschaft seiner dünnen Flüßigkeit, dringet es in die Zwischenräumchen der Haut, schwillet dieselbe auf, giebt denen schlaffen Fibern ihre Kraft wieder, und mittelst der Hitze, so von innen aus dem Körper nach der Oberfläche wirket, können die stockenden Säfte herausgetrieben werden, und da es nach eben dieser Eigenschaft eine auflösende Kraft, so wohl gegen die Salze, als zähe, gelatinöse und schleimigte rc. Dinge erweiset; so reiniget es auch die Schweißlöcher der Haut, und macht sie zur Auslassung der Dünste und Feuchtigkeit um so mehr geschickt. Dahero ist

es

es beiden, der Vernunft und Erfahrung zuwider, daß das kalte Wasser die Säfte des menschlichen Körpers von der Oberfläche nach den innern Theilen zurücktreibe. Vermöge seiner Schwere, welche der Schwere unserer Säfte nur gleich, wo nicht zuweilen bey sehr reinem Wasser noch geringer ist, kan es diesen Effect auch nicht äussern. Alles, was demnach vom Zurücktreiben zu besorgen stünde, müste mittelst der zusammenziehenden Kälte geschehen; allein, daß Menschen und Thiere zwar im Wasser ersticken, keinesweges aber erfrieren, davon sind Beyspiele genug vorhanden. Vielmehr hat das kalte Wasser eine wirklich erwärmende Kraft, wie wir an denjenigen sehen, welche ihre durch die Kälte der Luft erfrorne Glieder wieder gangbar machen und beleben können, wenn sie solche ins eiskalte Wasser stecken. Ja diese erwärmende Kraft legt sich noch mehr zu Tage, wenn man zur strengen Winterszeit barfuß in einem Fluß wadet; auf dem Hinwege wird die Entblössung derer Füsse sehr empfindlich thun, hingegen auf dem Rückwege wird man über keinen Frost derselben zu klagen haben, und einen ganzen Abend darauf in einem mäßig warmen Zimmer gemächlich ausdauren können; da hingegen andere, so von gleichem Alter und Constitution, aber dasmal nicht in kaltem Wasser gewesen sind, über Frost werden klagen müssen.

§. 136.

Was nun den eigentlichen Gebrauch des frischen Wassers von aussen betrift; so kan derselbe so wohl in, als ausser denen affectibus arthriticis und podagricis angewendet werden. Ausser dem paroxysmo sehe ich gern, wenn sich dergleichen Patienten wöchentlich zwey, oder wenigstens einmal, es mag Winter oder Sommer seyn, zum kalten Baden begeben, und nicht nur die Füsse, sondern den ganzen Leib ins Wasser bringen, oder sich überall mittelst eines grossen Schwammes durch und durch mit kaltem Wasser abwaschen. Ich gestehe selbst, daß es zärtlichen Personen anfänglich sehr empfindlich fallen wird; allein in der Folge wirds ihnen nach wenig Wochen ganz gleichgültig und natürlich werden, und wenn sie die vielen guten Wirkungen, so sie davon gewiß zu erwarten haben, gegen die kleine Unbequemlichkeit in Anschlag bringen; so ist das leztere in Wahrheit für nichts zu rechnen. Was von dem einen Geschlechte gilt, das gehet auch das andere an, und die Frauenzimmer haben keine Ursache, sich zu gewissen Zeiten, auch nicht einmal während der Schwangerschaft, vor denen kalten Bädern zu fürchten, denn sie bringen ihnen keine andere, als gute und heilsame Folgen. Bey der Gegenwart der Gicht und ihrer Arten, ist es zwar vielen durch die Macht der Krankheit verboten, sich, des Badens mit dem ganzen Leibe zu bedienen; hingegen können sie darinnen

gar

gar keinen Fehler begehen, wenn sie gleich die leidende Glieder täglich 10. und mehrmals ins frische Wasser stecken, und wie bald sie sich von dem Vorurtheil des daher zu besorgenden Schadens frey gemacht, und die augenscheinlich leidende Hülfe nur einmal empfunden, so wird ihnen solche selbst ein Sporn seyn, den Versuch wiederholt zu erneuren.

§. 137.

Ohnerachtet nun der Gebrauch der kalten Bäder, zumal in allen langwierigen Krankheiten, und vornehmlich in gichtigen, niemals schädlich befunden wird; so kan doch ein gewissenhafter Arzt, niemals vorsichtig genug seyn, weil zumal diese Krankheit auch gar alte, schwache und kraftlose Patienten ergreifet, welchen denn insgemein vor ihrem Abschiede aus der Welt, bald dieser, bald jener gehlinger Zufall begegnet, welcher das Garaus mit ihnen machet. Wenn sich nun entweder während des Bades, oder nicht lange hernach, ein dergleichen tödlicher Umstand zutrüge? Hilf Himmel! wie würden die lästernde Zungen der Wassercurfeinde geschäftig werden, und alle Schuld mit vollen Lagen auf das unschuldige Wasser geben? Der Arzt, so es gerathen, müste allerwenigstens ein verwegener Mörder heissen, der die Menschen vorsetzlicher Weise in die andere Welt schickte, da doch kein einziger mit seinem Leben über das gewöhnliche Ziel reichet, er mag nun methodice, oder natürlich sterben. Hier aber würde man

man das Natürliche verkennen, und beiden, dem Arzte und diesem feuchten Elemente, die ganze Ursache unverdienter Weise auf den Hals wälzen; so wie oftmals dem klügsten Feldherrn der Verlust einer Schlacht zur Last gelegt wird, ob er gleich alles gethan, was Vorsicht und Tapferkeit fordern kan; da im Gegentheil ein anderer, so weniger klug und tapfer, wenn er nur die Palmen des Sieges davon trägt, für den besten Held ausgeschryen wird. Was hier gesagt ist, kan nur als ein möglicher Fall angesehen werden; denn wir haben dergleichen unversehenen unglücklichen Umstand GOtt Lob! noch nicht erfahren, weswegen wir Gelegenheit nehmen dürften, darüber Entschuldigungen zu machen. Das Ende der alten ausgezehrten Podagristen ist insgemein von solcher Beschaffenheit, daß die gichtige Materie, aus Mangel der Kräfte, nicht ferner in die äussern Glieder kan ausgetrieben werden, zumal bey denenjenigen, die das Bad niemals versuchet, und welchen die Haut zusammengeschrumpfet, und die Pori verstopft und klein sind. Alsdenn sind es freylich keine comische, sondern sehr tragische Stücke, die sie spielet, wobey Lachen und Spotten keinen Platz findet, und nachdem der Ort, wo sie sich anlegt, nachdem ist auch der Ausbruch des darauf folgenden grössern und oftmals tödtlichen Uebels, als Schlagflüsse, Convulsionen, Stickflüsse, erbärmliche Coliquen und Cardialgien ꝛc. Wenn sich demnach ein alter kraft-

kraftloser Gichtbrüchiger und Podagricus entschliesset, zumal wenn er darüber etwas furchtsam und zaghaft ist, ein frisches Bad, oder nur ein Fußbad zu brauchen; so wird sein Medicus wohl thun, daß er ihn kurz vorher eine gute erwärmende Stärkung nach seinem eigenen Verlang nehmen lasse. Diese nun kan entweder etliche Spitzgläser **guter feuriger Rhein-** oder auch ein **glüender**, das ist, mit guten Gewürzen heiß gemachter **Wein**; folgende Essenz

℞. Ess. Absynth. compos.
Scordii
Cinnamom.
Cor. Cort. ā ℥j M. S. halb, oder

ganz, nach den Umständen des Patienten auf einmal zu nehmen, und warm Bier mit Rob sambuc. oder einige Schaalen guten Thee, Caffe oder Chocolate nachzutrinken; oder auch die §. 128. vorgeschriebene **Prinzentropfen**, vertreten.

§. 138.

Wird nun beym Baden auf diese Art und nach solcher Vorsicht verfahren, so bin ich allemal gut und Bürge dafür, daß auch alten und abgelebten Podagristen und Gichtigen die gichtige Materie nicht in den Leib und die innern Theile treten, sondern vielmehr, wenn sie sich allbereits daselbst mit harten Zufällen angelegt, in die Glieder und äussern Theile wieder ausgetrieben werde, und ich finde diese

kalte und Wassermethode hundertmal sicherer, wirksamer und zuverläßiger, als die abmattende Zugpflaster, das Auflegen des gestossenen Senfs, geriebenen Meerrettigs unter die Sohlen der Füsse, das Reiben mit Bürsten, groben Servietten und wollenem Zeuge &c. in diesen Umständen. Ich müste mir daher wahrhaftig ein Gewissen machen, eine so nützliche Wahrheit denen unter solcher schweren Qual Seufzenden länger verborgen zu halten. Ich bin nicht des Glaubens der Politiker, welche meinen, daß alles Wissen nichts bedeute, was man nicht allein wisse: sondern ich mache es wie die guten Redner, die alle ihre Weisheit auskramen, und sich freuen, wenn sie es ihren Zuhörern recht überzeugend deutlich machen können. Um nun meine Säze mit vollkommener Zuversicht zu behaupten, so habe viele Jahre über deren Prüfung verlaufen lassen, damit ich alles durch eine untrügliche Erfahrenheit möchte bestätiget sehen, bevor ich das Publicum davon benachrichtigen wolte, und ich freue mich um so mehr, daß ich es so, wie ich es thue, nach der reinen und nackenden Wahrheit thun kan.

§. 139.

Hier entstehet aber billig die Frage: ob es denn gleich viel thun könne, man wähle ein Wasser, welches man wolle? Darauf aber geantwortet wird, daß es keineswegs einerley sey, sondern daß unter Wasser und Wasser allerdings, auch in Absicht des Badens so wohl, als

des

des innern Gebrauchs und Trinkens ein grosser Unterschied sey, und diejenigen sich insbesondere für glücklich schätzen können, welche in der Nähe ihrer Wohnstätte mit einer reinen Quelle oder dergleichen Flüsse versorget sind. Es ist zwar hier eigentlich nicht der Ort, wo die Untersuchung der verschiedenen Wasser anzustellen; allein da ein reines und leichtes Wasser unserm Absehen am allerzuträglichsten ist, so wollen wir dessen Kenntniß hier mit beyfügen. Ein reines und leichtes Wasser aber ist dasjenige, welches gar keine fremde Körper in sich aufgelöset enthält: und diesen geben wir vor allen und jeden mineralischen Gesundbrunnen, sie mögen auch in der ganzen Welt beschaffen seyn, wie sie nur wollen, den grösten Vorzug. Man erkennet sie aber, 1) wenn sich die Hülsenfrüchte bald weich darinne kochen lassen: 2) mit der Seife geschäumet, bald und viel Schaum geben: 3) das leinene Zeug sehr weiß bleichen: 4) in denen Theekesseln, worinne es oft gekochet wird, keine Kalkerde, welche der unerfahrne Hause gemeiniglich für Salpeter, aber ganz falsch ausgiebt, absetzet: 5) keinen Geschmack nach irgends etwas auf der Zunge zurück läßt: 6) in offenen Geschirren lange Zeit an die freye Luft gestellet, weder faul, abschmeckend, noch trübe wird: 7) in reinem irdenen, oder gläsernen Geschirr durch die Wärme verdunstet, keinen Bodensatz hinter sich lässet, sondern ganz und gar in die Luft verflieget: und 8) durch keine Art

irgends eines Präcipitantis getrübet und an der Farbe verändert wird, es wäre denn, daß das Präcipitans an und für sich gefärbet wäre.

Ein solches Wasser ist das beste und heilsamste, beides zum Trinken und Baden, allein dergleichen herrliche Quellen und Flüsse sind freylich nicht an allen Orten. Berühmt sind daher das also genannte **Schlangenbad**, welches **Welker**, **Hofmann** und **Schütte** für ein reines süsses Wasser erklären; allein da es fürs erste nicht frisch, sondern lau warm hervorquillet, und fürs andere Herr **Cartheuser** in seiner Hydrologie eine feine Thonerde darinne angetroffen, so verdient es diesen Namen gar nicht. Sonst ist durch den grossen **Hofmann** auch das **Osteroder** und **Schleusinger** &c. und von dem Herrn D. **Ravenstein** in seiner Sammlung seltener Begebenheiten in der Natur &c. oder besser **Quodlibet**, das Wasser zu **Bergzabern**, und besonders das, so auf dem dasigen fürstlichen Schloß quillet, für sehr rein angegeben. Auch rühmt er den also genannten **Gutenbrunnen** ohnfern **Zweybrücken**, den **Pfeifersborn** zu **Trarbach**, und den **Creutzborn** zu **Dreßden**, als ein solches. Und wer wolte es in Zweifel ziehen, daß nicht auch an tausend andern Orten die grosse Güte des Schöpfers herrliche und reine Quellen gegründet? nur daß die Menschen weniger Achtsamkeit auf die Einfalt und Reinigkeit der Wasser, als vielmehr auf die unreinen und mit vielerhand Mineralien

und metallischen Salzen gemischte, ihr Aufmerken richten, und selbige bekannt zu machen mehr würdigen. In hiesiger Gegend aber, am Fusse des Harzes, in einer gar angenehmen Gegend, wo Philomele und tausend andere gefiederte Waldmusicanten umsonst aufwarten, ist der also von Alters her sogenannte **kalte Thalborn**, welcher Jahr aus Jahr ein, ein so reines und frisches Wasser in Menge quillet, welches vor unendlich anderm einen grossen Vorzug verdienet, und alle die vorerwehnten vortreflichen Eigenschaften besitzet; dessen sich nicht nur die Jäger, Schäfer, Holzhauer, ihren Durst zu löschen, sondern auch die Kranken zu ihrem Labsal, und die benachbarten vornehmen Leute als einer grossen Delicatesse bedienen, und durch dessen gebührenden innerlichen und äusserlichen Gebrauch die allermeisten langwierigen Krankheiten können gehoben werden. Was es insonderheit für eine grosse Kraft habe, die Materie der Gicht durch den Urin abzuführen, wenn zumal das §. 131. gedachte Gichtdecoct damit bereitet wird, solches haben wir durch eine grosse Menge solcher Patienten aus langer Erfahrung bestätiget gesehen.

§. 140.

Wir würden uns einer grossen Unvollkommenheit müssen beschuldigen lassen, wenn wir der **angeerbten Gicht** in dieser gegenwärtigen Abhandlung nicht gedenken wolten; denn dis ist ein wichtiges Bollwerk, beides für die Aerzte

und die Kranken. Diese wollen die Sünde öfters nicht auf sich kommen lassen, daß sie an ihrem Verderben Ursache sind; sondern der Sohn giebts auf den Vater, der Vater auf den Großvater, und dieser gar auf die Urahnen. Jene hingegen, wenn sie mit ihrer Kunst nicht fortkommen können, so stecken sie sich in dieses Castell, und rufen: dispositio hereditaria! Nun ist es zwar wol ausser Streit, daß diese Krankheiten der Gicht von denen Eltern auf die Kinder erben können, sintemal schwächliche Eltern auch schwächliche Kinder zeugen; und hier zumal, da die Ursache wesentlich in dem verderbten und alterirten Saamen befindlich, der Saame aber der unmittelbare Urstoff zur Fortpflanzung des Geschlechts ist, woraus beides sowohl flüßige, als feste Theile erwachsen, so darf folglich der Grund zur Ueberzeugung nicht weit hergeholet werden. Wir mögen nun annehmen, daß der Grundriß einer neuen Frucht im Vater, oder in der Mutter, oder auch in beiden liege, so thut dis nichts zur Sache; denn wir wissen mehr als zu gewiß, daß beide Geschlechte gichtig werden. Gesetzt aber, daß die Kinder allein in den Lenden der Väter wären, und von der Mutter ausser der Nahrung zum Wachsthum, so lange sie in deren Leibe bis zur Geburt verborgen sind, nichts erhielten: so kan doch durch die Nahrung einer gichtigen Mutter die Frucht auch gichtig werden, ob gleich der Vater vollkommen frey

und

und gesund davon wäre. Denn wie groß der Einfluß der Nahrungsmittel in die Beschaffenheit der Menschen und Thiere sey, und zu welchen Veränderungen dieselben Anlaß geben können; läßt sich allein aus dem Genuß der Wurzel von der rubia tinctorum abnehmen, als welche alle Knochen der Thiere, die doch von Natur weiß sind, vollkommen roth machet, und auch die harten Zähne des Mundes nicht verscheuet.

Weil aber die gichtige Materie flüßig ist und öfters eine lange Zeit mit dem Blute umgetrieben, auch durch die vasa urinaria und auf vielerley andere Wege (§. 113.) ausgetrieben wird; so fragt sichs, ob deswegen eine angeerbte Gichtmaterie unheilbar oder unvertreiblich sey? Wir sagen nein darzu. Ob wir gleich zugeben, daß diejenigen, welche von gichtigen Eltern abstammen, durch weniger selbst gegebene Gelegenheit, in dieses Uebel wirklich gerathen, heftigere Schmerzen, als andere, die von reinen und von der Gicht freyen Eltern gebohren sind, ausstehen; folglich auch mehr oder härtere und bösartigere Gichtmaterie haben müssen, und dahero auch etwas mehr Umstände zur Cur erfodert werden: dennoch aber lachen wir nur über dergleichen Vorgeben, daß eine angebohrne Gicht solle unvertreiblich seyn; und diejenigen, so ex hereditate podagrisch sind, können allemal eben so zuverläßig davon befreyet werden, wenn sie unsern Lehren richtige Folge leisten, (ob gleich

ihre Ahnen von tausend Jahren her wären damit behaftet gewesen,) als diejenigen, deren Voreltern, vom Adam an gerechnet, nichts davon erfahren hätten.

§. 141.

Daß aber diejenigen, welche allbereits durch die Menge oder Heftigkeit der gichtigen Zufälle, meistentheils aber durch thörichte und unschickliche Mittel, sind sehr contract und knotigt geworden, durch unsere Methode solten können wieder zu Seiltänzern und geschickten Flötenspielern gemacht werden, getrauen wir uns keinesweges zu behaupten, und geben dem alten prophetischen Dichter *Ovidius Naso* mit seinem tollere nodosam &c. vollkommen Recht. Das aber können wir zum Trost dererjenigen, welche sich in so kläglicher Stellung befinden, wohl sagen, daß sie weder sollen schlimmer und knotigter, noch von weitern schmerzlichen Anfällen gepeiniget werden; jedoch es gehören eigentlich zween zum Tanz, also versichern wir dieses nur cæteris paribus. Anno 1756. sprach uns ein Mann von geringen Stande um einen guten Rath an. Füsse und Hände thaten ihm kaum noch schwache Kinderdienste, denn beiderley Glieder waren steif und krum, und die Schmerzen verliessen ihn im ganzen Jahre keinen Monat; auf unsern Vorschlag wurden seine Umstände in kurzem so weit wieder hergestellet, daß er ziemlich gut auf seinen Füssen über Feld wandeln, und mit seinen Händen wieder arbeiten

ten und zugreifen konnte, und in solchem gemächlichen Zustande lebt er noch auf den heutigen Tag in einem etliche 60jährigen Alter, und hat seit der Zeit weder von Gichtschmerzen, noch andern Krankheiten etwas erfahren. Dahin nun getrauen wir uns, alle Gichtige mit Contracturen und Knoten von dieser Krankheit, zu bringen, wenn sie unsern Vorschlägen Gehör geben und nöthige Folge leisten.

§. 142.

Das hauptsächlichste zur Verhütung der podagrischen Schmerzen, beruhet also auf dem Grunde, **daß kein alterirter Saame in die Blutmasse zurückkehre**, weil sich aus demselben die gichtige Materie erzeuget, §. 109. Dieses zu vermeiden, muß a) **eine reine Enthaltsamkeit auf alle Wege behauptet**, oder b) **die Anwendung dieser wichtigen Feuchtigkeit natürlich, aber nicht übertrieben und über das Vermögen eines jedweden Kräfte, geschehen**; c) **der Leib und vornehmlich die** *Genitalia* **müssen in ihrem natürlichen guten und festen** *tono & robore* **erhalten werden, hierzu trägt das kalte Baden erstaunend viel, ja das meiste bey**; und nunmehro wird es uns begreiflich seyn, warum die geilen Türken, und alle verliebte Nationen der andern 3. Welttheile ausser Europa, so frey vor der Gicht und dem Podagra ausgehen. **Sie baden sehr oft; und die Gewohnheit, viel**

Weiber zu bedienen zu haben, verbietet ihnen die Gelegenheit, den Saamen anders als natürlich anzuwenden, oder einen alterirten Ueberfluß zu sammlen, welcher ins Blut zurücktreten könnte. Aus dem nun, was bis hierher vorgetragen worden, lassen sich gar leicht die Lehren folgern, welche zu beobachten sind, wenn wir uns vor denen so schmerzlichen Gliederkrankheiten verwahren wollen. Die Jugend muß sich keusch und züchtig halten, und denen Lüsten des Fleisches kein Gehör geben, sondern dieselben, als ihren grösten Feind, ob er gleich noch so sehr schmeichelt, fliehen. Die in Umständen sind, sich zu verheyrathen, und die Gabe der Enthaltsamkeit nicht haben, die müssen nach der Vorschrift des Apostels und des Poeten freyen:

Ureris? uxorem ducas, non expedit uri;
Conjugis in gremio mortificanda caro est.

Die bereits Verheyratheten wissen ihre Pflicht, und sollen sich einander den schuldigen Dienst ohne beider Bewilligung nicht vorenthalten. Als ich dieses einem arthritischen Geistlichen in besten Jahren zu Gemüthe führte, der durch ein Jüngferchen von etwa 60. Jahren mit schneeweissen Haaren, zu einer guten und einträglichen Pfründe gekommen, welches mir aber damals nicht bewußt war; sagte er: meine alte Sara ist für die Küche besser, als für das Bette. Ich weiß noch nicht, wie es im ehelichen Leben zugehet, ich leide beständige Pein von der

Lie-

Liebe, und weiß den Fluß der Kühlung nicht. Aber mein Herr! warum haben sie sich so ungleich verbunden? Ach! ich hatte mein Wort einmal gegeben, und als ein ehrlicher Mann wolte ichs nicht zurücknehmen. Ich hatte das gute Vertrauen zum Himmel, daß er mich bald von meinen Banden erlösen und meinem alten Schätzchen eine Stelle in den Sternen anweisen würde; aber, aber! diese Hoffnung hat mich schon 15. Jahr vergebens geschmeichelt, und was das ärgste ist, meine alte Mutter ist tausendmal eifersüchtiger, als kein junges Weib seyn wird, und das macht mir mein Leben von Herzen schwer. Ich wies ihn ins kalte Wasser, aber er hatte zu dieser Abkühlung keine sonderliche Neigung. So mögen sie seufzen, sagte ich; bis der Himmel andre Ordre schickt, und alsdenn verheyrathen sie sich mit mehrerer Vernunft.

§. 143.

Die alten gichtbrüchigen Junggesellen und Witwer, die oftmals in solchen Umständen sind, eine Frau und Familie zu ernähren, wenn sie Brunst leiden, und die Anfechtungen des Fleisches nicht zu vermeiden wissen; müssen sich ebenfalls dem Gesetze des ehelichen Lebens unterwerfen, oder sich gefallen lassen, die Schmerzen der Gicht zu ertragen. Aber sie wissen öfters viel Einwürfe wider diesen geheiligten Stand auf die Bahne zu bringen. Nein, sagte einer, wenn ich mein Podagra ausserdem nicht

los werden kan, so will ich es lieber bis zur Grube behalten. Jetzo leide ich nur einfach, wenn ich aber ein Weib nähme, so würde es heissen:

Te podagra & podagræ pestis contraria vexant
Currere te conjux, stare podagra facit.

Ich bin kein Jüngling mehr. Eine alte Frau ist nicht für die sinnliche Liebe, und eine junge würde mit mir nicht zufrieden seyn. Meine Thüren sind niedrig, ich würde mich oft an die Hörner stossen. Ein Cornelius würde ich unstreitig werden, aber ein Tacitus könnte ich darum nicht seyn. Welche Kette von trübseligen Folgen würde es demnach werden? Und dergleichen Einwendungen haben die Ehestandsfeinde in grossem Ueberfluß. Die Geizigen sind wegen des Auskommens in der Folge bey zahlreicher Nachkommenschaft besorgt, und die Zärtlichen sind wegen der Worte Deuter. Cap. 28. Duces uxorem & alius dormiet cum ea, bekümmert. Diese elende Leute aber, die ihren eigenen Kräften so viel trauen, wissen nicht, daß sie nackend in die Welt kommen, und nur zu geringen Verwaltern über etliche irdische Güter von GOtt gesetzt sind. Ihre Denkungsart ist daher ganz unedel und schlecht. Was will es doch sagen, redete der gottselige August Hermann Franke, als er das vortrefliche Waisenhaus zu Glaucha stiftete, ein armes Kind aufnehmen, und für dasselbe sorgen?

Nicht

Nicht Vater seyn, und dennoch väterlich ernähren,
Dis heißt, der Großmuth Glanz vermehren:
Merkts, gute Männer, merkts! und schämt euch nicht.

Ueberdis beruhet oft ihre Sorge und Argwohn auf blosser Einbildung, und sie quälen sich mit unnützen Grillen, und verfolgen ihre Hausehre mit falscher und selbst erdichteter Eifersucht. Alles, was wir nur haben, empfangen wir aus der gütigen und milden Hand des Schöpfers. Aus eigenen Kräften sind wir allesamt unvermögend, auch nur eine kleine Mücke hervorzubringen. Stolz, unvernünftiger Stolz, ist es dahero, wenn die Menschen die Erhaltung der kleinen Nachwelt ihren Kräften zuschreiben. Diese zweiflerische Hagestolzen solten folglich diese thörigte Besorgung vergessen, und sich darum nicht abhalten lassen, in die Bande der ehelichen Liebe zu treten. Wenn sie sich aber nicht wollen weisen lassen, sondern auf ihren steifen Sinnen beharren; so mögen sie leiden, immer leiden, und in die Ewigkeit, nicht gehen, nein, sondern hinken; dis bleibe immer ihre Strafe.

§. 144.

Indessen wird es allemal als eine unvernünftige Einfalt müssen betrachtet werden, wenn sich Leute aus andern Absichten, als zärtlicher Neigung verheyrathen. Ein alter Mann und ein gar junges Weib passen schlecht zusammen;

aber ein altes Weib und junger Mann noch viel schlechter. Die Eifersucht, wo sie nicht sehr geduldig und billig denken, wird allemal in beiden Fällen die Oberhand kriegen, und die liebe Ehe mit Galle würzen. Die Folgen davon haben wir an dem alten Herrn **Murzian** und dem jungen **Strampelius** gesehen. Alles kommt demnach bey der Heilung der Gicht darauf an, daß die Saamengefässe in ihrer natürlichen elastischen Kraft erhalten, oder wo sie dieselbe verlohren, in diesen Stand zurückgebracht werden, damit ein gesunder und reiner Saame ausgearbeitet und in solcher Güte ins Blut zurückgeführet, oder doch nicht anders, als natürlich und mit proportionirter Mäßigkeit nach dem Endzweck des **Schöpfers** verwendet werde. Baden aber müssen alle, sie mögen jung oder alt, verheyrathet oder ledig seyn; wenn die gichtigen Schmerzen in Geschwindigkeit aufhören und denen schlafenden Anfällen derselben mit Bestand soll vorgebeuget werden. Hingegen aber nehmen wir auch die Bürgschaft auf uns, daß alle gichtige und podagrische Patienten, wenn sie thun, was ihnen zu thun oblieget, mit immerwährender Beständigkeit sollen curiret werden, ob sie gleich die Anlage zu ihren Schmerzen als ein Erbtheil mit aus Mutterleibe gebracht, oder schon 20. bis 30. Jahr heftig damit sind behaftet gewesen. Wie grausam aber diese Krankheiten manchen Menschen foltern, darüber kan man die expertos zu Ra-

che ziehen. Aller Schmerz ist freylich beschwerlich, und ein jedweder hält immer denjenigen, den er leidet, für den heftigsten. Der Zahnschmerzen hat, glaubt, es sey kein grausamerer möglich, als der Zahnschmerz. Der heftige Kopfschmerzen leidet, denkt eben das vom Kopfschmerz. Der grosse Colickschmerzen ausstehet, sagt eben dis von der Colick: allein, einer der alle diese Schmerzen, ja alle übrige nur mögliche Sorten derselben an seinem Leibe nebst dem äussersten Grad der Podagraschmerzen erfahren hat; wird diesen unstreitig für den obersten Foltermeister unter allen erklären. Der sehr gelehrte Herr D. Salent. Ernst Eug. Cohausen hat daher Gelegenheit genommen, denen Herrn Podagristen in einer Sinnschrift das schreckliche Bild ihrer Krankheit auf folgende Art zu entwerfen.

Exhorrescite:
Adest crurifraga tyrannis,
Talitortrix & calcicrematrix Erynnis.
Quæ quidem Bacchi Venerisque audit filia,
Sed nullas Charites habet comites.
In plumarum equuleo miseros torquet,
Sedibus compedes injiciens
Nunquam libertati restituendis.
Inferis te devoveo manibus nodorum genitrix
Vel ipso nomine horrenda Podagra.
Cum ita crudeliter agas cum homine
Quem manuum pedumque privas potestate.
Vah! pestis execrabilis!

Iram

Iram mihi extorques,
Dum afflictis gemitum
Et medicis paras scandalum,
Quorum omnem fallis industriam.
Immutas præclaram corporis speciem.
Corpus incurvando
Hominem quasi in petram,
Ossa in cæmentum convertis.
Marcet & tabescit facies.
Tremiscunt manus.
Titubant & labuntur pedes.
Appetitum dejicis, vires frangis.
Somnum abigis.
Hilaritates omnes fugas.
Torpentibus membris corpus facis
Truncum immobilem.
Podagra pandora est.
Proh! quæ symptomata in dolentem excutis!
Iam una dolores colici divexant.
Calculi non raro comites excruciant.
Spasmus flatulentus hypochondria distendit.
Pedes tumidos oedema inflat.
O malignissima podagra,
Ut te Dii, Deæque omnes perdant!
Aut potius te execrandam furiarum quartam
Stygius Pluto ad inferos rapiat,
Ut miserum hominem in terris cruciare desinas.

Je schrecklicher nun das Gemählde des rauhen Podagra in der Wahrheit ist, um so mehr hat ein jedweder Sorge zu tragen, sich dessen so viel, als möglich ist, zu entledigen. Denn wo-

ferne

ferne ihm nicht Zaum und Gebiß ins Maul gelegt werden, so nimmt es bey vielen mit den Jahren dergestalt zu, daß sie ihres Lebens gar nicht mehr froh darüber werden können. Die Mittel sind angenehm, wodurch es zerstäubet wird, und die Cur selbst erfodert keine grosse Einschränkung der Lebensordnung. Das einzige, was etlichen dabey möchte mißfallen, ist der Gebrauch des Bades. Davon aber können wir niemand dispensiren, und wer sich dazu nicht entschliessen will, der muß sich so lange mit seinen Schmerzen vergleichen, bis die Zeit vielleicht ein gefälliger Mittel für ihn entdecket. Dahin aber mag ein jedweder seine Sorgfalt selbst richten, daß er die nöthigen Medicamenten aufrichtig und von der besten Art erhalte, weil der Betrug in diesem Stücke was sehr gemeines und übliches ist.

Fünfter Abschnitt,

von der Lebensart, nach welcher sich die gichtigen Podagristen halten müssen.

§. 145.

Was ist kostbarer, was ist edler, als die Gesundheit? Dieser Ausruf wird von allen und jeden Kranken gethan. Aber wenn sie gesund

sund sind, so vergessen sie wenigstens die Regeln, durch welche sie sich bey diesem Schatz erhalten können, und wandeln solche Wege, die sie zu Behauptung dieser Absicht vermeiden müsten. Der gröste Theil der Podagristen macht es noch ärger. Während den schmerzlichen Anfällen geloben sie alles, was der Arzt von ihnen fodert, wenns aber für dasmal besser mit ihnen wird, so vergessen sie ihres Leids auf einmal. Trink ich, so hink ich, (heißt es denn): trink ich nicht, so hink ich doch, darum will ich lieber trinken und hinken, als nicht trinken und doch hinken. In wie weit nun dieser Glaube gegründet sey, das werden wir kürzlich in der Folge betrachten, weil wir in diesem Abschnitte die Gelegenheit gebenden Ursachen, so wie sie über die Gicht und Podagra von denen Aerzten insgemein sind angesehen worden, beleuchten wollen.

Unsere hygieinische Kette, woran wir unsere Patienten binden, ist von sehr vielen Gelenken, und wir haben es tausendmal wahrgenommen, daß medice vivere sit pessime vivere. Viele Aerzte, die besonders auf nichtige Fratzen und Charletanterie achten, thun ihren Kranken durch die Einschränkungen der Diät so grosses Unrecht, daß sie es schwerlich verantworten können. Es sind wenig Krankheiten, bey denen die Eßbegierde gut und natürlich ist, sondern die Gahrküche, und wegen dieser der Appetit, leidet beynahe allemal mit. Wenn nun der

Kranke

Kranke ja irgends worauf verfällt, wie denn in vielen Fällen sich eine kleine Lüsternheit einstellet, und sein Medicus, der entweder ein Peter Rezzio, oder wenigstens ein Schüler von des berühmten Stallmeisters Sancho Pansa seinem Leibmedicus ist, und denselben befraget: darf ich dis oder das wol essen? und der strenge Arzt ist gleich mit seinem Stabe und hilf Himmel, bey Leibe nicht! bey der Hand, sondern weiset den Kranken wie die Franzosen auf die dünnen Fleischbrühen und den Thee, die beide im Stande sind, einen schon schlaffen Magen in Grund vollends zu verderben: so ist ja dieses ein widernatürlicher Zwang und unvergebliches offenbares Unrecht. Diejenigen nun, welche ihre Kranken mit dem bischen Futter, so sie etwan in ihren Schwachheiten noch geniessen können, so gar ungebührlich einschränken; thun es entweder aus grosser Dummheit, oder aus böser Lieblosigkeit, und diese zwey verächtliche Characters sind hinreichend, denen Kranken die Güte ihres Arztes kennbar zu machen. So wenig man es denen, die da innerlich leiden, aber weder klagen, noch verrathende Gebärden machen, ansehen kan, wo der Schmerz seinen Sitz aufgeschlagen hat; eben so wenig ist man im Stande, einem Kranken eine Speise vorzuschlagen, die ihm wohl schmecken und wohl bekommen soll. Die Empfindungen des Kranken sind ein viel sicherer Richter über die Wahl der Speisen, als die Aerzte. Man zwinge einen

nen Kranken, dasjenige zu essen, was ihm schon vorher widerstehet; einem andern Kranken aber, von eben der Beschaffenheit, lasse man die freye Wahl. Nach einer Stunde, oder früher, frage man beide, wie ihnen die Mahlzeit bekommen? Der letzte wird antworten: sehr wohl; der erstere aber: es drückt mich, es ist mir übel, oder: ich habe es müssen wieder von mir geben.

§. 146.

Die Podagristen und Gichtigen haben es noch viel weniger, als andere Kranke nöthig, sich einer strengen und eingeschränkten Diät, besonders wegen des Essens, zu unterwerfen, und wenn mich die Kranken fragen, was sie wol essen dürfen? so gebe ich nur Eine Antwort, und die gebe ich allen. **Esset alles, wo ihr nur Appetit zu habet; aber höret auf, wenn der Hunger halb gestillet ist: das ist, esset mäßig.** Ein am nachlassenden Fieber kranker, bat seinen Arzt flehentlich um die Erlaubniß, saure Milch zu essen. Aber dieser drohete mit Tod und Schwefel, wo er sich solches unterstehen würde. Dagegen tröstete er, daß das Fieber im kurzen aufhören solte, wenn er nur noch 2. oder 3. Tage richtig einnehmen, und in der vorgeschriebenen Diät sich strenge folgsam erzeigen wolte. Der Kranke war gehorsam, aber das Fieber war hartnäckiger und blieb unbeweglich, troß aller Versicherungen des Doctors. Endlich riß des Kranken Geduld

mit

mit samt dem Gehorsam. Er ließ die Medicamenten zurück, und nahm eine kleine Portion von etwa 4. oder 5. Pfund saurer Milch mit dem allergrösten Heißhunger zu sich, und befand sich von Stund an sehr wohl, und von seinem Fieber so gar verlassen. Der Doctor wuste seine Kunst und Arzeney kaum genug zu loben. Nein, sagte der gewesene Patient, ich will ihnen alle ihre Medicamenten, so sie mir seit den leztern 8. Tagen gereichet, unberührt wieder zustellen, meine Besserung hab ich der sauren Milch allein zu danken. Dergleichen Fälle sind fast unzählig, wo die mit sonderbarer Begierde genossene esculenta die Stelle der kräftigsten Medicamenten vertreten haben, insonderheit bey nachlassenden Fiebern; nicht aber, daß sie als specifica zu achten, die allezeit wider ähnliche Umstände ein sicheres Mittel wären; sondern aus einer unerkannten sympathetischen Ursache, vermittelst welcher zu der Zeit eine so ausserordentliche Begierde entstehet, welche sich mit einer erwünschten Wirkung krönet.

Gichtige und podagrische Patienten mögen daher essen, was sie nur von eßbaren Dingen zu essen Lust haben, es sey sauer oder süsse, gekocht oder gebraten, denn ihre eigene Empfindungen wissen wahrhaftig die zuträglichste Wahl zu treffen, und was einem angenehm, das ist dem andern zuwider. Mein Kind prüfe, was deinem Leibe gesund ist, sagt der beste Moralis-

ste Sirach: und siehe, was ihm ungesund ist; das gieb ihm nicht. Darum ist es thöricht, allen einerley oder doch gewisse Sorten der Gerichte zu bestimmen. Alles was ich fodere, ist eine gute Mäßigkeit und Ordnung; denn sich für 24. Stunden mit einemmale zu sättigen, ist wenig zuträglich. Doch haben sich viele also gewöhnet, und merken, oder glauben wenigstens keinen Nachtheil davon zu merken, demohnerachtet aber verdient dergleichen Lebensart keinen Beyfall.

§. 147.

Alle thierische und vegetabilische Küchengewächse, wenn sie ihr Leben verlohren haben, gehen bald ins faulende Verderben. Wenn sie völlig verdorben sind, taugen sie zur Nahrung ganz und gar nicht; sind sie zur Hälfte, das ist, zu einem starken Grad der Fäulniß gekommen, so sind sie kaum halb so gut, als diejenigen, die frisch sind. Folglich ist das frische Fleisch zur Ernährung des Leibes das beste. Nicht aber zur Ernährung allein, sondern auch, welches hauptsächlich zu merken, zur Erhaltung eines reinen und gesunden Blutes. Denn da die Speisen, so wir frisch geniessen, auch einen grossen Grad des Verderbens erhalten, ehe sie zu Blut und Nahrung werden, und das grössere, was zu Auswurf wird, wieder von uns gehet; so läßt sich leicht begreifen, daß diejenigen, welche bereits halb verfaulet sind, ehe wir sie essen, einen weit grössern Grad der Fäulniß

niß haben müssen, ehe sie wieder von uns kommen. Wenn wir nun schliessen, qualia nutrimenta & concoctio, talis sanguis; qualis sanguis, talis nutritio & quivis totius corporis reliqui humores; scheint es daher nicht jederman offenbar in die Augen, daß die madigten Wildpretsbraten derer Adelichen und viel anderer vornehmen Affen von denselben, ein sehr böses und verderbliches Futter sind, welche dem Leibe eine grosse Disposition zum leichten Verderben beybringen? Daher kommen auch dergleichen Personen, welche sich oftmals mit faulen Fleische genähret, so selten gegen andere mit dem Leben davon, wenn sie in hitzige Brust- und andere Entzündungsfieber gerathen.

Die wilden Tartarn machen es in diesem Stücke klüger, sie essen ihr Pferdefleisch denselben Tag, wenn sie die Thiere schlachten, und sind gesunde, dauerhafte und starke Leute, die von Krankheiten und kurzem Leben wenig erfahrrn. Dergleichen faule Speisen haben überdis nicht nur einen Einfluß auf dessen Leben und Gesundheit, der sie geniesset, sondern auch auf dessen Kinder. Je weiter nun die daher stammenden verderblichen Folgen reichen; je mehr hat auch ein vernünftig denkender Mensch Ursache, solche zu vermeiden; zumal diejenigen, die gar nicht Ursache haben, dergleichen schädliches Futter aus Armuth und Hungersnoth zu essen. Ein arbeitsamer Mensch, der täglich viel Kräfte wegen der harten Bewegungen seiner Glieder

aufwenden muß, und deshalb immer mit gesegnetem Appetit versehen und gar kein Kostverächter ist, würde doch Bedenken tragen, einen von grossen Maden, die schon in der Verwandlung sind, grosse Brumfliegen zu werden, durchwühlten Braten, zu sich zu nehmen, wenn er nur Brodt, oder Hülsenfrüchte daneben hätte, und dergleichen stinkendes Gerichte nicht aus äusserstem Hunger zu sich nehmen müste. Ich für meinen Theil werde mich um einen solchen Braten mit keinen Maden zanken, sondern, wenns erstlich bis dahin gekommen ist, mag es immer ihre Beute allein bleiben. Aber die vornehmen Leute müssen allezeit was sonderliches haben, und die, so dergleichen affectiren wollen, thun ihnen alles nach; es mag abentheuerlich, abgeschmackt, lächerlich oder ungesund seyn.

§. 148.

Die Mäßigkeit im Essen wird nicht allein darum empfohlen, daß man einen zu seinem täglichen Geschäfte geschickten und arbeitsamen Magen behalte, sondern auch der Ueberfluß des Bluts und die daher rührende Geilheit vermieden werde, weil sie die stärkste zu gichtigen Krankheiten Gelegenheit gebende Ursache ist. Insonderheit aber müssen sich ledige Personen für einen solchen Ueberfluß der Pflege in Acht nehmen, damit sie hierdurch der Geilheit als mit dem bewährtesten Mittel wider dieselbe nöthigen Widerstand thun können: denn ihnen ist diese Vorsorge am allermeisten zu empfehlen, die:

dieweil sie keinen eigenen Acker haben, den sie bauen können. Dahero

Sit facilis victus nullo irritante saporem,
Sed stomachum & gustum mordeat ipsa fames.

§. 149.

Alles, was wir demnach wegen der Speise erinnert haben, ist die Mäßigkeit, und die Vermeidung solcher Speisen, besonders aus dem Reiche der Thiere, welche bereits vor dem Genusse einen grossen Grad des Verderbens und der Fäulniß erhalten haben. Denn bey dergleichen Kost würde es sehr beschwerlich, wo nicht gar unmöglich fallen, jemanden das Blut von arthritischen Unreinigkeiten zu saubern, oder in der Folge dafür sicher zu stellen.

In Absicht des Trinkens wollen wir zwar ebenfalls niemand dergestalt einschränken, daß er sich durchaus an einerley Art binden solte; was aber vor allem den höchsten Vorzug verdienet, ist mit einem Worte das liebe reine Wasser, so wie es der Schöpfer Himmels und der Erden natürlich hervorquellen läßt, und von dessen nöthiger Erkenntniß wir die vornehmsten Merkzeichen §. 138. angegeben haben. Ob wir zwar niemand mit solcher Strenge zu dessen beständigem Gebrauch, als der berühmte französische Medicus *Mr. Chirac* mit dem Herrn Fontenay gethan, der 22. Tage von nichts, als kaltem Wasser, beym Podagra leben müssen, verdammen; so sehen wir doch

gerne, um die Cur dieser Krankheit zu beschleunigen, daß die gichtigen Personen das gute reine Wasser zu ihrem gewöhnlichen Tranke wählen. Das Wasser giebt keine Kraft, es nährt nicht, sagen viele; wir geben zu, daß es weniger mäste, als die doppelte Mumme von Braunschweig, deswegen ist es noch weit davon, daß es ganz nicht nähre: wie viele Exempel sind nicht aufgezeichnet, daß Leute sehr lange Zeit ihr Leben durch den blossen Genuß des frischen Wassers aufgehalten? Gesetzt aber, daß es nicht nähre, so erweckt es dagegen einen bessern Appetit zu soliden Speisen. Floyer und viel andere legen ihm ebenfalls eine besondere vim prolificam bey, und wir sind selbst der Meinung, daß es zur Fruchtbarkeit mehr, als andere Getränke beytrage. Alle seine guten und herrlichen Eigenschaften aber an diesem Orte zu berühren, ist unser Vornehmen nicht. Wer demnach die Gelegenheit hat, an seinem Orte, oder nicht allzuferne davon eine schöne Quelle zu finden, der bediene sich solcher. Denn diejenigen, welche dergleichen nicht haben, müssen sich ohnehin wol in die Zeit schicken, und öfters allerley trinken, was sie nur haben können. Ein gutes gegohrnes und wohl zubereitetes Bier ist allerdings ein angenehmes sehr nährendes und gesundes Getränke; allein wie erstaunlich groß der Unterschied so wohl unter denen weissen und braunen Bieren sey, deren eines Malz durch die Luft, das andere

aber

aber durchs Feuer gedarret wird; erfahren diejenigen am meisten, die täglich an andere Orte reisen müssen. Hier ist es bitter, dort ist es sauer und an einem andern Ort ist es faul, trübe und hefigt rc. Es sind wenig Biere, welche vom Sommer, bis in späten Herbst, nur auf etliche Wochen gut und trinkbar bleiben, hingegen schlagen die mehresten in ersten acht Tagen um, und wenn sich auch jemand die Mühe giebt, alle Vorsorge anzuwenden, um beständig ein Bier von Güte zu haben; so wird er dieses schwerlich, oder gar nicht möglich machen können. Gesetzt aber, daß er auch diese Absicht zu erreichen im Stande ist; so bleibt doch dem reinen Wasser allemal auch vor dem besten Biere ein unendlicher Vorzug. Denn, wenn wir nur den einzigen Umstand erwegen, daß ein jedwedes Bier ein stark gährender mehr oder weniger durch Wasser verdünneter Saft ist, der, wenn er in warmen Magen und Gedärme kommt, desto schärfer wieder zu gähren anfängt, und die Eingeweide mit quälenden Winden und Blehungen anfüllet, welche gar mancherley sehr verdrießliche Umstände nach sich ziehen, und die wahre Quelle und nächste Ursache vieler grausamen Krankheiten sind; das Wasser aber, wenn es von rechter erfoderlicher Beschaffenheit ist, dergleichen niemalen erwecket, sondern so gar auch die in Gährung gebrachte Speisen weit subtiler, als alle Biere zerlöset, und die Gährung hindert: so verdient es, bloß

aus diesem einzigen Grunde, allen Bieren in der Welt vorgezogen zu werden. Ist ein Bier völlig vergohren, und die freye Luft kan es nur auf kurze Zeit berühren, so vappescirt es, ist faul und abschmeckend; ehe es aber bis zu der völligen Vergährung gelanget, so schmeckt es sauer, welches ebenfalls ein betrübtes Labsal ist. Hypochondristen und die mit öftern Anfällen der hæmorrhoidal-Colik geplaget sind, können sich keine geschwindere und zuversichtlichere Erleichterung verschaffen, als wenn sie das Wasser zu ihrem beständigen und gewöhnlichen Leibtrunk machen.

§. 150.

Unter den Freunden der Biere lobt einer die starken, der andere die schwachen Getränke. Ist es stark, so giebt es freylich dem Körper viel Nahrung; ist es schwach, so kan es wenig Kräfte geben, hingegen aber erweckt es doch Blehungen, die das Wasser nicht aufkommen läßt. Trinkt aber jemand, zumal gegen die Nacht, etliche Züge mehr von starken Biere, als seine gewöhnliche Portion zu seyn pfleget; so schläft er zwar feste genug, des Morgens hingegen schmerzt der Kopf, er ist verdrießlich, zu seinen Geschäften ungeschickt, und das Blut wird mit Schleim verunreiniget, welcher sich gemeiniglich mit einem beschwerlichen Schnupfen abführet; der Appetit gehet auf etliche Tage verlohren, es kommen Verstopfungen, die Blehungen treiben den Leib auf und

wollen

wollen nicht fort. Ist es noch darzu etwas hart und säuerlich, so findet sich bey vielen die Strangurie ein, und was dergleichen Unbequemlichkeiten mehr sind. Wer aber Wasser trinkt, nemlich ein gesundes simpeles Wasser, der empfindet von alle dem nichts, ob er schon nicht nur etliche Züge, sondern allenfalls etliche bouteillen mehr, als gewöhnlich, auf einen Abend zu sich nimmt. Denn es gehet mit einer Leichtigkeit durch den Urin wieder fort, führet den Schleim und die Salze aus dem Körper, und reiniget solchergestalt das Geblüte. Die Wassertrinker sind munter, können früh aufstehen, und finden sich zu ihren Geschäften allemal geschickt. Weil aber das gute Trinkwasser nicht aller Orten angetroffen wird, so müssen sich freylich die Leute an das gebrauete Getränke halten. Wenn es nun gut an dem Orte fällt, so ist es noch ein Glück für sie, und sie können dabey ebenfalls vom Gicht und Podagra erlöset werden, nur daß es etwas langsamer mit der völligen Cur zugehet. Aber, daß man jemanden ein gewisses Maaß setzen solte, wie viel er täglich trinken müsse, ist eine höchst unbillige und unvernünftige Regel. Das ist aber die rechte und wahre Regel: daß einer das Maaß der Natur, das ist, so viel, als erfodert wird, täglich seinen Durst zu löschen, trinke. Was drüber, ist vom Uebel. Die Witterung, Speisen und Bewegungen des Leibes haben einen grossen Einfluß auf unsern Durst; dahero müssen wir

selbigen allemal zu Rathe ziehen, wie viel wir trinken müssen. Denn es kan sich ein jedweder recht wohl befinden, ob er gleich manchen Tag nur 1. Maaß, den andern aber 4. und mehr Maaß zu sich nimmt, um seine Säfte zu verdünnen und anzufrischen, zumal wenn es durch gutes Wasser geschiehet, welches sich mit allen Speisen auch selbst mit dem Obste recht wohl zusammen räumet.

§. 151.

So wenig wir nun mit einer Strenge darauf bestehen, daß Podagristen lauter Wasser trinken solten, sondern lassen ihnen allenfalls ihren Willen, bey ihren Gewohnheiten in Absicht des Biertrinkens zu bleiben; eben so wenig und noch weniger verwerfen wir den Genuß des guten Weins bey der Gicht. Denn dieser, wenn er mäßig genossen wird, bringet sehr viel heilsame Wirkungen zuwege, und wir glauben gar nicht, daß er auf die Gicht und Podagra einen weitern bösen Einfluß habe, als die Gelegenheit, so er zu einem unordentlichen Leben in Absicht der Reitzungen auf die Wollüste giebet. Einem alten verwähnten Freund des Weines wollen wir wol zugestehen, täglich ein ganz Maaß zu trinken, und doch die gichtige Materie von ihm treiben, wenn er nur sonst die Hauptlehren, so dabey zu beobachten sind, mit einer nöthigen Genauigkeit übet. Es würde auch bey einem solchen schwer zugehen, seinen Magen und Dauung im guten Stande zu erhalten, wenn

man

man ihm den gänzlichen Genuß des Weins auf einmal untersagen wolte, und weil das Podagra am allermeisten in die Palläste der Grossen einkehret, unter welchen das Weinpoculiren am meisten eingeführet ist; so würde sich die Gelegenheit öfters ergeben, daß sie mitmachen solten, und doch nicht dürften; worüber mancher noch mehr Schmerz, als über eine lange podagrische Periode empfinden würde. Doch finden wir an der Ueberladung mit Weine, so wie überhaupt, also insonderheit bey der Art unserer Kranken, das gröste Mißfallen, weil daraus nichts als Böses und absolut schädliche Folgen für die Gesundheit entstehet.

§. 152.

Wenn die alten schwachen Podagristen ausser ihren Staupen, ⅓ ihrer Lebenszeit auf den Schlaf wenden, so thun sie weder sich, noch sonst jemand einiges Unrecht, und wenn sie auch noch täglich eine Stunde zulegen, so wird es nicht zu tadeln seyn; denn afficiente & torquente paroxysmo finden solche Regeln ohnehin selten Platz, sondern alsdenn heisset es: schicket euch in die Zeit, denn eure Stunden sind böse.

§. 153.

Der Müßiggang hingegen ist nicht nur eine fruchtbare Mutter der Wollüste, Ueppigkeit und eines verderblichen Lebens, sondern auch eine der stärksten Quellen zu sehr vielen kränklichen Zufällen, und wir fodern durchaus von unsern gichtigen Patienten, daß sie sich täglich eine oder

etliche Stunden mit Arbeit der Glieder und etwas angreifenden Bewegungen beschäftigen müssen. Wer vom Podagra erlöst seyn will, der muß den Herrn ablegen, und ein Knecht werden, sagt der vortrefliche Junker. Und darinne hat er vollkommen Recht: denn durch müßiges und unthätiges Leben geräth der ganze Bau unsers Körpers in die gröste Unordnung. Die Fibern und Muskeln verlieren ihre Leichtigkeit zur Bewegung, das Blut wird langsamer umgetrieben, wodurch die Säfte überhaupt dicke, unrein und zähe werden, und eben dadurch bereiten wir denen kränklichen Zufällen die Polster und laden sie freundlich ein. Männer, so mit Geschäften beladen, welche die ganzen Kräfte ihrer Seele erfodern, müssen so vernünftig seyn, und dem Leibe täglich zu seiner Erfrischung und Bewegung auch eine oder etliche Stunden Musse gönnen, welches zum besten bey leerem Magen geschiehet. Diese Beschäftigungen aber bey allen auf einerley Art zu bestimmen, würde nicht wohl schicklich seyn. Denn einer ist immer schwächer, als der andere. Die stärkern können sich auch stärkere Bewegungen machen, die schwächern aber müssen mit schwächern zufrieden seyn, bis sich ihre Kräfte nachgerade wieder sammlen, und sie zu härtern Bewegungen können gewöhnet werden. Zu denen stärkeren rechnen wir das Holzspalten, Holzsägen, Tischerarbeit machen, Drechseln, starke Fußpromenaden, einen Marsch von

etlichen Meilen zu Pferde durch starken Tritt und Trottiren, das Jagen und **vornehmlich das Fischen.** Zu denen gelindern aber, das Fahren auf einem bequemen Wagen, das sanfte Reiten, kleinere und langsamere Promenaden zu Fuß, die Gärtnerey mit Pflanzen und Begiessen, bey übler Witterung aber allerhand kleinere und gelindere Beschäftigungen mit mechanischen Arbeiten im Zimmer, oder unterm Dache und dergleichen. Durch dergleichen Leibesbewegung erhält das Gemüth selbst eine merkliche Erheiterung, und die Arbeiten der Seele gehen hernach frischer und frölicher von statten, als bey einer immer sitzenden und ruhigen Lebensart.

§. 154.

Da unser Leib eine sehr künstliche Maschine ist, nicht aus der Hand eines menschlichen Künstlers, sondern aus der Hand des **wunderbaren unerforschlichen Schöpfers**, welche sich mittelst Speise und Tranks ihren Wachsthum bis zur bestimmten Grösse selbst befördert, und hernachmals noch eine lange Zeit, wenn der Tod nicht darzwischen trit, durch eben diese Mittel erhält; auch sich selbsten vermehret und fortpflanzet; so kan man leicht erachten, daß darinne sehr mannigfaltige Präparationen und Abscheidungen geschehen müssen. Was nun zur Aufrechterhaltung derselben diensam ist, wird durch seine gehörige Werkzeuge von denen gedaueten Nahrungsmitteln abgesondert, mit

dem Blute gemischet, und aus diesem geschehen hinwiederum viele Ab- und Aussonderungen. Das gröbere und zur Nahrung nicht taugliche bleibt so gleich in dem häutigen Canale der Eingeweide zurück, und nimmt durch dessen unteres Ende seinen Ausgang. Soll nun der Leib in gesunden Zustande erhalten werden, so ist nothwendig, daß zwischen dem, was gegessen und getrunken, und dem, was wiederum durch verschiedene Wege als unnütz ausgeworfen wird, ein übereinkommendes Verhältniß seyn müsse. Dieses läßt sich am besten erkennen, wenn wir uns wohl befinden, und in Absicht unserer Gesundheit über nichts zu klagen haben. Wenn nun eine oder die andere Aussonderung vermindert wird, oder auf eine Zeitlang gar nachlässet, woraus denn allerhand Leibesbeschwerlichkeiten entstehen; so muß freylich deren Mangel durch Diät oder Arzenenmittel abgeholfen werden: allein wider jeden möglichen Fall der verhinderten Aussonderungen ein Recept hierher zu setzen; das hiesse über die Schranken des Vorsatzes schreiten. So viel aber können wir als eine allgemeine Regel angeben: daß es für die Gesundheit ungleich zuträglicher sey, **wenn die unterbrochenen natürlichen Aussonderungen, durch Geduld, Essen und Trinken, vornehmlich Wasser und solche Gerichte, welche beides nähren und auch die Dienste gelinder Medicamenten versehen** (alimenta medicamentosa), als durch

Sturm

Sturm und stark wirkende Arzeneymittel, wieder hergestellet werden. Wider die obstructiones alvinas, sie mögen auch von einer inflammatione intestinor. crassior. herrühren, ist nichts sicherer und zuverläßiger, als ein *clysma* aus ½ Maaß frischen und reinen Wasser, worunter ein frisches Ey zerquerlet untergemischt worden.

§. 155.

Zu wie vielen moralischen und physicalischen Ausschweifungen die Affecten des Gemüths Anlaß geben; ist schwerlich alles zu sagen, noch zu schreiben. Unsere Sache ist es jetzo nur die Beleidigungen zu erwegen, welche wir uns selbst dadurch an unserm eigenen Leibe zufügen, und wie viel ihr Einfluß zu Vermehr- und Hervorbringung der Gicht und des Podagra beytrage. Wenn wir etlichen medicinischen Schriftstellern nachplaudern wolten, so müsten wir das ganze Uebel davon herleiten. Ob sich gleich dieses ganz anders verhält, so sind wir doch keinesweges in Abrede, daß sie nicht ein grosses zu dessen Vermehr- und Unterhaltung wirklich vermögen. Ganz und gar allen Affecten abgestorben seyn, ist kaum menschlich, und die stoischen Weltweisen haben viel theoretische, aber keine practische Schüler erzogen. Wie lange dem Menschen alles nach Wunsch gehet, so lange weiß er seine Affecten ganz gut zu mäßigen: wenn ihm aber seine Anschläge mißlingen, so geräth er entweder in tiefe Traurigkeit, oder ausge-

gelassenen wüthenden Zorn. Nur diejenigen sind es, die die widrigen Schicksale dieses Lebens mit einer Gleichgültigkeit zu ertragen wissen, welche vom Geiste des HErrn getrieben und erleuchtet werden, und alle ihre Hoffnungen nur auf den lebendigen GOtt bauen. Wie wenig aber deren sind, zeugen die täglichen Begebenheiten. Alles auf dieser Welt, ist eitel und vergänglich. Dennoch müssen den mehresten diese vergängliche irdische Dinge zum Abgott dienen; und eben diese sind es, die sie zu keiner wahren Ruhe der Seele kommen lassen. Ihre Hoffnungen wegen der auszuführenden Anschläge sinken oft in einem Augenblick darnieder, und alsdenn ist Zweifelmuth und trostloses Verzagen in voller Maasse da. Kommen aber ihre Absichten zum Stande, und sie werden mit elenden Gütern dieser Zeit überfüllet; so empöret sich ihr Herz mit Stolz und Uebermuth, Daraus denn der biblische Satz vollkommen wahr befunden wird: daß des Menschen Herz ein trotzig und verzagtes Ding sey. Solche übertriebene Affecten aber dienen keinem Podagristen, noch Gichtigen; denn eine allzu grosse Traurigkeit ziehet die Haut und kleinen Gefässe der äussern Theile, gleich einer strengen Kälte, zusammen, verursachet hin und wieder Stockungen der Säfte, und ist gar wohl im Stande, die gichtige Materie an die innern edlern Theile anzutreiben, welches oft mit grosser Lebensgefahr verknüpfet ist. Der Uebermuth

aber

aber ist die gebahnte Heerstrasse zur Ueppigkeit und tausend Ausschweifungen, und einem reissenden Strome gleich, der in viel wilde Arme auslaufet. Der wüthende Zorn ist nicht selten sein Gefehrte, dessen Folgen noch betrübtere Fußtapfen, als eine traurige Verzweiflung nachlassen. Die Galle ergießt sich in unnatürlicher Menge, richtet mancherley gefährliche Zufälle in den groben Eingeweiden an, machet Entzündungen, Gallenfieber, Erbrechen, verderbten Appetit und allerhand böse Krankheiten, die sich im Deutschen mit Sucht endigen, welches in Wahrheit die gefährlichsten und ärgsten sind. Tritt sie aber wieder in solcher ungewöhnlichen Menge auf einmal oder in kurzem mit dem Chylo ins Blut zurück; so vermehret sie dessen Schärfe und Unreinigkeit, und die gichtigen und podagrischen Anfälle kommen darauf mit weit heftigerer Vehemenz zum Vorscheine, als sie ausserdem nicht würden gethan haben. Dannenhero verlangen wir von unsern gichtigen Kranken nicht um unsert, sondern ihres eignen Besten willen, daß sie eines gesetzten und in Affecten mäßigen Gemüths seyn mögen; alsdenn schlägt Cur und Medicin viel geschwinder und kräftiger an. Können sie nun diese Mäßigkeit aus der reinsten Quelle, nemlich der Geringschätzung der Welt und ihrer Güter, hernehmen, und sich mit einer devoten GOtt ergebenen Gelassenheit auch in denen widrigsten Schicksalen des Lebens fassen; so ist es beides nach Leib und Geist um so heilsamer für sie.

§. 156.

Daß die Luft zu unserm Leben viel beytrage, ja ganz unentbehrlich sey; ist eine bekannte Sache. Daß sie verdicket und verdünnet werde, woher ihre mehrere oder wenigere Schwere rühret, ist eben so bekannt; und daß sie vielerley flüßige Dinge in sich fasse, davon ihre Güte, Reinig- und Schädlichkeit abhanget, ist nichts weniger, als verborgen. Durch die Wärme werden die Feuchtigkeiten der Erde, der Gewächse und Thiere unaufhörlich in die Höhe getrieben, und von welcher Art diese sind, von solcher Beschaffenheit ist auch die Luft. Je näher nun die Menschen den Orten sind, wo reine und frische Feuchtigkeiten aufsteigen, desto mehr geniessen sie auch einer gesunden und reinen Luft, und eben dieses gilt auch gegentheils von Wohnstätten, in deren Nähe faule und unreine Dünste in die Höhe getrieben werden. Die Winde, welche die in der Luft schwimmenden Dünste nicht nur verdünnen und ausbreiten, sondern auch dieselben von einem Orte zum andern jagen, tragen allerdings sehr vieles zur Güte einer gesunden Luft bey. Weil sich auch die mit der Luft vermischte schwereste Theile an niedrigen Orten aufhalten, und die Winde auf Höhen und Bergen am meisten blasen; so sind die erhabenen und bergigten Gegenden auch die gesundesten. Niedrige Orte hingegen, bey denen oftmals stehende Sümpfe, Teiche und Seen sind, welche besonders gegen das Ende des Sommers und Herbstes sehr eintrocknen, und daher immer stinkender und unreiner werden, sind der Gesund-

heit

heit überaus nachtheilig. Deshalb graßiren an solchen Orten insonderheit hartnäckige kalte Fieber, und die Einwohner erlangen selten ein gutes Alter. Auch ist das Landleben grossen volkreichen und in die Enge gebaueten Städten aus dieser Ursache ungemein vorzuziehen. Zumal, wenn sie ohne schnell laufende Flüsse sind, welche den Unflath größtentheils mit sich fortführen können, und ausserdem die Policeyanstalten nicht für die Reinlichkeit der Strassen und Gassen sorgen.

Indessen ist der gröste Theil der Menschen in solchen Umständen, daß er um der blossen Luft willen seine Wohnstätte nicht verändern kan, sie mag auch von so übler Beschaffenheit seyn, als sie nur will. Der meiste Betracht muß auf die Nahrung genommen werden. Weil aber fast aller Orten auch wohl bemittelte Leute wohnen, deren ein guter Theil den podagrischen Orden zieret, so können doch diese im Nothfall allemal um ihrer Gesundheit willen eine Veränderung treffen, und wenigstens auf eine Zeitlang, und wie lange es ihre Gesundheitsumstände erheischen, einen so bösen Wohnplatz verlassen und einen reinern wählen. Alle diese Umstände tragen allerdings, wo nicht unmittelbar, doch mittelbar, zu denen Krankheiten und der Cur, nach Beschaffenheit der Umstände, das ihrige reichlich bey; und wer ein Verlangen trägt, so bald als möglich aus seinem leiblichen Fegefeuer befreyet zu werden, der wird vermuthlich alle vernünftige Mittel mit Ernst vorkehren, seinen Endzweck zu erreichen.

§. 157.

Von dem Affect der starken Liebe ist zwar schon vieles gesprochen, auch die wahre Ursache gezeiget, wie und warum dessen Mißbrauch die Haupt- ja die einzige wahre Quelle der Gicht und ihrer ganzen Familie sey? Wir haben gezeiget, daß die Menschen derselben allenfalls ihr Lebelang entbehren könnten, ohne desfalls in besondere Krankheiten zu verfallen, weil der Saame nach seiner Ausarbeitung seinen Rückweg natürlich ins Geblüte nimmt, und nicht nur dasselbe, sondern den ganzen Leib gleichsam mit einem kräftigen Balsam würzet, und vor vielen Schwachheiten sicher stellet. Wir haben auch, wie wir vermeinen, hinreichend bewiesen, daß deren rechter Gebrauch nach dem Gesetz der Natur, keinesweges der Grund irgends einer gichtigen Krankheit werde, und denenjenigen, die nicht im Stande sind, über diesen oft mächtigen Affect die Herrschaft zu erhalten, das Heirathen, auch selbst denen, welche bereits mit gichtiger Materie angefüllet sind, vorzuschlagen und anzupreisen. Was also noch übrig seyn könnte, davon zu sprechen, wäre etwa das Maaß, nach welchem sich dieses schmeichlenden Affects zu bedienen wäre, wenn daraus der Gesundheit kein merklicher Schaden zuwachsen soll. Dieses aber für alle und jede richtig zu bestimmen, ist eine Sache, so sich schwerlich thun läßt. Ein jedweder, der in ehelichen Banden lebt, wird wissen sein Ehestandsvermögen zu prüfen, und wenn er vernünftig in diesem Stücke handeln will, sich also verhalten, daß er seinen Kräften kein Unrecht noch

Gewalt anthue. Nach unserm Climate ist es besser, dieser Sache zu wenig, als zu viel zu thun. Freue dich des Weibes deiner Jugend, sagt der weise Salomo. Laß dich ihre Liebe allezeit sättigen, und ergötze dich allewege in ihrer Liebe. Prov. Cap. 5. v. 18 & 19. Salomo, dieser hocherfahrne König, hat also keine böse Folgen aus der Liebe des Ehestandes besorget, wenn er dem Manne die tägliche Sättigung derselben anpreiset. Allein dis ist nur von glückseligen Ehen zu verstehen, und vielen wird es freylich nicht so gut, daß sie Freude und Vergnügen aus ihrer Ehe schöpfen können. Leider! mehr denn zu oft trift es ein, daß Eheleute, nach Sirachs Ausdrucke, einem Paar ungleicher Ochsen, die neben einander ziehen sollen, verglichen werden müssen. „ Sie geben mir die Lehre, (antwortete ein Podagriste,) daß ich eine gute Contenance in der Liebe beobachten soll. Ich wäre von Herzen damit zufrieden; allein ich habe einen giftigen Scorpion zum Weibe, welche mich ärger als der Teufel martert, und die mir keine 24. Stunden Ruhe läßt. Die Lust zu diesen Possen ist mir ziemlich aus den Gedanken gekommen, aber ich muß! oder ich habe keine gute Stunde im Hause. Das gottlose Weib erdichtet so viel heillose Vorwürfe, als wenn ich fremder Liebe nachhienge, daß ich dem beständigen Kriege kein Ende machen kan, wenn ich ihr nicht immer und oftmals über das Vermögen und wider meinen Willen aufwarte. „ ꝛc. Solchergestalt solte wol der Poet Recht haben:

Vincitur nisi lingua prius, non vincitur uxor;
Uxorem solus qui super-it, superat.

Die ganze Welt ist freylich voller Elend: jedweder Stand führet seine Lasten mit sich, darum soll der heilige Augustinus geschrieben haben: freye, oder freye nicht; am Ende wird dich beides gereuen. Diese Reue dürfte mancher nicht für gut finden, bis ans Ende zu verschieben, wenn er mit ei-

ner zärtlichen Hälfte versehen ist, die allemal und bey jedweder Gelegenheit, und das durchaus, darauf bestehet, daß der Hecht blau sey. Wer klug ist, lässet sich rathen, und wendet alle mögliche Vorsicht an, wenn er mit Vermählungs-Gedanken umgehet. Und dennoch wird auch die äusserste Klugheit der Menschen nicht allezeit hinreichen, sich glückselig zu verheirathen. Was hier gesagt ist, gilt für beide Theile, und ein edles Frauenzimmer schneidet sich bey diesem Geschäfte eben so leicht, als der gesetzteste Mann. Sirach im 26. Cap. erhebet die rechtschaffenen Weiber über alle maassen; ja er macht sie gleichsam zu einer vortreflichen Arzeney, die den Männern das Leben erfreue, erfrische, und zu dessen Verlängerung grosse Stücke beytrage: aber er sagt zugleich, wie derjenige müsse beschaffen seyn, der eine solche verdiene; nemlich, er müsse **GOtt fürchten.** Die Furcht und Liebe zu GOtt führet also die besten Regeln der Vorsicht, so wie in allen, also auch in diesem Stücke *am besten* mit sich, und übertrift alle Lehren menschlicher Weisheit um ein grosses. Unglücklich verheirathete Gichtige und Podagristen sind daher am allerübelsten dran. Denn ihr Wille und Vermögen befinden sich oft in einem unrichtigen Gleichgewichte, und die Umstände sind öfters so, daß sie der Sache keinen Rath zu schaffen wissen; mit dem Tode sind sie selten in einem vertrauten Verständniß, sonst könnten sie manchmal ihrer Plagen ein baldiges Ende sehen.

§. 158.

Ledige Podagristen, wenn sie in den Gedanken sind, daß ihnen die ehelose Freyheit mehr Glückseligkeit des Lebens bringe, zumal da sie auch in derselben, wenn sie recht keusch und züchtig sind, von diesem schmerzlichen Uebel können errettet werden; mögen daher in diesem Stücke immer nach ihrem Gefallen handeln, ledig bleiben, und singen:

Est mulier tanquam generalis regula; quare?
In multis fallit regula; sic mulier.

Aber, wenn sie die Anfechtungen des Fleisches nicht ertragen können, so müssen sie freyen. Κρεῖσσον γάρ ἐστι γαμῆσαι ἢ πυροῦσθαι, sagt der Heiden-Apostel 1 Cor. 7. und der Englische Dichter:

Igni

Igni subtrahito lignum (jejunia servans:)
A muliere sede (sicut ab igne) procul.
Si tuus istorum neutro consumitur ardor,
Uxor ducenda est. Hæc erit instar aquæ.

Wenn sie sich aber mit unbezwinglichem Ernst vorgesetzt haben, durchaus nicht in die süssen Bande der Ehe zu willigen, sondern ihr bischen Leben ohne Gehülfen zu beschliessen, und darum auch alle Gelegenheiten zu schädlicher Liebesreitzung vermeiden wollen; so können sie noch folgende 3. Stücke in Acht nehmen. 1) Sich gewöhnen, auf einer von beiden Seiten, nicht aber auf dem Rücken zu schlafen. 2) Die Genitalia nicht mit den Händen berühren. 3) Den Urin nicht zu lange in der Blase aufsammlen, sondern öfters (besonders die Nacht) ablassen; denn, wenn die Blase voll und schwer ist, so entstehen stimuli erigentes und pollutiones nocturnæ.

§. 159.

Wir haben uns zwar bemühet, alles und jedes mit möglichster Deutlichkeit in diesem Werkchen beides nach der Erkenntniß und Cur der gichtigen Krankheiten zu berühren: indessen sind wir doch gar nicht in Abrede, daß nicht eins und das andere umständlicher hätte abgehandelt werden können. Insonderheit aber ist es fast unmöglich, alle vorkommende Nebenumstände bey einem oder dem andern gichtigen und podagrischen Patienten vorher zu wissen, und welchergestalt selbige abzustellen, zu bestimmen; sintemal in der Cur allerdings nicht selten viel darauf mit ankommt: und ob wir zwar alles das, was überhaupt hat gesagt werden müssen, denken gesagt zu haben; so müssen wir doch die einzeln und insonderheit vorkommenden Fälle und Umstände dem judicio practico eines jedweden erfahrnen Arztes, wenn sie ihnen gegenwärtig sind, anheim geben. Noch hätten wir auch ein umständlich Krankenregister aus eigener Erfahrenheit von gichtigen und podagrischen Historien mit einrücken können; allein da wir solches erstlich nicht ohne erhaltene vorhergehende Erlaubniß derjenigen hohen und vornehmen Personen, welche es angehet, wagen wolten; auf die Geschichte geringerer Personen aber, deren Krankengeschichte

wir

wir auch wol ohne gesuchte Erlaubnis beyfügen mögen, wenig, oder nicht gesehen wird; und zweytens besorgt waren, es möchtens uns viele als eine Arroganz auslegen: so haben wir es diesesmal mit allem Bedacht unterlassen.

§. 160.

Solten uns aber in Zukunft die Gichtbrüchigen und Podagristen allzusehr mit ihren Wehklagen und dawider verlangter Hülfe beschäftigen, und wir könnten uns eine Erleichterung, dem medicinischen Publico aber eine grössere Deutlichkeit und Einsicht dadurch zuwege bringen: so sind wir gar nicht abgeneigt, historias podagræ und arthritidis herauszugeben. Eben jetzo, da wir schliessen wolten, fallen uns noch zwey Stücke ein, woraus man sieht, wie schwach und mangelhaft wir Menschen in der Einsicht und vorgesetzter Ordnung sind. Wegen der Vergessenheit des einen würde die Welt nichts verlieren; allein das andere betrift die Bedeckungen und Kleidungsstücke der gichtigen Glieder in und ausser denen Paroxysmen, und hat folglich etwas wesentliches bey der Sache zu bedeuten. Die Vornehmen aber Schwächlichen und Reichen tragen mit grossem Vortheil und zu ihrer häuslichen Bequemlichkeit Pelzstiefeln aus zubereiteter Biberhaut oder Fisch-Otter-Fell; die wenig Vermögenden aber werden aus der Bedeckung mit gahrgemachten Haasenfellen ein wahres Soulagement finden. Doch wollen wir das erstere schlüßlich auch noch berühren: das ansehnliche Publicum, oder wenigstens die Herrn Kunstrichter, als seyn wollende Repræsentanten desselben, könnten wol Anspruch darauf machen, ein Entschuldigungs Compliment von uns zu fodern, daß unser Styl nicht neu, und unsere Schreibart nach altväterischer Laune mit vielen fremden lateinischen Verschen verunreiniget worden. Allein da wir uns in Erfindung der gichtigen Materie und deren Cur viele Mühe gegeben, und fürs andere auf dem Lande leben, wo die mathematischen Reverenze nicht sonderlich im Gebrauche sind, so wird man uns aus besonderer Gunst diesen wichtigen Fehler großmüthig übersehen.

Druckfehler.

Pag. 26. lin. 15. für stocchade, lies stœchade. p. 27. lin. 7. für cancc. lies cancr. p. 27. lin. 7. für ℥iij. lies ℨiij. p. 27. lin. 8. für Jw, lies Jiv. p. 42. lin. 18. für Ancyra, lies Anticyra. p. 61. lin. 3. für Cossi, lies Costi. p. 81. lin. 18. für Wie, lies Wenn. p. 95. lin. 18 für ergreiflicher, lies ungreiflicher. p. 96. lin. 26. für D' Espagnol, lies d' Espagnet. p. 97. lin. 3. für rubicundam, lies rubicundum. p. 98. lin. 25. für dare, lies date. p. 99. lin. 27. für cog. lies coq. p. 100. lin. 2. für X. lies ✱. p. 130. lin. 9. für eine, lies ein. p. 130. lin. 9. für welche, lies welcher. p. 131. lin. 3. für Giad, lies Grad. p. 133. lin. 2. und 3. lies Erbrechen, und das Podagra schon wieder, mit ꝛc. p. 168 lin 10. brachte auf, (muß da, weggelassen werden). p. 174. lin. 8. für Schmerzen, lies Schwarzen. p. 174. lin. 11. für Schmerzen, lies Schwarzen. p. 182. lin. 1. für Elbe, lies Ebbe. p. 208 lin. 29. für Parochis, lies Paraptis. p. 208. lin. 30. für torquentur, lies torpentur. p. 227. lin. 27. für praipus, lies priapus. p. 261. lin. 30. für dort, lies doch. p. 280. lin. 2. für Porstion, lies Potion. p. 280. lin. 6. für Cilhor. lies Cichor. p. 285. lin. 3. für parcir, lies pareir. p. 299. lin. 5. für leidende, lies leistende. p. 307. lin. 9. für verscheuet, lies verschonet. p. 330. lin. 23. für verwähnt, lies verwöhnt.

✱ ✱ ✱